



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

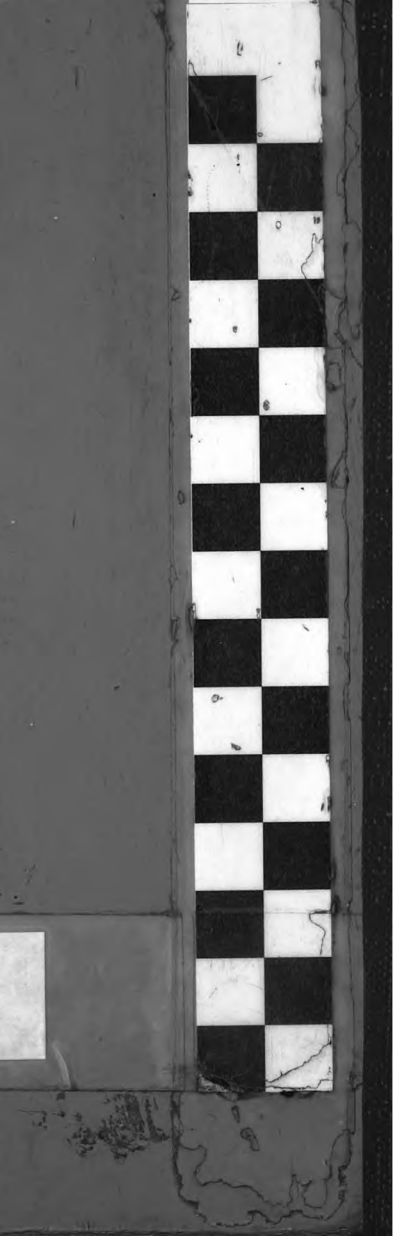
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HUS DAHLEN

WIBBELT

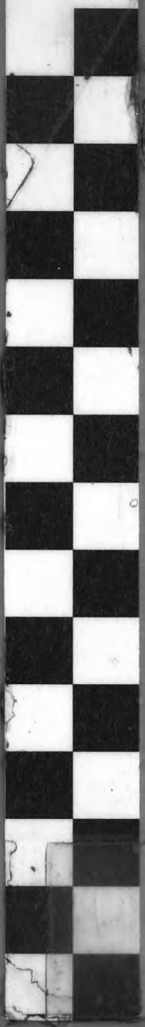
PT2647



HUS DAHLEN

WIBBELT

PT2647 .I12 H8 1920x





**THE PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARIES**



THE PENNSYLVANIA STATE
UNIVERSITY LIBRARIES

A u g u s t i n W i b b e l t

Hus Dahlen

Erzählung in münsterländischer Mundart

Von F. Kamman

5. u. 6. Auflage

Verlag von Fredebeul & Koenen, Essen

Hus Dahlen.

Well mitten tüsten de Iſenbahnen und Schuottsteene¹, mitten tüsten Dampf un Elektrizität sitt, dat em de Nohren bruset un dat Hiätt fröh², dem döht nicks so wuoll, äs wenn he sich för eenige Tied verkrupen kann in de Einsamkeit. Up'n Lanne gifft no friske Luft un hellen Sunnenschien, do is dat Grön no würklich grön; up'n Lanne wät dat Auge klar un de Buorst wiet, un do kump de Menst wier to sich. Well in de Stadt duddelig un bisterig — oder, äs de dicke Wähtsfrau von de „Zornige Ameise“ segg, nerviös woern is, de laot män tom Bispiell nao Hus Dahlen gaohen, dann is he wanners kureert. Anfangs sall he sich wull wat lantwielen, owwer de Dokters seggt, dat Japan³ wör ungeheier gesund; nao eenigen Dagen is de Piep anraufet, äs de lange schraoe⁴ Wäht von de „Zornige Ameise“ segg, un nao eenigen Wiäden magg man gar nich wier wäg.

Hus Dahlen ligg so rächt mitten in Westfaolen. Et is'n dieger⁵ aolt Sloß met Gröften rund harüm un ne Treckbrügge, de aobends met dicke rostige Riäden richtig uptrocken wät. Egentlich sind et twee Slösser, de man vör viellen Jaohren aneinanderlappt hät. Do satt nämlich in dat eene Hus en jungen Graof un in dat annere ne junge Gräöfin, wietlöftig metenander verwandt, un de häfft iähre Bactebiären⁶ tohaupt smietten un sich hie-

¹ Schornstein. ² friert. ³ Gähnen. ⁴ mager. ⁵ sehr.
⁶ gebadene Birnen (Dörrobst); sprichw. = gemeinsame Sache machen.

raotet; bi de Geliägenheit häfft se de beiden Glösser anenander trocken, un man süht so'n Knid¹ in't Daß, wo se tohauptstaut't. Nu is dat en ansehnlic Gebäude met twee dicke runde Thäons² an de Eßen, de en paar Kanonentugeln in iähre griesen Müern sitten häfft, met drei Hüöwe binnen, een ächtern annern, un met ne Kapelle, de ganz met Eilauf³ bewassen is.

Well owwer harin kump un nich genau Bescheid weet, de verlöpp sid wisse. Do giff't so vielle Gänge un Säle un Kammern un Eßen un Träppen, dat man meinen soll, man möß mindestens drei Jaohr drup studeern, um sid trächt to finnen. Un de Möbeln! In eenige Zimmers sind wat niemodske, owwer de mehrsten sind so aolt un so sonderbar, so künstlic un so verschuotten un so invalide — un dobi so echt, dat se kratet un wackelt; et is de Mühe wärt, bloß wiägen de aollen Stöhl un Schäpp nao Hus Dahlen to reisen.

Un dann de Beller in'n grauten Saal, de Ahnke-Baders un de Ahnke-Möders von dat Geslecht! Dat Dahlen-Geslecht is uraolt, dat steiht fast, owwer wu aolt, dat lött sid gar nich seggen. De gries Schloßvitarges, en ährwürdigen un gelährten Häern, de vör de Sloßpaote⁴ ne nette kleine Vitaire hät, de will wietten, dat de von Dahlens egentlic von Karl den Großen afftammt, waorns nich so in gerade Linie, sonnern so'n lück up Amwiäge. *hez* Un de Mann versteiht sid dorup, denn de hät Dagesdag in de aollen Schriften un Böker harümsstudeert un will söwst en dicke Boß schrieben: „Die Geschichte des Geschlechts derer von Dahlen“. Fiesuntwintig

¹ Sentung. ² Türme. ³ Efeu. ⁴ Schloßpforte.

Jaohr is he all dorüöwer to Wiärke, un man mot bange sien, dat he stärk, äher äs dat dicke Bot gebuoren wät.

He segg, de Dahlens hädden sich vör lange Tied aohne h schrieben, also „von Dalen“; dann hädde sich dat a up'nmol verdubbelt, also „von Daalen“, un tolest hädden se vör dat eene a en h intusket, also „von Dahlen“. Dat mag licht, denn ic glaiwe, de Rächtschriebunf was fröher üöwerhaupt wat unsiecker. Un gerade so, segg de Sloßvitarges, hädden de von Dahlens sich söwst auf ännert in de Tied: erst wören se Gaugraofen west un hädden en grauten Richterstuhl hat, wo nu dat Ruenhus¹ steiht; später wören se met den Krüzfahrer trocken un hädden so'n iätliche Duß Türken föppelt²; dann wören se Raubritter woren, owwer doch halfwägs anständig bliebben, denn se hädden bloß de dicke Büörger, well von Soest nao Münster trocken, en lüch lichter maket, dat iähr dat Reisen nich so beswürlich was; später hädden se sich wacker wiährt giegen de Sweden, owwer dann hädden se de Franzosen naoapet³ un sich de Augenbrunen swatt maolt un de Haor witt pudert — tuott un gutt, dat Geslecht, hät viell metmatt, un wenn dat dicke Bot herutkämp, dann kann sich dat jedereen män tauen, denn do steiht viell in to läsen.

Allerdings de aolle Willem, wat den Graofen sin Kammerdeiner is — he hät wat krumme Been, owwer sin Hiätt is gerade — de will den Sloßvitarges sine Gelährsamkeit in düssen Punkt nich gellen laoten. He tüht dat magere Gesicht, wat so'n blaoen Schien hät von de Baortstoppeln, in hunnert

¹ Hundehaus. ² geköpft. ³ nachgeäfft.

Faollen¹, tüht de Schullern bis ächter de Nohren, dat he utsüht äs ne aolle Uhle², de ut'n Baumhuoll³ kied, un dann segg he: „Allen Respät vör den Härn Wikarges — von Karl den Großen soll use Här bloß afstammen? Nā, id segge, dat Geslecht is viell äoller, dat stammt direktemang von Adam af.“ Id glaiwe, Willem hät rächt, obschon he mankt en Waort Französk küert, un man de Franzosen nich viell truen kann. He hät sid dat so aflustert⁴ von de adelike Gesellschopp.

Owwer de Beller in den grauten Saal! Do sind se alle to seihen, de Häerns un Damens, fette un magere, düstere un lustige, häßlike un schöne, owwer binaoh alle häfft ne famos lange Nāse — dat is glietjam dat angebuorene Familgen-Waopen. Um snurrigten seihet de Grädfinnen ut de französke Tied ut. De häfft so'n lanke dünn Lief un so'n langen dünnen Hals, un häfft de Haor up'n Kopp so hauge staohen, dat man meinen soll, se hängen nich bloß äs Beld, sonnern in eegene Person an'n Nagel siet Jaohr un Dag, so dat se sid davon wat in die Längde trocken hädde. Dör de Bank seihet de aollen Härschaften an de Wand ziemlich guttmödig ut; bloß wat von de Grädfinnen kiet so'n lüd von huobendahl⁵, äs wenn se seggen wullen: „Wu kann us so'n bürgerlick Mensch so driesht in't Gesicht kieten, so'n Geschöpf, wat so deip unner us steiht?“

Dat Geslecht is alltied rächt fromm west, owwer et schint, de Mehrsten wören doch der Meinung, dat et auk in de Ewigkeit en besonneren adeliken Himmel gäff, wo kin bürgerlick Mensch

¹ Falken. ² Eule. ³ Baumloch. ⁴ abgelauscht. ⁵ von oben herab.

de Miäse harinstiäcken dröff. De aolle diäe Zetta
up Hus Dahlen glöff dat nu no; Gräöfin Thres-
ten owwer nich, dat mott man iähr naosleggen.
Graof Ferdinand spräck siä dorüöwer nich ut.
Owwer de lange spikte Komtesse Allmut von
Häringen de is do fast von üöwertügt. „Denn“,
segg se, „im Himmel sollen wir angenehme Ge-
sellschaft haben, so steht's im Katechismus. (Se
hät den aollen Owerbiärg in'n Kopp, denn se is
stark ut de aolle Tied. Un da sollen wir uns mit
Leuten aufhalten, die überhaupt nicht zur Gesell-
schaft gehören? Ce serait horrible!“

Jä glaiwe beinaoh, de Komtesse gont äher in
ne adelike Höll äs in'n börgerlicken Himmel —
dat möh em jä leed dohen, owwer mi dücht, man
könn so in'n Himmel doch biätter missen¹ äs wat
annere. Un mi dücht, auf up Hus Dahlen können
se de Komtesse Allmut wöst gut missen, män se
ligg do wiäckenlant up Besöt, un Gräöfin Thresten
is viell to ardig un to fromm, üm se siä von'n
Halse to wiähren.

Nu mott man wietten, dat Graof Ferdinand
en Widdemann² is in de besten Jaohren, wenn
sin Snurrbaort auf all wat gries wät, en riefen
Widdemann aohne Kinner, dann bruk man siä
gar nich mähr to wünnern, dat Komtesse Allmut so
'ne diäe Fröndschopp hät mit Gräöfin Thresten, de
Süster von Graof Ferdinand. Fröher allerdings
hät so mankst seggt, Gräöfin Thresten möt siä
gemein met dat Volk, se wör ne aolle Kloppe —
„eine total überspannte Person mit entseßlich engem
Gesichtskreis.“ Owwer do was Graof Ferdinand

¹ entbehren. ² Witwer.

no verhieraotet, un man tonn gar nich vörutseihen, dat sine Frau all so baoll iähre Wuhnung verleggen wull in de düstre Gruft unner de Kapell. Nu was dat ganz anners. Ne Süster, de en unverhieraot'ten rieken Broder hät, un mag he teihnmol Widdemann sien, dat is alltied ne angenehme Person un en allerleifsten Umgang; un dann is't ja auf en Wiärk der Barmhättigkeit, so tiegen anbi¹ den armen Widdemann en lüd to trösten. Wenn siä dat dann met de Tied so maken soll, dat de arme Widdemann de Trösterin gähn tiegen siä setten will up den Stohl von de siälge Frau — nu ja, well wiährt siä dann giegen Guotts Fügunk, besonners wenn't so kump? Komtesse Almut wisse nich, do könn ji Gift up niehmen!

Owwer haolt! De gröttste Merkwürdigkeit von Hus Dahlen häff iä rak vergiätten, ne Merkwürdigkeit, wo de aollen Stöhl un Schäpp² un de aollen Ahnten=Beller in'n Saal, un de rost-rigen Kugeln in'n Thaon un de invaliden Kanonen vör de Paot³ rein niäks giegen sind. Dat sind Inwühners von't Sloß, de nich tor Familge häört, un de siet Jaohrhunnerten iähren Plak do fasthaolt, obschonst de Mensten iähr alls tom Spiet⁴ dohet un iähr nich weiniger grusam up de Hacken sitt't, äs domols de Engländer de armen Buren. Owwer diese Inwühners sind iäben so weinig klein to kriegen, äs de Buren, un se häfft de lästige Gewohnheit, dat se siä bi Dage verkrupt un nachts Krieg söhrt, un dann geiht et siliäwe nich⁵ af aohne Blot. Um et gerade harut to seggen, et sind — owwer dat draff mi fin Menst üwel niehmen,

¹ nebenher. ² Schränke. ³ Pforte. ⁴ Verdruf. ⁵ sein Leben nicht = nie.

id kann't nich ännern! — et sind — na, id will äs leggen: Hüpperkes, würlidde Hüpperkes, owwer wisse kine gewöhnlichen, sonnern man kann wull leggen, adelidde Hüpperkes.

Dat is nu auf en uraolt Geslecht. Of et all von Karl den Großen hiär up Hus Dahlen wuhnt hät, lött siä slächt seggen, owwer up jeden Fall hät diit Geslecht en wöst aollen Stammbaum, un de is auf wiet vertwiegt¹. Et is met de Tied en graut Volk woern bi alle Verfolgung, gerade äs Israel in Ägypten; in alle Kammern un Eäen häfft se siä dieger innefset. So äs de von Dahlens ne lange adelidde Miäse häfft, so mött't düsse adeliden Hüpperkes wull besonnens lange Sacken² häbben; weinigtens segg aoll Tetta: „Niäts is so swaor to griepen äs so'n Dahlen-Hüpperken.“ Un Tetta is ne Respättsperson, denn se hät den haugen Titel „Beschliefekin“.

De Dahlen-Lüde söwst häfft siä mit de Tied doran gewühnt, se slaopt un snuortet³ un laot't de Hüpperkes klabaftern un stüäden, so viell äs se Lust und Hunger häfft. „Et kümpe bloß up de Gewohnheit an,“ sagg de Düwel un satt siä up'n glainigen Howen⁴. Owwer de Fründen de maket up Hus Dahlen so'n klein Flägesüer düör; et steht auf up jede Fründenzimmer ne graute Schachtel met Insektenpulver. De Rentmester Pöttken hät ärtro ne besonnere Rubrik in sinen Etat met de Howerschrift: „Schuzmittel gegen das Geziefer“. Denn „Ungeziefer“ dat is'u groff Waort, owwer „Geziefer“ dat is vörneim, un dat aolle Geslecht von de Dahlen-Hüpperkes de nahmen dat üwel,

¹ verzweigt. ² Beine. ³ schnarchen. ⁴ glühender Ofen.

wenn man se anners tituleeren wull. Et schint dat siä düät Geslecht in de lange Tied so veredelt hät, dat et dat Insektenpulver gutt verdräagen kann. Willem weinigtens, wat den Graofen sin Kammerdeiner is, de segg: „Et sind Schosen! De aollen Hüppertes friätt't das Settenpulver up un wärd no fett derbi — so ganz dusemang!“

Well hät nu nich Lust, nao Hus Dahlen to reisen, wo et so viell Merkwürdigkeiten giff? Bange bruk man nich to sien, dat man Inquarteerunt met-nahm, denn de Dahlen-Hüppertes häfft aut iähren Stolt; se trennt siä nich von't Sloß. Wenn siä een verbistert hät up en bürgerliä Menst, dann springt et ganz wisse af, äher äs et buten de Gröfsten is, un klabastert Hals üdwer Kopp in't Sloß trügge. Also dorüm män ruhig nao Hus Dahlen!

Owwer de Reise is wat ümständliä. Man mott erst met de Bahn föhren bis mitten in Westfaolen, dann met de Pingelbahn nao Lurum, wat no mäher mitten in Westfaolen ligg, un dann met de Post nao Dahlhorst, wat ganz mitten in Westfaolen ligg. Kuott vör Dahlhorst ligg dat Wähtshus „Zur Jörnigen Ameise“ an de Bullerbiäc¹; do stigg man ut un geiht linksaf in ne Veerdelstunn nao Hus Dahlen, wat ganz verstuohlen ut sine aollen Eeten² harutkiä. De Post föhrt gerade ut wieder nao dat Dürpken Dahlhorst. Well owwer gutt to Fot is, de geiht am besten de ganzen twee Stunne von Lurum nao Hus Dahlen to Fot, denn erstens kämp he siäer ne heele Stunne äher an äs de Post, un tweedens riskeert he linen Rippenbruch, well em in de Post licht tostauten kann.

¹ Bullerbach. ² Eichen.

Baoter Rufus hadd' dat viell biätter. He brude nich met de Post to föhren un aut nich to Fot to pattken; de Graof schickede em en Wagen bis an'n Bahnhof von Lurum. Düsse Wagen jusede gerade ut de Baot¹ von Hus Dahlen herut, un Anton, wat de Rutsker is, konn de motwiälligen² Piärde knapp in'n Laum haollen, obschonst he 'n Staatsfähl is un en Smurrbaort hät, den he sich binaoh ächter de Nohren leggen kann.

Willem satt tiegen em up'n Bud un sagg — doch still, dat geith der so düör, de Schassee entlant, wi willt leiwer en nie Kapitel anfangen, süß tum wi rah uter Nohm³.

„Man mott sich de Stücke en lüd klein snieden, um so lichter geiht't harunner,“ segg aoll Buller, dann nimp he sich en hellen Panntoken up'n Teller un schnitt en krüswieskes⁴ düör.

¹ Pforte. ² mutwillig. ³ außer Atem. ⁴ kreuzweise.

II.

Daoter Rufus.

„Nich so plänkarrjeh¹! Nich so plänkarrjeh!“
 Jagg Willem, äs de lichte Sommerwagen in'n
 Sturm üöwer de Brügge grummelde un an den
 Gefensbust entlant jufede, dat et den aollen Kam-
 merdeiner vörquamm, äs wenn alle Baime an't
 Danzen wören.

„Dat seggst wull!“ Anton stonn beinaoh
 piel² in de Lügels. „Junge, do sitt Füer ächter!
 Nu kich, wat de Beene gaoh, äs wenn Komtek
 Allmut up't Klaveer harümhiämmert!“

Owwer so iwrig die Piärde aut wören, äs se
 üm de Ede dreiheden, wo dat Wähtshus „Zur
 Zornigen Ameise“ an de Bullerbiäc lag, da mössen
 se doch anhaollen.

Dat Wähtshus hett egentlic „Buller-Müll“,
 wiägen dat et fröher ne Müll³ was; vör de Döör
 liggt no en paar halwe Müllsteene äs Träpp, un
 en gewölligen Müllsteen is aut de Dist unner de
 dicke Vinne. Den Rao-Namen hät dat Hus erst
 lefertied⁴ krieggen, he is owwer allgemein woren
 und sitt fast.

De Wäht is nämlic en Brusetopp, de wöft ver-
 rienieg⁵ wäern kann, un dobi is he katholker äs
 de Paopst. Dat quamm em in de leigen Jaohren
 slächt to Hus; nich weiniger äs dreimol hät het
 in't Loç siätten wiägen Bismarck's-Beleidigung.
 Wenn he den Nomen män hörde, dann spütterde⁶
 he Gift und Galle, slog met de langen Arms harüm

¹ on pleine carrière. ² gerade. ³ Mühle. ⁴ in lechter Zeit.
⁵ zornig. ⁶ sprühte.

äs ne hennige Windmüll, trock dat magere Gesicht
dörneen, äs wenn he Essig drunken hädde, schreiede
äs'n Miegenmörder¹ un kuerde von „kaput maken“.
Sine kleine dicke Frau raip dann in dusend Angsten:
„De Fensters to! De Fensters to!“ Owwer mehrs-
tied hatt de lubitske² Schandarm dat all' haort,
un de Wäht quamm in't Loock. Un jedesmol quamm
he giftiger wier. Tolest was em de Galle so'n lüch
in't Geblöt trocken, un he was ejaol wahn und
schimpepede baoll up düet baoll up dat. Do quamm
de Name up: „Zur Zornigen Ameise“, un so viell
de Wäht auf von „kaput maken“ kuerde, de
Name bleef. —

„Wo sall't hen?“ raip de Wähtsfrau, well
in de Husdüör stonn, de Hände in de Siet, rund
un fröndlich. Wenn de Mann würklich binaoh utsaog
äs ne vernienige Ampel³, dann was de Frau met'n
Sunnwügelken⁴ to verglieten. Se hadd bloß en lüch
viel an de Gappe⁵ un konn dat Quatern nich laoten;
owwer dat is jä bi de Fraulüde egentlich fin Feihler,
sonnern ne allgemaine Naturanlage.

„Wo sall't hen?“ sagg Willem. „Wat könnt Se
fraagen, Frau Buller! Wuorgen ist jä de graute
Fäte in de Kapell. Wi hahlt Paoter Rufus af.“

„Rimmers, Rimmers! Wat sin't en vergiättsam
Dier! Wuorgen is jä de leste Mai. Häff Ji Leviten-
amt und Priädige?“

„Unner dreispännig doh wi't nich,“ sagg Anton,
de all knapp mähr de Piärde haollen konn.

„Un Paoter Rufus kump? Rimmers, dat is'n
enzigen Mann! Stine, Wicht, nu brenk doch gau
twee Halbens! Jä weet no, bis de Mission in

¹ Neuntöter. ² hinterlistig. ³ Ameise. ⁴ Marienkäferchen.
⁵ Mund.

Lurum häff id'n haort, äs he üwer die Fiendschopp priädigte. Wi mössen alle tosamem haollen, sagg he, alle vor einen und einer voran — Thräönen häff't griennen¹. So nu drinket!"

"Un dann mött wi auf einer voran," sagg Anton. "De Kraeden willt nich mähr staohen."

"Kimmers, in Lurum do was dat wull naidig, denn do was so viell Haß und Striet, sogar de Aptheter de slog sine Frau — ungeluogen — und dat Kösters-Wief dat slog iähren Mann, und so Hus in Hus ut — ungeluogen — Meinee! Do fällt mi gerade in, brennt mi doch'n Pott vull Mostert met. Hier in'n Duorp is he so tamm², do könn man wull de Immen met fohren, dat se der Hannig von maßt. Appelmans häfft den besten, und id' wull't Sunndag betahlen. Dower en grauten Pott vull!"

De Wagen satt sid gerade wier in Gant, do staß de lange Wäht sin verdrehte Gesicht ut'n Huse.

"He döht et nich!" raip he.

"Well döht et nich?" raip Willem üwer de Schuller trüg.

"Döstopp — de Schulte!"

"Wat döht he nich?"

"Jel — de Wieske!"

Domet trock de Wäht sin Gesicht wier trüg un schimpede vör sid alleen wieder up dat „adeliche Paß," denn dorup was he slächt to spriaeden, un sietdem Bismarck daut was, moß he sid met de Rabbeleern begnögen. Ganz aohne Schimpen konn he nich sien.

¹ geweint. ² zahm.

„Man soll je alle kaput maken!“ gnrude he.

„Na, dat sall den Häern wull quiär sitten,“
sagg Willem, äs de beiden lustig wieder draweden.
„Weekte dat is de Schulten-Wieste¹ an'n Buller-
brook, well mitten in usen Grund ligg. De Schulte
will je nich uttusten².“

„Worüm will de Schulte denn nich?“ frogg
Anton.

Willem trock de Schullern up.

„Worüm! Worüm! Well 'n hatten Kopp un
en stiewen Nacken hät, worüm will de nich? Uöwer-
haupt — use Häer und Schulte Dahlhorst de häfft
sine gutte Naohberschopp mähr. De staobt totale-
mang kunträr.“

„Un wören süß so dicke Frönde,“ sagg Anton
un lait de Piärde Schritt gaohen, denn et gonk
den steggen Knüdel haran, un dat is'n anseihn-
liäen Knapp³ tüsten Dalhorst und Lurum, en Knapp,
well von de Lurumer „Biärg“ titleert wät. Ja,
et steiht sogar en Thaon⁴ buoben, un well do harup-
flaet, de kann würklic en paar Buernhüse liggen
seihen. Dorüm hett he auf „Ausichtsturm“.

*

Wenn de Menst Mallör hebben soll, dann kann
sich en Baoter up'n Mosterpott setten un kann en
rag kaput sitten.

So gonk dat Baoter Rufus, äs heliäbens von
ächterto in den uoppenen Summerwagen steggen
was, und de Piärde unverhofft mit'n Rud an-
tröcken. Et was'n Glück, dat Baoter Rufus en
brun Habit draug — he was Franziskaner — nu
saog man doch den Mostert-Bladen nich so stark.

¹ Wiese. ² austauschen. ³ Hügel. ⁴ Turm.

² aus Dahlen.

Dat was nu sowiet gutt, owwer de „Zornige Ameise“ freeg sinen Mostert, und Paoter Rufus tonn doch auf nich den ganzen Dag in de Wähtstuowe¹ sitten, dat de Lüde iähr Buottram² an sin Habit härstrieken können, um den Mostert aftoschrappen.

Paoter Rufus was'n Mann, de dör'n kaputten Mostertpott nich ut sin Verfatt³ quamm, en Mann in de besten Jaohren, met en gutt Mundwiärk un en vergnögten Sinn. De Lüde säggen wull manst: „He hät sinen Namen Rufus nich umsük, wat hät he wier roppt!“

Si
Nu satt Paoter Rufus gemütlich in sinen Wagen un teef rächts un links dör sine glämmerige Brill in't Land harin, so glau un wader äs'n Imm. En lüd Weherpaohl⁴ was he auf, un et duerde nich lange, da soll em sine Snufftabatsdaise ut'n Wagen, un äs he se wier snappen wull, smeet he sin Breweer ächterhiär. Dat möß en slächten Paoter sien, well Snufftabatsdaise un Breweer in'n Stied⁵ lait! Paoter Rufus was alltied kuott entfluotten. As de Blitz was he ut'n Wagen, de gerade Schritt föhrde, un wull auf äs de Blitz wier drin sien, män dat quamm anners. So äs he drut was, lait Anton sine Swiepp⁶ up de Piärde fallen, un — häste nich seihen — gonk et in'n Sturm vöran, dat Willem wier stüern möß: „Nich so plänkarrjeh! Nich so plänkarrjeh!“

Si
Paoter Rufus daih sin Beste. He sprant äs 'n Heispringer⁷ ächter'n Wagen hiär und raip, äs wenn he in't Mäh⁸ sätt; dat lange Habit fufede män so, un dat brune Mäntelken stonn stief wäg,

¹ Birtsstube. ² Butterbrot. ³ Verfassung. ⁴ Unrast.
⁵ im Stieh. ⁶ Peitsche. ⁷ Heuschrecke. ⁸ Messer.

äs wenn so'n Maikawel¹ de Flittken upbüührt un upfleigen will. Dwer bi dat Rummeln von den Wagen hörden de beiden up'n Bud rein nids.

Nu was do gerade so'n Jünkten an't Koh=Sehen². De saog dat ganze Spital un schreiede, so hall äs he't ut'n Halse brengen konn: „Hu de Paoter!“

„Holl de Snute!“ sagg Willem. He was so iärgerlic üdwer den frechen Bengel, dat he dat Französk-Rüern ganz vergatt, un Anton trock den Jungen för sin unnüsele Schreien eenen met de Swiepp um de Rüten³, dat de Junge sprant, äs wenn he met sine aolle Koh en Schottken tanzen wull. Li

Paoter Rufus gaff sich. He was all raß uter Aohm, un he miärkede, dat em do fin Laupen gegen was. De Junge, well't so gutt meint hadde, treg en Bellken⁴ ut't Breweer; he holl in to grienen, reef sich met eene Maue⁵ dör de Augen un met de annere unner de Nase hiär un was ganz glüclik. De Paoter was auf nich haise⁶, dat he to Fot gaohen moß, denn et was'n winnerschönen Naomdag, äs se bloß to te Tied möglich sind, wo Fröhjaohr un Summer sich de Hand reeket — en Naomdag, wo alle Büske klinget von Bugelsant, un alle Wiesken lachet vull Blumenpracht, un wo de Sunn so viell Gold up de Arde streiet, äs wenn se iähren Saß raß Lierig⁷ maken wull.

Plänkarrjeh quamm de Wagen dör de Allee von dicke Linnen un üdwer de Brügg un dör de Paot⁸ un baug in'n schönen Buogen bis genau för de breede steenen Träpp. Flinker äs man mei-

¹ Maikäfer. ² Kuhhüten. ³ Waden. ⁴ Bildchen. ⁵ Armel.
⁶ böse. ⁷ leer. ⁸ Pforte.

nen soll, was Willem von'n Buß un mot von ächterto¹ den Wagen laaß, un metdewiele was de Graof auf all de Träpp harunnerstieggen, um den Paoter in Empfang to niehmen.

„Wo ist denn der Pater?“ raip de Graof un keef Willem an.

„Ja, Herr Graf — wo is he?“ sagg Willem un keef den Graofen an.

Dann stieffen se beide wier in'n Wagen, un Willem bukede sich sogar un keef unner den Sig, äs wenn de Paoter sich do vlicht drunner vertruoppen hädde.

„Zum Kukud — und was ist denn das?“ De Graof wees up den brunen Placken mitten up dat griese Polster; he verschroß sich üdrndlich.

„O — Herr Graf — dat is bloß Mostert,“ sagg Willem, „Pater Rufus hat per Mallör den Pott kaputtgefessen, et is die Bullerste ihren. Aber daför konnte der Pater nich, er hat es nich aus Leigheit getan; ich hätte den Pott auch anders plagieren sollen, aber die Schose die bringe ich selbst in Ordnung — will mir schon erküßieren bei die Bullerste, un wenn's nich anders is, dann be-
tahl id den Mostert.“

„Ach was, Mostert, Mostert!“ raip de Graof verdraitlich, was kummert mich die Bullerste mit ihrem Mostert! Wo ist der Pater? Er ist doch eingestiegen, nicht wahr?“

„Eingestiegen ist er,“ Willem klaide² sich ächter de Nohren, „ich sage ja er hat den Mosterpott kaput —“

„Dummes Zeug — ich will keinen Mostert! Ich

¹ von hinten her. ² fragte.

will den Vater haben. Ist er denn unterwegs ausgestiegen?“

„Ne,“ schüllköppte¹ Willem, „was ich mich bewußt bin, is er nich ausgestiegen.“

„Nette Geschichte,“ de Graof moß en ernst Gesicht. „Wie könnt ihr denn unterwegs einen Vater verlieren! Wenn der Mann unwohl geworden und herausgefallen wäre! Runter vom Boß — die Zügel her — beide in den Wagen!“

Anton sprant met eenen Saß von'n Buß, im Augenblick was de Graof bouben, un häste mi seihen! gon't dör dat Baot² harut. De beiden hadden knapp Tied, in'n Wagen to springen, un Willem satt siß in de Fle met sin beste Bux up den unglücksiäligen Mostertpladen. Dütmol sagg he owwer nich: „Nich so plänkarrjeh!“ sonnern he gmurde: „Soll de aolle Paoter hexen können? Et is 'ne fiese Schose!“

„Hexen?“ raip Anton, de von sietto³ ut'n Wagen keef den Wäg entlant, „dann gönt he nich to Tot äs en gewöhnlick Menst. Rid, do kump he an met Schulte=Dohhorst.“

As Paoter Rufus sin Mallör vertellte, moß de Graof hiättlick lachen un was wier gutt up Schick.

„Na, Herr Vater, dann nur fix in den Wagen, und ihr beiden auf den Boß. Nach Ihnen, Herr Vater, ich steige nach Ihnen ein!“

De Graof hadde de Tügel wier an Anton afgiebben un goß up den Schulden to, de en lück bisiet stonn.

„Wu geiht't, Schulte? Stiegt met in, id wull Ju äs gähn min Klockenspiell wiesen; id häff't nu in Gant.“

¹ schüttelte den Kopf. ² Pforte. ³ von der Seite her.

Dommet hadde he de Hand hereefet, trod se owwer gau¹ trüg, äs de Schulte dat gar nich bemärkede, sonnern an sinen Got pod² un so rächt köhl sagg:

„Ich danke, Herr Graf! Ich muß zu Hause nach dem Rechten sehen.“

De Graof keef graut up, denn he was gewohnt, met sine Naohbers platt to küern, he verstonn dat gutt un daih't auf gähn. Met sine Denstbuoden fürde he haugdütst wiägen den Respäkt. Dat Plattküern was von em en Teeken von Fröndschoop.

„Owwer muorgen sin Ji doch min Gast, Schulte, so äs alltied?“

„Ich bedaure, Herr Graf! Sie müssen entschuldigen, ich bin verhindert.“

Enen Augenblick kieden sich die beiden fast in de Augen. Se wören beide so wat von een Woller, en bitten gries, owwer no recht gaim²; beide wören graut un stuer, de Graof en lüd höchter, de Schulte en lüd breeder. De Graof hadde wat Fieneres in sin Wesen, äs em dat toquamm, owwer de Schulte draug sinen Kopp gerade so sei un keef gerade so frank, jau in düssen Augenblick saog he no stolter ut äs de Graof. Man saog't iähr beide an, dat se't Regeeren gewohnt wören.

Se hadden beide den Blic uthaollen, aohne met en Augenhärken³ to tuuden; bloß de Graof was en klein bitten witt un de Schulte en lüd raut woren.

„Dann bedaure ich auch. Adieu Herr Schulze!“ sagg de Graof, un sine fröndliche Stimm klang en lüd ruge⁴.

„Adieu, Herr Graf!“

¹ schnell. ² lebenskräftig. ³ Augenhärchen. ⁴ rauh.

De Schulte dreihede sid up'n Affsak üm un gont met wiede Schritte den Wäg harunner.

„Vorwärts!“ raip de Graof un sprant in den Wagen, un et got wier „plänkarrjeh“ dör de Allee upt't Sloß an.

„Häste häört?“ sagg Willem vörſichtig to Anton. „Se parleert all haugdütst tohaup. Na, dann weet id, wat de Kloß slagen hät! So gutte Naohbers — häfft äs Jungens ſoviell Streiche metenanner matt — alle Gottifen tohaup! Anton, Anton nich so plänkarrjeh!“

III.

M a i a n d a c h t.

Et giff Wäärde, de häfft en besonnere schönen, en hellen und süten Klant. Doto häört auf dat Waort „Maiandacht“. Dat Waort lütt¹ än's Sülwertlödsfen, et rückt übrndlic nao Blomen, ja man mögg seggen, et schint än's gollnen Sonnenstraohl.

In de Kapell up Hus Dahlen was en aolt Best von de schmerzhaftige Mutter, wat von de Lude flietig besocht un andächtiger verährt wor; et gall sogar för en half Mirakelbeld. De Moder Guotts was de Patronin von de Kapell un von't ganze Sloß; Graof Ferdinand, wat en frommen Mann was, nömdie se gähn „Unsere Liebe Frau von Dahlen“. So wor auf de Maiandacht ganz besonnere fiert in de Kapell; de Graof biädde² jeden Abend söwst vüör, denn den aollen Vitarges wor dat wat druck³, un dat ganze Hus moß for Stelle sien.

En von de Ersten was alltied Komtek Allmut, se was binaoh no iwriger un andächtiger als Grädfin Thresten, weinigtens miärkede man mähr von iähre Andacht, denn se moß en wöst Spital met iähren Kousenkrone. Bloß enmol feihlde se ganze acht Dage, wiägen dat se sich slächt foll; et was tofällig deselwige Lied, wo Graof Ferdinand verweist was. Dat kleine flinke Wicht, wat iähr ümmer de Schötelor⁴ brengen moß, vertall to de dicke Letta, de Komtek lüöfe unner de Andacht iähre Romanenböcker, owwer well kann so'n Wicht alls glaihen? Et was gewiß Martin von Cochem. Merkwürdiger Weise was de Komtek faots wier gesund, so äs Graof

¹ läutet. ² betete. ³ schwer. ⁴ Schokolade.

Ferdinand der wier was, un nu arbeiede se wier
Aobend för Aobend met iähren Kausenkrantz, äs
wenn se im Handümdreihen dat ganze Fiägefüer
lierig¹ maaten wull.

An'n lesten Mai was alltied graute Fier.

Dann was des Muorgens Levitenamt met Priä-
digt un Naombdags Sluhsfier. De ganze Geistlichkeit
von Dahlhorst was up de Beene, un dat wören all
drei Stück, Pastor un Kaplaon un de Slohsvikarges;
uterdem lait de Graof jedesmol en Paoter kummen,
un vaten fann sid auf de Diälen² von Lurum in. De
Röster quamm met twee Chorsängers ut'n Duorp.
De quaimen wöft gähn, denn se krieggen dat gutt
betahlt, afgeseihen von dat solide Middag-Jätten;
owwer se daihen auf wat för't Geld. De drei möten
so'n Klant in dat kleine Kapellken, dat Gräöfin
Thresten met iähr Harmonium der knapp tiegen up
kummen konn. Enmol bi de Sluhsandacht hät de
Röster sogar ganz alleen tweestimmig sungen, do
hadde he sid owwer auf en paar Püllkes Beer mähr
günnt, un an andern Muorven kreeg he'n Kappel-
ment von'n Pastor, dat was binaoh so wirksam äs
en saolterigen Härint.

Dütmol was dat Fest ganz besonners fierlid.

Nich bloß dat Gräöfin Thresten soviell Blumen
in de Kapell bracht hadde, dat de Gäörner³ raß
vertwieweln wull; un nich bloß dat Willem de
Döchtters so blant pußt hadde, äs wenn't bar Gold
wör; un nich bloß dat Tetta tom erstenmol den
nieen Teppich vor't Altaor spreede⁴ — se rullde
dobi de Stufen herunner, wat iähr owwer kin Scha-
den daih, denn se was so rund äs 'ne Angel; un nich

¹ leer. ² Dechant. ³ Gärtner. ⁴ spreitete.

bloß dat sogar Komteß Almut allerlei raude Lappens uphont, wat se „Draperien“ benömdede: dat was schön, män dat was all no niäts giegen den Graofen sin Kloödenspiell, wat he nu tom erstenmol in Gant brachte.

To de Tied was up de Bahnhüöwe dat Lüden¹ affschafft, un de Staat was froh, wenn he de Bahnkloöden verkaupen konn. Dat was wat för Graof Ferdinand. He förhrde no Mönster met'n ganzen Büll² vull Geld, un statts drei Kloöden to kaupen, äs he erst vörhadde, bleef he up siebben hangen, un düsse siebben Kloöden de wören vörfichtig utfocht, de Klüngen so schön tohaup, äs wenn't Süsters³ wören. Graof Ferdinand hadde äxtra ne Art Professor von de Musik met nummen tom Lustern⁴, en Mann met so'n fien Mohr, dot he nich bloß ganze un halwe Töne unnerscheiden konn, sonnern auf en Diärdel un Beerdel un Fiftel Tönken; wo annere Lüde bloß eenen einzigen Ton häörden, do häörde he ne ganze Handvull. Dat Utprobeern duerde allerdints wöst lange, un de Musik-Professor sneet Gesichter un trock de Schullern up un büöhrde baoll dot rächte baoll dat linke Been in de Höchte un hadde so viell Bien, dat et binaoh nich antotiefen was; owwer wat was dat nu auf en Kloödenspiell!

Un wat was Graof Ferdinand maß⁵!

De Kloöden höngen vorlaisfig in dat kleine Gäörnten⁶ tiegen de Kapell in de Brumbaim⁷, för später wull de Graof up'n Hoff ne Kloöden-Halle bauen laoten.

Ne Stunne vör't Hauchamt gont dat Lüden laoh. De Graof söwst äöwernamm dat Kummmando.

¹ Läuten. ² Beutel. ³ Schwestern. ⁴ Laufchen. ⁵ stolz.
⁶ Gärtchen. ⁷ Pflaumenbäume.

„Wilhelm,“ sagg he to den aollen Kammerdeiner, „Du nimmst hier die größte — stammt vom Bahnhof in Münster — vorsichtig läuten, daß sie voll ausklingen kann!“

„Ja, Herr Graf, ich will duhn, was drin sikt. Aber mit's eine Bein muß ich auf's Blumenrabäkten treten, wenn's mich auch funterföhr¹ is.“

„Lut nichts!“ De Groof reef siä vergnügt de Hände. „Und hier diese — ah — das ist die feinste und höchste, die stammt von Windhof, muß auch delikat behandelt werden. Herr Rentmeister, seien Sie doch so gut!“

Rentmeister Böttken teet so'n lüd quiär. Dat kleine schraoe² Männken met dat spikte Siegenbäörtken³ hadde üöwerhaupt met Riärk un Geistlichkeit nich gähn wat to dohen, un nu moß he lüden.

„Anton, Sie müssen zwei nehmen, sonst kommen wir nicht aus.“

„Jawohl, Herr Graf,“ sagg de Kutster un street siä den wösten Snurrbaort, „es kommt mich auf ne Handvoll nich an.“

Nu quamm de Gäderner⁴ un dann Karl Pramster, de Gädernerlehrlink, un tolest Emil Stidlink, de Rentei-Eleve, de siä gau de Glanseehandsten wier uttroä.

„Nun aufgepaßt! Doß mir alles schön im Takte geht! Mich ansehen — ich dirigiere. Also Wilhelm, du fängst erst allein an — langsam — so ist's gut, mit tiefen ernsten Schlägen — herrlich! Nun Herr Rentmeister, jezt kommen Sie mit Windhof dazwischen — schneller, schneller! Gegensatz der hellen heitren Klänge — gut so, gut so!“

¹ contre cœur ² mager. ³ Ziegenbärtchen. ⁴ Gärtner.

De Rentmester bämmelde, wat drin satt, un Karl konn sich von Lachen nich haollen, wenn dat Männken bi jeden Zug in de Anei hufede, dat de Rodsnäppe up de Arde stippeden.

„So, nun alle — kräftig! Wie ein Freudensturm — so ist's recht, so ist's recht! Großartige Klangfülle und Harmonie!“

De Kloden flüngen un de Prumbaim wadelden un de Rodsnäppe weiheden — et was eenfach fierlid.

„Anton, nicht zu stark! Etwas mäßiger mit der rechten Hand! So — da haben wir die Bescheerung! Halt!“

De Kutster hadde so'n hennig Bog¹ von'n Baum rietten, un nu honk de Klod ganz scheef an'n Stamm. Alle höllen in, bloß de Rentmester bämmelde alleen met sin Windhötsten wieder, bis de Graof em toraip, he soll pausen². De Schaden was wanners kureert, un dann gont' wieder.

De ganze Raohberschopp stonn up'n Hoff un luerde dör't Pörtken un bewünnerde dat Kloden-spiell.

„Kinners, wat dat doch bämmelt!“ raip de kleine dicke Bullerste, „et geiht em dör Markt un Been. Do mött't doch de Engel in'n Himmel Pläseer an hebben.“

Graof Ferdinand was ganz siällig.

*

De Fier was to Enne.

In'n grauten Saal in't Sloß was graute Fest-Looßel, owwer et gont gemötlid to, denn Graof Ferdinand was nich von viell Zeremonjen un Kumpelmenten. „Er macht sich wirklich etwas zu ge-

¹ St. ² pausen.

mein," dachte Komtek Allmut. „Wie kann er den Rentmeister zur Tafel ziehen! Und dieser Kaplan ist auch nicht höffähig.“

Se namm si¹ wuoll in acht, so wat hall² to seggen, owwer se wull't doch den Kaplaon, de iähr gerade giegenüöwer satt, miärken laoten un teef en so von buobendahl² an döer iähren Riäsentrüeper, so niepen³ un so verwünnert, äs wenn se seggen wull: „Wie kommt so ein Geschöpf in meine Nähe?“

De Kaplaon was fin üweln Mann, män he was junk un satt tom erstenmol an'n adelichen Dist, dorüm wuß he nich rächt met sine Arms to blieben, de so wie so ein bitten lant wören. So quamm't denn auß, dat em faots in'n Anfan¹ dat Bröddken unner'n Dist trummelde. Do satt si¹ Komtek Allmut äxtrao iähren Rnieper trächt up de lange spizke Riäse, dat de arme Kaplaon ganz raut wor un si¹ tom Uöwerflot in de heete Sopp en lüch verflaut.

Graof Ferdinand was mächtig an't Praohlen von sin Kloofenspiell, un de Pastor von Dahlhorst holp em wacker. Dat was'n Mann, de sin Waort maken konn; he draug ne gollne Brill un wehrde⁴ immer met beide Hände togliet.

„Herr Graf, ich mache Ihnen mein Kompliment, das Läuten war großartig — überwältigend! Wirklich ein genialer Gedanke von Ihnen! Und gnädige Gräfin Thresten hat wieder wie immer das Harmonium meisterlich gespielt. Die Künste im Dienste der Kirche — zur Verherrlichung Gottes — wirklich ideal!

„Aber, Herr Pastor," sagg Gräfin Thresten, „Sie machen zuviel Wesens von meinem bischen

¹ laut. ² von oben herab. ³ genau. ⁴ gestikulierende.

Harmoniumspielen. Und wenn wir nun so fortfahren wollten mit Komplimenten, dann müßte ich dem Herrn Vater wohl gratulieren zu der erbaulichen Predigt.“

Dobi keet se so'n lüd schelmst met iähre guttmöddigen griesen Augen ut dat guttmöddige griese Gesichtken. Gräöfin Thresken was so slicht in't Tüg, dat man se binaoh gar nich saog in Gesellschopp, un was so sacht un still, dat man se ganz vergiätten konn.

„Um's Himmelswillen, Frau Gräfin,“ lachede Baoter Rufus, „schonen Sie meine Demut, damit ist es so wie so nicht weit her.“

„Na, Herr Vater,“ raip de Graof dotüsten¹, „'s ist egal, die Predigt war schön, und wir sind Ihnen sehr dankbar.“

„Besonders ein Gedanke hat mich so angesprochen,“ sagg Komtek Allmut, un de arme Kaplaon äöhmede² üörndlid up, dat se em en bitten ut de Augen lait. „Ein Gedanke, Herr Vater! Sie betonten die edle Abkunft der seligsten Jungfrau, daß sie aus dem alten Geschlechte des Königs David stammte. Das ist ja gewiß nicht der höchste von ihren Vorzügen, aber doch ein Vorzug, der manches erklärt —“

„Verzeihung,“ soll Baoter Rufus iähr in't Waort, „über diesen Vorzug wollen wir nicht streiten; aber eins ist sicher, Maria hat sich auf ihren Adel nichts eingebildet.“

Dobi lagg he sid seelenruhig en Stüd Braoden³ up sinen Teller.

Graof Ferdinand konn't Lachen nich verbieten, äs he dat vernienige⁴ Gesicht von Komtek Allmut

¹ dazwischen. ² atmete. ³ Braten. ⁴ zornige.

saog, un den Kaplaon smöken de Katuffeln no'nmol so gutt.

„Warum ist denn Schulte Dahlhorst heute nicht hier?“ frogg de aolle Sloßvitarges, äs dat so'n Augenblick still was. „Es ist das erste Mal, daß er fehlt.“

Et was, äs wenn so'n Schatten üdwer Graof Ferdinand sin Gesicht flaug.

„Er ist verhindert,“ sagg he kuott.

„Merkwürdig!“ font de Vitarges wier an, „ist er denn krank?“

„Keineswegs,“ sagg de Pastor, „er war gestern Abend noch bei mir in einer unangenehmen Angelegenheit. Denken Sie, Herr Graf, er will sich mit dem Beschlusse des Kirchenvorstandes über die Plätze nicht zufrieden geben und hat seinen Austritt aus dem Kirchenvorstand erklärt. Er will sogar höheren Orts eine Beschwerde einreichen.“

„Sieht ihm ähnlich!“ sagg de Graof.

„Worum handelt es sich denn?“ frogg Paoter Rufus.

„Ach, eine dumme Sache!“ De Pastor drant en Klüdsten¹ Wien un verklärde: „In der neuen Kirche sollen keine Plätze vermietet werden; anfangs waren alle damit einverstanden, aber als dem Herrn Grafen eine Bank eingeräumt wurde in Anbetracht der großmütigen Beisteuer —“

„Und in Anbetracht eines alten Vorrechtes,“ smeet de Graof dotüsten, „wir haben das Recht von Alters her, wir haben nie gemietet — es ist ein Unrecht.“

„— da geht nun die Geschichte los: dann wollen

¹ Schlüßchen.

wir auch wieder Plätze haben, dann soll vermietet werden! Und Schulze Dahlhorst ist der Schlimmste, wie ich gestern Abend gemerkt habe.“

„Diese Bauern!“ raip Komteß Allmut, „sie wollen den Unterschied der Stände nicht mehr gelten lassen; es ist skandalös!“

„Die Bauern sind der Meinung, daß der Unterschied der Stände vor Gott aufhört,“ sagt de Kaplaon un wor dobi ganz raut. Komteß Allmut snappe de iähren Niäsenknieper un keet em graut an, de Graof keet auf so schraot¹, un de Postor trock en paar Augennückels².

„Das ist hauptsächlich der Bullerwirt oder die zornige Ameise, wie man sagt,“ so mistede siä Rentmester Pöttken dotüsten. „Der stükt die Leute auf, und da sind sie neulich alle versammelt gewesen. Er dürfte wohl ein bißchen höher gesezt werden in der Pacht.“

„Das ist aber kein Mittel, um die Leute zu beruhigen,“ meinde Gräfin Thresken.

„Beruhigen?“ raip Komteß Allmut, „ich begreife dich wirklich nicht, Therese! Sind wir denn schon so weit gekommen? Früher ging man anders um mit solchem Pacht —“

„Früher war früher,“ sagt Graof Ferdinand ernst, „und zum Pacht gehört der Bullerwirt denn doch nicht, gnädigste Komteß! Von Schulze Dahlhorst gar nicht zu sprechen.“

Komteß Allmut was so wahn³ äs en vernienig Täckelken. Se richtede de spizke Niäse piel⁴ in de Höchte un sagt: „Nun ja, hier gelten ja die soge-

¹ quer. ² Falten zwischen den Augenbrauen. ³ böse.
⁴ gerade.

nannten liberalen Ideen mehr als die alte feudale Anschauung — leider!

Domest lagg se sich trüg, fast entfluotten, ein Waort mähr to seggen.

Paoter Rufus hadde bis nuhen swieggen, so'n lüd in Gedanken. „Soviel ich Schulze Dahlhorst kenne,“ font he an, „ist er ein vernünftiger und sehr ehrenwerter Mann —“

„Ohne Zweifel,“ foll em de Graof in't Waort, „ich schäke ihn — aber er hat einen Kopf — einen Starrsinn — na, da hört verschiedenes auf.“

„Über die Wiese am Bullerbrook hat er mir einen kuriosen Brief geschrieben —“ de Rentmester wull no wat hentosetten, owwer de Graof wiährde af¹.

„Keine Geschäftssachen heute! Lassen wir das unerquickliche Thema — Herr Pastor, was macht die Botanik? Haben Sie seltene Spezies gefunden?“

Nu font de Pastor owwer an, sine gollne Brill glämmerde von Bläseer. He was nämlic en Gelährten un schreef Böter üdwer de Blomen un üdwer de Kawels² un Ampeln³ un süd Untüg. In de erste Lied, äs he no Dahlhorst quamm, was de Lüde dat upfällig west, un de Bullerste hadde seggt: „Met usen nieen Pastor is't nich richtig, he kic ejaol so in de Strüke!“ Nu wören se't gewohnt.

„Wirklich, eine seltene Spinnen-Orchidee und dann auch Cyripedium und noch einiges Andere. Herr Graf müssen sich meine Kollektion mal ansehen. Habe auch einen prachtvollen Hirschkäfer gefangen — tadelloses Exemplar!“

Von de Kawels quaimen se baoll up de aollen

¹ wehrte ab. ² Käfer. ³ Ameisen.

Römer. Do hadd' de Pastor et auf wahn druck met¹. Het lait sich Sticks² giebben un bauede iähr up'n Dist so'n klein Römerlager, wobi he dat Mallör hadde, dat he vör de porta decumana en Sosefännken ümsmeet, äs he gerade met de porta praetoria beschäftigt was. He wor ganz verbistert³, owwer Gräöfin Thresten wuß em so nett to beruhigen, dat he baoll wier in't richtige Verfaff quamm.

„Mir scheint,“ sagg Paoter Rufus, „diese Forschungen beruhen meist auf unsicheren Kombinationen. Was hat nicht der Limes-Streit für Staub aufgewirbelt!“

„Unsicher?“ raip de Pastor und hädde baoll auf no sin Bienglas ümsmieten, de Rentmester Böttken snappede't gerade to rächter Lied. „Was ist völlig sicher, Herr Vater?“

„Völlig sicher ist zum Beispiel, daß sie heute Morgen als Diakon alles andere eher gesungen haben, als ein römisches Evangelium,“ sagg de Paoter, de dat Baxeern nich gutt laoten konn.

„Ich bin münstersch,“ gaff de Pastor to, „aber passen Sie auf, ich will Ihnen haarscharf beweisen, wo das vielgesuchte Kastell Aliso gelegen hat. Dann urteilen Sie selbst, ob das unsichere Kombinationen sind.“

Nu was he nich mähr to haollen, un äs se bi'n Schampanger wören, wüssen se ganz genau, wo Hermann de Römer slagen un in wedden Sump Varus sine Stieweln sitten laoten hadde.

¹ beschäftigte sich viel mit ihnen ² Streichhölzchen. ³ verirrt.

De friedliche Verswörung.

As de Pastor met sinen langen Kaplaon no Hus gont, was de Sunn gerade an't Unnergaoen. Se stonn graut un raut ächter den Riart-Thaon¹ von Dahlhorst un lait de lekten Straahlen üöwer dat Feld gaohen, wo dat junge Raorn frist un grön sid in de Höcht reedebe. Liegenan in'n Broot sungen de Nachtigallen.

De Pastor namm den Hot af un bleef staohen.

„Wunderbar — entzündend! Diese Stimmung, diese Fülle, dieser Friede in der Natur! Ja Friede! 's ist doch merkwürdig, daß die Menschen so schwer Frieden halten können! Sie sollen sehen, Kaplan, mit der guten Nachbarschaft zwischen dem Grafen und dem Schulzen ist es vorbei.“

„Das wundert mich gar nicht,“ de Kaplaon keef so'n lück lünst², „mich wundert, daß sie sich so lange vertragen haben. Im Vertrauen, Herr Pastor, wie hat der alte Vitarius das ausgehalten so lange Jahre — diesen Hochmut! Ein Freund von mir saß auch auf so einem Neste, da hatte die Gnädige das Regiment — und wie! Mein Freund ist zuletzt einfach ausgerückt, bei Nacht und Nebel davongelaufen — es war nicht zum Aushalten für ihn. Gott bewahre mich davor!“

De Kaplaon wor üörndlich läänig, äs wenn he dat naohalen³ wull, dat he bi Dist mehrstied swieggen hadde, he wehrde met de langen Arms harüm, äs wenn he upfleigen wull.

¹ Riächtum. ² schmollend. ³ nachholen.

„Noch ein Maitäfer!“ sagt de Pastor un teet den Kowel nao, de an iähr vörbi snurrede. Dann teet he sinen Kaplaon an. „Nehmen Sie mir's nicht übel, Kaplan, soviel ich mich erinnere, haben Sie bei Tisch eine einzige Bemerkung gemacht, und die war durchaus deplaziert. Mir gegenüber sprechen Sie ruhig Ihre Gedanken aus, das höre ich gern, aber machen Sie mir nicht wieder so eine — na, will's nur gerade heraus sagen — so eine Dummheit.“

De Kaplaon wor füerraut.

„Es war doch richtig, Herr Pastor —“

„Und wenn's zehnmal richtig war, es war nicht angebracht.“

„Aber der Pater hat der eingebildeten Person auch einen über die Nase gegeben.“

De Pastor lachede.

„So, das hat Ihnen wohl Mut gemacht. Aber wissen Sie: quod licet Jovi — ein Pater darf schon eher ein Wort sagen, dafür trägt er die Kutte; dann ist Pater Rufus bedeutend älter als Sie — Sie sind ja eben in praxi — und nicht zu vergessen: Pater Rufus hat ein besonderes Talent für so etwas, und das hat nicht jeder. — Ach, nun hören Sie doch die Nachtigall! Dies Staccato — wie Goldperlen!“

„Verdient hat sie's aber,“ sagt de Kaplaon, de sich no nich rächt giebben konn.

„Das leugnet niemand. Aber glauben Sie, daß Sie viel Nutzen gestiftet haben? Ich kann mir ja denken, daß es Ihnen eine Genugtuung war —“

„O — ich konnte es nicht lassen,“ raip de Kaplaon, „ich fühle die verächtlichen Worte wie einen

persönlichen Schimpf. Ich werde meine Abstammung nie verleugnen, im Gegenteil, ich bin stolz darauf, daß mein Vater ein Bauersmann ist.“

„Sieh', sieh' — also auch stolz!“ De Pastor drüggede¹ met'n Finger. „Nun, 's ist schon gut. Aber Konfrater, was steht geschrieben? Sine patre sine matre sine genealogia, nicht wahr? Wir gehören allen, omnia omnibus, und wenn einer, dann muß der Priester bereit sein, des andern Last zu tragen. Sehen Sie mal, der Adelstand hat seine Schattenseiten, aber Sie dürfen die Lichtseiten nicht ganz übersehen. Wie treu hat der Adel zur Kirche gehalten, wieviel echte Frömmigkeit ist da zu finden! Nehmen Sie Graf Ferdinand, etwas eigen hie und da, aber alles in allem eine goldene Seele. Nehmen Sie Gräfin Thresten — nun, das ist allerdings eine Ausnahme, wie sie alle Jubeljahre noch nicht einmal vorkommt. Das ist so ein rechter Schußengel.“

„Und nun — Komtek² Allmut?“ frogg de Kaplaon.

„Die lassen wir auf sich beruhen.“

„Gerade in dieser Person finde ich den Typus des Adels,“ font de Kaplaon wier an, „Ausnahmen lasse ich gelten; aber so ist der Adel in seiner wahren Gestalt, stolz und unnütz, ohne eigenes Verdienst, von der Vergangenheit zehrend. Der ganze Adel ist ein Anachronismus, er paßt nicht mehr in die Zeit, er wird nur noch künstlich gehalten, aber er fällt in sich zusammen — er ist morsch durch und durch!“

Se wören bis an't Pörtken² von'n Pastraoten-

¹ drohte. ² Pfortchen.

gaoren¹ kummen. De Pastraot lagg vör't Duorp,
un man gont von ächterto dör de Wiesse² in'n
Gaoren. De Pastor lagg de Hand up dat witte
Pörtken un keef in dat halfdunkle Höfften³ wo de
Nägelfes⁴ un Pingstrausen⁵ un Güllaten⁶ an't
Blaihen wören.

„Wie der Cheiranthus duftet — wunderbar!
Was Ihre Ansicht betrifft, Kaplan, so glaube ich,
Sie kennen den Adel doch zu wenig, um so allge-
mein aburteilen zu können. Überlassen wir das
dem Herrgott, was bestehen und was verschwinden
soll. Mir wäre es leid um die ruhmreiche Ver-
gangenheit des Adels.“

„Ruhmreiche Vergangenheit!“ De Kaplaon
reet en Twieg⁷ von de Nägelfes, wat de Pastor
so'n lüä schraot⁸ ankeef. „Raubrittereie und Leib-
eigenschaft — das sind so ein paar Kapitel aus die-
sem Buche des Ruhmes.“

„Und die Kreuzzüge, die Klostergründungen,
die Geschichte der Bistümer sind auch so einige
Kapitel. Aber nun kommen Sie und stecken sich
noch eine Pfeife an, das vertreibt die Grillen.“
Se göngen in't Hus.

Ut de Laube tiegen dat Pörtken keef dat kleine
aolle Pastorsjüfferten met iähren Strickstrump
un schüllköppede⁹: „So'n Rüken! Will klöcker sien
äs use Häer, de gelehrte Mann? Un ritt dobi de
Blomen af! Met de jungen Lüde steiht man doch
wat ut! Un do laupt no wat bi usen Häern wäg
nao den Bichtstohl von den jungen Mensten —
de Bullerste auf — von de hadde ic dat nich dacht!

¹ Pastoratsgarten. ² Wiese. ³ Höfchen. Gärtchen.
⁴ Springen. ⁵ Päonien. ⁶ Goldblat. ⁷ Zweig. ⁸ quer.
⁹ schüttelte den Kopf.

Leften Saoterdag¹ hadde he binaoh so viell äs use
Häer — is dat Ordnumt in Guotts Kiärke?“

*

To deselwige Lied, äs Pastor un Kaplaon dör
de graute Paote von't Sloß göngen, flitskede
Gräöfin Thresken dör dat kleine Pörtken ächter't
Sloß in de Wies² harin un dann den Fotpatt³ lants
up'n Brook an.

„Do löpp se hiär,“ sagg de dicke Letta tor
Köchin, „gerade äs de hillige Elisabeth von Thü-
ringen un sliieppt de Kranken wot to. Jä will
wetten, dat se nao de Sudhoffske geiht.“

Dat was richtig.

Gräöfin Thresken hadde siä en griesen Doct⁴
ümhangen, äs dat so iähre Mode was, hadde
iähren aollen swatten Bannhot⁵ upsett't un siä
ne Pulle Wien un en Stück Kofen in de graute
gröne Taste stüäden, de iähr an'n Arm hont, un
nulaip se äs'n Ecksten⁶ dör de Wies², wo de Margen-
blömfes⁷ äs witte Sterne ut dat Gras kiecken. Se
was söwst auf so'n Margenblömfen.

De Raih wören all satt un hadden siä leggt
unner de dicken Tellgen,⁸ well mitten in de Wies²
skönnen; se kiecken Gräöfin Thresken verwünnert
nao un laueden ruhig wieder.

De Swalben, de up Hus Dahlen ganze Riegen
von Nester unner de Däcke hadden, gäffen iähr
dat Geleit üdwer de Wies²; se flüddgen trüs und
quiär, swenteden siä un schüötten dicht an iähr
vörbi, äs wenn se seggen wullen: „Bör di sin wi
nich bange.“

¹ Samstag. ² Wiese. ³ Fußweg. ⁴ Tuch. ⁵ breitkräm-
piger Strohhut. ⁶ Eichhörnchen. ⁷ Marienblümchen. ⁸ Eichen.

Gräöfin Thresten gonk an den Diet¹ vörbi wo de aollen Koppwieden² rund harüm stönnen. Do was graute Lüninksversammlunt³; et scheen, äs wenn se sich nich rächt eenigen können üöwer de aollen Baum-Hüölle⁴, wo sich so bequem in nessen⁵ lait. Un no mähr Spitalfel möken de Boggen unner in den Diet, de ganz witt was von lutter kleine Blömkes.

Süß hadd' Gräöfin Thresten alltied en uoppen Auge un Nohr för de Natur, owwer dütmol pängelde⁶ se so in Gedanken dohiär, un iähr griele Gesichtken saog ut äs en halfverwelkt Blömken, wat siet Wiäden kin Riägen mähr spüört hät. Se lusterde knapp up de Nachtigall, äs se dat smalle Pättken⁷ verfolgede, wat üsten de dicken Eeten hen un hiär dö'r'n Brook laip. —

„Do is Gräöfin Thresten!“ Marie Dahlhorst, de an't uoppne Fenster von de Försterie satt, sprant up.

Dat Försterhus lagg faots ächter'n Brook un saog met sin raude Dach un sine gröne Fensterklappen rächt fröndlic ut.

„Dorüm bruckste nich wäg to laupen,“ de Suodhoffste richtede sich en lüch up in iähren Diebstohl, un iähr bleeke Gesicht wor heller; et wor üöwerall heller, wo Gräöfin Thresten quamm.

„Nun, liebe Frau Sudhoff, ich muß einmal nachsehen, wie es mit Ihnen steht. Sieh — das ist ja Marie Dahlhorst. Das ist schön, daß Sie die Kranken besuchen, und es freut mich ganz besonders, daß ich Sie treffe, mein liebes Kind!“

¹ Feich. ² Kopfweiden. ³ Sperlings-Versammlung.
⁴ Baumlöcher. ⁵ nisten. ⁶ wandelte. ⁷ Pfad.

„O, Frau Gräfin,“ de Sudhoffste was all grienensmaote¹, se was en gut Mensch, män de Thränen satten iähr wahn loß. „Frau Gräfin, sie hat mir 'ne geschlagene Stunde vorgelesen von den heiligen Lidwina. Nein — was die hat leiden müssen!“

„Das ist brav!“ Gräöfin Thresken niedede Marie fröndlich to un poß iähre Last ut.

De Sudhoffste font up de Stelle wier an to grienen, dat hadd' se enmol so an sich, se mogg sich freien oder bedröwt² sien, so äs se etwas ut iähr Verfatt³ quamm, laipen iähr de hellen Thränen üdwer de Backen.

Man konn' de arme Frau dat nich verdienen. Se was fröher Meerste west up'n grauten Hoff, un twee Dage konn' se nich vergiätten: äs iähr Mann daut in't Hus drungen wor, un äs se met iähren Jungen von'n Hoff harunner moß. Jähr Frix was Förster woren bei Graof von Dahlen, un so hadd' se in iähr Leed un Elend en stillen warmen Hooft⁴ funnen. Dwor von't Kränkeln quamm se nich wier af.

Düt ewennige Klagen was för so ne gesunde friske Natur, äs Frix was, ganz wisse ne sure Last. Män he lait sich nids miärken, street⁵ met sine Flint dör de Büste, fleitede sin Leedken trotz Geitlink⁶ un Nachtigall un was giegen sin Moder mähr äs gutt.

Un wenn Sophie, so 'ne üdwerjädhrige Magd, de nao Anwiesunt von de Sudhoffste den Hus-haolt besurgede, dat Gemöds anbrennen lait oder en Pott kaputt smeet — un dat passerde waten⁷ —

¹ dem Weinen nahe. ² betrübt. ³ Verfassung. ⁴ Ede.
⁵ schritt. ⁶ Umsel. ⁷ oft.

un wenn dann de Sudhoffste reß vertwiemeln wull, dann wuß Friß met en lustig Waort de Sat alltied wiet in die Riege to brengen. Sophie was em ungeheier dankbor doför un daih iähr Beste, üm em alles to Gefallen to maken. Dat glückede ollerdinks män mädtig, denn se was egentliä bloß half wies¹ un konn' bi Tieden so Tuern² hebben. Dann staä se em mankst Blumenstrüß in de Schoß un lagg em Piäppernütte in't Bedd' un beredde em ganz sonderbaore Uöwerräschungen, owwer de Wille was doch to luoben. —

De Gräöfin hadd' dat ganze Alageleed, wat de Sudhoffste gewühnlia anstimmde, dedüllig bis to Enn anhört un hadd' dann so nett tröstet, dat de Kranke siä würkliä wiet biätter foll. Düsse seltene Kunst, de Kranken half gesund to küern, verstonn Gräöfin Thresten ganz famos, un manche Doktor hädd' siä freien konnt, wenn he düsse Kunst von iähr hädd' lähren konnt. Dat gont owwer slächt, denn et lagg weniger in de Wäörde, de se sagg, et lagg in iähre Stimm un Augen un in iähr Gesicht — oder viellmähr in iähr Siätt.

Gerade äs Gräöfin Thresten un Marie Dahlhorst ut'n Huse quaimen, wull Friß harin; he sprant so iwrig up de Siet, dat de schöne graute Hortensia tiegen de Düör in graute Gefaohr quamm. Et gont owwer no gutt.

Graut un slant in sinen grönen Rod, en frist Gesicht met helle Augen — de junge Förster was en statiösen Kerl. Karlinchen Selters ut de Apthek, de siä up wat versteiht, denn se hät up de höchtere Döchterschol in Lurum „Aesthetik und Kunst-

¹ halb geschett. ² Louren, Anfälle.

geschichte“ studeert, de hät to iähre Fröndin Salchen Puhpaß seggt: „Er wäre effektiv ein Ideal — wenn nur sein Schnurrbart eine Nuance dunkler wäre!“ Do hadde Salchen antwortet: „Sag nur ruhig, daß sein Schnurrbart fuchsig ist, Karlinchen! Das mußt du doch sehen, wenn du auch bis über die Ohren in ihn verschossen bist.“ Karlinchen wull sich dat nich beiden¹ laoten, un de beiden dicken Fröndinnen wören sich siedem spinnegiftig.

Fritz hadde fine Ahnunk, wat sin Smurrbaort in'n Duorp för'n Mallör anstift hadde, un wenn he't wußt hüdde, dann wör em dat waohrschienlick grusam gliestgültig west. He dachte an fin Karlinchen un an fin Salchen, owwer dat he üdwerhaupt an fin Wicht dachte, doför kann't doch nich tuweern².

Weinigstens wor he raut bis ächter de Mohren, äs he Marie Dahlhorst bi Gräöfin Thresten saog, un wat ganz merkwürdig is: Marie wor auf raut. So wat mott wull licht ansticken.

Gräöfin Thresten sagg em fröndlick Lieb van'n Dag un sagg dann to Marie: „Gehen Sie mit durch den Brook, liebes Kind? Es ist ja kein Umweg für Sie.“

Do göngen se hen, un Fritz keef iähr nao un dachte: „Mein Gott, wat häste di ungeschickt be-
nummen — äs'n Scholjungen!“ Dann slog he sich vör'n Kopp: „Jsel! Hädste dine Begleitunk nich anbeiden³ moßt? Et wät jä all etwas dunkel.“ He wull der all ächer hiär laupen — „na, dat wör no schöner. Et is nu to late!“ Domet gont he flieppstiatts⁴ in't Hus. —

¹ bieten. ² garantieren. ³ anbieten. ⁴ niedergeschlagen.

Als de beiden in'n Broof wören tüsten de aollen Eelen, do namm Gräöfin Thresten Marie bi de Hand.

„Liebes Kind, ich freue mich, daß ich ein Wort mit Ihnen sprechen kann; ich habe eine Sorge. Haben Sie wohl bemerkt, daß es nicht mehr so recht stimmt zwischen Ihrem Vater und meinem Bruder? Die beiden haben Differenzen gehabt wegen der Kirchenplätze und wegen einer Wiese.“

Marie richtede sich en bitten in de Höchte.

„Gnädigste Frau Gräfin, mein Vater hat davon gesprochen und — verzeihen Sie — ich muß sagen, ich kann ihm nicht Unrecht geben.“

Gräöfin Thresten währde¹ met beide Hände.

„Ums Himmelswillen — das ist nicht unsere Sache, zu urteilen und zu richten, und es liegt mir nichts so fern, als Sie zu beeinflussen gegen ihren Vater —.“

„Liebe Frau Gräfin, ich bitte —“

„Ist schon gut, Kind! Sieh, ich meine, unsere Sache ist es, ausgleichend und versöhnend zu wirken, soviel Gelegenheit sich nur bietet. Wie ist es bisher so schön gewesen zwischen unsern Häusern, so rechte Nachbarschaft, ja, ich kann sagen Freundschaft! Und nun sollte Unfriede und Feindschaft entstehen?“

Marie hadde all binaoh Thräonen in de Augen; se was so'n lüd weekmödig, äs de Fraulüde gewöhnlich sind.

„Frau Gräfin, was ich tun kann, das tue ich gern. Wo ich sie höre, fällt mir die gute Schwester Irmgardis ein, die sagte oft, wir sollten uns die

¹ wehrte.

heilige Elisabeth von Portugal zum Vorbild nehmen, die große Friedensstifterin.“

„Ja, so muß es sein. Liebe und Friede, mein Kind, darüber geht nichts; die Liebe ist das Höchste, und der Friede ist ihr Bruder. Nun will ich Ihnen etwas sagen: Wir wollen uns jetzt hier im Walde zur Abendstunde heimlich verschwören — zum Friedenstiften.“

Domet gäffen siã de beiden de Hand und lache- den, un de Nachtigall sang derto.

As se ut'n Broot herutquaimen up de Wiest¹, un Marie no links affwenten wull, sagg Gräöfin Thresken: „Kind, Sie kommen gar nicht mehr zu mir.“

Marie tögerde so'n lüd. „Kömteß Allmut,“ sagg se dann.

De Gräöfin streekt iähr üöwer de Hand.

„Also, meine kleine Mitverschwörerin, sobald sich Gelegenheit bietet, mit Eifer ans Werk! Unserm guten Willen wird es schon gelingen, den Frieden wieder herzustellen, und im Grunde kann es sich doch nur um Mißverständnisse handeln. Gute Nacht, liebes Kind!“

As de beiden to tiegeneen stönnen, konn man se wull met twee Blomen verglieken, met en klein Reseda un met en halfutblaihet Rausentknöppfen.

Se hadden so gutten Mot.

Se wüssen nich, dat een von de leighaftigsten Düwels, de swatte rügge Strietdüwel² up de Buller-Müll ächter'n Schuottsteen hufede³ un baoll nao Hus Dahlen un baoll nao Hoff Dahlhorst her- üöwerluerde⁴ un in daipe Gedanken an sine

¹ Wiese. ² Streit-Teufel. ³ hoäte. ⁴ herüberlauerde.

Klaohnen¹ harümtahnde². Un dobi gneefede³ de aolle
Düwel so rächt höhnst — un nu snappede he'n
Maitawel, well gerade gemötlich un vergnöglich
üöwer dat Daß brummelde, un stad en tüsten de
Zänne⁴, dat et gnaosterde⁵. So'n Düwel döht nicks
leiwes äs wat kaputtmaten, un wenn't auf män
en Maitawel is.

Ji armen Jüfferkes, wat will ji maten giegen
de baishafte Finessen, well so'n Düwels hiätt
utb. ött⁶!

¹ Klauen. ² faute. ³ grinste. ⁴ Zähne. ⁵ knirschte. ⁶ aus-
brütet.

Fröndschopp.

As Marie dör den Appelhoff¹ quamm, saog se iähren Bader in de Husdüör staohen, den Hot up un den Stod in de Hand, äs wenn he harut wull un waachte².

Dalhorst is en grauten schönen Schulthenhoff met dicke Eeten an'n Schlagbaum, fette Swiene in'n Stall un en Portion dächtig Linnen in de Kuffers³. Bör'n Huse ligg de Kohkamp⁴ un dann dat Feld binaoh bis no Duorp Dalhorst hento, un ächter'n Huse ligg de Brook mit sine haugen Baim, und de Hoff söwst hät siĉ met sine Schüern un de beiden Rütterhüse so rächt breet un behäbig henlagert; et is, äs wenn up de rauden Däcke⁵ schrieppen stönn: „Well hier huset, de hät wat in de Miäſt to brocken.“ —

„Du bliffst lange“, sagg de Schulte en lüd tuott af.

Marie vertall, se hädde gerade gaohen wullt, do wör Gräöfin Thresten kummen. „Wat is dat'n fröndlicĉ Mensĉ, Batter, un se hät mi wier inladen up't Sloß. Wenn de Komtek Allmut —.“

„Niĉs davon!“ Die Schulte wiährde met de Hand af⁶. „Bon't Sloß bliffst du mi harunner, un dann bruckte auf de Sudhoffs nich soviell to besöken.“

Marie moĉ graute Augen; so streng hadde iähr Bader no nich ens met iähr füert. Se was alltied

¹ Obstgarten. ² wartete. ³ Koffer. ⁴ Kuhweide.
⁵ Dächer. ⁶ wehrte ab.

so'n lüch leif Kind west, besonners siet de Meerste daut was.

„Batter, wu kümmt du mi vüör! Wat kann Gräöfin Thresten dofüör, wenn du un de Graof — wenn ji beiden —“

„Is all gut! Willt der nich von küren! Já gaoh no de Buller-Müll, un du bruckst nich up mi to waochten, et kann wull etwas lat¹ wären.“

Marie dachte: Nu is't Lied tom Friedenstiften! Se moß iähr fröndlicke Gesicht, un dat will wat heeten, denn iähr gewöhnlicke Gesicht was all so fröndlic äs Sunnenschien. Se hont siä iähren Batter an'n Arm äs so'n klein Rätken un sagg:

„O Böppi, id gao'n paar Schritt met; et is so wunderschön tobuten — häör äs de Nachtigall!“

„Wicht, du häst jä no nich to Lobend giätten! Un dann gaoh no Onkel Thero, de sitt in de Lauw un lustert² auf up de Nachtigall.“

Män domet wor he se nich lauß.

„Onkel Thero de rauft sinen abschailicken Knaster do könnst de Linden un de Jasminen nich giegen an rufen — nich äs de grauten Bauhnen. Batter, worüm gehst du all wier no de Buller-Müll?“

Se gängen lankfam de Rabatten³ lank.

„Ach — laot dat! Dat sind Saken, do hät so ne kleine Mus äs du tin Verstand von.“

Marie miärfede, dat de Nolle wier up Schid was, denn wenn he „kleine Mus“ sagg, dann was't siecker gutt Wiädder. Also frist dorup lauß! dachte se, un hadde siä im Augenblick en ganz slauen Plan terächtlegett.

¹ spät. ² lauscht. ³ Beete.

„Pöppi, iä wull di äs wat fraogen. Jä häff mi en bitten vertönt met Karlinchen Selters — et was owwer iähre Schuld — nu segg Salchen Pukpaß, wenn iä iähr erst besöchte, dann wör alles wier gutt, se quaim owwer nich erst to mi. Mott iä dat nu dohen?“

„Na — dat Apthekers=Wicht is ne aolle Siegge¹ — davon af! — sett't siä sogar en Heä up de Näse! Owwer dat Sprüdwort segg: Der Klügste gibt nach.“

„Ja, Pöppi, Karlinchen is't owwer in Schuld, iä nich.“

Se wören gerade döy't Pörtken in'n Kohkamp gaohen.

„Schuld — Schuld — jeder glöff, de anner hädde Schuld. Dat is alltied so, Kind!“

Marie dachte, dat geht wöst gutt; iähr Hiätt pudede üördendlic, äs se nu anfont:

„Segg, Batter, mußt du't dann nich auf so maken met Graof Ferdinand? — de dumme Wieste². —“

„Swieg still!“ De Schulte was staohen bliebben un hadde iähr den Arm wägtrocken. „Mine Saken sind fine Blagerien³, un siet wann sind denn de Rücken klöter äs't Hohn! Hät de Gräöfin di upstüät⁴ giegen dinen Batter?“

„Um Guottswillen, Batter, rop doch nich so hall! Gräöfin Thresken de meint et so gutt, un iä auf.“

„Un iä mein et auf gutt. Miärk di dat, Wicht! Min Rächt will iä hebben giegen alle Graofen un Fürsten von de Welt. Jä häff dat längst kummen

¹ Stege. ² Wiese. ³ Rindereien. ⁴ verheßt.

sehen, dat Graaf Ferdinand, min aolle Frönd,
met de Tied auf de adeliken Rücken frigg, owwer
wenn he glöff, Schulte Dalhorst danzede nao sine
Fleite — na!“ —

Marie hadde sich so verschrocken, dat iähr de
Thrännen in de Augen stönnen.

„Nu — nu!“ sagg de Schulte wat sinniger,
„do is nicks to johlen. Wat kümmert us dat ade-
liche Paß — na, dat is'n bittken so stark utdrückt.
Adel is Adel, dat is iähr gähn gunnt; owwer wenn
se mähr sien willt in Guottes Riärk, dann is dat
sündhaften Stolt — un nu will he no mine Wieste
hätten un segg mi dobi: Von Rächtswiägen hört
se doch to Hus Dahlen, all iährer Lage nao, owwer
wi willt uttuschen¹. So watt segg he mi!“

„Noch Batter, dat was jä doch Spaß.“

„Natürlid — Spaß! In'n Spaß mäñ manniger
sin deipste Hiätt uoppen, dat glaiw du män. Jä —
Schulte Dalhorst — id oder mine Ellern hätten
ne Wieste stuohlen? De up't Sloß — wat sich
de in fröhre Tieden, äs se de Macht hadden, to-
haupt raubt un stuohlen häfft, dat mag de leiwe
Här wietten! Un wu se de Buern fröher utsuogen
häfft — Guott Dank, us nich! Dahlhorst is allsi-
liäwedage² en frien Hoff west un is vlicht äöller äs
Dahlen. — Un dat is min Frönd!“

„Batter, bist du baise? Wi beiden sind doch
alltied gutte Frönde, nich?“

„Dumm Lüg! Du bist 'ne kleine dumme Mus,
owwer du moßt di nich in süde Saken misken.
Un dann no ens — wat döht de knidebeenige

¹ austauschen. ² all sein Lebtag.

Glüangel von't Sloß, von de Rentei, wat döht de hier harümtostriefen?"

„Well? De Cleve?“ Marie lachede hallup. „O, Pöppi — Pöppi! De was düssen Winter met in de Danzstunde, un wenn du mi nich ümmer afhalt hädßt, dann hädde he mi jedesmol no Hus bracht. Dat häff't di jä all längst vertellt. Karlinchen hät den armen Kerl ganz grusam offt¹.“

„Wat fällt den Glüangel in? Jä slaoh em de knidrigen Beene kaputt, wenn't em pad!“

„Pöppi, Pöppi!“ lachede Marie, „wat kürst du ungebildet! Dat lährst du all in de Buller-Müll —.“

„Nu is't gutt. Wi quater² un quater. Marsch no Hus!“

Domet gonf he fördann nao de „Zornige Ameise“, wo de Strietdüwel no ächter'n Schuotsteen satt un em entgegenglumde.

As Marie lantfam trüggont, dachte se: „Dat Friedenstiften is doch nich so licht, un wenn Gräöfin Thresken auf nich mähr erreeket, dann kump bi use ganze Berswörunf nich viell harut.“

Dann foll iähr de Rentei=Cleve wier in, un se lachede vör sic hen, so lustig äs man met achteihn Jaohr män lachen kann. —

Se lachede — un de arme Jünglint nammt dat so ernst!

He satt up Karl Bramster sine Kammer, teef dör't uoppene Fenster üöwer de Gröste un Wieske³ nao'n Brook un sagg: „Sieh Karl, da hinter den Riesen des Waldes, wo das rote Wölkchen am Himmel schwebt, da wohnt die Sehnsucht meiner Seele, der Stern meiner Nächte!“

¹ gefoppt. ² schwächen. ³ Wiese.

„Holl äs de Mule!“ sagg Karl, de all in'n Bedde lagg. „Un luster äs up de Boggen! Dunnerwähr, wat matt de Diers en Spital!“ —

Ut de paor Wäärde lött siä all entniehmen, dat de Eleve, Emil Stielink met Namen, ungeheier gebildet was, Karl Bramster owwer wat weiniger. Uterdem stonn Karl in sine Diäbenstellunt bedütend unner Emil, denn he was bloß Gärner-Junge¹, un was auf vaten „tattlos“, äs Emil sagg. He konn't nämliä gar nich laoten, den finen Eleven to vaxeern wiägen sine Jä-Beene, de em so'n kalwerig Utseihen gäffen.

Un doch wull Emil Fröndschopp sluten met Karl.

„Karl,“ sagg he fierliä, „obwohl du mir gesellschaftlich nicht ebenbürtig bist und an Bildung unter mir stehst —“

„Sall id di'n Holsten² an'n Hals smieten?“ raip Karl un staä sinen struppigen Kopp met den knotten Näsendümpel ut'n Bedde harut, wat ungefähr utsaag, äs wenn en Igel siä laohrullt.

„Laß mich ausreden! Ich wollte sagen, so glaube ich doch, daß du ein fühlendes Herz hast, und so bin ich in der Absicht zu dir gekommen, dir meine Freundschaft anzubieten.“

„Wat wußte mi anbeiden,“ frogg Karl verwünnert.

„Meine Freundschaft!“ sagg Emil no fierlicker, un de Igel troä siä wier bineen un gürde wat von „leiwere slaopen laoten.“

„Ich bedarf eines Freundes,“ font Emil wier an. „Ich muß das große Geheimnis in den Busen eines

¹ Gärtner-Junge. ² Holzschuh.

verständnisimigen Freundes niederlegen. Allein kann ich es nicht mehr tragen.“

Karl was wier niesgierig¹ woern.

„Geheimnis? Wat is der dann laoz?“

„Karl, versprich mir, daß du unverbrüchliches Stillschweigen beobachten und mir als Freund treu zur Seite stehen willst.“

Karl trock de Died² bis unner die Niäse.

„Dat kump der no graut up an, of id dat doh, un dann wisse nich ümsüß³.“

„Ich hoffe,“ sagt Emil, „daß du mit der Zeit den veredelnden Einfluß der Freundschaft empfindest. Die Seele der Freundschaft ist Uneigennützigkeit.“

„Owat, Unnützigkeit hen, Unnützigkeit hiär! Bell di män nids in! So wöst viell nutz bis du auf nich. Dower nu drööh⁴ nich lange? Harut mit din Geheimnis oder süß laot mi slaopen.“

Emil quamm dichter an't Bedd.

„Das rechte Verständnis fehlt dir zwar noch, aber ich will dir Vertrauen entgegenbringen. Karl — ich liebe!“

„Wufo?“ sagt Karl. „Häst du ne Brut?“

„Braut? Im eigentlichen Sinne nicht — oder besser: noch nicht. Ich kann nur sagen — ich liebe sie!“

„Wenn di anners nids bitt⁵!“ Karl dreihede sid nao de Wand. „Ne Brut häff id all hat, äs id no in de Schol gont, dat was so Mode, un do hät de Magister enmol en Bresten von mi upfangen — Junge id mein, id könn't no föhlen! Dat is't Ganze,

¹ neugierig. ² Decken. ³ umsonst. ⁴ schwäche. ⁵ beißt.

wat derbi harutkümp, un mi dücht, för so 'ne Rin-
nerie wörst du doch all to aolt. Na — well is't
dann?"

Emil was der Meinunt, dat Karl sid wier rächt
taktlos benaihn un sagg: „Wenn du so wenig Ver-
ständnis hast, dann will ich lieber schweigen.“

„Mienthalben! Jä häff di nich roppt, un dine
Brut is mi ganz schnuppe.“

Män Emil gonk doch nich.

„Karl,“ sagg he, „im Vertrauen auf deine Ver-
schwiegenheit — es ist — Marie Dahlhorst.“

Do fonk Karl hall an to lachen.

„De graute Däne! Do bist du jä män en Spitt-
lunink¹ tiegen met dine siebbenteihn Jaohr —“

„Bitte, achtzehn,“ raip Emil dotüsten, in Würk-
lichkeit was he siebenteihn un en half.

„Un dann paß up, dat du den Schulden nich in
de Finger fällst, süß kannst du di siägen².“

In düssen Augenblick flaug en Stiewel vör de
Düör, un Anton, well tiegenan slaip, gaff sid an to
ropen: „Wenn ji nich baoll still sind, dann kum id
met de Swieppe³!“

De beiden fünnen et för gutt, liese to küern,
denn so fromm äs Anton von Natur was, in de
Verdreitlichkeit was he kupaobel, sin Waort waohr
to maken.

Emil flisterde, dat Karl em behölplic sid sien mögg,
un Karl sagg, för teihn Fiespänninks-Zigarren will
he seihen, wat he dohen könn.

„Junge,“ sagg he dann up'nmol, „nu wäd se
wach. Se wocht ümmers, bis man so nett warm is,
owwer id häff'n Mittel, id fall se äs begrüßen!“

¹ kleiner Spaß. ² segnen. ³ Peitsche.

Domet kreeg he sin Mützen¹ unner't Kopptüßsen-
end, stüede dat an un blaof den blaoen Damp
unner't Höwerbedd, dat he unner bi de Lehnen wier
harutquamm.

„So im Augenblick sind se alle bedüwelt².“

Emil laip dat Water ut de Augen, so'n Kraft
satt in den Tabak.

„Nu häff't Ruh,“ sagg Karl, „un nu schiär di
wäg, id will slaopen.“

¹ Pfeifchen. ² beteuvelt = ohnmächtig.

E n U m s w u n f.

Dat Emil Sticlinc bi dat wunnerschöne Fröhjaohrswiäder, wo de Nachtigallen sungen un de Boggen¹ quateden, mit sine siebenteihn Jaohr un met all de Boesie, de he ut de Böter tohaup luosen hadde, sid bis üöwer de Nohren in Marie Dahlhorst verleiwede, dat was sliedlic to begriepen, wenn't Karl Pramster auf nich rächt inlöchten wull. Owver dat de aolle Rentmester Pöttken met sin spitze, griese Bäärkten un met sine fiefunfiftig Jaohr auf no up süde Gedanken verfallen konn, dat was doch würklic mähr, äs in't Näppten geiht.

Dat Fröhjaohr is ne merkwürdige Tied.

Rentmeister Pöttken was an den Abend von dat Dahlenfest so'n lüd harümstrieken gaohen un was tofällig, aower würklic tofällig, Marie Dahlhorst begiegned, de von de Försterie quamm. Do was he ferdig — rak!

He hadde iähr blos fröndlic Tied van Dag seggt un de ungeheier kloke Bemiertunk matt, et wör'n schönen Abend. Marie hadde dat fröndlic gellen laoten un was wieder gaohen; no twee Tratt² dachte se gar nich mähr an Rentmester Pöttken, owver de was rak ferdig! Et quamm äs so'n Blich, he föhlde sid son junt, em ducht, he hädde siliawe noch tin Wicht seihen, wat so famos to ne Frau Rentmesterste pöh, kuott un gutt, et was em up'nmol klaor, dat he Marie Dahlhorst glüclic maken möß.

Ganz merkwürdig: je länger de Nachtigall sant,

¹ Fröh . ² Schritte.

un je stärker de Boggen quateden, um so mehr puadede sin Hiätt, un um so iwriger streeet he sin spitze griese Bäärtken. He wor ganz verdreitlic, äs up'n-mol ut'n Brook harut en Waoldhäörn anfont to blaosen „Du du liegst mir im Herzen —“

„De aolle Schnurrant von Förster!“ gnrude he un dreihede sid no Hus Dahlen to. He wußt söwst nich rächt, worüm em dat Waoldhäörn so iärgerlic was; et poß doch so gutt to den schönen Nobend.

Un Friß de stonn an düssen denkwürdigen Nobend an'n Gaoren-Lun¹ von de Försterie met sin Häörn un teet in den dunklen Brook harin un blaof, dat em de Snurrbaort biewwerde², un dat Onkel Thero, de met Marie up Hoff Dahlhorst in de Laume satt, ganz begeistert sagg: „De Junge hädde Musikant wäern sollt, he hät ne Puste³ in'n Biewe, do is tin End an!“ —

Wat was de Graof an'n annern Mourgen verwünnert, äs he up de Rentei quamm! De Rentmester was an't Fleiten, man häärdet all von wieten; he fleitete äs ne Spreihn⁴, well in de Muorgensunn up'n hüöwsten Twieg⁵ sitt, un wat fleitete he! „Herzliebchen mein unterm Nebendach“ — würklic un waohrhaftig.

Äs de Graof harinquamm, üwerrastete he de beiden. Rentmeister Pöttken brack mitten in't „Nebendach“ af un stippede gau in't Enkelpöttken⁶, hadde owwer gar nicks vör sid liggen, wo he upschrieben tonn. De Eleve Emil Sticklinsk stoppede rast en Bok biesiete, wo he in luosen hadde, aohne dat de Rentmester dat miärkede.

„Nette Geschichte!“ sagg Graof Ferdinand, äs he

¹ Gartenzaun. ² bebte. ³ Atem. ⁴ Star. ⁵ Zweig.
⁶ Tintensaß.

dat Bos greep un den Titet las: „Allzeit galant — oder die Kunst, sich bei Damen beliebt zu machen und stets eine geistreiche Konversation zu führen, mit dreißig wohlgelesenen Liebesbriefen im Anhang.“

„Nette Geschichte!“ domet Smeets Graof Ferdinand dat Bos in'n Eck. „Jetzt machen Sie, daß Sie herauskommen, Stidlink! Ich habe mit dem Herrn Rentmeister zu sprechen!“

„Stidlink!“ raip de Rentmeister, de söwst en bitten raut waern was, „Sie sind unverbesserlich! Gehen Sie jetzt auf die Post!“

Emil was froh, dat he so glatt davon afquamm.

„Nun geben Sie mir den Brief von Schulze-Dahlhorst,“ sagg de Graof un lait sich met'n verdreilich Gesicht up'n Stohl dahl, denn de Sate satt em quiär.

„Er lehnt den Austausch der Wiese ab,“ Rentmeister Pöttken kraomede tüsten de Akten harüm, „sonst schreibt er nichts von Belang. Darf ich einen Vorschlag machen, Herr Graf?“

„Na?“

„Es wäre vielleicht besser, die Sache gütlich zu erledigen. Unfriede in der Nachbarschaft ist immer schlimm.“

Graof Ferdinand keef graut up, denn gerade de Rentmeister hadde ümmer driebben un stüket¹ wiägen de West, un nu fürde he so.

„Sehen Sie, Herr Graf, unsere eventuellen Ansprüche sind doch sehr zweifelhaft —“

„Na, Herr Rentmeister, ist über Nacht der Wind umgeschlagen? Aber geben Sie doch mal den Brief!“

¹ geheht.

Do wull de Rentmester nich gäh'n met harut, denn de Bref was en lüch groff uetfallen; un richtig, äs de Graof en luosen hadde, swoll em de Uoder up de Bleh¹ mächtig an un he trummelde mit de Finger up'n Dist. Män Rentmester Pöttken wull abslut Friäden hääben, gerade äs wenn he met bi de Verswörunt west wör in'n Broot, un he kreeg den Graofen so wiet, dat he tolest sagg: „Na, wollen sehen!“

*

Unnerdessen satt Gräöfin Thresten met Komtek Allmut unner de dicke Linne an de Gröft, von wo man so schön üöwer de ganze Wieske kiesen konn bis an'n Broot. Se hadden do iähr Fröhstück nummen. Un auf hier was alles för Enigkeit.

„Du hast ganz recht, Therese!“ raip Komtek Allmut. „Die Bauern sind ja furchtbar arrogant, aber was soll man von ungebildeten Menschen anders erwarten — von Leuten, die aufwachsen — man möchte sagen, mit dem Vieh.“

„Verzeih, liebe Allmut! Ich bin der Meinung, daß man bei sogenannten Gebildeten oft mehr Arroganz findet als bei den braven Landleuten, und übrigens —“

„Nun, lassen wir das! Aber begreifen kann ich's doch nicht, daß ihr mit diesem dummen Bauern so nachbarlich verkehren konntet. Die Schranken des Standes sind heilig und müssen respektiert werden.“

Gräöfin Thresten gnöchelde² sacht vör siä hen un sagg, aohne siä to eriwern: „Du glaubst nicht, liebe Allmut, wie taktvoll Schulze Dahlhorst diese „heiligen Schranken“ immer zu respektieren wukte,

¹ Stirn. ² lächelte.

obwohl er doch gewissermaßen der Jugendfreund meines Bruders ist —“

„Schrecklich!“ raip de Komteß un verdreihede de Augen in'n Kopp; de Heßelnaodel was iähr ut de Hand fallen. „Jugendfreund! Wie kannst du so etwas aussprechen?“

„Der Jugendfreund!“ betonte Gräöfin Thresten „und noch mehr, der Kriegskamerad. Ja, liebe Allmut, die beiden haben siebenzig als blutjunge Leutnants nebeneinander im Feuer gestanden — ach Gott, was waren das für bange Tage!“

„Da hört denn doch Verschiedenes auf!“ Komteß Allmut reet iähre griesen Augen so wiet laaß, äs't iäbens müglich was. „Offiziere — diese Bauern? Das muß die Armee ja völlig demoralisieren. Überhaupt das bürgerliche Element sucht uns aus allen unsern Privilegien herauszudrängen — dies Geziefer!“

„Allmut!“ Gräöfin Thresten trock so kleine Mückels¹ up de Bleß². „Nun, du bist unverbesserlich in deinem Feudalstolze. Aber du siehst, deine Vorstellung von völligem Mangel an Bildung trifft bei unserm Nachbar durchaus nicht zu.“

„Erlaube, liebe Therese, wenn man einen Kiesel auch noch so viel abschleift, ein Edelstein wird nie daraus. Du wirst doch zugeben, die Noblesse liegt im Blut. Das kann man nicht aufstreichen wie Firnis, das kommt von innen heraus.“

Gräöfin Thresten gnöchelde wier so stillkes.

„Ach, Allmut, du glaubst nicht, welch ein altes Geschlecht diese Dahlhorst sind.“

¹ Falten. ² Stirn.

„Geschlecht?“ raip Komtek Allmut, Therese bist du denn wirklich verrückt geworden? Geschlecht?! Hälst du denn diese Bauern für Geborene?“

Se was upsprungen, äs wenn se bi so'ne Läste-runt Rietut¹ niemen wull, owwer Gräöfin Thresten greep iähre Hand und sagg:

„Wie töricht bin ich doch! Ich wollte mit dir von Friedenstiften sprechen und nun zanken wir uns selber. Bleib doch sitzen, Allmut! Wirklich, es liegt mir sehr am Herzen, diese entstehende Feindschaft zu verhüten.“

Komtek Allmut was wier ruhiger woern.

„Da geb ich dir recht, Therese! Ich bin auch für den Frieden. Dein Bruder ist etwas aufbrausend und — weißt du, er müßte heiraten, er müßte eine Frau haben, die seinen raschen Sinn zurückhielte und ihn besänftigte.“

„Das ist immer mein Bemühen,“ sagg Gräöfin Thresten.

„Ach und wie gerne unterstützte ich dich! Ich reite gleich mit ihm aus, da werde ich mein Bestes tun.“

Komtek Allmut drückede iähre Fröndin de Hand un dobi dachte se: „Wenn die alte Kloppe doch nur ein Wort für mich einlegen wollte, aber sie ist zäh wie Leder.“

Kuott un gutt: de beiden wören för de Enigkeit, un Graof Ferdinand konn sich up wat gefakt maken; wenn en paar Fraulüde enig sin un sich wat in'n Kopp sett't häfft, dann kann man sich von vörnherin män giebben².

Lodem was de Baumeister ut Lurum dor west met sinen Plan för de Klocken-Halle, un dat moß den

¹ Reichhaus. ² ergeben.

Graafen so viell Plätzeer, dat he besonnens gutt up Schick was.

„Meine Damen,“ raip he all von wieten, äs he in sine tuotte Jopp un in lange Rietstieweln twiärs¹ üöwer'n Rasen döör dat daunatte Gräs quamm, „meine Damen, morgen wird der Bau in Angriff genommen — Glockenhalle — wird reizend! Einfache Holzkonstruktion — ich denke, zu Fronleichnam sind die Glocken unter Dach, und dann können wir erst herausholen beim Läuten, was drin sikt.“

Komteß Allmut klappede in de Hänne. „Bravo, das gibt ein Richtfest. Ich verpflichte mich, den poetischen Spruch zu liefern. Bitte, einen Moment für meine Toilette!“ domet schauf se af.

Komteß Allmut tonn dichten. Se hadde sogar ne Novelle schrieppen. „Denn,“ sagg se, „wir müssen zeigen, daß der Adel auch in geistiger Beziehung die Blüte der Nation repräsentiert.“ Et was ne historische Novelle ut de aolle Rittertied, un se soll grusam ernst sien, et wor der auf ungefähr up jede Siet een köppelt²; trohdem hadden alle, de se luosen hadden, Träden lachet, un eene Tiedunk hadde schrieppen, et wör'ne „unbeabsichtigte Bereicherung der humoristischen Literatur“. Graof Ferdinand hadde ganz im Vertruen to Gräöfin Thresten seggt: „Nun begreife ich, daß sie es so lange bei uns aushält troh der Dahlen-Plage: sie legt ihren „Ritter von Stromburg“ auf den Nachttisch, das hilft besser als alles Pulver.“ —

„Na, Schwesterchen,“ sagg Graof Ferdinand un kloppede vergnögt met sine Rietpiets³ an de haugen

¹ quer. ² geköpft. ³ Reitpeitsche.

Stieweln, „Fest gut bekommen? Du schaust mir so betüdt aus, wo fehlt es denn?“

„Ferdinand,“ Gräöfin Thresten büöhrde¹ iähr leiwe Gesichtken up un keef an iähren grauten Broder in de Höchte. „Es quält mich so, was ich gestern gehört habe. Sollen wir denn nun Feindschaft haben in der Nachbarschaft?“

„Hab' ich's gesucht?“ sagg Graof Ferdinand kuottaf.

„Was ist an dem Kirchensitz gelegen, wo wir ja doch unsere Kapelle haben! Denk an die alten schönen Jahre, Ferdinand! Es hat mir schon so weh getan, als deine Heirat eine Entfremdung mit sich brachte — Mathilde, so gut sie war, hatte doch ihren Stolz — unsern alten Standesfehler. Aber nun wird es noch schlimmer. Laß doch den Kirchenplatz! Es ist wohl ein kleines Opfer wert —“

„Niemals!“

„Dann laß doch die andern Leute, die früher Plätze hatten, auch wieder zu ihrem alten Rechte kommen.“

Graof Ferdinand keef ungedüllig nao de Uhr.

„Kind, das verstehst du nicht. Die sogenannten Rechte hören auf, wenn eine neue Kirche gebaut wird. Ubrigens, die andern Plätze gehen mich nichts an.“

„Hören auf?“ Gräöfin Thresten schüllköppede². „Dann muß unser Recht doch auch aufhören.“

Graof Ferdinand wor raut.

„Bitte, überlaß es mir, über unsere Rechte zu urteilen und unsere Rechte zu vertreten. Ubrigens finde ich deine Einmischung etwas deplaziert, aber

¹ hob. ² schüttelte den Kopf.

du warst ja immer die hohe Protektorin von Werner Dahlhorst.“

Gräöfin Thresten stonn up, iähr griese Gesichtten was üm eenen Ton witter woern.

„Werner Dahlhorst braucht keine Protektion,“
sagg se un wull gaohen.

„Verzeihung!“ Graof Ferdinand greep iähre Hand un holl se fast. „Ich bin unartig — mir ist die Geschichte selbst nicht recht. Na, du warst früher schon immer unser Mütterchen, und hattest immer recht — sollst auch jetzt recht haben. Ich schick’ den Rentmeister hin, er soll die Angelegenheit betreffs der dummen Wiese beilegen — mag er sie halten! Nun mach’ ein freundliches Gesicht, du kleine Friedenstaube!“

Wenn Gräöfin Thresten würklich met’n Düwten¹ to verglieten was, dann saog Komteß Allmut, de in iähr swatte Rietkleed met’n Zylinder up’n Kopp de Träpp harunnerstiegen quamm, mähr ut äs’n Hawf² — so frie un so verwiägen keef se üöwer de spigke krumme Nässe in de Welt. Un iähre Gesinnunt was auf hawtesmäößig; se hadde swaorens nich vüör, up en Hohn to stauten, owwer se redede iähre Fänge nao den Graofen ut, un se dachte auf äs so’n Hawf: „Häff ich di, dann haoll ich di!“

As de beiden üöwer de Treckbrügge harutrietten, sagg Willem, wat de Kammerdeiner was, to de dicke Tetta, de gerade de Rücken fohrde³: „Use siälige Gnädige de wuß der siecker wat von af, män tief düsse äs an! Use Här wät doch fine Sottisen maken und sich fangen laoten!“

„Mein Ridders!“ sagg Tetta un lagg de Hand

¹ Täubchen. ² Habicht. ³ fütterte.

up'n Magen, „du verschreckst mi — et hät mi üörndlid den Nohm versett't¹. Dann wör't met de Gemötslichteit hier to Enne.“

„Owwer,“ sag Willem un teef de beiden nao, wo se up de Schasse lanke den Broof draweden, „dat mott man iähr laoten, se is taoh² — echte Rasse, so echt äs en Dahlen-Hüpperten.“

„Du bist en guottlausen Mensten!“ sagg Tetta un schüdde de Rücken de lesten Krümeln vüör. —

*

Gräöfin Thresten gont in de Kapell un kneide up de Bank vör de schmerzhaftige Mutter. De Sunnscheen dör de bunten Fensters up de sülwernen Hiätten, well an dat einfache höltene Beld hängen, un de Hiätten blißeden, äs wenn se seggen wullen: „Wi sind Lügen, dat hier bedröwte³ Mensten tröst't woern sind.“

Wu vaten hadde se hier all kneiet, sietdem se iähre eegene Moder so fröh verluoren hadd! Un wat kin Menst wuß, wat se in de deipste Seele verfluoten holl, dat hadd' se hier de Moder Guotts anvertruet.

Se lagg dat Gesicht up de faolten Hänne un dachte an längst verfluottene Tieden, äs se no junf was.

Se was auf junf west. Do hadd de Nachtigallungen — iähr duchte, no schöner äs nu, un de Sunnscheen so hell — oh domols, äs de ganze Luft vull was von Aoden-Gelüde un Freidenschüsse; äs iähr Broder dör de grönen Buogens up'n Hoff rieden quamm, un alles „Hurrah“ raip un „Heil dir im Siegerfranz“ sank un wild was von Bläseer; äs se

¹ den Atem versetzt. ² zähe. ³ betrübte.

up'nmol saog, dat tiegen iähren Broder auf Werner Dahlhorst reet, beide in Uniform, rist un frisk, hell äs de Sunnenschien; äs iähr aolle Vatter, so gichtlamm äs he was, de Träpp harunnerhümpelde un de beiden an't Hiätt drüæde, äs wenn se beide sine Sühn wören — — vör langen, langen Jaohren. Do was't würtläck Fröhjaohr west, owwer nich alle Knoppen¹ wören tom Bleihen kummen.

Wat emol bloß en Draum is, dat bliff auf en Draum.

Owwer se dachte gähn trüg, denn se brukede nicks to vergiätten. Dat Gräöfin Thresten en Hiätt hadde för annere, dat wüssen de Lüde; dat se auf för sich en Hiätt hadde, dat hadd' se föhlen moht, owwer dat hadd' se finen Mensten wiessen² — bloß de schmerzhaftige Mutter.

De schmerzhaftige Mutter keet still harunner, un de sülwernen Hiätten bliheden in de Sunn.

Lobuten sant de Nachtigall.

¹ Knospen. ² gezeigt.

VII.

Onkel Thero.

Middag was vörbi.

De Zornige Ameise stonn up den aollen Müllenstein vör de Husdüör un teef in de Wolken; he saog in sin blaue Jack so lant un dünn ut äs'n Schuottstein¹, un he raufede auk äs'n Schuottstein.

„He mok mol 'ne Frage!“ sagg he üöwer de Schuller trüg in de Rück harin.

„Well?“ raip sine Frau, de no met de Schütteln an't Upwasken² was.

„Well! Fraog nich so dumm! De Pastor.“

De Zornige Ameise staf beide Hanne deip in de Buxentasten un vertroaf sin Gesicht to't Lachen, dat hett: he troaf den bredden Mund bis an de Nohren.

„He sagg, dat wör em sehr unangenehm, äs id em den Proteß üöwerreefede. Un äs he all de Namens saog, well sich hier gistern Abend unerschrieben häfft, twiälf Stück, gerade'n Duz!“

„Si sollen doch Ruhe haollen met de Kiärkenpläh! Wat bruk ji do'n Proteß intorreeken?“ sagg de kleine dicke Frau un teef met iähr raude Sunnugels-Gesicht ut de Düör.

„So? Sall dat adelige Volk üöwerall dat Prah hääben? Kaputt soll man se maken!“

„Un du bist doch so katholst, id begriep nich, dat du den Pastor iärgern magst. Wat häste doch giegen den Mann?“

De Zornige Ameise namm dat Döllken³ ut'n Mund, un spiggede⁴ twiärs üöwer'n Hoff bis in de

¹ Schornstein. ² Aufwaschen. ³ Pfeischen. ⁴ spie.

Buller; dat gonk, äs wenn't ut ne Sprügbüffe quaim.

„Sinen Stand in Ehren — davon af! Wat bruf he met de Kabeleern tohaollen? Un Böker to schrieppen? Und dann — nu häff't et söwst seihen — well hät he tiegen den Paopst hangen? Em!“

„Wat hät he do tiegen hangen?“ frogg de Frau ächter ut de Rück harut.

„Noch! Fraog nich so dumm! Em — 'n Kaiser! Mott bi bloß wünnern, dat he Bismarck nich up hangen hät.“

De kleine Frau leef wier ut de Dühr.

„Meinee, laot em doch dat Plaseer! Jä häff söwst häört bi de Mission in Lurum, do hät Pastor Rufus priädiget: Alle vor einen und einer voran — ne still, düt was anners! Gebet für den Kaiser alles, was sein ist!“

„Dumm Lüg! Dat sind de Stüern¹, de mot man betahlen.“

He sweeg ne Wiele.

„Weekte wat? De Kaplon des is'n annern Mann, de is von de Buern un nich so'n städtsten Häern — füert auf viell biäter platt äs de Pastor, is üdwerhaupt viell gemeiner — gefällt mi viell biätter.“

„Nawat!“ raip de kleine Frau tüsten iähr Schüttelklappern, „Geistlick is Geistlick! Stadt oder Land, dick oder dünn, dat fällt nich in't Gewicht.“

De Zornige Ameise kloppede dat Döllken² ut un stoppede friskes.

¹ Steuern. ² Pfeifchen.

„Wenn wi den up use Siet kriegen können! Et is dumm, dat man ümmer in de Pastorat mott, em to sprächen, he möß ne Wuhnung för sich hebben. De aolle Zuffer kied alltied so lünten¹, wenn man nao em frögg, statts nao'n Pastor.“

„Baut em doch 'n Hus!“ raip de kleine Frau, „ji sind jä'n Duk, un Schulte Dahlhorst könn dat wull alleen.“

„Sao'll de Gäppe²!“

De Zornige Ameise leet in de Wolken un mot Pläne. Up'nmol redede he sinen Hals un schauf de Kipp in'n Nacken.

„Wenn man von'n Düwel küert, dann is he nich wiet! Do geiht de Pastor vörbi — pak up, de geiht nao Schulte Dahlhorst!“ —

Dat stimmde. Met en ganzen Bust Blomen, de he rächts un links an'n Wäg un an de Siegens³ plücht hadde, quamm de Pastor haran. De breede witte Schasse gont gerade ut up'n Hoff, wo de graute Riäden=Rüe⁴ tiegen de Niendüör⁵ em dör sien Blieden all anmessde.

Schulte Dahlhorst was nicht to Hus.

„He is iäben harut nao de Brook-Wiesl,“ sagg Onkel Thero. „Drass id mine Kipp wull'n lüd uphällen, Här Pastor? Jä häff de Rehschopp⁶ äs naotieden, of alls in Order is för'n Arden⁷.“

Se sätten in de beste Stuowe un Marie brachte de Kaffee-Röpples harin.

Onkel Thero was de Broder von Schulte Dahlhorst, en lüd äoller äs he, so'n richtigen „Ohm an

¹ böse, schmollend. ² Mund. ³ Hecken. ⁴ Kettenhund.
⁵ eig. Niedendüör = Niedertür, untere Türe; es ist das große Einfahrtstor. ⁶ Gerätschaft. ⁷ Ernte.

de Mäer“, alltied vergnügt, wenn he män etwas Ruh hadd' vör de Gicht.

„Halten Sie ruhig ihre Kappe auf,“ sagt de Pastor. „Und wie geht's denn mit der Gicht?“

„Ja danke för de Naofrage. Zi mött't wietten, Här Pastor, id häff't met de innere Gicht to dohen. Et giff der nämlic twee Sorten, de innere un de bütere Gicht. Wat de bütere is, dat is nicks, dann häßt siß bloß de Poren verstoppt — düftig sweeten oder in'n Saß vull Biärkenlauf¹ krupen — faots kureert! Dower de innere de sitt deip in de Knooken, un met düssen Artikel sin id behaftet.“

„Jeder hat das Seinige,“ sagt de Pastor.

„Dat sall wull waahr sien,“ nickede Onkel Thero.

„Un Zi häfft auf Zue Drägde² — nu dat Spitztafel met de Riärkenplätz!“

Marie quamm met de graute Kaffeekann un gaut in. De Pastor beklagede siß üöwer den Protest un dat Schulte Dahlhorst auf sienen Namen do-runnersett't hädde; he meinde, wenn dann eenige Bänke verpacht't wören, of't dann vlicht Ruh' gäff.

„Ach, das wäre zu wünschen!“ sagt Marie. „Onkel Thero muß dem Vater mal zureden, und ich will auch tun, was ich kann.“

„Wid gäh'n dohen, Här Pastor! Ja sin alltied för dat Friedlicke, bi Striet un Hasselbassen kämp nicks harut. Dower in Werner do sitt so'n Zwer³ in, so gutt äs he is.“

„Wir haben jetzt die schöne neue Kirche, da dürfen wir doch nicht mit Zwiespalt und Uneinigkeit anfangen.“

¹ Birkenlaub. ² Tracht. ³ Eifer = Zorn.

„Här Pastor,“ sagg Onkel Thero bedächtich, id kann mi denken, dat Ji Zu freiet üdwer de niee Kiärk, owwer uprichtich — mi was de aolle leiwer.“

„Ei, ei,“ raip de Pastor un keef verwünnert dör sine goll'ne Brill'. „Dieser schöne Bau, stilvoll, prächtig, hübsch decoriert, lebhaft und harmonisch, die Ausstattung stilgerecht, alles ganz süperbe — und doch nicht zufrieden? Nun, es ist wohl die alte Gewohnheit, nicht wahr?“

„De Gewohnheit? Ja, owwer no wat mähr. Seiht, Här Pastor, de nie Kiärk is schön, owwer se is nie. In de aolle Kiärk hadde id all äs kleine Junge hiätt't, do hadd id mine erste Kunnion fiert, do hadden die Olleren un Böröllern all kneiet, do was jede Ecke hillig dör ganze Jaohrhunnerte von Guottsdeinst. Un dann all de aollen Beller! De aolle Moder Guotts in'n Thaon¹ — se was met Tüg² beklebt, met'n blao Kleed un en witten Sleier un stonn in'n Glaschäppfen, un se säggen, dat wör giegen alle Kunst. Mag sien! Wiägen de de Kunst häff id der auf siliäwe nich för kneiet. Un dat Hauchaltaor! Nu is dat alle gothst, äs se seggt, un üdwerall in de nieen Kiärken süht mi dat so gliet un egaol ut. Wat hadden wi fröher en Hauchaltaor! Bis buoben an't Gewölbe gont et, un en ganz Portion Engel un Hilligen sätten drup un dran — wull so'n lüch lustig in't Tüg, owwer schön was't. Bloß ens gefoll mi nich.“

„Was war das denn?“ frogg de Pastor niesgierig³.

„Ganz hauge an't Altaor honf dat Waopen von Hus Dahlen. Als wat rächt is, — mienenthalben kann Graof Dahlen sin Waopen an jeden

¹ Turm. ² Zeug. ³ neugierig.

Baum hangen, well in'n Broof steiht — so wiet äs de Broof nich use is — un mienthalben kann he all de Hüpperkes, well up Hus Dahlen harüm-springt —.“

„Ober Onkel!“ raip Marie.

„Sie män still! Dat is jä 'ne bekannte Sat. Mienthalben kann he iähr alle dat Waopen up'n Pudel oder süß wohen maolen laoten, owwer an't Hauchaltaor? Wenn dat Hochwürdigste up sinen Thron stonn, dann honk dat Dahlen-Waopen no höchter.“

De Pastor gnöchelde.

„Nun, das war nicht gerade schön, aber es war wohl nicht übel gemeint.“

„Här Pastor, lährt mi nich de Kabeleeren kennen! Uwel gemeint? Se sind jä nich slächt — ne, metunner rächt religiös up iähre Wiese, owwer de Stolt! Se meint, de annern Lüde wören von Lehmn, äs't in de bibelste Geschichte steiht, owwer sel! Se wören mindestens von Porzcelainen.“

„Ober Onkel!“ sagg Marie wier. „Gräfin Thresken —.“

„Gräfin Thresken,“ foll Onkel Thero iähr in't Waort, un he sagg dat üörndlich fierlich, „Gräfin Thresken nimm id vullständig ut. Dat is'n Engel aohne Flittken.“

„Hören Sie mal, Onkel Thero! Es gibt ein plattdeutsches Sprichwort, das heißt: Burenstolt geht üöwer Kabelearnstolt. Was sagen Sie dazu?“

„Wat id doto segg?“ Onkel Thero freeg sid erst ne Beschüt¹. „Dat Sprüchwaort mag in eene Art rächt hebben, köppst sind die Buern mindestens iäben dull äs de Kabelearn — dat giff id Bifall.“

¹ Zwieback.

Owver Här Pastor, de Stolt hät auf sin Gutts.
Wenn manniger Buer män mähr Stolt hädd'!"

„Stimme vollständig bei!“ sagg de Pastor. „Stolz als Standesbewußtsein ist notwendig, sonst sinkt der Stand herunter. Wie geht's mit dem Adel? Man heiratet das Geld und nimmt in den Kauf was daran hängt, wenn's auch eine Jüdin ist. Allerdings spielt auch die wirtschaftliche Entwicklung hierbei eine Rolle, der Argrarstaat wird mehr und mehr Industriestaat.“

Onkel Thero schüllköppede¹.

„So ganz verstaoh id dat Ieste nich, owver wat de Industrie anbedräpp, Här Pastor, de immer mähr üöwerhand nimp, do will id bloß ens seggen: se brengt Geld un frätt² Mensten. De grauten Städte, wo se nu haupenwiese tosammenlaup, dat sind de grauten Kirckhüöwe³ von de Menstheit.“

Dat was dem Pastor so rächt nao de Müste⁴.

„Onkel Thero“, sagg se iwig, „ich bin selbst aus der Stadt, und hab's noch nicht soweit gebracht, daß ich riskieren darf, Plattdeutsch zu sprechen —.“

„Wenn dat Hiätt män platt is, sagg Onkel Thero, „dann kümp dat up de Spraoß nich an.“

„Also ich meine, was Sie da sagten von den Städten, das ist richtig. Das wurzelechte Landvolk verschwindet mehr und mehr, ein Drittel geht schon vor der Musterung in die Städte — wenigstens vielerorts — und ein Drittel bleibt nach der Militärzeit dort hängen. Die Städte wachsen, aber haupt-

¹ schüttelte den Kopf. ² frißt. ³ Kirckhöfe. ⁴ Mühe, sprichw. = nach dem Sinn.

sächlich nur durch Zuzug; sie sind wie Öfen, die mit Menschen geheizt werden —.“

„Un dat is düer Materiaol!“ gnrude Onkel Thero.

„Die Wurzeln der Volkskraft — nicht bloß der körperlichen, auch der moralischen Kraft — liegen auf dem Lande, und es ist traurig, wenn an der Kraft des Volkes die Schwindsucht zehrt. Das Land ist die Mutter des Volkes. Denn aus dem Bauernstande können alle Stände sich rekrutieren, aber alle anderen Stämme zusammen schaffen keinen Bauernstand wieder, wenn er einmal entwurzelt und dahin ist.“

„Bravo!“ reip Onkel Thero. „Nu laot äs no een seggen, Zi wören en Städter un hädde sin Verständnis för us!“

„Halt!“ raip de Pastor. „Jetzt kommt noch das Wichtigste — die Nuhanwendung! Nun frage ich Sie: Hat nicht das Landvolk — ob Bauern oder Adelige — allen Grund, fest zusammenzuhalten in den schweren Zeiten? Wie viele Höfe verschwinden, und wie die adeligen Güter verschuldet sind, das wissen Sie selbst —.“

„Wisse!“ nickede Onkel Thero. „Schuld un Maut — beides!“

„Nun also! Soll da nun Adel und Bauernstand in Mißtrauen und Feindschaft leben?“

„Här Pastor, Zi häßt vullkommen rächt.“ Onkel Thero lagg vorsichtig sin Liäppelken¹ buoben up de Tasse, denn he was met Drinken ferdig. „Wat id dohen kann, dat doh id. Un Zi hädde de beiden Werner un Graof Ferdinand, äs Jungens kennen sollt! So 'ne Fröndschopp, äs se tohauup up de

¹ Löffelchen.

latinste Schol in Lurum wören! Werner soll erst studeern, owwer id' kann mi tom Hieraoten nich' entsluten, denn et is riskant, Här Pastor! Do sin id' afftaohen¹ un he hät den Hoff üd'wernummen, un se blicbhen de besten Frönde — tosamen nao Frantrieb, tosamen wier trüg, tosamen up de Jagd un up Reise — bis de siälige Gräöfin quamm. Un dann mein id', auf Rentmester Pöttken wör schuld.“

Dat aolle Sprüchwaort von den Düwel up'n Lyn² soll wier rächt hääben. Gerade in düssen Augenblick moß Marie, well sid' längst trügtroeden hadd', de Düör laoh un lait Rentmester Pöttken in de beste Stuowe.

¹ bin zurückgetreten. ² Zaun.

Rentmester Pöttken.

Et kump em vaken slächt to passe, wenn man nich gutt seihen kann. Manst löpp man an de besten Frönde vörbi, aohne Tied van'n Dag to seggen¹, manst küert man de fründesten Lüde an un will iähr to iähre gröttste Verwünnerunt de Hand dohen. Am leigsten is't owwer, wenn een friggen will, denn wenn man sich dobi vertick, dat is nich bloß verdreitlick, dat kann auß geföhrlick wäern.

Rentmester Pöttken soll dat gewahr wäern.

Städdig äs ne aolle Koppwiede², well up't friske grön woern is, hadde se sich up'n Patt matt nao Dahlhorst-Hoff, met en himmelblaoen Slips, den he sich von Emil Städtlin³ lehnt hadd. De ganzen Muorgen hadd he in Emil sin Bot „Zimmer galant“ herümfstudeert un he wuß de „wichtigsten Winke, um sich schnell bei allen Damen beliebt zu machen“ ungefähr utwennig: verbindliche Redensarten — höfliche Zuorkommenheiten — freundliches Lächeln — vielsagende Blicke — unterdrückte Seufzer — alls hadd' he vör't Spiegel probeert un in de Noctast hadd' he twee dicke raute Rausen, denn et stonn in dat Bot, man möß de Fraulüde besonnners met Blomen to Liewe gaohen.

Dat was nu sowiet gutt un schön, wenn he sich män bloß nich vertieken un sine Rausen nich Katrin Suhrs up'n Flathot³ smietten hadd'!

Katrin Suhrs, de Dochter von Schulte-Dahl-

¹ die Tageszeit bieten. ² Kopfweide. ³ Helgoländer Hut.

horst sinen Rütter, was in'n Gaoern an't Blüden¹, un Rentmester Pöttken keef se för Marie an, äs he an iähr vörbigont. Gerade äs man ne Festunt met Kanonen beschütt, so beschaut he Rattrin met sine Rausen, dat se sich raz verschrocf und hallup kriesede. He verschrocf sich no mähr un sagg, se mög doch um Guottswillen still sien, et wör jä bloß en Spaß. —

As he nu bi Onkel Thero un den Pastor in de Stuowe satt, was he no verbaset un verbistert, dat de beiden sich knapp u't sin Küern verniehnem können. He moß auf wanners, dat he wier wägquamm.

„Nu siä eener an met den Rentmester!“ sagg Onkel Thero verwünnert. „Is doch süß immer so lollide, män mi dücht, dütmol hädd' he doch en lüd to deip in't Glas kieden. He gont jä üörndlich an de Pöst hiär!“

„Das beste ist die Botschaft, die er gebracht hat,“ meinde de Pastor. „Soviel ich verstanden habe, will der Graf auf den Austausch der Wiese verzichten, um Frieden zu haben.“

„Jau, so wat het he seggt — Guott sie Dank!“



De Rentmester was rächt verdreitlich, dat em de Geliägenheit so entgaohen was, omwer wenn he häört hädd', wat do des Abends bi Suhrs vör de Husdüör küert wor, dann hädd' he no'n ganz anner Gesicht matt.

Noll Suhr satt up de Bank vör de Düör un rautede sine kuotte Muk², dat de Dampf dör de Vixbahnen trocf. Liegen em sätten Windeier,

¹ Jäten. ² kurze Pfeife.

wat Dahlhorst sin annere Kütter was, un Anton, de Kutscher von Hus Dahlen, well an Katrin Suhrs friggede.

Woll Suhr hadd' bloß eene Dochter un hadd' siã dobi en Haipfen Dahlers verspart. Windeier hadd' dat ganze Hus voll Blagen¹, et wören all siebben Stück, un de öllste was män no teihn Jaohr — „un dat End is no gar nich aftotiefen,“ sagg aoll Suhrste vaten. Tom Sparen hadd' he fin Talent, denn he was so'n lüã windig und draug Sunndags Manschetten — „man süht em an, dat he von Hus ut en Rhinländer is,“ gnrude aoll Suhr vaten. Im üöwrigen höllen se gutte Naohber-
schopp.

De Mannslüde fürden von düit un dat. Do quaimen de Suhrste un Katrin met iähre Strickstrümp ut'n Huse, un de Wollste font in vullen Zwer ab.

„Ne, nu segg't doch nichs mähr — so'n Käl!“

„Moder, haolt de Mule!“ raip Katrin.

„So'n Käl! Un de Däne glöff, dat könn em ernst sien!“

Anton was ganz raut woern, denn he meinde, dat de Wollste em in't Auge hädde.

„Na, Suhrs Moder,“ sagg he, „dat is't owwer auf ganz wisse.“

„Wat?“ raip de Wollste, „dat mäã mi fin Menst vör wies! So'n aolt Fell!“

„Wen meinst du denn egentliã?“ frogg de Wollste.

„Wen iã meine? Den Rentmester Pöttken mein iã. Katrin, nu vertell!“

„Noch Moder, haolt doch de Mule!“

„Suhrste,“ sagg Windeier, „Zi mütt't en

¹ Kinder.

vullständig Referat giebben, süß is do fin Verstand in to kriegen.“

Suhrste satt siä en Posentur, un Kattrin holl beide Hanne vör't Gesicht un quietede. Anton dreihede ganz vernienig sinen Snurrbart un brummede: „De Rentmester? Jä slaoh em de Knucken kaputt!“

„Du weest ja, Vader, wat se alle ächter use Kattrin hiär sind, den Snieder Wupp sinen Mollsten, un de Grönsnabel von't Sloß, de Schriewer, weeste —“

„Nowat!“ gnrude aoll Suhr, „du meinst, jeder, well hier vörbigöht, wull an Kattrin friggen.“

„Swieg still, Vader! Du bist viell to glietgültig in so' ne wichtige Sack, owwer iä versiedere di, iä will äs Schutzengel up minen Posten sien, so lange äs iä ne Raute¹ weggen² kann.“

„Wat is denn nu met den Rentmester?“ frogg Anton ungedüllig.

„Meinee, dat hädd' iä baoll raß vergiätten, iä wull ja von den Rentmester vertellen. Well soll dat glaißen, well soll dat glaißen!“

„Suhrste, Ji mütt't sachlich referieren,“ sagg Windeier, „süß is fine Debatte mügliä.“

Windeier was fröher in Lurum up de Fabrik west, un do hadd' he siä „soziale Schulung“ hahlt, äs he sagg.

„Denkt äs an!“ sagg de Suhrste un wor nu ganz „sachlich“, wildeß Kattrin wier ansonst to quieten. „Smitt iähr'n Bust Rausen an'n Kopp un mäck iähr ne Liebenserklärunk bi hellen Dagg un will iähr'n Mülken³ giebben —“

¹ Glib. ² bewegen. ³ Ruß.

„Moder, dat is nich waahr!“ raip Katrin,
„dat Mülken häst du derbimakt.“

„Däne, swieg still! Jä soll de Mannslüde nich
kennen un sin all up fiftig! Wenn du em män
met een Auge toplinket häddst, up de Stelle hädd'
he di 'n Mülken giebben. Do wick wull Gift up
niehmen!“

Anton sprank up.

„Jä gaoh nao Hus un hau den Käl blund und
blao!“ Windeier holl em trüg.

„Ne, Frönd, dat is nich de richtige Taktik.
Denn wat is dat Facit? Du kümmt in't Raschott.
De Saß is so: wie mött't en Korpus deliktus häbben.
Jä will äs seggen, wi sett't Katrin des Nobends
hier vörn in'n Bust, he kümp un päck iähr üm,
dann is he in düssen Umständen en Korpus deliktus.
Un dann män düchtig wat up't Protokoll! Denn
so'n Korpus deliktus dat draff man vermöbeln,
so viell äs man will.“

Män de Suhrste daih Inspraok.

„Weinigstens“, sagg se, „mott icß dann äs Schuß-
engel drächter sitten, wenn Ji Katrin in'n Bust
setten willt.“

„Wät nicks von!“ sagg aoll Suhr. „Jä will
fine Berwörunk in minen Kuotten.“

Domet was de Saß so wiet to Enne. Anton
dachte owwer bi siß: „Gutt, dann verschwör icß
mi för minen eegen Kopp.“

He namm siß vüör, dem Rentmester upto-
passen un em met de Swiepp¹ to begaohen, so-
baoll he siß äs en Korpus deliktus utwiesen daih.

¹ Peitsche.

Un Kattrin dachte: „Wenn de Käl nich so aolt wör, dann wüß id nich, wat id daih. Denn Frau Rentmesterste — dat will all wat heeten.“

*

Unterdessen sätten Schulte Dahlhorst un Onkel Thero alleen in de Lauw.

„Werner,“ sagg Onkel Thero, „wenn du't häört häddst, wu he von'n Buernstand küberde! Laot'n teihnmol ut de Stadt sien, et is üm so mähr antoerkennen, dat he so'n warm Hiätt hät för us un usen Stand.“

„He höllt doch met de Rabbeleern,“ sagg de Schulte.

„Weefte wat, Werner? De Tieden sind vörbi, wo de Rabbeleern us up'n Nacken sätten, un dat mott enmol vergiätten wäern. Nu sitt us wat anners up'n Nacken, us sowuoll äs de Rabbeleern, un et is mähr äs vernünfftig, wenn Buern un Rabbeleern tohauptoht, üm sich to wiähren.“

„Kann man denn gemeinsame Saß maken, wenn de annere em in Rächt un Egendum ingripp?“ sagg de Schulte, un man konn den Berrien¹ no häören ut sine Stimm.

„Werner,“ Onkel Thero *smaufede*² ganz ruhig sin Piepfen, „id denke, dat is doch nog, wenn he di anbütt, dat de Saß ut sien sall. Du blifft in din Rächt un din Egendum — wat wuhte mähr?“

„Na, 't is gutt!“ sagg de Schulte un sweeg en Augenblick still.

„Thero,“ sagg he dann nao ne Paose³ met ganz annere Stimm, „wenn wi fröher nich so gutte Frönde west wören — Graof Ferdinand un id —

¹ Zorn. ² schmauchte. ³ Pause.

dann wör mi jä de ganze Sat nich so naoh gaohen.
Owwer — et is enmol so, alls ännert sid up de
Welt, un nicks hät Bestand.“

„Dat is waohr,“ stimedde Onkel Thero bi.
„Wat könnt sid de Umstände ännern! Domols
äs ji beiden ut Frankriet wier quaimen — äs twee
Bröder wören ji, un mi wörst du binaoh fründ
woren — id was jä alltied so'n halben Krüppel
met mine Gicht un giegen die aohne Ansehen —
owwer ji beiden können ju miätten¹ in jue Uniform,
un fin Mensk hadd' aohne wieders seggen konnt,
well de Graof un well de Buer was. Domols
dachte id: weet Guott, of Dahlen un Dahlhorst
sid nich naige kummt!“

De Schulte stonn up.

„De Lied is lange vörbi, Thero! Vergiätten
häff id se nich — un auf dat häff id nich vergiätten,
dat du mi domols den Hoff anbuoden häft. Du
bist jä alltied to gutt giegen mi west.“

„Wat dat anbedräpp,“ sagg Onkel Thero ruhig,
„dat hadd id all längst äher vüör, denn id dachte
alltied, et wör jammerschade, wenn du en studeerten
Häern wörst un in de Stadt tröäst. Un dann —
id hadd' den Mot nich tot Hierooten — un no
eens: id dachte, et könn di vlicht doto verhelpen —
na ja, wi willt et ruhen laoten!“ slaut he, äs de
Schulte met de Hand afwiährde².

En Augenblick swiegen beide.

Dann sagg de Schulte: „Also de Rentmester
is hier west? Mir wör jeder annere Buodde³
oder en Bref von Graof Ferdinand leiwet west.“

¹ messen. ² abwehrte. ³ Bote.

Wenn een holpen hät, us utenanner to bringer,
denn was dat uter de siälige Gräöfin gerade düsse —
aolle Bop!¹

*

De aolle Bop satt up de Rentei un studeerde
de „galanten Regeln“. Do quamm Willem harin.

„Erfüse, Herr Rentmester, dat id Ihnen noch
effen störe. Dat Settenpulver is alle. De Komtek
de brukt soviell, de streiet dat so göpsenwiese² ut.
Ja häff gistern iähre Scheeselang³ utkloppet, un
do quamm übrndlich ne giälle Wolte harut von
lutter Settenpulver.“

„Na,“ sagt de Rentmester, „wir überschreiten
den Etat. Das ist ja die reinste Verschwendung
von Insektenpulver.“

„Ja, Herr Rentmester, et sind Schosen! Un id
glaiwe gar nich, dat es richtig Settenpulver is, et is
en veritabel Settenfutter. De Hüpperkes werd dick
un fett dervon.“

„Und ich habe das Pulver neulich noch beim
Apotheker gelobt. Na, es ist gut.“

Willem gont af, un de Rentmester kreeg sich up
de Stell en Buogen un schreef:

„Gehrter Herr! Kann meine mündliche Mittei-
lung bezüglich des „bewußten Objectes“ nicht be-
stätigen. (So nömde he dat Insektenpulver ümmer
bi'n Apotheker, un de droff dat auf nich anners in
Riäkmunk setzen. De Sat gall äs Geheimnis.) Wir
sind sehr unzufrieden und haben keine Lust, uns das
Gezieser über den Kopf wachsen zu lassen. Ersuche
ergebenst, uns besser als bisher zu bedienen. Das
„bewußte Objekt“ muß heute noch abgeliefert wer-
den.

Böttken, Rentmeister.“

¹ Fuchs. ² Göpse = Handvoll. ³ Chaiselongue.

He moß en Umslag drüm un schreef drup: „An den Herrn Apotheker Selters in Dahlhorst.

Domet was de Sate erledigt, un nu quamm en anner Dint an de Kiege, en Brief well allerdings auf üöwer en „Geheimnis“ handeln soll, owwer düt Geheimnis was doch von ganz andere Sorte.

De Rentmester freeg sich äxtra ne niee Fiäder un pröwede se erst, dann lagg he sich den Buogen trächt un namm den Kopp in beide Hämme un simmeleerde. So'n Breef hadd' he siliäwe no nich schrieben, un do wuß he nich so up to laupen, äs up Insektenpulver un so wat. Et handelde sich nämlick üm Hieraoten; he wull an Schulte Dahlhorst schreiben un üm sine Dochter anhaollen. Twee Brewereet he wier kaputt, un äs he endlich den diäden ferdig hadde un de Adresse drup schreef, do was't all late un Anton, de Kutscher, was all längst unner't Fenster vörbigaohen un hadde ne Fust maket na buoben.

Rentmester Pöttken reef sich de Hämme un gont no'n Bedde un drainde de ganze Nacht von Myrtenfränse.

De Wolken stiegt.

Et was no fröh an'n Dag.

Drei Wichter met Hei=Zwillen¹ up'n Nacken tröden hör'n Broot; eene draug en mächtigen Kuorf in'n Arm un 'ne annere slieppe de en steernern Kros², diä un rund, met blaue Blomen drup maolt. Se lacheden un krijölden so lustig, äs de Bügel sungen.

Dat wören de beiden Miägde von Schulte Dahlhorst un Kattrin Suhrs; se wören up'n Patt no de Broot-Wiest, üm de Snieher's³ dat Fröhstöd to brengen un dann dat Gräs utenanner to slaohen.

„Druta! Wicht!“ raip Kattrin, „du schüppfest dat Beer ut'n Kros!“

„Awat, de paar Druoppen! Dower et is, äs id ju segg, de Förster de frigget an use Marie. Wat bruk he süs jeden Abend up sin Häörn⁴ to tuten, un wat wor se gistern raut, äs id der so anhiärkürde!“

„Se hät di owwer nich slächt Bescheid seggt,“ lachede die diäde, well Stine hedde, so'n diäen runden Müßjel.

Druta smeet'n Kopp in'n Nacken.

„Dat was wöst üöwerslödig. Mi dücht üöwerhaupt, de ganze aolle Pensione de hät iähr nich besonnerns gutt doohen, se is wat inbells⁵ woren.“

„Marie inbells?“ Kattrin namm den Flakthot⁶ von'n Kopp un streef sid de krusen Haor ut de Bleß⁷. „Na, alls wat rächt is, dat is nich waohr.“

Män Druta bleef dobi.

¹ Heugabeln. ² Krug. ³ Schnitter. ⁴ Horn. ⁵ eingebildet. ⁶ Helgoländer Hut. ⁷ Stirn.

„Dat Gemeine is doch mähr dervon. Wat brufft de Buern üöwerhaupt iähre Döchter so fien to ertrecken? Lutter Stolt! Sind de denn mähr äs wi?“

„Na, swieg du män still!“ lachede de dicke Stine, „du treckst jä des Sunndags Glansehandsken an un häst di en Mantillken kofft, wo siä ne Schultendochter gutt met dohen könn.“

Druta beet üm.

„Meinst du, iä wull alltied so dohiär passelacken äs du?“

„Un iähr Noll,“ flisterte Stine Kattrin in't Mohr, „de gont met'n Pud¹ un biäddelde siä Lumpen bineen.“

Män Druta hadd' dat häört, se gaff Stine en Ruff² in'n Nacken, dat se ne iätliche Tratt vöran schaut un binaoh den Ruorf fallen lait.

„Nu verdriägt ju,“ raip Kattrin, „äs Ratten un Rüens tofümp! Owver iä segge, met den Förster! Wat is nu egentliä mähr, en Förster oder en Rentmester?“

„Dat kann't di genau seggen,“ sagg Stine, „en Förster is mähr, un weeste worüm? Wiägen dat he ne Uniform hät; min Vader is Schersant west un de hät vafen seggt, wat ne Uniform hät, dat is alltied mähr.“

„Is gar nich waohr!“ Druta smeet'n Kopp in'n Nacken un lachede hallup. „Dann wör de aolle krumme Polizeidiener Schnupp jä de Erste in't ganze Duorp. Ne, de Rentmester is mähr.“

„Jä glaiw't auf,“ stimmde Kattrin bi, „un nu will iä ju wat anvertruen, owver ji drüft fin Waort wiersseggen, fin Stiärbenswörtken!“

¹ Bündel. ² Stoß.

De beiden versieckerden dat haug un hillig.

„De Rentmester frigget an mi — wat segg ji nu?“

Dat gaff en wahn Arijölen, un de ene sagg: „Jä wull em nich to giebben hebben,“ un de annere sagg: „Biste wies? Niehm em doch, aolt werd se alle met de Lied.“

Metdek wören se up de Wiesk. In ne lange schraote Riege¹ ächterneen tröden de Sniehers² dör dat hauge, daunatte Gräs un swenteden de Saissen³ genau in'n Latt un laiten de dicken Gainen⁴ ächter sid, äs so ne Spinnkoppel⁵ den Fahm, well se spunnen hät. Se wören in Hiemdsmauen⁶ un sweeteden doch, obschonst no en frist Wuorgenlüftken weihede.

De erste was de Schulte söwst; dat lait he sid nich niehmen, obwuoll he't nich naidig hadd'. Achter em de Baumeister⁷ mit sinen gewäölligen fossen Baort, dann aoll Suhr, de auf no stramm met üwerquamm, dann Windeier, den dat Dink so rächt no nich handte, un tolest de beiden Anechte.

As se an'n End wören, wetten se de Saissen⁸, dat et äs Kloten dör'n Broot klant, un aoll Suhr teef sid um un sagg: „Dunnertnudel, wat häff wi all'n Pladen⁹ herrunner rietten!“

„Do sind de Wichter!“ raip de Baumeister un streef sid met de Hiemdsmauen¹⁰ üwer de Blek¹¹.

„Dann slaoh id folgende Resolution vör,“ sagg Windeier, „das Kapital wird sofort pro rata verteilt. Jä häff barbarsten Smacht¹².“

De Schulte stonn in Gedanken un teef üwer de Wieske, de schöne gröne Wieske, well sin besonnern Stolt was wiägen dat städige Gräs. Un de hadd'

¹ schwarze Reihe. ² Schnitter. ³ Sensen. ⁴ Schwaden.
⁵ Spinne. ⁶ Hemdsärmel. ⁷ Grobtknecht. ⁸ Sensen. ⁹ Stüd.
¹⁰ Hemdsärmel. ¹¹ Stirn. ¹² Hunger.

he afgiebben sollt? Un dann wull de Graof behaupten, he hädd aolle Rächte up de Wieske? Nu ja, giftern hadd' de Rentmester jä anners füert, et was also bloß Bangemakere west; owwer dat de Graof dat üdwerhaupt bi em versochte — bi em! Doför moß em Graof Ferdinand doch kennen. Schulte Dahlhorst soll sich bange maken laoten? Soll sich beigen vör'n annern Willen? „Do könn de Küninck kummen,“ brummde he vör sich hen, „he kriegg mine Wieske nich!“

De Schulte riskede sich, slog de Caisse¹ up'n Nacken un wull gerade de Snieher's² nao, de sich all bi'n Kuorf dahlssett't hadden un iähre Wiße möken, dat de Richter quieteden vör Pläseer.

„Guott helpe Ju!“

Graof Ferdinand quamm ut'n Broof harut un street in sine haugen Stieweln met lange Schritt üdwer de Gainen³, tiegen em Frix, de Förster, in sine brunen Kamasken, de Flint up'n Nacken.

„Guott lohn't!“ sagg de Schulte un pock an sinen Strauhhot.

„Wat dusend!“ de Graof liehnde sich met beide Hämme up sinen Eckenstock un keek üdwer de Wiesk. „Wat is dat en Gräs! De reinste Staat!“

„Ne schöne Wieske,“ sagg de Schulte. He lait de Caisse⁴ von de Schuller glihen⁵ un keek den Graofen so'n lüch spöttst in de Augen, owwer et was doch en gutt Teeken, dat he auf Platt fürde.

„Ne schöne Wieske,“ sagg auf de Graof, „owwer trohdem will wi us nich drüm vertönen⁶; denn dat is se doch nich wärt.“

¹ Sense. ² Schnitter. ³ Schwaden. ⁴ Sense. ⁵ gleiten.
⁶ überwerfen.

„Wat Rächt is, mott Rächt blieden, Herr Graof, dann is niäts to vertönen.“

De Graof blikede so'n lüä met de Augen.

„En Angebuott hät met Rächt niäts to dohen, dat is Geschäft un unner Frönde auf wull äs Gefälligkeit, Schulte!“

„Allerdings, Herr Graof! Wu steiht et denn met de aollen Ansprüche?“

„De aollen Ansprüche sind nich klar stellt. Gerade wiägen dat iä verzichtet häff up den Rächtswäg — wiägen de Naohberschopp — dorüm will wi von Rächt wieder nich küern.“

„Allerdings, Herr Graf, Sie haben sehr plöghlich zum Rückzug geblasen.“

De Schulte fürde Hauchdütst, dat was leige.

„Der Klügste gibt eben nach,“ sagg de Graof fuottaff. He troä de Augenbrunen tohaup un streef siä üöwer den Snurrbaort.

De Schulte bleef allem Anschien nao ganz ruhig. He redede siä bloß en lüä höchter un sagg, wildeß dat he siä de Saisse¹ wier up'n Nacken slog: „Besonders dann, wenn er einsieht, daß er nichts zu wollen hat.“

„Adieu, Herr Schulze!“

„Adieu, Herr Graf!“

De beiden dreiheden siä suäc üm un göngen. Nao twee drei Tratt keef siä de Schulte üm un raip dem Förster, de kin Waort dotüsten seggt hadd', met helle Stimme nao: „Mit Erlaubnis! Herr Förster, ich brauch keinen Waldhüter in Dahlhorst-Brook, ich besorge das Nötige selber. Geben Sie sich also keine Mühe.“

¹ Senje.

Frik wor füerraut.

He wus ganz gutt, wat dat to bedüden hadd'.
Mähr äs gerade naidig was, hadd' he sinen Patt
üöwer de Buller nummen, well de Grenze was tüs-
ten de Büste Dahlen-Brook un Dahlhorst-Brook.
„Was bedeutet das?“ frogg de Graof.

„Es scheint, daß er verbieten will, seinen Wald
zu betreten,“ meinde Frik verliägen.

„Das hab' ich nicht gesagt,“ sagg de Schulte.
„Dahlhorst-Brook zu betreten, ist für niemand ver-
boten.“

„Sehr gnädig!“ lachede Graof Ferdinand spöttst
un streeet met lange Schritte üöwer de Gainen¹.

As de Schulte nao sine Lüde gont, de all binaoh
met iähr Fröhstück ferdig wören, gont he rist up'n
End un flaitede sacht vör sich hen, wat he selten daih,
un doch was't em nich rächt. Im Grunne daih't em
leet, wat he seggt hadd', owwer he wull sich dat
söwst nich ingestaohen.

Naohiär bi't Snieden trod he der so mächtig
anhiär, dat Windeier sagg: „Suhr, de Rentmeister
hät Glück. Wenn wie em van Nobend up dat Kor-
pus deliktus stiegt, dann mott Anton den Vorsih
üöwernehmen; mi mäc dülse Agitation hier ganz
schachmatt.“ —

Wat quamm Frik des Middags dahübrig² no
Sus, aohne een Lönken to flaiten. Un Nobends
sweeg dat Waldhörn.

De Sudhoffske sagg to iähr Wicht: „Sett den
Rastrollpott³ up't Füer un fuod Kamellentee; dat
wör wat, wenn he us krank wör!“

Dat Wicht slog en Schaot⁴ ut den Pott un fuodede

¹ Schwaden. ² niedergeschlagen. ³ Kasserolle. ⁴ Scherbe.

Lee, män Fritz sagg ganz verdreitliä: „Blief mi met dat Schlempep von'n Liewe.“

Do daih siä dat Wicht en diäen Klott¹ Suder drin un drant et söwst, domet dat gutte Wiärks doch nich verkummen soll.

*

De Rentmester Pöttken was an'n Wuorgen auf all bi Tiden munter west, dat hett so giegen acht Uhr, denn he was'n Langschläper². He dachte vergnügt sinen schönen Draum nao un saog no ümmer de witten Myrtenkränse vör siä, äs he siä nao't Fröhstüd de lange Piep anstüede un sinen Eleven raip.

„Stiäling, tragen Sie diese beiden Briefe gleich an ihre Adresse, diesen an Schulze Dahlhorst —“ de Rentmester dreihede den Bref twee = dreimol üm un befeet em von allen Sieten — „un diesen in die Apotheke —“ den smeet he Emil män so to — „aber machen Sie fix!“

Emil Stiäling was besonners gutt up Schiä, denn he hadde gerade twee Pakete kriegen met de Post. Dat ene quamm von Lurum von sin Moder un was vull Schöckelaor un Bömstes³ un de hadd' he för sin Liäben gäh. Dat annere quamm wiet hiär, von de Firma Levysohn ut Hamburg, un do latt wat in, wat söwst de Graof nich hadd', un wat alle Börfahren up Hus Dahlen nich kannt hadden, de Raubritters nich un de Krüzfahrers nich, un nich äs de finen Häerns ut de französke Tied — nämliä en „Beintorrettor“.

He hadd' tofällig in de Tiedunt luosen: „Der Beintorrettor, unsichtbar getragen, ohne Unbequem-“

¹ Stüd. ² Langschläfer. ³ Schokolade und Bonbons.

lichkeit zu verursachen, verdeckt jeden Mangel und gibt eine tadellose Beinform.“

Do hadd he säß Mark dranwaogt, üm sine Jæbeene to korrigeern, de em so quiär sätten; wenn de in 'ne „tadellose Form“ bracht wören, dann, ducht em, was an em nicks mähr uttosetten.

Un wat drapp siä dat schön, dat he nu gerade no Schulte Dahlhorst soll! Do tonn he met sinen „Beinforrektor“ faots Parade maken. He gont up sine Kammer un moß siä sien, aisliä sien: hellen Anzug, witten Strauhhot — soll he den himmelblaoen Slips niehmen oder den rausenrauden oder den gräsgrönen oder den met alle Riägenbuogenfarben? Up enmol fol em in, dat de Rentmeister den blaoen Slips lehnt¹ hadd' — un de was domet no Dahlhorst west — un de hadd' nu an Schulte Dahlhorst en Bref schrieppen. Soll do wat ächter stiaäen? Et gont em en Stied² dö'r't Hiätt.

He lait de Slipse liggen un laip no sinen Frönd Karl Pramster, üm met em Raot to haollen.

Karl satt in't Gewächshus tüschen de Palmen äs so 'ne junge Ape³, in Hiemdsmauen⁴ un ganz vull Lehm. He hadd' siä en Stück Speck ut de Rüä stibigt un füllede do met sin Mäh⁵ an herüm un knuwede⁶ dat harunner met en düftigen Happen Swattbraut. As Emil Stiadlint so vör em stonn met sinen Beinforrektor, do moß man seggen, dat et en paar ungliete Frönde wören.

„Dat is verdächtich,“ sagg Karl un säöbelde ganz naodentliä dö'r sin Speck, „dat is allerdinks verdächtich. Smiet den aollen Bref in't Füer!“

„Das geht nicht,“ sagg Emil un teet baoll rächts,

¹ geliehen. ² Stich. ³ Affe. ⁴ Hemdsärmel. ⁵ Messer.
⁶ laute.

baoll links an sine Beene harunner, of se nu würklich tadellos wören. „Nee, das könnte ne eklige Geschichte werden.“

„Un wenn he se hieraotet, dat is auch edlich — dat hett för mi nich, owwer du bist nu mal raß närrsch met dat Wicht.“

„Wicht? Karl, ich bitte dich, das ist kein Wicht!“

„Is't dann en Jungen?“

„Karl, wir haben Freundschaft geschlossen, und du solltest mir lieber einen guten Rat geben, statt zu spotten.“

„Wacht en Augenblick,“ sagt Karl, staß dat leste Stück Speck in'n Mund, keß in de Palmen harup un simmeleerde.

Up'nmol troß so'n breet Lachen üower sin Gesicht. He knuwede¹ dat Speck rasß harunner un sagt: „Jä häff't! Hahaha! Segg äs, kanst du en Brief wull ganz sauber laaß- un dann wier tomaßen? So dat man nißs miärfet?“

„O ja! Aber was soll das denn?“

„Begriffste no nich? Bist du owwer dumm! Wi fißt äs to, of de Breef an den Schulden von Hierooten handelt, un wenn — dann wesselt wi de Brewe üm, do kümp tin Mensß ächter. Un wenn auf — dann meint de Rentmester, he hädd' se söwst in't verkährte Konfähr stüäden.“

Emil was anfangs ganz betuüt², owwer je mähr he naodachte, üm so biätter gefoll em de Plan. De beiden gäffen sich an't Wiärt, un et glüädede wößt gutt.

Dann daiß Emil sich'n Glips vüör — he namm den ganzen Riägenbuogen — lait sich von Karl be-

¹ faute. ² betroffen.

wünnern un marscheerde in sinen Beintorrektor ganz liekbeenig up Dahlhorst an, erst no't Duorp in de Apthek un dann no den Schulthoff. Leeder tom he bi Marie nich viell anbrengen, denn se was bi de Pötte to handteern un an de Miler¹ satt so'n klein Rückenwicht, wat gar nich von'n Platz gont un em met graute Augen anteeft, äs so'n Whlentüten².

„Ich habe aber unverkennbar einen tiefen Eindruck hinterlassen,“ sagg he naohiär to sinen Frönd Karl, „heute abend wollen wir sehen, was sich weiter tun läßt. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist, und dann — mein Freund — ach, wenn ich sie nur allein sprechen könnte! Nur fünf Minuten! Ich würde in fünf Minuten mein Herz ausschütten zu ihren Füßen, ich würde sie in fünf Minuten bestürmen — o, ich würde ganze Bände reden in fünf Minuten!“

„Brennt di nich üm,“ sagg Karl, „so wat, dat höll jä fin Menst ut.“

¹ Herdmauer. ² junge Eule.

Zwee Brewe.

De Aptheker Selters was en ungeheier vörsichtigen Mann. Wenn en Kunden in de Apthek quamm, dann türde¹ he erst üöwer sine Brill un namm sich de Person up'n Rief², äher äs he Lied van'n Dag sagg; dann namm he dat Rezept, schauf de Brill up de Bleß³, gont an't Fenster un studeerde so'n Beerdelstünnten; dann freeg he sine Püllkes un Pöttkes, holl se vör't Lucht⁴, rauf der up un las de Upschriften drei-veermol; dann trock he de Brill vörn up de Niäsenspiß un studeerde dat Rezept no enmol; dann gaff he sich an't Wiägen un Geiten⁵ un Mästen, un dobi schauf he de Brill wier up de Bleß — tuott un gutt, he was de Vörsicht söwst. Allerwärts durde em alls wat lange, un en paarmol wören de Kranken unnerdessen stuorben oder auf wier gesund woern; owwer vörsichtig was he.

Un düsse vörsichtige Mann hadde doch enen un-üöwerlegten Streich maket: He hadde ne Frau hieraotet, de viell to vörnehm för em was, nämlich Ernestine Schnabbrich. Jähr Bader was swaorens män ne Art Schriewer oder sowat — man tonn dor nich rächt ächterkommen, un wat de sängen, he wör egentlich Bresbuodde west — owwer se hadde de ganze Börnehmigkeit von jähr Moder, denn se behauptede stief un fast, de wör von richtigen Adel west.

Wenn se nu no schön west wör! Alles annere äher äs dat! Ne wöfst lange Niäse, de sich met de

¹ schaute, eig. zielte. ² nahm sie in Augenschein. ³ Stirn.
⁴ Licht. ⁵ Gießen.

Dahlenste wull miätten¹ konn, de hadd' se, un se sagg, dat wör dat Järfstüd² von iähre adeliche Moder — viell mähr scheen se üöwerhaupt nich iärft to hääben. Et was nich to begriepen, wo de vör-sichtige Aptheker sid so unvörchtiger Wiese so'ne vörnehme Frau hieraoten konn — wat de seggt allerdirks, se hadd' em mähr hieraotet, als he iähr.

Dat mogg nu sien äs't wull, he was der enmol mel ansmiärt un hadd' siet Jaohr un Dag fine ruhige Stunn mähr hat, met Utnahme von en paar Wiäte, wo se krank was un nich küern droff. Män dat hadd' se all längst hunnertmol wier naohahlt. Ummer un ummer wier freeg he dat to häöern, dat se fine standesmäßige Hieraut sluotten hadd', dat he iähr nich „ebenbürtig“ wör, dat ne Apthek fine passende „Heimstätte“ wör för den „lehten Sproß eines alten Geschlechtes“ un so wieder, in hunnert Tonarten. Denn dat moß man iähr laoten, se wuß weinigtens Afwesselunk in iähre Klagen to brengen, se was nämlic auf wahn gebildet un sagg, se wör egentlic ne „unverständene Frau“.

Do was bloß en enzig Menst, wat düsse uter-wählte Seele verstaohen konn, un dat Menst was merkwürdiger Wiese en Gerichtshäer, nämlic de Amtsrichter Meier ut Durum, oder de „süße Heini“, äs sine Bekannten em nömden. „Er ist eine durch und durch ästhetische Seele,“ sagg de Nollste — dat rauß man em an up teihn Tratt. Et is to hüöppen³, dat wi düssen allerleifsten Mensten später no ge-nauer kennen lährt in use Geschichte.

Bi alledem moß man sid wümmern, dat Aptheker Selters so ruhig un vergnügt bleef; et was em sogar

¹ messen. ² Erbstüd. ³ hoffen.

glücket, siä en klein Büsten¹ antoleggen. Un he hadd' doch ne dubbelte Husplaoe, denn sin Dochter Karlinchen, well deselwige lande Niäse hadd' äs de Kollste, tonn auß gerade so üttken un kabbeln un ränkstern², un dat wor von Jahr to Jaohr leiger. Karlinchen was nu all üöwer de Diättig, un et was no ümmer fine Utsicht, dat se dat berühmte Järsstüd³ von iähr Moder un Besmoder⁴ wieder veriärben tonn. Et scheen, dat de lange Niäse met iähr unnergaohen soll, äs wenn de leste Thaon von so'ne aolle Burgruine tosamensfällt.

Nu bruk siä kin Menst mähr to wünnern, dat Aptheker Selters binaoh von Plasseer anfont to danzen, äs he den Bref von Rentmester Pöttken las.

„Ei der Dausend! Der Dausend! Das wäre!“

He namm de Brill von de Niäsenspiß, pugede de Glase met sin Tasendoß, satt de Brill wier up, schauf se vör de Bleß⁵ un las den Bref no'mmol. He troä de Brill harunner up de Niäsenspiß, un feet wier in den Bref. Dobi dachte he: erstens werd wi Karlinchen quiet, un domet is viell wunnen, twedens geiht mine Frau siecker vaten to iähr up Besöt, un dat is no mähr wärt.

He slog siä up't Rnei un lachede hallup, dat de schraoe⁶ Proviser ganz verstört ut't Kontor biärsen quamm un frogg: „Haben Sie gerufen, Herr Prinzipal!“

„Nichts, nichts gerufen! Gehen Sie nur! Ei, der Dausend! So was zu erleben!“

He lachede wier un laip in't Zimmer, wo sine Frau in so'n lanf Glüör, wat se „Morgenrod“ nömde, up't Sopha lagg un in'n Romanboß las.

¹ Bäuchlein. ² Synonyma für schelten. ³ Erbštüd. ⁴ Großmutter. ⁵ Störn. ⁶ mager.

„Um Gotteswillen, Selters!“ raip de Wolste, lait dat Boß fallen un lagg beide Hämme up de Buorß, „du nimmst doch niemals Rücksicht auf meine Nerven! Was soll dies stürmische Eintreten und dein aufgeregtes Benehmen? Ich finde dich heute morgen schrecklich ordinär.“

„Eine gute Nachricht, Stinchen —.“

„Ich bitte dich, Selters, Ernestine! Respektiere doch wenigstens meinen armen Namen, der noch mit schwacher Andeutung an die glorreiche Vergangenheit erinnert, da er von einer ungezählten Reihe meiner Vorfahren getragen wurde. Und bei dieser Gelegenheit muß ich wiederholen, daß ich es dir nie vergeben kann, daß du unserer Tochter den plebejischen Namen Karoline gegeben hast — freilich, du pflegst dich stets auf ein Mißverständnis herauszureden.“

De Aptheker hadde von lutter Ungeduld von een Been up't annere trampelt un sin Büßken¹ strieden. So äs sine Frau endliäks sweeg, raip he der gau ächterhiär:

„Gerade um Karolinchen handelt es sich; hier ist ein Heiratsantrag für sie.“

De Wolste richtede sich up un namm ne fierliche Miene an.

„Von wem?“ frogg se ernst un lantsam.

„Von Rentmester Pöttken,“ sagg de Aptheker, un äs he saog, dat sine Frau de lange Miäse in Krüßen² trock, satt he rasß hento: „Liebe Ernestine, die Partie ist durchaus nicht übel, höre nur, was er schreibt.“

„Selters,“ sagg de Madam, „unser Kind ist

¹ Bäuchlein. ² Falten.

alt genug, um mitzusprechen. Hole sie herein, sie muß im Garten sein.“ —

Karlinchen was in bedröwten¹ Gedanken. Se satt in de Lauw un holl en Bref in de Hand von ne aolle Pensionsfreundin, de iähr metdeelde, dat se verluoft wör.

„Mein Gott,“ dachte se, „nun müßte Salchen Fußpaß mir auch noch zuvorkommen oder vielleicht sogar die Blage von Dahlhorst-Hoff, das dumme Bauernmädchen! Es wäre schrecklich!“

Do quamm de Wollle heranhüppet.

„Karlinchen, Kind, schnell, komm herein! Wir haben mit dir zu sprechen — eine wichtige Sache — ein Antrag!“

Karlinchen krieskede übrndlich un sprant so piel² in de Höchte, äs wenn se up'n Ampeln-Sucht³ sätt.

„Von ihm?“ raip se, un dachte dobi an den jungen Förster Friß Sudhoff.

„Gewiß, gewiß von ihm! Aber nun komm schnell!“ —

De Wollste hadd' unnerdessen simmeleert, dat en Rentmester doch nich to verachten wör, wenn man finen Graofen kriegen könn, un sagg fierlick to iähre Döchter:

„Kind, du findest eine zwar nicht ganz standesmäßige — wenigstens mit Rücksicht auf deine mütterliche Abstammung — aber doch immerhin akzeptable Partie. Wir wollen jetzt den Brief hören.“

„Ach, Mama,“ raip Karlinchen, un ne würckliche Thräön laip iähr an dat adelicke Järsstück⁴, dat hett an de lange Nüße herunner, „ich bin nicht

¹ betrübt. ² gerade. ³ Ameisen-Nest. ⁴ Erbstück.

stolz. Wie gern werde ich in dem traulichen Forst-
hause wohnen!“

„Forsthaus?“ raipen de beiden Nollen togliet,
un de Madam satt hento: „Du wirst im Schlosse
wohnen, und das ist mir ein Trost, daß du we-
nigstens —“

„Im Schlosse?“ soll Karlinchen iähr in't Waort.
„Ach, — der Graf?“

De Nohm¹ bleef iähr staohen, un se sank up'n
Stohl.

De Apotheker font an to lachen: „Ja, Graf!
Du möchtest wohl gleich Königin werden! Hat
sich was mit Graf!“

„Selters,“ de Nollste smeet em en verächtlichen
Blick to, „daß du mein Kind nicht versteht in deiner
ordinären Gesinnung, begreife ich leider nur zu
gut. Ich wundere mich aber gar nicht, daß das
adelige Blut in ihren Adern —.“

„Ums Himmelswillen!“ raip Karlinchen, „wer
ist es denn?“

Se dachte all an Emil Stielink, un et wor iähr
ganz binaut².

„Der Rentmeister Pöttken, mein Kind.“

„Was? Der alte Mensch? O — Mama —
ach, Papa — nein, nein! Ich soll meine Jugend
opfern — oh!“

Se johlde³. Et was auf iärg, erst dachte se, dat
se iähr „Ideal“ krieggen hädde, un dann saog se
sich äs Gräöfin, un nu so up'n Pott sett't!

„Lies den Brief, sagg de Nollste ruhig, un de
Apotheker las:

„Sehr geehrter Herr! Obwohl seit kurzem —“

¹ Atem. ² es wurde ihr angst. ³ weinte.

„Halt!“ raip de Nollste, „ist der Brief bloß an dich gerichtet? Ich denke, ich als Mutter habe doch auch ein Wort mitzusprechen. Lies weiter!“ Dobi dachte se: id soll den Rentmeister dat bringe, dat he mi as Swiegermoder an erster Stelle respektiert!

„— obwohl seit kurzem eine Spannung zwischen uns bestanden hat, die ich stets bedauert habe, und die zum Glück jetzt als gehoben betrachtet werden darf —“

„Halt!“ raip de Nollste wier, „was hast du denn mit dem Rentmeister gehabt? Du mußt doch mit der ganzen Welt in Unzufrieden leben!“

De Aptheker schauf siã de Brill up de Bleß¹.

„Ich weiß wirklich nicht, was er meint.“

„Siehst du,“ sagt de Nollste met en Liebensgesicht, „soweit ist es gekommen, du bist gar nicht einmal mehr dessen bewußt, daß du die Leute beleidigst; soweit ist dir deine Rücksichtslosigkeit, unter der ich am schwersten zu leiden habe, schon zur Natur geworden. Lies weiter!“

„— betrachtet werden darf, so gestatte ich mir doch, mit einer vertrauensvollen Bitte an Sie heranzutreten. Bisher habe ich nicht daran gedacht, mich zu vermählen, aber seitdem ich Gelegenheit hatte, Ihr Fräulein Tochter näher kennen zu lernen, ist der lebhafteste Wunsch in mir erwacht, an ihrer Seite durchs Leben zu gehen —“

„Halt! Das verstehe ich nicht recht, denn er kennt dich doch schon mindestens zehn Jahre, Kar-

¹ Stirn.

linchen! Ubrigens der Stil ist nicht übel. Nur weiter!"

"Es ist meine selige Überzeugung, daß sie allein mich glücklich machen kann, und ich meinerseits werde alles tun, um auch ihr ein angenehmes Los zu bereiten. Zwar stehe ich schon in gesetztem Alter, aber meine gesicherte und respectable Stellung, sowie ein ansehnliches Vermögen, das ich mir erworben, dürften diesen Umstand wohl völlig ausgleichen. Eine ausreichende Wohnung wird uns im Schlosse zur Verfügung stehen; auch möchte ich darauf hinweisen, daß die gräßliche Herrschaft stets einen familiären Verkehr mit mir unterhalten hat. Ich bitte, meinen Antrag gütigst bei Ihrer Fräulein Tochter befürworten zu wollen, denn ich bin überzeugt, daß das Wort des Vaters viel bei ihr gilt. In aller Hochachtung zeichnet Ihr ergebenster

Albert Pöttken, Rentmeister."

"Einen großen Fehler hat der Brief," sagt de Wollste verdrehtlich, "der Mann rechnet gar nicht viel mit der Mutter und mit den Gefühlen des mütterlichen Herzens. Er hat mit keinem Worte die Mutter erwähnt, und ich finde das sehr taktlos."

"In der mündlichen Verhandlung wird er jedenfalls um so mehr Rücksicht darauf nehmen," meinde de Aptheker.

"Das möchte ich ihm auch raten! Ich bin ja gewohnt, wenig taktvoll behandelt zu werden, und bin bescheiden genug, um es in Geduld zu ertragen; aber mit Füßen treten lasse ich mich nicht. Das verbietet schon meine Abstammung — was du allerdings nicht würdigen kannst, Selters! Nun, mein

Kind, du bist so schweigsam," sagt sie freundlich to Karlinchen.

Karlinchen hadd' unnerdessen üöwerlegt: En Rentmester was doch so ganz üwel nich, up't Sloß wuhnen, met Abeliße verfähren — un dann: well weet, of jemols en annern to hääben is?

„Mama," sagt sie, „es besteht ja freilich ein Mißverhältnis in unserem Alter, aber —“

„O mein Kind, es ist noch schlimmer, wenn ein Mißverhältnis besteht in bezug auf Stand und Abstammung. Ich rate dir, zu akzeptieren. Was mich besonders anspricht, ist der Umstand, daß du wenigstens einigermaßen jenen Kreisen näher gebracht wirst, denen du von mütterlicher Seite her verwandt bist. Kind, ich gebe dir meinen Segen!“

Dobi redede de Nollste iähre lange Hand ut un lait en Söcht¹ gaohen so schraot² no't Plafong harup, äs se dat in de Romanenböcker luosen hadd'.

„Er muß aber die Wohnung ganz neu einrichten," sagt Karlinchen, „und zwar stilvoll. Ich ziehe Chippendale vor, das ist reizend — so süß! Und vor den Fenstern mattfarbige Pertiennes von Libertyseide — und dann möglichst verschiedenartige Lady-Chairs — selbstverständlich muß ich ein eigenes Boudoir haben mit großen Blattpflanzen — und darunter so in der lauschigen Ecke eine Causeuse — ach, wird das himmlisch!“

Se sprant up un hüppede von Plaseer Zimmer harüm.

„Selters," sagt de Nollste, „schreibe ich ihm Hoffnung geben und morgen erwarten.“

¹ Seufzer. ² schräg.

De Aptheker streekt sich vergnügt sin Büksten¹ un schauf af.

„Mein Kind,“ sagt de Nollste, „ich werde dir mit Rat und Tat zur Seite stehen. Es wäre zu überlegen, ob wir nicht statt Chippendale lieber Rokoko nehmen; auch Empire ist sehr distinguirt, wenn auch etwas kühl. Auf jeden Fall müssen wir darauf halten, daß dir ein Wagen zur Verfügung steht. Dein Bräutigam könnte ein neues Coupé anschaffen, denn der gräßliche Wagen ist, aufrichtig gesagt, nicht ganz modern.“

„O nein, Mama, wir nehmen ein Dog-Cart, und dann werde ich selbst kutschieren. Das ist sehr schick.“

So geht dat nu wieder. Se bekürden auf de Verlobungsfier, de ganz besonnens sien sien soll, un können sich erst nicht eenigen, of se tom Anfanf von dat Souper Huitres à la Moscovite niehmen sollen, oder gefüllte Artischodenböden.

*

As Schulte Dahlhorst von de Wieske no Hus quamm, fand he den Bref von Rentmester Pöttken, de för den Aptheker bestimmt was.

De annern sätten unner den dicken Biärenbaum² in't Gräs un wören an't Saissen-Haren³; se hämmerden so flink un hell, dat et binaoh so schön klang, äs wenn der Graof sin ganze Glockenpiell to Gange hädd'.

De Schulte häörde dat gäh, et was für em äs de schönste Musik, omwer äs he den Bref luosen

¹ Bäuchlein. ² Birnbaum. ³ Sensen-Schärpen (mit einem Sämmerschén).

hadd', häärde he nicks mähr von de Musik. De ganze Bref quamm em vüör äs Spott un Hohn.

„Dat bewußte Objekt“ holl he för de Wieske, denn well soll auf up Insektenpulver verfallen?

„Wat?“ raip he halflut vör sich hen un wistede sich met de Hemdsmaue¹ üöwer de Bleß², „muß heute noch abgeliefert werden? De Wieske? Já soll iähr! Gezierer über den Kopf wachsen lassen? So 'ne bodenlose Frechheit! Já verklag den Kerl wiägen Beleidigung! O, dat adelike Paß!“

He slog met de Knuwel³ Fust up'n Dist, dat Marie ganz verstört in de Stuowe quamm un frogg, wat der laosß wör.

„Wat der laosß is? O, nicks!“ lachede de Schulte grimmig.³ „Dwwer dat segg ich di, finen Fot settst du mähr in't Sloß — un finen Fot mähr in de Försterie!“

„Mein Gott, Batter —“

„Wäg! Já mott äs iäbends en Bresten schrieben tor Antwort —.“

Den annern Muorgen kreeg de Rentmester twee Brewe.

De erste was von Schulte Dahlhorst un ludde: „Eigentlich sollte man Sie der Ehre einer Antwort nicht würdigen. Ich beschränkte mich darauf, daß ich Ihrer Mitteilung den Ausdruck meiner Verachtung entgegensetze.“

„So was —“, Rentmester Böttken snappede no Luft, „so was — mir? Auf meinen ehrenwerten Antrag?“

He smeet sin Kaffee-Köppten üm un las den annern Bref. He wünnerte sich, äs he nao de Uner-

¹ Hemdsärmel. ² Stirn. ³ geballte.

Schrift fezt, wat he alltied toerst dait, un den Namen „Selters, Aptheker“ saog. Män he wünnerte sich no mäher, äs he laß: „Nach reiflicher Überlegung mit meiner Frau und Tochter habe ich die Ehre, Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß letzere nicht abgeneigt ist, Ihnen die Hand zum Lebensbunde zu reichen —.“

De Rentmester let den Brief fallen.

„Wirft mir der Mensch die alte Schachtel einfach an den Hals! Bin ich verrückt oder ist der Pillendreher verrückt?“

Domet smeet he auf den Miälpott¹ üm.

¹ Miälpotf.

Frau Kredilia.

Dat Wiäder was drückend heet. De Himmel was so rein un blau, äs wenn de Engel en nie anstrieden hädde, un de Sunn glaihe, äs wenn se von iähren langen Weg ganz kuottäöhmig¹ woern wör; se scheen auf famosen Duorst to hääben, denn wo se män en Druoppen Water saog, den drant se rast up. De ährwürdige Reisetante wull up iähren aollen Dag no unsolide wäern; et was'n Glück, dat se mehrstendeels bloß Water to trinken freeg, süß hädde se siecker baoll anfangen to wackeln. Nu holl se sit stramm up de Beene un lachebe met dat ganze graute raude Gesicht, dat Mensten un Beeh so sweeten un jappen² mössen.

„Et sall wull baoll schangscheeren,“ tröstede Willem, wat de Kammerdeiner was, de dicke Letta, de sid von Hiz binaoh uplösebe. „Dat kann jä so nich blieben; wenn de Temperatur sid so wöst eschoffeert, dann mott so dusemang en Gewitter kummen.“

„O Häer, id glaiw't auf,“ stühnde Letta, „de Raih häfft den ganzen Dag den Stiätt in de Höcht staohen.“

Wenn't noa Letta iähren Willen gönt, dann bleeft eewenig Winter; de Summer was iähr verhaßt wiägen dat Sweeten un wiägen dat Grummeln, se schüede dat eene no mähr äs't annere.

„Wenn't män nich no'n anner Gewitter giff,“ sagg Willem bedächtig. „Tüsken Dahlen und Dahl-

¹ kurzatmig. ² nach Atem schnappen.

horst-Hoff hät sich ne dicke Wolke etableert. De Här mäk en Gesicht, äs wenn't bi em all inwennig grummelde, un he —“ dobi wees he met'n Dummen üdwer de Schuller nao't Renteifenster — „wat he is, he bligt met sine grönen Augen so vernienig, dat man rein de Pörs kriegen soll.“

„Jä mein, dat wör wier in Uorder¹,“ sagg Tetta un wistede sich met de Schüött² üdwert Gesicht.

„West! Jaowull, owwer in düssen Momang is alles wier in Unuorder. Jäbens laip Stidling so plänschah³ met'n Bref nao'n Schulden, un dat was wisse fin Billjeduh⁴.“

„En Glend!“ schüllköppede Tetta, „et döht mi leed för Gräöfin Thresten, de is so för Ruh un Friäde; un nu is dat gerade Schulte Dahlhorst, för den is se doch so —.“

„A hem!“ grämsterde sich Willem un keef Tetta so stuer an, dat se ganz verliägen wor. „Ja, ja, Gräöfin Thresten — wenn de't Regiment hädde, dann wör alles gutt. So klof un so hiättensgutt — man soll parforß meinen, dat si gar fin Fraumenst wör.“

Do was Tetta betönt⁵ un gont af.

Et was würklic unnüffel heet. De Rükens⁶ laiten de Lunge ut'n Halse hangen, un de Kraihen sätten up'n Tun⁷ un hadden den Snabel uoppen un jappeden.

Bloß een hadde fine Molesten von de Hih, dat was de aolle Sloßvitarges. De was in düssen Punkt dat gerade Giegendeel von Tetta, he schüede de Rölle un den Zug, owwer to heet konnt em gar nich wäern, un en Grummelschuer⁸ namm he gäh

¹ Ordnung. ² Schürze. ³ pleine-chasse. ⁴ billet-doux.
⁵ erzürnt. ⁶ Hunde. ⁷ Jaun. ⁸ Gewitter.

met in'n Raup; denn he h  rde to de weinigen Mensten, well nich blo  segget, dat se v rn Gewitter nich bange w ren, sonnern w rklid sine Angst dav r h fft. Tetta hadd' grauten Resp kt v r den aollen H ern sine Frömmigkeit, owwer  s se h rde, dat de Vitarges bi'n gr lid Grummelschuer an't uoppene Fenster staohen un so stillkes v r sich hen dat Magnifikat sungen hadd', do stiegen i hr de Hoore to Biärge un se sagg: „Wat mott man doch erli ben up de Welt! De laiwe H er magg em dat nich anri den, he k mp in de Kindheit!“

Von de Kindheit, do was wat von met. De aolle Vitarges stonn met use leiwen H ern up so'n kindlid vertruten Fot, dat he kinne Angst kannde.

„Du denkst doch wohl nicht, ich sei ein Zweifler oder Spötter!“ sagg he to Willem,  s sich de enmol harutnamm, em dr dwer to befragen. „Nein, Wilhelm, ich höre Gottes Stimme im Donner und harre seiner. Wie denn? Meine arme Seele hat es nicht verdient, im feurigen Wagen g n Himmel zu fahren wie Elias, aber wenn er will — ich bin bereit zum Einsteigen.“

„Tetta,“ sagg Willem naohiär, „wi brutt gar fine Blikableiters up Dahlen. Gr fsin Thresten in iähren Thoon¹ un de Vitarges v r de P orte² dat sind die besten Blikableiters.“

De Vitarges satt an't uoppene Fenster, dat swatte P ttselfen³ up de witten Haor. De lange Piep dampede, dat de blao Rauf lantsham d r't Fenster in de dicke Linne harupsteeg. De aolle H er hadd' bloß eene Leidenschaft, n mlic  Raufen, s ch tonn he alles missen un brukede to'm Liäben nich viell

¹ Turm. ² Pforte. ³ R ppchen.

mähr äs'n Kanargen-Bugel. Män rauften daih he barbarste. Wenn sine Konfraters em besöchten, dann kieden se all von wieten up sin Fenster an'n Eck un säggen vergnödgt: „Se is to Hus — et dampet!“

Do satt se nu in de Midagshik, well so grell up de Wieske lagg, dat de Luft biewwerde¹; he satt do so pläseerlic äs en Heispringer² in't Gras, iäben so wuoll bi düsse grülicke Hik un iäben so lanf un mager — bloß dat he nich de Musik moß äs so'n Heispringer, un he hädd't auf sidder nich up de Art un Wiese konnt, äs düsse Hüppers met de flinken Beene. Doför raufede he un traomde flietig in de aollen Bapieren harüm, well up sinen Dist läggen; von Lied to Lied namm he sine Gause-Fiäder un moß sich ne Notiz. He was nämlic beschäftigt met sin graute Wiärk: „Das Geschlecht und die Geschichte derer von Dahlen.“

Nu mot man nich glaißen, dat dat ne eenfache Saß was, de sid so richtwäg harunnervestellen lait.

Et gonf hiermet gerade äs met Hus Dahlen: rächts un links Gänge un Kammern, hier trappup un dor ecküm, un so früs un quiär, rein tom Verbistern. Wat was dat all ne Arbeit, all de Dahlen to verfolgen, well aströcken! De eene satt sid zu Piärde un susede äs Feldhauptmann dört Land un de annere steeg up'n bischöflicken Stohl to Minden, well domols no stonn; de eene Gräöfin friggede sid wiet wäg up'n graut Sloß harup, un de annere regeerde ganz reßelweert äs Abbattissa in't adelicke Stift Löwerwater to Münster; weß dukeden³ rag⁴ unner äs so Water-Höhntes

¹ bebte. ² Heuschrecke. ³ tauchten. ⁴ ganz.

un quaimen gar nich wier tom Börschien, of se nu guottsjälige Waoldbröder oder Landstriekers woern wören, dat mogg de laiwe Häer wietten. Een was in't Büürgerlickē herassunten, indem dat he ne richtige Köstersdochter hieraot't hadde; natürlick dufede de auf unner, un et was müglick, dat he söwst Köster woern was, un dat nu irgendwo en aollen Pastor sinen Köster bi Geliägenheit en lück groff ansnauede¹ aohne to wietten, dat he egentlick 'ne Luode² von'n gräßlickē Stamm vör sich hadde.

Un wo quamm man hen, wenn man nu no en Auge smeet up de Geslechter, well sich in alle de Tied mit Hus Dahlen verfriget un verhieraotet hädde! Dat wor allmählick de reinste Ampeln-Sucht³! De aolle Vitarges konn sich owwer gutt dorin trächt finnen un hadde bloß dat Lieden, dat em in de ganz aolle Tied en paar Gräßfinnen fehliden; se wören der west, dat was kin Zwiesel, män wo wören se hiärtummen? Besonnens eene met Namen „Aredilia“ was ne ganz rätselhafte Person; de Vitarges hadde se verfolget dör alle Akten un Dokumente von Hus Dahlen, un mankst meinde he, he hadd' se packet, owwer — wupp! wäg was se — no iärger äs en Dahlen-Hüpperken.

Nu hadde he ne ganze Kiste vuoll aolle Papiere trieggen von Baron Horn, de met de Dahlens mährmols verwandt was, un dem sin Geslecht vaken in dat graute Wiärk vörquamm. De Vitarges hadde allerlei Nieces funnen, hadd' auf de „Aredilia von Dahlen“ von wietem laupen seihen un hüöppede⁴ wuoll, dat se en düsse aollen Pergamente to fangen wör. Dorüm was he so vergnödgt,

¹ anfuhr. ² Lode = Sproß. ³ Ameisen-Nest. ⁴ hoffte.

un dorüm dampede he, dat kin Schuottsteen¹ der-
gegen antonn.

„Ei, sieh da! Kredilia von Dahlen, Wittib des
hochseligen Botho von Dahlen, leihet von ihrer
Muhme, der ehrwürdigen Frau Abbatissa von
Oberwasser, Agnese von Hoya-Kapsenstein, zwölf
Mark Silber zum Ankauf einiger Pferde, dieweilen
ihr Marstall durch eine Pestilenz in die Brüche ge-
gangen, — ach, die arme Kredilia! — O—Ah!
Gräfin Thresia!“

De Vitarges schauf seine Papiere trüg un satt
de Piep biesiete; gerade wull he sine lange Gestalt
ut den Diehnstohl uprichten, omwer Gräöfin Thres-
ken lagg em de Hand up de Schuller.

„Sizen bleiben, Herr Vitarius! Sie sind so
vertieft, daß ich dreimal habe klopfen müssen. Neh-
men Sie geschwind Ihre Pfeife wieder, sonst gehe
ich sofort. So, darf man Sie ein wenig stören in
Ihren Forschungen?“

Gräöfin Thresken rüdede den Stohl näöher an
den Dist un streef met de Hand üdwer so'n aolt
gries Pergament. Se sowuoll äs auf de Vitarges
säögen binaoh iäben aolt un gries ut äs de Per-
gamenten, bloß de Augen wören no junt, hell un
klaor äs Rimmeraugen.

„Meine Arbeit kann warten, Gräfin Thresia!
Die alte Zeit und die alten Papiere laufen mir
nicht fort. Aber schöne interessante Stücke habe ich
hier, sie kommen von Hornhausen; wahrschein-
lich gelingt es mir jetzt, das Dunkel aufzuhellen,
das Ihre hochselige Ahnfrau Kredilia umgibt.“
„Kredilia!“ Gräöfin Thresken teef so verluoren

¹ Schornstein.

üöwer de sunnige Wies¹ nao'n Broo². „Man hat sie wieder gesehen — der alte Suhr nämlich, er hat es zu Willem erzählt. Sie wissen, Herr Vitarius,“ satt se hento un gnöchelde¹, „Kredilia zeigt sich, wenn dem Hause Unheil bevorsteht, als alte graue Frau und zwar — merkwürdig! sie wandelt immer auf der Grenze.“

De Vitarges gnöchelde auf. „Im Broo², nicht wahr, Gräfin Thresia? Da wo es recht dunkel ist, und dann nur in der diskreten Dämmerstunde.“

„Ja, Herr Vitarius, Gespenster wollen doch auch ihre Bequemlichkeit haben. Sie zeigt sich immer am Bullerbach im Broo², wo er die Grenze zwischen Haus Dahlen und Dahlhorst-Hoff bildet. Warum gerade Frau Kredilia und warum dort auf der Grenze, Herr Geschichtsforscher?“

De Vitarges trock de Schullern up.

„Sage ist keine Geschichte, Gräfin Thresia!“

„Gewiß nicht, aber wird sie nicht schließlich ihre letzten Wurzeln irgendwo und irgendwie in der Geschichte haben, Herr Vitarius?“

Der Vitarges trock nütten² an de Piep.

„Sie haben recht, Gräfin Thresia, und ich habe schon oft über den Ursprung der Sage nachgedacht. Jetzt, wo ich Sie höre —“ he lagg den Kopp in den Diebstahl trüg un keek unner't Plafond — „jetzt kommt mir ein Gedanke. Die Geschichte versagt hier — ja, ja — vielleicht kann umgekehrt die Sage als Führerin dienen — wenigstens —“, he keek no ümmer uner't Plafond, „wenigstens Anhalt geben für eine Kombination.“

Man jaog't em an, he was rein wäg, he was

¹ lächelte. ² starr.

wier up de Jagd ächter Kredilia hiär, un Gräöfin Thresten moß tweemol ansetzen, um em trügtoropen.

„Lassen Sie Frau Kredilia, Herr Vitarius! Ich möchte über ein anderes und leider Gottes realeres Gespenst mit Ihnen sprechen. Es wandelt auch zwischen Dahlen und Dahlhorst-Hoff und ist bössartiger als Frau Kredilia, die ich, nebenbei gesagt, trotz ihres gespenstigen Rufes für eine respectable Dame halte.“

„Ohne Zweifel,“ soll de Vitarges iwig in, „ohne Zweifel durchaus respektabel! Sie hat in schwerer Zeit als verwitwete Gräfin das Regiment geführt und allem Anscheine nach brav geführt. Sie hat trotz der schlechten Zeit es fertig gebracht, die ganz verfallene Schloßkapelle wieder aufzubauen und hat wieder einen Burgkaplan berufen. Das steht urkundlich fest, wenn ich nur wüßte, aus welchem Geschlechte.“

„Herr Vitarius,“ gnöchelnde Gräöfin Thresten, „sollen wir jetzt nicht in die Gegenwart zurückkehren? Ich möchte so gern mein sorgenvolles Herz ausschütten.“

De Vitarius lait dat Plafond, wo doch uter en paar Fleigen niäts to seihen was, endlichs ut de Augen un was wier to Hus.

„Verzeihung, Gräfin Thresia! Sorgen haben Sie, Kind? Was ist denn — wie?“

„Ach, Herr Vitarius, Unfriede! Die gute Nachbarschaft mit Dahlhorst-Hoff hat ein Ende. Sie kennen ja die Geschichte mit der Brook-Wiese.“

„Brook-Wiese? Mir steht so etwas vor.“ De Vitarges was in de aolle Lied biätter to Hus, äs in de niee. „Richtig, Graf Ferdinand glaubt Ansprüche auf die Wiese zu haben —“

„Die Ansprüche sind doch wohl sehr zweifelhaft,“ meinde Gräfin Thresken met'n Söcht¹. „Jetzt behauptet der Rentmeister, der Schulze habe keine Weggerechtigkeit — so heißt es ja wohl — durch Dahlenbrook, und mein Bruder hat trotz meiner Bitte unserm alten Nachbarn und Freund den Weg verboten — Sie wissen ja, Ferdinand kann bei all seiner Gutmütigkeit mitunter etwas eigen sein. Er meint es sonst so gut mit allen Leuten.“

De Vitarges Schüllköppede².

„Aber, Gräfin Thresia keinen Weg durch Dahlenbrook? Das ist ja nicht möglich, dann könnte Schulze Dahlhorst ja gar nicht zu seiner Wiese kommen.“

„Doch wohl, Herr Vitarius, von der andern Seite her, aber auf einem weiten Umwege. Nun können Sie sich denken, der Schulze besteht auf seinem Recht, und was tut mein Bruder? Er hat gestern abend noch den Weg gesperrt durch einen Schlagbaum. O, dieser Schlagbaum! Er steht wirklich wie ein Gespenst der Zwietracht auf der Grenze zwischen Dahlen und Dahlhorst-Hoff.“

De Vitarges Schüllköppede ümmer mähr.

„Ferdinand, Ferdinand! Da muß ich doch mal mit dem Herrn Grafen sprechen. Feindschaft in der Nachbarschaft — Sie wissen, Gräfin Thresia, daß ich mich nie in Dinge mische, die mich nicht angehen — Graf Ferdinand wird mir das auch bezeugen —“

Gräfin Thresken was upstaohen und hadd' met beide Hände den aollen Häern sine Hand grieypen.

„Wenn einer seinen Sinn wenden kann, dann

¹ Seufzer. ² Schüttelte den Kopf.

sind Sie es, Herr Vikarius! Sie sind nicht umsonst der Führer und Lehrer seiner Jugend gewesen, er verehrt Sie wie einen Vater — gleich wie wir alle — darum —“

Gräöfin Thresten holl in un lusterde.

Dat Sloß, de Hüöwe¹, de Gröften, alles lagg still in de grellwitte Sunnenglot; bloß en aolt Hohn gackelde, un wenn man genau lusterde, konn man üdwerall, wo en lüä Gräs stonn, de Heispringers² schilpen häören. Un nu quamm met'nmol een in düsse Stille haringalopeert, un de Holsten³ klapperden, dat et schallde.

„Holla, se häfft den Slagbaum an'n Grund rietten! Holla, den Slagbaum in'n Brook! Alles kapores!“

Domet galopeerde he üdwer de Tredbrügge äs'n Gewitter in den ersten Hoff harin.

„He, Holla! De Slagbaum ligg an'n Grund! In'n Brook!“

Et was Karl Bramster. He glaihede äs'n Fierbrand von Siz un von Pläseer, denn de holl sine Niigkeit für ungeheier lustig.

„Nun auch das noch!“ söchte de Gräöfin Thresten un sant up iähren Stohl, se was üdrndlid witt woern.

Wenn man Summerdages an 'ne Auhl⁴ kump, well ganz still un ruhig in'n Sunnenschien ligg, un wenn man dann en Steen in't Water smitt, dann giff't upn'mol Liäben; all de Boggen⁵ an't Dwer⁶ plunsket koppüdwer in't Water harin, een nao de annere. So gonk't up Hus Dahlen, äs Karl Bramster met sin Kriegsgeschrei in de Ruhe harinstürmde. Et gaff Liäben.

¹ Höfe. ² Heuschrecken. ³ Holzschuhe. ⁴ Teich. ⁵ Frösche.
⁶ Ufer.

„Wat sind dat Schosen! Wat sind dat Schosen!“
raip Willem un keef met sin raseerte Kammerdeiner-
gesicht ut't uoppene Rüdnenfenster.

„Wat is kaputt? Wat ligg an'n Grund?“ De
dicke Tetta gaff sich vergiebbene Müß', üöwower
Willem sine Schuller to kieken.

„De niee Schlagbaum!“ raip Karl Pramster un
slog sich met beide Hände up de Knei un lachede ut
vullen Halse: „So, he ligg raß an'n Grund!“

„Wenn't anners nicks is!“ Tetta hadd' meint,
dat mindestens een von de Thäons¹ umstuott wör.

„Anners nicks!“ raip Anton dör't Kläppfen von
den Piärdestall. „Dat is gerade nog.“

„Nu gont auf dat Renteisenster up un Rentmeister
Pöttken stad sin Sieggenbäörtken² harut. „Ist es
wirklich wahr?“ schräpede he un schee läben viell
Pläseer to hebben, äs Karl Pramster. „Also Ge-
walt! Sehr gut! sehr gut!“

Do quamm de Graof de Träpp harunner stuwen;
he hadd' alles häört dör't uoppene Fenster un was
füerraut von Bernien³.

„Der Schlagbaum umgeworfen? Da soll denn
doch — ich verklage den Kerl. Hast du gesehen, daß
sie es getan haben, Karl?“

„Mit eigene Augen, Herr Graf! Das kann jeder
sehen, er liegt ja platt an'n Grund.“

„Schaf! Ich meine, ob du gesehen hast, wer es
getan hat!“

„Wer? O, wer soll dat anners gedahn haben
als —“

„Schweig! Der Schlagbaum wird sofort wieder
aufgerichtet und dann soll jemand aufpassen. Und

¹ Türme. ² Ziegenbärtchen. ³ Zorn.

wehe dem Hallunken, der sich daran vergreift! Na, das wird ja immer schöner.“ Domet wandte sich Graof Ferdinand an sine Suster, de gerade ganz belücht¹ haran quamm. „Die Bande wird unver- schämt!“

„Ferdinand!“ sagg Gräöfin Thresten ließe, do raip Komtesse Allmut von buoben dö'r't Fenster harunner:

„Aha, das ist die moderne Zeit, die erhaben ist über die alten reaktionären Anschauungen des Feudalismus! Nette Zustände!“

¹ bestürzt.

De S l a g b a u m.

De Sunn was an't Unnergaohen. Graut un raut sant se lantſam ächter de Kiärf von Dahlhorſt un beteek ſiä alles no'nmal ganz genau, äher äs se de Gardine totrod. Se beteek ſiä de zornige Ameiſe, well up den aollen Müllen=Steen vör de Buller=Müll ſtonn un utnahmſwiſe ſin ſuer, ſonnern en ungeheier vergnügt Geſicht moſt.

„So is't rächt!“ lachede he, „do wör ick gähn met bi weſt. Kaputt ſoll man ſe maken, dat ganze abeliäde Paä!“

„Buller, Buller,“ ſchräpede ſine Frau ut de Rüä harut, „du määdſt di no unglücklich met din wöſte Küern.“

„O, Frau Bullerſte,“ ſagg Windeier un gaut ſiä den Halben harunner, „laot't em män gewähren! Dat innerliche Geſöhl will ne Utspraok häbben.“

De zornige Ameiſe gaut em no enen in.

„Merci, Buller! Min Referat is no nich to Enne. Wi hädden den Slagbaum kum an'n Grund, do lait de Graof en wier upſtellen, un nu mott de Förſter Waähe ſtaohen. Nu is dat en ſchwierig Thema, Buller! Smiet wi en üm, dann häfft ſe en Korpus deliktus, laot wi den Baum ſtaohen, dann häff wi ſin Reſultat. De rote Faden von düt System is mi no gar nich klaor.“

Dobi keek he dör den Snaps, de üörndlich funtelde in de Abendſunne, un ſlog en ſiä dann met enen Snupp in Nacken.

„Dumm Tüg! Nich klaor!“ brummede de zornige Ameiſe un wull den diäden Snaps halen,

owwer Windeier währde af. „Banacht, wenn 't dunkel is, Windeier!“

„Ja glaiw', de Wache bliff staohen, Buller!“
„Dumm Tügl! Laot den Kärl tom Kuckuck stao-
hen! In'n Dunkeln sind alle Katten gries. Junge,
id' gaoh met.“ —

De Sunn mog sid' wull wünnern, dat de zornige Ameise so vergnögt utsaog; wenn se Frix Sudhoff seihen hädd', dann hädd' se sid' no mähr wünnert, dat dem sin Gesicht so düster was. Owwer in den dunklen Broof' konn de Sunn nich harinfieten, uterdem wor't auf Lied tom Unnergaochen. Se streef met iähre warme Hand üöwer dat raude Pannen-Dač¹ von den Kiärkthaon² un lagg dem aollen Hahn do buoben no för enen Augenblick iähren Straohlenfinger up'n Kopp, dat he üörndlick glämmerde von Pläseer un siecker kraiheit hädde, wenn he nich raž heesterig³ west wör. Dann gont se sacht tor Ruh.

Frix Sudhoff satt up den nieen Slagbaum in'n Broof. He hädd' de Flint up de Schuller hangen, hädd' beide Hanne up de Knei leggt un keef stief vör sid' up'n Grund. So'n unangeneihmen Posten hädd' he siliawe no nich hädd. Sachte äs'n Traum was met düt Fröhjaohr en Gedante in sin Hiätt upstieggen, un de Gedante was wassen un hädd' allmählic sin ganze Hiätt in Beslag nummen, un he miärkede, wenn de Gedante stiarben moß, dann starf sin Glück met. Düsse Gedante hadde so hell ut sin Häörn⁴ herutklungen des Lobends, wenn alles still was un lusterde; düsse Gedanken wull em des Nachts nich mähr slaopen laoten, sietdem de Schulte up de Broof-Wiest em so scharp un höhnst anspruoden

¹ Ziegelbach. ² Kirchturm. ³ heiser. ⁴ Horn.

hadd'; düsse Gedanken satt nu tiegen em up den
Slagbaum — o, am leiffsten hadd' he söwft den
dummen Schlagbaum in de Bullerbiäd smietten!

„Gutten Abend, Förster!“

Schulte Dahlhorst stonn mitten up de Brügg.

„Hier mott man wull Haolt maken, nich?“

Fritz sprang von sinen Schlagbaum harunner.

„Gutten Abend, Schulte! Worüm Haolt ma-
ken? Zi mött't Zu bloß de Müh niehmen un drü-
werstiegen, he is sluotten.“

De Schulte lachede höhnst. „Würkliä? De
Graof hänt mi en sluotten Baum up minen Wäg?
He is wull verrückt woern!“

„Schulte,“ sagg Fritz trühiättig, „iä bidde Zu,
laot't mi dat nich entgellen, iä doh bloß, wat iä
mott. De Graof behauptet. Zi hädden kin Rächt
up den Wäg —“

„De Graof is'n Narr! Un du, Förster, sollst di
schämen, bi so 'ne ungerechte dumme Saß den
Schandarm to spielen.“

„Wat iä dent, un of mi dat gefällt, Schulte,
donao wät nich froggt. Iä doh, wat iä mott.“

De Schulte lachede wier.

„Wat iä mott! So küert en Bauernsohn? Iä
häff dinen Batter gutt kannt, Förster! Slächt hät he
wirtschaftet, owwer dat hät he doch nich verdeint,
dat sin Suhñ siä kuschet vör de Adelicken, äs wenn
he iähr — iähr Hund wör.“

Et was all stark dunkel, owwer man konn seihen,
dat Fritz kriedewitt wor in't Gesicht.

„Schulte!“ raip he, un sine Stimm klank rugg,
un sine Augen funkelnden, „Zi willt mi wild maken
— nehmt Zu in acht, et könn glücken!“

De Schulte stonn en Augenblick still, aohne siä

to reihen¹. Dann sagg he lantſam un ſaolt: „Im Grunne genummen — wat gaohſt mi dine ſaken an? Beſtell dem Graofen en Gruf von mi, Förſter, un ſegg em: de ſlagbaum wör aohne min wietten² ümſmieten wöern; owwer muorgen hahl wi dat hei³ von de broot-wieſt, un wenn de Baum dann nich uoppen is, dann laot id frieen wäg maken. He ſoll ſine lüde ſlaopen laoten, dat waten wör üwewerflödig. Adjüs, Förſter!“

He dreihede ſid üm un gont den wäg trüg. Ne uhl ſlaug ächter em här twiäb dö'r't Holt un juſtede, äs wenn ſe den armen Förſter utlachen wull.

Frih honk ſine flinte up de ſchuller un gont lantſam up't ſloß an.

*

Wenn de ſunn bi't unnergaohen ſid wünnern mogg, dann hadd' de Maon bi't upgaohen wull Grund hat, ſid to fröchten⁴.

Lantſam was he an'n Himmel harupklaiet⁵ un ſeet nieſgierig harunner in alle Eäen harin; et glüedede iähr auf, dat he den nieen ſlagbaum in'n broot to ſeihen freeg, ſe ſonn en gerade met eenen ſtraohl afreeken⁶. Män wat wullen de beiden Männer in nachtſlaopen Tied, un wat arbeieden ſe met aller Kraft un ſie an den ſlagbaum harüm? Un ſeet do nich en ſwatt Geſicht met lange wöhren ut de Brümmelten-Ranken⁷ un lachede? Met lange ſpizke wöhren — oder wören't Häörn⁸? Wat'n häßlic Geſicht! —

„En merkwürdig Bolt, dat Menſkentüg!“ mogg de Maon wull denken, „tum häfft ſe dat Dint upſtellt, do riet't ſe't all wier üm.“

¹ rühren. ² Wiſſen. ³ Heu. ⁴ fürchten. ⁵ heraufgeſtettert. ⁶ erreichen. ⁷ Brombeer-Ranken. ⁸ Hörner.

„So,“ sagg een von de beiden Männer, „do satt Resultat ächter. Mi dücht, nu könn us so 'ne kleine Magenstärkung nich schaden. Dat brenget alltied Funktion in'n Körper, besonnere wenn man sich so plaogt hät.“

Gerade tröden se sich iähre Röcke wier an, do raip up'nmol ne Stimme: „Salt!“

De Förster stonn vör iähr, man saog sin Gewiähr in'n Maonschien blänken. Een von de beiden Männer namm Rietut¹, owwer de annere hadd' en dicken Klüppel² snappet, un de Förster treeg so un-verhofft eenen vör den Kopp, dat he äs'n Baum der dahl slog. De Mann smeet den Klüppel wäg un laip in vullen Sägen den Patt entlant.

„Um Guottswillen!“ raip de erste un bleef staohen. „Menst, wat fängste an? Wat häste daohen?“

Se quamm wier trüg un freiede bi den Förster dahl un slog de Hanne bineen, äs he saog, dat em dat Blot üdwer dat witte Gesicht rann.

„Buller, Buller, nu kumm un help! Wäg is he — slött den Mann daut oder wenigstens halfdaut un lött mi alleen bi dat Faktum sitten! Förster, nu maß äs de Augen laoh! Kennste mi nich? Ja sin't jä — Windeier! Owwer id häff't nich daohen — ganz wisse nich! — He is raß in'n Sieggenhimmel³, un id weet nich, wat sall id maken? Do häff wi en nett Korpus deliktus! Förster, nu segg doch äs een Waort to use Debatte! He segg nicks — do sitt id nu mitten in de soziale Notlage un in de Misere des arbeitenden Standes!“

Windeier laip an de Bullerbiäc un holl en Hot

¹ Reihhaus. ² Knüppel. ³ Ziegenhimmel (Ohnmacht).

vull Water, um Friß dat Gesicht to waschen. Friß quamm to siä un stühnde.

„Aha, nu kümpe he allmählic¹ retour. Et geiht doch nids üdwer de Waterkur. Aloß, Förster, to Beene! Jä griep di unner de Arms un dann geiht dat äs met Damp oder met kompromittierte Luft — hüh! Siehste, do steihste!“

De beiden suchelden¹ so lantfam den Wäg harunner up de Försterie to. Windeier kuerde in eenen hen un betüerde sine Unschuld un biäddelde, dat Friß de Geschichte nich anzeigen mögg.

„Denn kief äs, Förster, dat Resultat is doch minimal: de Bien geiht dorüm nids äher vörbi. Wi willt en Kompromiß sluten, du höllst nett dinen Snabel, un ick — ja, ick holl minen dann aut. Weekte, Buller hät dat nich egentlic² ut Baisheit daohen, sonnern so mähr ut — ut Verliägenheit, dat hett, so in de Bisternis. Et giff so Mensken, de könnnt gar nich sachlich blieden, de giff siä faots met Persönlichkeiten af, dat is so'n Naturfeihler. Nu pak äs up, Förster! Also man draff jä nich leigen — dat nich — owwer man mott en lück kloß sien. Du seggst eenfach, du wörst fallen — is dat nich so? Junge, ick häff't söwst hädrt, wat du an'n Grund smuntet bist! Also du bist fallen — domet Bastaf! Einfach eine gefallene Größe, Förster!“

„Buller hät apatt² sine Straoße verdeint,“ sagg Friß, de allmählic² wier bikommen³ was un ächter-nao no vernienig wor.

„Verdeint!“ raip Windeier, „dat is jä richtig. Wat häff wi nich alle wull verdeint, Förster? Wenn wi up dat Thema kummt, do kann ick di en roten Faden wiesen, de gar kin End hät. Un dann dat

¹ wankten. ² aber doch. ³ zu sich gekommen.

Resultat von dat ganze Ergebnis bi düt Faktum?
De arme gutte Frau Buller iärgert sich am mehrsten,
un de Sat küsten usen un dinen Häern wät ümmer
brenzläder — dat is dat allerlechte Fazit, wat sich
dobi haruttrecken lött.“

Fritz zweeg. Windeier kuerde un kuerde un
meinde, vlicht säög man muorgen nids mähr von
den kleinen Düfs¹.

Domest hadd' he sich owwer hellst verdaohen².

Fritz konn den annern Muorgen knapp up de
Beene staohen, he satt met'n verbunnenen Kopp in'n
Liehnstohl, un de Sudhoffste plaogede em ejaol met
Fragen, wu he doch so fallen könn.

„Mutter,“ sagg Fritz tolest, „doh mi den Ge-
fallen un giff di tofriäden! De Kopp is jä Guott
Dant no heel blicbber.“

As en Laupfüer gont dat dör de ganze Naohber-
schopp: „Se häfft den Förster daut slagen!“ Baoll
stom de Dür an de Försterie nich mähr still.

De erste, well quamm, was de aolle Suhrste.

„Sudhoffste, Sudhoffste, freiet Ju, dat he no
läßt! Et sind slimme Tieden. Jä mott ejaol äs
Schuhengel ächter mine Dochter sitten un kann des
Nachts fin Auge mähr todohen. Owwer nu segg
doch äs, fallen will he sien? Williäwedage nich!
Entweder is dat wiägen den Slagbaum west — un
use Bader de meint — owwer ganz im Vertruen,
Sudhoffste! — of nich de Schulte söwst — Rimmers,
Rimmers, id will nids seggt häbber. Könn Zi swie-
gen, Sudhoffste? Dann will id Ju mine Meinunt
leggen — ganz im Vertruen! De Rentmester
frigget an use Kattrin; soll Ju Fritz vlicht aut en

¹ Geschwulst. ² geirrt.

Auge drup hebben? Et is jä ne städdige Däne, un den Kuotten den häff wi in Järfpocht¹. Nu pak up, de Rentmester is to allem kupaobel, un id will nich gerade behaupten, dat he Friß üdwerfallen hät — üm Guottswillen, id will tin Mensten slächt maken! Jä segg bloß, et is viell möglich. Nu no een Wäortken im Vertruen, Sudhoffste! De Kutster von Dahlen is jä auk ächter Kattrin hiär, owwer wenn Friß würtklich — Ji verstaoh! Up mi kann he sid verlaoten, un wenn de Rentmester auk teihnmol Rentmester is, un wenn Anton auk no so ardig is — de Kutster, mein id — mi is Friß en Supen² leiwer. Up mi kann he sid verlaoten. Owwer nu moß gaohen.“

Do quamm Karl Pramster.

„De Här Graof lött fraogen, of dat waohr wör met den Förster, un well dat daohen hädd.“

„Fraog em söwst,“ sagg de Sudhoffste, de nich mähr wuß, wo iähr de Kopp stonn. „He sitt tobuten in de Lauwe.“

„Hu!“ lachede Karl, „de Graof is so wahn äs'n Piärd. De Slagbaum ligg auk all wier an'n Grund, un up de Brook-Wiest sind se an't Hei-Inföhern³. „De Graof will gliets no't Gericht. Junge, dat giff no'n Spital.“

He slog sid met beide Hanne up de Anei un lachede ut vüllem Halse, dat Sophie, wat dat Rückenwicht was, von Schreck en Kämpfen fallen lait.

In de Lauwe lait de Bullerste bi Friß.

De kleine dicke Frau stonn vör em to küern un to küern, dat Friß binaoh swiemelig⁴ wor un dobi

¹ Erbpacht. ² Hausen — viel. ³ Heu-Einfahren ⁴ schwindlig.

hüppede se von eenen Fot up'n annern, flink äs'n Gummiball.

„Wat döht mi dat leed, Friß, wat döht mi dat leed! Un Buller hät kine Ruh mähr, id' moß laaß un tiefen, wu et steiht. Un Buller is egentliä en gutten Mensten, bloß et sitt so'n Bernien¹ in em — so'ne Zornigkeit. Un Paoter Rufus sagg bi de leste Mission in Durum: lasset die Sonne nicht untergehen über eure Zornigkeit. Du moßt em dat vergiebben, Friß, et was so'ne augenblickliche Rücke von em, he hät mi faots alles vertellt — dat Gewietten², ja, dat Gewietten! — un do verlaot di drup, Friß! — do häff id' em gründliä utmaket³, äs he't lange nich mähr häört hät. Nu moßte em vergiebben; lasset die Sonne nich unnergehen — dat hett, du brukst nich so lange to waochten, bis dat de Sunn unnergeht — je äher je biätter. Du wuß us doch nich anzeigen, Friß?“

Dobi laipen iähr de hellen Träönen üöwer de runden Bäckskes.

„Sied män ruhig, Frau Buller,“ sagg Friß so'n lüä ungedüllig, „id' mott mi allerdinks wünnern, denn et was doch etwas butt; owwer id' zeige nicks an.“

„Guott Dank!“ raip de Bullerste un namm Friß sine Hand in iähre runden Händkes. „Du häst doch en christlich Gemöt — gerade äs Paoter Rufus segg: alle vor einen und einer voran! Un nu mott id' laupen, Marie Dahlhorst waocht' up mi in dusend Angsten —“

„Well?“ frogg Friß un wor ganz raut.

„Marie Dahlhorst! De stonn in'n Gaoren⁴ ächter

¹ Zorn. ² Gewissen. ³ ausgeschimpft. ⁴ Garten.

de Siegge un raip mi an. Noch, dat Wicht hät so'n gutt Hiätt! Já sagg: Marie, nu gräme dich nich, wat de Lüde seggt von din Batter, dat is dumm Lüg; iä mott dat biätter wietten, well dat daohen hät. Noch, Bullerste, raip se, wu geht't em dann egentliä? Un dobi stönnen iähr de Träönen in de Augen — wohrhastig! O, et is so'n gutt Wicht, ne ganz einzige Däne! Já sagg: Marie, iä segg di Bescheid, denn iä sin up'n Patt nao de Försterie. Un do hät se mi no vielle Grüße metdaohen för die, Frik, un nu mott iä laupen. Se steht un waoch't up mi."

Frik was gar nich mähr ungedüllig; he hadd' ganz niepen¹ tolustert un lusterde no, äs wenn he no mähr höören wull.

"Sall iä iähr wier grüßen?" smunzelde de Bullerste.

"O gewiß! Ja, viele — viele Grüße, Frau Buller!"

"Rinners, Rinners, do kümp Gräöfin Thresten! Adjus, Frik! Lasset die Sonne nicht untergehen — un dann biätter di baoll!"

De Bullerste gont af. Se moß en deipen Knick vör Gräöfin Thresten un dann hüppede se den Patt entlant äs en Gummiball.

Frik was froh, dat Gräöfin Thresten nao'ne fuotte, fröndliche Anspraok in't Hus gont. He namm sinen Stoß un spazeerde lantsam in'n Brook harin, de met sine dicken Eken an'n Gaoren heranreete.

"Man kann siä jä gar nich retten," brumme he vör siä hen un verfolgede in allerlei Gedanken den smalen Fottpatt dör dat dicke Schlagholt². Et

¹ genau. ² Unterholz.

was giegen teihn Uhr. De Sunn straohlde hell von'n Himmel harunner un drant de lesten Daudröpfes¹ ut'n Bust; in Feld un Wies² was nicks mähr to finnen. En heeten Dag was wier anbrucken, bloß hier in'n dunkeln Schatten was de Luft no frist.

Frik quamm baoll up den breeden Fohrwäg², well von de Brook-Wies² utgont; von wieten häörde he de Schulden-Lüde up de Wies² lachen un frijolen. He quamm an den Schlagbaum, de half in de Wullerbiäc² lagg, un bleef en Augenblick staohen. Merk-würdigerwiese moß he dütmol gar nich so'n suer Gesicht äs den Abend vörhär.

Lantjam gont he üdwer de Brügg in Dahlhorst Brook harin. Of he rein vergiätten hadd', wat de Schulte em up de Wies² seggt hadd', dat he hier nicks verluoren hadd'?

Dahlhorst-Brook tonn siä tiegen Dahlen-Brook wull seihen laoten; de Schulte hadd' iäben so schöne Eken äs de Graof.

Up'nmol stugede Frik.

He was in Gedanken bis dicht an Dahlhorst-Hoff kummen. Teihn Tratt von em stonn ne Bank, un Marie satt drupp. In demselben Augenblick sprant se in de Höcht.

„Frik!“

Dat Blot schaut em in't Gesicht von Bläseer, dat se em wier äs in fröheren Tieden met Börnamen nannde — in fröheren Tieden, äs he iähr mankt² de Bugelnefter wiesen moß.

„Gutten Muorgen, Marie!“

„Guott Dank, et is also nich so geföhrlic!² Wuß

¹ Tautröpfchen. ² Fahrweg.

du di nich etwas setten, Fritz? O, wat häst du den Kopp verbunnen!"

Se glaihedede in't ganze Gesichtken, un dobi keef se em so trühiättig un fröndlic in de Augen, dat em dat Hiätt kloppede. Et quamm up'nmol üöwer em äs ne Art Bedrunkenheit. He gonf en Schritt nöäher up de Bank to un stonn dicht vör iähr.

„Marie!"

Mähr konn he nich seggen. De Sonnenstraohlen danzeden em vör de Augen, un he meinde, he möß ümsinken, so brusede em de Kopp. Dwwer et quamm anners.

Se lagg an sine Buorst, un se wüssen beide nich wu't kummen was. En Augenblick — un wäg was se, he häörde dat Pörtken klingen un stonn alleen. En Singen un Klingen gonf dör den Bust.

Baron Horn zu Hornhausen.

Gräöfin Thresten satt in iähren Thaon¹.

Et was'n uraollen Thaon, he hadde en paar dicke Kugeln in de Ribben sitten, owwer von dat Oller un von de Kugeln un von annern Spuoren ut leige Lied saog man nich viell, denn dat Eilauf² hadde den ganzen aollen dicke runden Thaon ümsponnen bis harup an dat raude Pannenda³. He stonn allerdings nao drei Sieten in de Gröfste, män dat Eilauf hadde unnen an sinen Fot doch en Pläkten funnen. Dat mo^t den aollen Thaon ganz junk; he luerde üörndlic⁴ schelms^t met sine kleinen Fensterkes dö^r dat Grön. Blo^ß de aolle rosterige Windfiäder buoben drup saog furchtbar vernienig ut; et was irgend so'n wild Dier, äs man se up Guotts Erdbuoden nüörns⁴ to seihen frigg, un mo^t dat Mulwiärt so wiet uoppen un spreede de Klaoynen⁵ so grimmig utenanner, äs't egentlic⁶ gar nich müglich was. Wenn de Wind gon^t, dann kraostede un krieskede dat Dier auf un dreihede sic⁶ na rächts un nao links, äs wenn't nao allen Sieten üm sic⁶ bieten wull.

„Wenn't de Düwel nich sien fall,“ sagg Willem von düsse Windfiäder, „dann magg't sin Bekmoder wull sien.“ He droff dat owwer nich seggen, dat Tetta dat häörde, de namm dat üwel.

In düssen Thaon hatte Gräöfin Thresten iähr Zimmer.

En gemötlidkeren Hot⁶ gaff't up ganz Hus Dahlen

¹ Turm. ² Efeu. ³ Ziegelbach. ⁴ nirgends. ⁵ Klauen.
⁶ Ed.

nich. Biell Staat was do nich to seihen, owwer alles was so aoolt un ehrwürdig un dobi so prid un propper — fuott un gutt, dat Ganze moß denselwigen Indruk äs Gräöfin Thresken söwst. Dat enzige, wat würklic kostbar was, dat was en graut Kruzifix üöwer de Biäddbank, von Elfenbeen un Ebenholt; de leiwe Häer lait den Kopp deip harunnerhangen, äs wenn he genau lustern wull up dat, wat unnen biäd't wör, un dat witte Elfenbeen löchtede üörndlic ut den dunklen Eä harut.

Un wat wören dat för nette, lustige Eäe vör de Fensterkes! Et wören vullständige kleine Kämmerkes in de dicken Muern, un man konn met en Träppfen harupstiegen. Twee van düsse Eäen hadde Gräöfin Thresken tosett't met Blomen, un de blaiheden do ganz munter vör't Lucht¹; en Eästen hadd' se sich inrichtet tom Sitten, twee smale Bänke un en ganz klein Disken hadden gerade Plaz.

Do satt Gräöfin Thresken am leiffsten. Man konn so nett döör dat Fenster luern up't Water harunner un up den Sloßhof harüöwer, wo de Hohner unner de dicken Linnen spazeeren göngen. Do satt se auf nu, un Komtek Almut satt iähr giegenüöwer, ob'schonst se iähre langen Gliedder knapp unnerbringen konn. Von de Hitze tobuten spüörde man hier nicks.

„Ich bleibe dabei,“ sagg Komtek Almut un spiellde met iähr Uhrgehänksel, „ich muß Graf Ferdinand vullständig recht geben, wenn er jekt rückichtslos vorgeht. Gewiß bin ich auch für den Frieden, Therese, aber derartige Unverschämtheiten müssen bestraft werden. Die Leute behandeln uns ja wie ihresgleichen! Da muß ein Exempel statuiert werden.“

¹ Licht.

Gräöfin Thresten teef up iähren Strickstrump. Se holl dat gar nich unner iähre Würde, för arme Rinner Strümp to stricken.

„Freilich wie ihresgleichen in Sachen des Rechtes,“ sagg se met iähre ruhige, sachte Stimme. „Und sind denn vor dem Gesetze nicht alle gleich?“

Komteß Allmut smeet den Kopp in'n Nacken.

„Leider, ja leider!“ Zähre Stimm klanf scharp äs'n Rasiermäh¹. „Wo sind unsere alten Privilegien geblieben? Früher hielten wir Gericht über das Volk, und jetzt müssen wir gegebenenfalls neben diesem Janhagel vor Gericht stehen, um unser Recht zu holen — oder gar uns zitieren lassen. C'est horrible, c'est affreux!“

Gräöfin Thresten gnöchelte².

„Liebe Allmut, man muß aber mit den gegebenen Verhältnissen, die man nicht ändern kann, rechnen. Wenn nun mein Bruder abgewiesen wird mit seiner Klage, dann hat er Arger und Blamage, und die Feindschaft ist fertig. Von den Kosten will ich gar nicht sprechen, die fallen daneben ja nicht ins Gewicht.“

„Abgewiesen?“ Komteß Allmut konn gar nich oegriepen, dat so wat üöwerhaupt möglich sien soll. „Du willst wohl scherzen, Therese!“

„Nein, meine Liebe, zum Scherzen bin ich gar nicht aufgelegt. Die Sache ist mir schrecklich.“

Komteß Allmut redede iähre Nase in die Höcht un teef so schraot harunner; se saog nu akraot ut äs en Sawt³.

„Meine liebe Therese, verzeih, aber du machst

¹ Rasiermesser. ² lächelte. ³ Sabicht.

dich tatsächlich ein wenig lächerlich mit deiner seltsamen Parteinahme — deinem Faible für diesen — Bauern, denn mehr ist er doch nicht. Dieser Jugendfreund — so nanntest du ihn doch neulich? —“

Gräöfin Thresten ristede siã un foll iähr in't Waort.

„Partei nehme ich nur für das Recht und für den Frieden. Im übrigen, meine liebe Allmut, kann ich dir nicht das Recht einräumen, so geringschätzig über einen Jugendfreund, wie du ganz richtig sagst, zu sprechen. Auf Haus Dahlen gilt Schulze Dahlhorst für einen Mann, der an Noblesse niemandem von uns nachsteht. Wollen wir dies Thema nicht verlassen?“

Komteß Allmut was'n lüd giäll¹ anlaupen von Järger², owwer se namm siã tosammen. Se wuß för'n Augenbliã nich rächt, wat to seggen un feef niepen dör't Fenster, äs wenn se siã gewöllig för di Boggen³ in de Gröfste interesseerde.

Do quamm unverhofft ne glüclike Unnerbriädung.

Man häörde tobuten wat rappeln un tuten, et quamm üdwer de Treckbrügge grummeln un in'n Slokhoff moß et Haolt. De Hohner kraosteden un fluckherden in alle Eäen, un Bonkör, de graute Riädenrue⁴, wull siã ümbrengen von lutter Upregunt. —

Komteß Allmut schreiede hallup⁵:

„Baron Horn! Wahrhaftig, er ist es — im Automobil! Na, das sieht ihm ähnlich. Nun hör einmal, wie er schreit, er scheint mit dem Rutscher Streit zu haben.“

¹ gelb. ² Ärger. ³ Frösche. ⁴ Kettenhund. ⁵ laut auf.

Gräfin Thresken hadde dat Fensterken laohafet. Nu konn² man alles dütlück hädren.

„Zwanzig Mark sind vereinbart für die Fahrt,“
sagg de Kutster ruhig und bestimmt.

„Vereinbart? Jawohl, wir haben aber auch eine Fahrzeit von vier Stunden vereinbart und fünf haben Sie gebraucht mit ihrem abscheulichen Löffstöck — nebenbei gesagt, die scheußlichste Erfindung der Neuzeit — und dafür ziehe ich Ihnen fünf Mark ab. Freuen Sie sich, mein Bester, daß ich gerade so gnädig gestimmt bin, sonst bekämen Sie nur zehn. Und Parbleu, wie sieht man aus! Ich sage, so ein Marterkasten! Das Biest hat gar keine Existenzberechtigung.“

„Entschuldigen Sie, Herr Baron, ich muß bei meiner Forderung bleiben,“ sagg de Kutster un schauf Willem trüg, de so'n lück vermitteln wull.

„Herr—rr!“ schreiede de Baron un sprant twee mol in'n Kranz¹. „Sie bringen mich in Aufregung, merken Sie sich das! Lassen Sie sich doch begraben mir Ihrem verflixten Dings da, das nicht mal die Zeit einhalten kann.“

Dobi snauf he dör sine graute krumme Näse un saog so giftig ut, äs de aolle Windfiäder² buoben up Gräfin Thresken iähren Thaon.

„Guten Morgen, mein lieber Baron! Willkommen auf Dahlen! Wilhelm, ordnen Sie die Sache. Kommen Sie schleunigst aus dieser glühenden Hitze, Baron!“

„Ah, Gräfin Therese! Verzeihung für meine geräuschvolle Entrée, aber der Kerl — Pardon, der Mann hatte versprochen —“

¹ im Kreise herum. ² Windfahne.

„Es ist schon geordnet, Baron! Kommen Sie mein Bruder ist augenblicklich verreist, er kommt aber morgen zurück, und dann treffen Sie Komtesse Häringen hier.“

Baron Horn staffede¹ met Gräöfin Thresten de Träpp harup. — —

Egon Baron Horn zu Hornhausen was en Mann, den man nicht licht üwersiehn konn. Nich äs wenn he so wöft graut west wör, im Giegendeel, he was äher klein un stuer; oweer he moß üwerall un alltied soviell Spitafel un Upseihen, dat he nüörns² unbemiärkt bleef. As so ne Suorn³ flaug, he harüm un gont towiehen⁴. Wenn't iäbends möglich was, hadd' he dat Waort, un wenn he nich kuerde, dann snauf he weinigtens, brude⁵ allemant sin Lastendoß, grämsterde⁶ sich un moß süß allerlei Gelut⁶. Dann hadde he auf de Eigentümlichkeit, dat he, wenn em wat vertellt wor, de „Illustrationen“ dobi moß, äs Graof Ferdinand sagg; dat hett, wat de annere in Wäörde sagg, dat brachte he to glieter Lied met Arms⁷ un Beene un met Fraßensnieden ganz klaor un dütklich tom Utbrud.

Niet was he nich, he was män son'n hennigen adelichen Kütter; oower sin Slöchten Hornhausen stonn met sinen spitken Giewel un sin smächterige Thäönt⁷ so piel un so rist up'n End äs he söwst. Un dat met Rächt, denn de Horns wören en aolt Geslecht, un dat konn man dem Baron all an de Nase anseihen. De Dahlens hadden lange Nasen, un Komteß Almut hadde den reinsten Haffes-Snawel⁸ in't Gesicht, oower dat was gar nids giegen den Tappen⁹, den Baron Horn Dagesdag herüm-

¹ stampfte. ² nirgends. ³ Hornisse. ⁴ machte Lärm. ⁵ räusperte. ⁶ Laute. ⁷ Lärmchen. ⁸ Habichts-Schnabel. ⁹ Zapfen.

draug. So'n Näsenspiell was all mähr ne Naturwertwürdigkeit, un man tonn würklic up den Gedanken kumen, of dat Horn-Geslecht nich ursprünklic von ne Bugelart affstammde. Graof Ferdinand nömdde em vaken „Baron Einhorn“ und vertall, dat de Baron as mol von't Biärd fallen wör un nich wier hädd' upstaohen konnt, wiägen dat siä sine Näse so daip in'n Grund buohrt¹ hädde.

Baron Horn was dieger² katholst, he holl sogar in de Kiärk to Hornhausen den Klingelbühl³ üm un stodde de Buern domet unner de Näse, wenn se nicks drin dohen wullen. Kröher sant he auß in't Letter de Homisse⁴, owwer sietdem dat alles römsch woern was, daih he nich mähr met. „Rom in Ehren,“ saag he to den Pastor, „aber daß man uns den alten münsterschen Gesang nimmt, gefällt mir nicht; ich bin nicht für die Einerleiheit, ich bin ein Mann, der sich gar durchaus nicht über einen Kamm scheren läßt.“

Allemantst hädd' he auß Kratzihl met den Pastor; dann pruohede he wöst laoh, un de Pastor tonn sin Waort auß maken un bleef em nicks schüllig, owwer dat was män so'n Grummelschuer. Im⁵ Grunne wören un bliebben se de besten Krönde.

Komtek Allmut schähede besonders an Baron Horn, dat he Widdemann⁶ was. De Baron was allerdinks no'n lüd ädller äs Graof Ferdinand un hädd' auß'n Suhn von'n Jaohr of twintig, well datselwige Häörn⁶ metkriegen hädd' äs de Wolle, un well domet alle Rekruten in Schred jog; he was nämlic Leitnant. Owwer de Baron was no recht gawe⁷ — wenn bloß de Kuotten wat biätter west

¹ gebohrt. ² sehr. ³ Klingelbeutel. ⁴ Hochamt. ⁵ Witwer. ⁶ Horn. ⁷ lebenskräftig.

wör! Dorüm gall de Baron för Komtek Allmut vorlaifig bloß äs Nautanker!

Wenn de Baron sine Verwandten un Frönde besöchte — un dat passerde vaken — dann quamm he alltied unverhofft un up möglichst merkwürdige Wiese an, mankst met Extra-Post un mankst up't Rad, enmol quamm he sogar up ne aolle Klaower-Kaore¹ nao Dahlen. Mitten in'n Winter in'n deipen Snei gonk he gähn to Fot, met lange Stieweln bis baoll unner de Arms; wenn he dann anquamm, drank he faots ne halwe Bulle Konjak un dann gonk he för't erste nao'n Bedde. In'n Summer wör he siecker gähn met'n Sliegen² föhrt, wenn't möglich west wör. Dorüm wünnende sid up Hus Dahlen kin Mensk, äs he met dat Automobil heranrappeln quamm un met ne furchtbare Luterie in den Sloßhoff harinsufede.

Middag was vörbi.

De Herrschaften drünken den Kaffe in den grauten dunklen Ahnen-Saal, denn do was't am köhlsten in't ganze Hus. Baron Horn hadde sid ne wöste Zigarr' ansticket, woto em de Damen gähn Verlaif³ giebben hadden; se wüssen, dat he för sin Liäben gern raufede. Nu moß he'n Quälmen, dat de Dahlen, well an de Wände hängen, üörndlich knippelaigeden⁴, un een von de Ahnen-Möders met ne Wipsentallge⁵ un en breeden Reifrock hadd' de Haor to Biärge staohen un holl dat Tastendot praot, äs wenn se gliets prußen⁶ möß. Et quamm owwer nich so wiet.

„Ich bin Ihnen ungemein dankbar, Baron,“ sagg Komtek Allmut, „daß Sie die beiden wüsten

¹ Klee-Karre. ² Schlitten. ³ Erlaubnis. ⁴ blinzelten.
⁵ Wespen-Taille. ⁶ niesen.

Hunde nicht wieder mitgebracht haben wie neulich. Der eine hätte mich damals beinahe gebissen.“

„Gnädigste,“ smunzelte de Baron, „mein Nelson ist die Treue selbst und dabei sehr schlau; er wolte bloß seinen Herrn verteidigen. Er weiß immer wo Gefahr droht.“

„Aber, Baron, Sie sind ja ein enfant terrible!“

„Bon Ihnen, Komtesse, muß man in jeder Beziehung das Gegenteil gelten lassen; bei Ihrer Liebenswürdigkeit können Sie nie terrible sein, und vom enfant sind Sie wenigstens ebensoweit entfernt.“

Gräöfin Thresten lachede, un Allmut trock kleine Nüdel¹ tüsten de Augen.

„Sie irren, Baron, wenn Sie meinen, daß der etwas ungalante Pfeil, den Sie abgeschossen haben, mich verlegen könnte. Ich mag ja manche Schwäche haben, aber von einer bin ich frei: ich gestehe ohne Scheu, daß ich dreißig Jahre bin.“

De Baron moß en ganz unschülig Gesicht.

„Ich bin unglücklich, Komtesse! Wie können Sie so etwas in meinen Worten suchen? Ubrigens dürfen Sie ruhig sagen, daß Sie dreißig sind — das ist ja verhältnismäßig noch jung.“

Komteß Allmut keek so'n lüä schaluh², denn se wuß nich rächt, wu se dat verstaohen söll. Se smeet den Kopp in'n Nacken un gonk dem Baron rasselveert to Niewe.

„Worauf beziehen Sie das ‚verhältnismäßig‘?“

„Aber, Komtesse, worauf anders, als auf mich? Ich bin dagegen ein alter Mann, mein Haar ist ge-

¹ Falten. ² mittrauisch.

bleicht, meine Schönheit verwehrt, nur das Herz ist noch jung!“

„Jetzt provozieren Sie ein Kompliment, Baron,“ mistede sich Gräfin Thresten in, „Allmut wird Ihnen den Gefallen aber nicht tun.“

„Um so besser, Gräfin!“ lachte Baron Horn unblauß de aolle Winken-Moer met de Wipsentallge¹ ne dicke Raufwolk direkt in dat verschuottene Gesicht, un se keet up em harunner, äs wenn se met iähre ganze breede Krinoline ut den Rahmen harut-springen wull.

„Wieso, un so besser?“ frogg Komtek Allmut.

„Nun, Gnädigste, es heißt ja, was sich neckt — und nicht, was sich bekomplimentiert — das —“

„Nun hören Sie aber auf! Sie sind ja heute unausstehlich,“ raip Komtek Allmut, mok owwer gar kin ungnädig Gesicht. „Hören Sie lieber, was hier für schreckliche Dinge geschehen, und wie die soziale Ordnung sich umkehrt.“²

Dann vertall se de Wiesten-Affäre un üwerdreef so viell un mok so viell derbi, dat Gräfin Thresten eiaol stüern² un afftrieken mok. Owwer wat üwerbleef, was no vullut genug, um Baron Horn rak in Uprohr to brengen; he hadde no de aollen Ansichten un tonn sid met de niee Welt slächt verdriägen.

„Was? Das ist ja horrend! Und das läßt man sich auf Haus Dahlen bieten? Aber — aber — Gräfin, da muß etwas geschehen!“ raip he un sprant up un laip up un dahl.

Sämtliche Winken ließen so verdukt von de Wände, äs wenn se gar nich glauben können, wat se häört hädde, un se schiennen met Baron Horn

¹ Wespen-Taille. ² steuern² = zurückhalten.

vollständig eens Sinnes to sien. De Ahnten-
Moer met de Wipsentallge¹ hädde em sicher tonicket,
wenn iähr de Nacken nich fast siätten hädde² up't
Beld, un een von de aollen Ritters poß an sinnen
Säöbel, äs wenn he den richtigen Wäg wiesen wull.

Et wor Gräöfin Thresten üörndlic² binaut².

„Mein Bruder ist ja leider schon zum Gericht
nach Lurum und zu seinem Rechtsanwalt in Mün-
ster; mir scheint, da hat nichts weiter zu geschehen —
ich fürchte vielmehr, es geschieht schon zu viel.“

„Gar nichts geschieht, Gräfin! Verzeihung für
meine Alteration, aber das rechne ich für nichts,
den Rechtsverdrehern nachzulaufen. Können wir
denn unsere Rechte nicht selber schützen? Da trium-
phiert nun der Bauer. Der Schlagbaum, das Wahr-
zeichen des Feudalismus, liegt am Boden, und im
Triumphe — ich wiederhole, im Triumphe fährt
der Heuwagen daran vorüber.“

„Bravo, das lobe ich mir, Baron!“ raip Komtek²
Ullmut un klappede in de Hänne, „meine Stimme
wollte man nicht hören, ich danke Ihnen, daß Sie
mir zur Seite stehen.“

„Über Ullmut und lieber Baron, lassen wir doch
die Sache sich entwickeln, sie ist ja schon im Gange.
Wir wollen lieber sorgen, daß der Friede hergestellt
wird.“

„Ihr gutes Herz in Ehren, Gräfin!“ raip Baron
Horn un moß en fröndlicken Diener. „Sie sind zu
gut für diese Welt. Aber hier handelt es sich nicht
um eine Persönlichkeit oder um Gewinn, hier steht
ein Prinzip in Frage: Soll das Ansehen unseres
Standes mit Füßen getreten werden? Gräfin, ich

¹ Wespens-Taille. ² es wurde ihr angst.

muß mir etwas herausnehmen, ich werde besorgen, was hier besser am Platze ist als Advokatenklatsch — Gräfin, ich werde die Rechte des Hauses verteidigen, als wenn es meine eigenen wären. Ich mache mobil gegen Dahlhorst — der Sieg ist uns gewiß.“

Komteß Allmut gaff dem Baron de Hand un sagg, se wull helpen, un Gräfin Thresken wor witt von Angst.

De graute Slacht up de Broof-Wieske.

Baron Horn trock in sinen Zwer¹ so kräftig an den Schellenzug, dat dat ganze Strick von de Wand harunnerquamm un uterdem so 'ne etwas kumplette Whnten-Moer, well facts dotiegen hont. Willem, wat de Kammerdeiner was, quamm denn auf in vullen Sähen harinstuwen.

„Donnerwetter,“ raip de Baron, „der Apparat war aber schon entschieden wackelig. Sagen Sie mal, Wilhelm, wie stark ist hier die Besatzung, ich meine die Bemannung des Hauses?“

„O — die Bemannung?“ sagg Willem verwünert, „einen Momang, Herr Baron! Der Rentmeister mit seinen jungen Mann sind zwei — der Gärtner und Karl Bramster sind vier — wenn ich Ihnen mitrechne und mir, dann sind es sechs. Und was der sonst noch is, das is nich präsent, weil sich das absentiert hat ins Klawer-Heu — unser Kutscher und der Verwalter und die beiden Knechte, und das wären totalemang zehn Stück Personen, Herr Baron!“

„Genügt vollkommen! Aufgepaßt, Wilhelm! Wir rücken aus zur Broof-Wiese und verwehren den Bauern den Eintritt in unsern Wald. Die Ehre des Hauses fordert es —.“

„O je, o je, mit Ihre Permission, Herr Baron, das gibt ne veritable Keilerei, da kann man sich die Jacke voll holen —.“

Baron Horn trampelbe üörndlick von Ungeduld.

¹ Eifer.

„Nicht genudst, Wilhelm! Sofort die Leute vom Felde holen lassen!“

„Herr Baron, mit Ihre gütige Permission, das Klauer-Heu is ganz drüge, un Herr Graf haben befohlen, es soll heute so pöhapöh¹ rast eingefahren werden, denn bei die Hitze kann man keinen trauen, es kann mit einmal losdonnern.“

Baron Horn dreihede sich dreimol up'n Afftag rund un snauf äs'n Lunigel².

„Parbleu! Klauer-Heu und Donnerwetter kommt gar nicht in Betracht, wenn die Ehre auf dem Spiele steht. Also alles antreten, möglichst schnell! Und nun wollen wir schleunigst die Waffen inspizieren, Wilhelm, denn wir müssen unsere Leute ausrüsten; möglicher Weise entspinnt sich ein heißer Kampf.“

Thu wull Grädfin Thresten sich in't Mittel leggen.

„Waffen? Ums Himmelswillen, Herr Baron, das kann doch nur Scherz sein? Sie wollen doch kein Blut vergießen?“

„Auf jeden Fall nur möglichst wenig, Gräfin! Wilhelm, nuu stehen Sie nicht da, als wenn Sie vor hundert Jahren in Stein gehauen worden wären! Sofort antreten lassen — für mich ein Pferd satteln, auch für die Komtesse Haringen, — nicht wahr, Gnädigste?“

„Selbstverständlich! Ich mache sofort Toilette für unsern Ritt, nur keine Angst, Therese, wir werden gnädig verfahren.“

So ne Upregunt hadd' man lange nich mähr beliäwt up Hus Dahlen.

¹ peu à peu. ² Zaun-Zigel.

Rentmeister Pöttken wull erst Inspraoß dohen, omwer Baron Horn Inauede em an¹ un sagg: „Bleiben Sie nur hinter Ihren Alten, Verehrtester, bis wir den Landsturm aufrufen.“

„Verzeihen Herr Baron,“ sagg Pöttken giftig, „die Affäre berührt die Interessen des Hauses zu nahe; ich gehe mit, um Zeuge zu sein, aber ich weigere mich, eine Waffe in die Hand zu nehmen.“

„Auch gut, Rentmeister! Vergessen Sie aber Ihr Notizbuch nicht! Sie spielen den Historiographen und werden dann später unsere Großtaten verherrlichen und der staunenden Nachwelt aufbewahren.“

De Baron holl Truppenschau af up'n Sloßhoff. He satt haug to Piärde, en etwas rosterigen Ritterhelm up'n Kopp un en langen, blanken Säbel in de Hand. Liegen em holl Komteß Allmut met iähr Piärd, verwiägen äs ne Slachtjungfrau; se draug en Schild an'n linken Arm, „denn,“ sagg se, „der Pöbel könnte mit Steinen werfen.“

Vör de beiden stonn dat Heer, grülic antofiesen. De ganze Waffenkammer war plündert woren, bloß de Schußwaffen hadd' Baron Horn bisiete laoten, Gräöfin Thresken to Leuwe. Willem holl ne lange Peiß² rächt vörsichtig in de Hänne un dachte: dat reeket wiet, domet kann man sich all wat von'n Leuwe haollen. Anton, wat de Rutsfer was, poß met beide Füste sinen stacheligen Morgenstern; Emil un Karl hadden en paar Hellebarden — tuott un gutt, et saog rächt bunt un gefährlic ut.

„Stillgestanden!“ kummandeerde Baron Horn. „Leute, ich übernehme das Kommando und ich

¹ fuhr ihn an. ² Picke.

erwarte, daß ihr euch brav haltet. Wenn wir siegen, was wir wohl als selbstverständlich betrachten dürfen, lasse ich heut abend ein Faß Bier auflegen. Unsere Aufgabe ist, daß wir den Weg, der von der Wiese in Dahlen-Brook führt, sperren und den Feind nötigen, den Umweg hinten herum zu nehmen.“

„Entsetze, Herr Baron!“ rief Willem, „das duhn sie nich, da kenn ich den Schulzen für. Sie rücken uns so plänschaf¹ auf den Hals und vermöbeln uns.“

„Oho! Sie alter Hasensfuß, wofür sind wir denn da? Wir decken uns hinter den Bäumen und versperren den Engpaß, das ist eine vorzügliche Position. Vor allem darauf bedacht sein, das Fuder in den Graben zu werfen, damit haben wir so gut wie gesiegt.“

„Aber, Herr Baron!“ frogg Anton un fuchtelde met sinen Morgenstern, „ist es denn ernst? Ich denke, das soll so'n Spaß sein. Sollen wir denn wirklich dranhauen?“

„Spaß? Kerl, was fällt dir ein! Wir vertreten eine große Sache, aber natürlich nicht auf Leben und Tod, sondern so mehr zum Bange-machen — allenfalls könnt ihr den Feind so'n bißchen kampfunfähig machen, aber mehr nicht. Nun los. — Halt! Da fällt mir ein, es wäre vielleicht gut, wenn wir aus den weiblichen Insassen des Schlosses eine Reservetruppe bilden würden, die sich mit Besen, Feuerhaken und großen Kochlöffeln in den Hinterhalt legte, um im richtigen Moment hervorzubrechen, und so den eventuell wankenden Sieg zu befestigen. Holla, Mamsell, wollen Sie die Führung dieser Reserve übernehmen?“

¹ en pleine-chasse.

De dicke Tetta slog die Hanne tohaup un kriesede hallup:

„O, Thro Gnaden, ich lasse mich eher hier auf der Stelle totstechen mit die gruseligen Dinger, wo Sie sich mit versehen haben! Und bei diese Hitze bleibt mir auch der Atem stehen, ehe ich in'n Broock bin.“

„Baron, Ihr Gedanke ist gut. Ich übernehme selbst die Führung der Reserve,“ roip Komtek Allmut. „Allons, die Mädchen antreten mit Besen!“

Dat gaff nu erst en Lachen un Quieten, un et duerde wat lange, bis endlicks drei von de Wichter sich stellben, twee met Bässems¹ un eene met'n langen Spinnenjäger.

„Wu is't möglich!“ jaomerde Tetto, „Gräfin Thresten, nu verbeiden Se doch de Wichter, met to gaohen! Wichter, Wichter, sett't weinigstens ju'n Flakthot² up, de Sunn prellt ju ja up'n Kopp as gleinig Ijen. Ne, wu is't möglich!“

Gräöfin Thresten lait sich nich seihen.

Nu satt sich de Tropp in Bewiägunt, un man moß seggen, et was ne merkwürdige Prossione: Böran Baron Horn up den aollen Rappen, ächter em dat Mannslüde-Volk met Hellebarden un Peiten, dann Komtek Allmut up den Brunen, dat blänkerige Schild an'n Arm, ächter iähr de drei Mägde mit Bässems, un to gutter Vest Rentmester Pöttken met sin Notizbock.

So gonf de Zug üöwer de Treckbrügge, de Lindenallee entlant an de Vikarie vörbi, wo de aolle Vikarges dör't uoppene Fenster keef un sich

¹ Besen. ² Helgoländer Hut.

verwünnert de Augen reef, un dann sietaf in de Wiesk harin up'n Brook an.

Dicht vör'n Brook kummandeerde Baron Horn „Salt!“

„Alles stonn un lusterde, un man saog de Lüde an, dat allmähdlich ne graute Upregung üdwer iähr kummen was.“

„Leute,“ sagg Baron Horn, „zum legten Male fordere ich euch auf, haltet euch brov! Die Entscheidung naht. Nun will ich kurz meinen Feldzugsplan entwickeln, damit jeder weiß, wie er sich zu verhalten hat. Wir schleichen uns unbemerkt heran und verbergen uns am Ausgange des Waldes bis zum richtigen Augenblick. Sobald der Heuwagen naht, werde ich vorreiten und den Eintritt resp. die Einfahrt in den gräflichen Wald verbieten. Leistet man Folge — gut! Wenn nicht, dann rufe ich: Haus Dahlen heran! Dann springt ihr von beiden Seiten auf den Weg, streckt die Waffen vor und versperrt den Eingang. Zugleich dringt ihr langsam vorwärts und sucht den Heuwagen in den Graben zu werfen. Sie, Komtesse, greifen mit Ihren Walküren ein, je nach Bedarf. Holla, du da, wie heißt du?“

„Karl Pramster, Herr Baron!“

„Gut, du scheinst Mut zu haben. Geh' voraus und rekognosziere das Terrain!“

„Ja, Herr Baron, wie macht man das?“

„Dummkopf! Du schleichst dich heran und be-richtest uns dann, was der Feind macht und wie stark er ist — verstanden?“

„Wisse, Herr Baron! Das wird gemacht.“

Nu gont' wieder dör den Brook, Karl Pramster

so'n iätliche Tratt¹ vörut, un de aollen Eken hieden ganz verwünnert harunner un bedachten siä, of se nich an'n hellen Naomwag an't Draimen wören.

Nich wiet von dat Loä, wat up de Brook-
Wieste gont, höllen se wier still, un Karl Pramster
quamm trüg un melde, de Fiend wör gerade
bi't leste Foder, de Schulte wör söwst dobi un
uterdem vlicht acht Mann — „drei davon sind ow-
wer bloß Fraulüde,“ satt he hento.

Nu gont denn alles genau nao den Feldzugs-
plan von Baron Horn; rächts un links sätten de
Mannslüde in de Strüke, wieder trüg holl Komteß
Allmut met de Fraulüde, un Baron Horn söwst
stonn haug un stolt met sinen Rappen mitten in't
Loä un keek den Heiwagen entgiegen, well lang-
sam heranquamm.

„Nu kied dor!“ sagg Windeier to den aollen
Suhr, „well höllt do mitten in't Loä? En Schan-
darm?“

„Ne, den kenn iä,“ aoll Suhr tührde² met de
Hand üöwer de Augen, „dat is Baron Horn, et
giff der män eenen, de so'ne Nüäse in't Gesicht
hät. Ringers, wat is dat? He hät en blanken Säöbel
in de Hand — un geiht nich von'n Fleä — nu
höllt Jans all still met den Wagen.“

Jans, wat de Fohrknecht was, dreihede siä
üm un raip den Schulden, well no'n lüä trüg was
un sinen Roä antroä. De annern quaimen auf
niesgierig³ heran, un Baron Horn saog nu den
Fiend vullständig vör sich versammelt.

„Herr Schulze Dahlhorst,“ raip de Baron un
holl sinen Säöbel piel⁴ in de Höcht, „im Namen
meines Freundes, des Grafen Ferdinand von

¹ Schritte. ² zielte. ³ neugierig. ⁴ gerade.

Dahlen, verbiete ich Ihnen, diesen, dem Hause Dahlen gehörigen Wald und Weg mit Ihrem Heuwagen zu befahren. Widrigenfalls werde ich die Rechte des Hauses Dahlen mit Gewalt verteidigen und deren Verletzung abwehren und strafen.“

De Schulte moß graute Augen un wuß för'n Augenblick nich rächt, wu he dat upniehmen soll.

„Herr Baron Horn? Ich habe Sie in Ihrem Helm kaum erkannt. Aber lassen wir den Scherz beiseite, Baron! Diese Sache hat mir gerade Ärger genug verursacht, um mir den Spaß zu verleiden.“

„Scherz? Spaß?“ Baron Horn suchtelde met sinen Säöbel in de Luft, „Sie irren sich ganz gewaltig, Herr Schulze! Es ist mir vollkommen ernst, und ich fordere Sie nochmals auf, lassen Sie den Wagen kehrt machen und suchen sie sich einen andern Weg.“

De Schulte moß no grötttere Augen, un langsam swoll de Noder¹ up sine Bleß². He lachede hallup un raip: „So ein Eulenspiegelstreich ist mir noch nicht vorgekommen. Lassen Sie sich aber gesagt sein, Herr Baron, daß wir nach unserm alten guten Rechte durch Dahlen-Brook fahren werden, und daß Sie uns daran nicht hindern können. Jü, Jans, laot't gaohen!“

Domet gaff he de Piärde en kleinen Rufft³ met'n Fuortenstiell⁴, un de tröcken an, blieben owwer faots wier staohen un trampelden hen un hiär vör Baron Horn sinen blänkerigen Säöbel.

Baron Horn was füerraut.

„Eulenspiegel? Na, den wollen wir Ihnen mal zeigen! Also Sie fordern die Gewalt heraus?“

¹ Aber. ² Stirn. ³ Stoß. ⁴ Stiel der Heugabeln.

Hallo, Haus Dahlen, heran — hoiho, Haus Dahlen heran!“

Mu quaimen de Beiten un Hellebarden ächter de Büste den und verbarriadeerden dat Loß; auf de Bässems erschiennen von ächterto, un Romteß Allmut swentede iähren Schild.

De Dahlhorster stönnen för'n Augenblick rein verdußt. Män dann snappeden se sich de Fuorken¹ un Kullklüppels² un göngen met'n graut Geschrei up de Dahlensten laaß.

„Jungens, män drup!“ raip Windeier un prüdede met sinen Fuorkenstiell vorlaifig den aollen Rappen in de Ribben, un de slog den Stiätt in de Höcht un retireerde trügäs in'n Graben, so dat Baron Horn toppüöwer in de Strük holterde³, wildeß he gerade wier raip: „Haus Dahlen heran!“

„Anton!“ schräpede Katrin Suhrs un drüggede⁴ dem Kutscher met de Harte, „kümst du mi so? Dat is mi en netten Brühm⁵!“

„Män drup!“ raip Windeier wier, „Baumester, Suhr, Jans von vörto, id fall iähr in de Flanken! Dat is Tattit!“

Domet sprant he von sietto in de Büste, wo Willem met sine lange Peit ächtern Baum satt un raip: „Lantsam, lantsam! nich so plänkarrjeh⁶!“

Am besten holp owwer Jans sine Swieppe⁷, he lait se'n paarmol knallen un ganz Hus Dahlen met alle Hellebarden sprant piel in de Höcht un danzede. Un Anton, de Kutscher, scheen raß ver-

¹ Heugabeln. ² Roll-Knüppel (mit den Rollknüppeln dreht man die Winde, die hinten am Wagen sich befindet, um die Laue anzuziehen, die den langen Baum (Wiesebaum) auf dem Fußer festhalten). ³ rollte. ⁴ drohte. ⁵ Bräutigam. ⁶ en pleine carrière. ⁷ Peitsche.

weert to sien, denn statt up de Dahlhorster laach to gaohen, prudede he met sinen stacheligen Morgenstern den Rentmester Pöttken in de Ribben, dat he schreiede äs'n Heemken¹. Emil Stidlinsk hadd' sine Hellebarde all fallen laoten un poß sid met beide Hanne an de Ruten²; denn de Johrnacht hadd' em enen drümtroden, dat de ganze „Beinlorrektor“ wisse tom Ruckuf was.

Karl Bramster owwer gont wacker vüör, un he bracht't würklich ferdig, dat de Piärde trügwieeden, indem dat he iähr enen met sine Hellebarde vör de Bleß hiärtrod. De Heiwagen sank met een Achterrad in'n Graben, et font an to kraken, de Fraulüde kriesleden, und langsam gont dat hauge Foder harüöwer un foll üm.

De Wagen lagg.

„Sieg, Sieg!“ raip Baron Horn, de sid met sinen Rappen wier uprappelt hadd'. „Wir haben gesiegt, Leute! Tretet den Rückzug an, aber langsam — langsam und geordnet!“

De Rückzug von de Siegers foll wat sonderbaor ut, denn se laipen äs de Hasen und krieggen no allemantst enen von ächerto up't Fell. De Fraulüde met de Bässems wören all längst utrietten, so viell Komtek Allmut auf schreiede un schamm³; se quaimen uter Nohm up Hus Dahlen an un raipen dem aollen Bitarges, well sid gerade up'n Patt moß, üm Friäden to stiften, met jämmerliche Stimm to: „O Här Bitarges, se matt sid alle daut!“

Bör Dahlen-Brook up de Wieske moß Baron Horn haolt un musterde sin Heer. Et feihlden iähr twee Hellebarden un een Mann, nämliink Emil Stidlinsk; auf hadd' Komtek Allmut iähren Schild

¹ Heimchen. ² Waden ³ schallt.

verluoren. Von de annern wören wat an't Hümpeln¹, een blodde ut de Miäse, un dem Rentmester was en Snapp von'n Rod rietten. Troßdem hadd' Baron Horn en graut Waort.

„Wir haben uns tapfer gehalten, der Kampf war heiß, um so erhebender ist das Bewußtsein des Sieges. Seht, Leute, alles läßt sich durchsetzen, wenn man sich mit der ganzen Wucht seiner Existenz daraufwirft. Jetzt ziehen wir wohlgemut heim, um uns zu stärken durch einen wohlverdienten Trunk. Karl Bramster, lauf voraus und sage den Mägden, die sich nebenbei als schwaches Geschlecht bewährt haben — mit der ruhmwürdigen Ausnahme ihrer Anführerin“ — dobi lait he sinen Säöbel sinken vör Komtek Allmut — „also sage den Mägden, daß sie ein Siegesgeläute veranstalten; unter dem Klange sämtlicher Glocken wollen wir unsern Einzug halten.“

„Exküse, Herr Baron,“ sagt Willem, „es fehlt uns einen, Emil Stidlinz, den haben se so dusemang gefangen genommen.“

„Was? So'n Kamel! Dann müssen wir zurüd und ihn befreien.“

„Lassen Sie mich das besorgen, Herr Baron!“ sagt de aolle Vikarges, de unnerdessen etwas uter Wohm harankommen was.

„Ah, Herr Vikarius! Sehr gut! Bieten Sie nötigenfalls ein entsprechendes Lösegeld, aber ganz viel ist er nicht wert. Sollte man die Auslieferung verweigern, so drohen Sie mit unserer Rache.“

„Wat is he baortgaiwe², gnrude Willem, „un use Viktorie is doch gar nich wiet hiär.“ —

¹ hinten. ² eig. bartkräftig, er hat ein großes Wort.

As Graof Ferdinand met sin Gitsken von de Reife trüg quamm, konn he sid nich genug wünnern, dat up Hus Dahlen alle Kloden an't Läden wören, un äs he üdwer de Tredbrügg föhrde, steeg sine Verwünnern un no mähr. Denn mitten up'n Slokhoff lagg en Fass Beer unner de dicke Linne, un Baron Horn gont von eenen to'n annern un stodde an un brachte gerade en Hoch ut up de aollen Rächte von Hus Dahlen.

Unnerdessen hadden de Dahlhorster den Wagen längst wier up'n End un föhrden ganz stolt un maßferdig dör'n Dahlen-Brook. De Schulte, de sid, aohne eene Hand to reggen, dat ganze Spiell äs ne graute Uhlen-speigelerie anfieden hadd', hont des Abends de beiden Hellebarden trüswiese up in de Rüd, mitten drup den Schild von Komtek Allmut.

„Düsse Trophäen,“ sagg he, „de behaoll wi to'm ewigen Andenken an de graute Slacht in de Brook-Wieste.“

Un den annern Dag quamm dat halbe Duorp, üm de Dinger in Augenschien to niehmen.

Sophie-Tante un Juffer Holl.

Pastors Hushöllerste was so'n Klein, etwas verwassen Jüfferken, all ziemlich bi Jaohren, owwer no rächt krieggel¹. Se was hiättensgutt, resselut un propper, nich gizig un nich üöwerfromm, un wenn se auf dat Kommandeern wull verstonn, so gont se doch im grauten ganzen üöwer iähr Beriet nich herut. Wenn se enen Feihler hadd', dann was dat de, dat se etwas toviell up iähren Pastor holl; dat konn man iähr owwer nich üwel niehmen, denn se was nich bloß sine Hushöllerste, sonnern auf no sine Tante.

Dohiär quamm dat nu, dat se met de Kaplaons nich ümmer tom besten stonn; denn se was ümmer bange, de jungen Häerns möchten dem Pastor nich nog Ehre andohen oder en bi de Gemeinde utstüäden². Un dat üm so mähr, wo de Pastor in düssen Punkt ganz suorglaus was un so guttmödig äs'n Kind; he was gähn tofriäden, wenn de Kaplaon düftig in't Geschirt gont, ün wenn he söwst Tied un Ruhe beholl för sine Böker, sine Römerlagers, sine Matkawels un Flüggesten³ un süd Untüg — oder äs he dat in sine gelährte Wiese utdrückede: „Für die durch exakte Forschung zu begründende teleologische Idee in der Schöpfung.“

Met den Pastor von Dahlhorst was also gutt uttummen, obschonst de Kaplaon in de Pastraot wuhnen moß, un wenn de Kaplaon nich allto gutt priägede, nich allto schön sank, nich allto viell an'n Bichtstohl hadde, kuott un gutt sid in allem

¹ kregel. ² ausstechen. ³ Schmetterlinge.

en lüch mäfigede un etwas ährdeinig¹ was giegen den Pastor, äs siä dat jä auf häört, dann was he auf bi Sophie-Tante so gutt uphuoben äs bi sin egen Moder. —

„Jä segg di, Anna, man mott wat beliäben!“
sagg Sophie-Tante to Zuffer Holl un gaut iähr no'n Köppfen Kaffe in. De Naombags-Sunn keet met helle Aigestes² dör de dicke uraolle Linne in dat kleine proppere Stüöfken³ in de Pastraot, wat Sophie-Tante bewuhnde, un tippede mit iähre gollnen Straohlen up de blaoven Lassen un up de witte Heetelarbeit, aohne de man siä de Zuffer Holl bi'n Raffedist gar nich denken tonn.

Zuffer Holl was de „graute Lährin“, dat hett de Lährin för de grauten Wichter⁴, en dächtig Mensk no de aolle Welt, äs se leder Guotts auf unner de Lährinnen all wat selten wärd. Se wor nao de aolle Mode „Zuffer“ tittleleert, se hadd' auf all iähre siefunsächtig Jaohr, un dovon was se vättig in Dahlhorst west. Se stonn in haugen Anseihen binnen un buten de Schol; denn binnen förde se'n stramm Regiment un buten sprad se'n frie Waort. Bloß bi de Apthekerste was se slächt anschriebben, denn de hadd' se enmol iähre Meinunt seggt üöwer dat ewennige Romanenliäsen, un äs uterdem de Apthekerste gewahr wor, dat Zuffer Holl von iähr äs de „gnädige Frau Selters“ un swaorens met uoppenbaren Hohn, do erklärde se de Lährin för ne „robuste Person“.

De Wichter in de Schole lährden bi iähr nich viell von de niemodsten Fissematenten — „iä flait wat up Naturkunde un Geographie un Geschichte,“ sagg se mankst un smeet den Kopp in'n

¹ ehzerbtettig. ² Auglein. ³ Stübchen. ⁴ Mädchen.

Naden, äs dat so iähre Mode was, „wenn de Blagen män düftig liäsen un schrieben un riäden könnit un vör allem iähren Katechismus wiätt't; id häff fröher bi mine Lährin nix anders lährt in Geographie, äs dat de düstken Flüsse alle gerade fleitet, bloß de Donau twiärs, un dat was vullut nog“. Dat was de enzige Punkt, worin se met den Pastor nich ganz eenig was, denn de wull iähr mantst toküren, se soll mähr Gewicht leggen up de Naturgeschichte un besonners de Rinner bekannt maaken met de „teleologische Idee“.

„Dat kump in de bibelste Geschichte vüör bi de Schöpfung un in'n Katechismus bi „Gott ist weise“, do häört se alls, wat se wietten mött't, un wat se süß no brukt von Naturgeschichte, dat lährt se to Hus in Küch un Keller, in'n Rohstall un in'n Gemösgaoren; owwer met dat System von Linné un met brandenburgske Kurfürsten kann man sine Swine fett fohern.“

Jähre Klasse was owwer alltied de beste, un de Magister konn nich giegen iähr an, obschonst he ganz up den Pastor sine „teleologische Idee“ ingont un im Fröhjaohr Matkawels¹ un im Hiärfst Poggenstöhle² met in de Schol brachte un sogar en Aufsatz schrieben lait üdwer den „Grundgedanken in Schillers Laucher“. Dat hät he owwer män eenmol daohen, denn de beste Schöler hadde em folgende Wiesheit to Papier bracht: „Der Grundgedanke bei dem Laucher von Schiller ist, daß er auf dem Grund von dem Abgrund aufgefressen wurde von einem Haiisch.“ Zuffer Holl was do tofällig ächter kummen un hadde för ganze acht Dage vullut Bläseer.

¹ Matkäufer. ² Pilze.

Wat iähr de Lüde owwer besonnens haug anreiken¹, dat was, dat iähre Wichter so schön sungen in de Kiark. Dat Singen was iähre starke Siete, un manniger een bleef staohen un lusterde, wenn de hellen Klaoren Wichterstimmen wiethen dört uoppene Scholkenster Klungen äs'n ganzen Chor von Nachtigallen. Wenn de Pastor dann tofällig in sinen Laubengang up un dahl spazeerde, tonn he gar nich wieder kummen met sin Breweer.

Sophie-Lante un Zuffer Holl wören de dicksten Fröndinnen, un sattten binooh Dagesdags bineen.

So auf nu.

„Man mott wat biliäben“, sagg Sophie-Lante no enmol un lait'n Söcht² gaohen.

„Wie so?“ frogg Zuffer Holl, de pielup³ in't Sopha satt un ganz seelenruhig up iähre Heefelarbeit keef. Düsse Heefelarbeit was dat enzige Räätelhafte an iähr; süß was de Zuffer in iähr Liäben un Dohen, in iähr Küern un Sien so floar un einfach äs de blanke Sunnenschien tobuten, owwer wo de unendliche Masse von witte Spizen un Konten un Diecken bliebben, well se trächt-heefelde, dat was en graut Geheimnis, wat söwst Sophie-Lante nich rächt klaor krieggen tonn.

„Wu so? Dat maggste wull fragen,“ sagg Sophie-Lante en lüch verdreitlich, „mi dücht, süde Saken äs de graute Gliägerie tüsten de Dahlensten un de Schulte-Dahlhorster gistern, de könnnt em doch wull Suorgen maken. Uöwerhaupt in lester Tied geiht alles drunner un drüower; se seggt ja sogar, aoll Rentmester Pöttken wull friggen, un de Köster hät vörigen Sunndag aobend wier so deip in't Glas kieden, dat he des Muorgens den

¹ anrechnete. ² Seufzer. ³ geradeauf.

ganzen Angelus verslaopen hät. Kaplaon hät söwst lüden moht.“

„Dat ducht mi,“ sagg Zuffer Holl, iäbens ruhig un glietmödig, „de Kloeden bämmelden aut so snurrig, et was so gar fin Tatt drin.“

Sophie-Tante gnöchelde¹ vergnögt.

„Ja, dat is waahr, musikalst is he nich besonners, do is em de Pastor bedeutend üdwer; wat hät de lesten Sunndag dat Ste-Missa hauge trocken!“

„Ja“, stimmde Zuffer Holl bi, „he sant äs'n Lewint². Owwer wat den Rentmester un sin Frigen angeiht, do is nids von met. Linchen Selters fall allerdings söwst vertellt hebben, se wullen sid naigster Dage verluoben, un de gnädige Frau Selters fall sogar in Lurum de Verlobungskarten bestellt häbben; owwer äs id gistern in de Apthek was — id häff mi en lüä Arnika hahlt, dat is alltied no't beste för Rheumatismus — do häff id den Aptheker froggt. He moht en ganz bedröwt³ Gesicht un sagg: „Ne, leeder Guotts nich.“

Sophie-Tante satt in deipe Gedanken un röhrde so ganz weltverluoren in iähr Köppfen harüm.

„Wat man doch nich all beliäben mott“, font se dann wier an, „düt is nu de veerte.“

„De veerte?“ Zuffer Holl keet verwünnert up von iähre Heekelarbeit, „dann sind mi de drei annern vullständig entgaohen. Id mein, de Rentmester wör de erste, de bi Linchen anbieten wull.“

„Linchen un de Rentmester?“ sagg de kleine Hushöllerske aut en lüä verwünnert. „Von de für id gar nich. Ich mein, düt is use veerte Kaplaon. Anna, du glöffst et gar nich, wat em de Häerns för Suorgen maht! Gutt sind se jä alle, owwer et sind

¹ lächelte. ² Lerche. ³ betrübt.

doch Mensten, un de eene hät düt an sich, de annere dat.“

„Dat kann nich anners sien, Sophie! Well meint dann, dat so'n Kaplaon en baren Engel aohne Flittken wör?“

Sophie-Tante lait en Söcht¹ gaohen.

„De erste was gar nich üwel, bloß de Mann hadd't so grülic up dat Römste packet. Wat hät he den Häern plaogt un quiält, he soll abslut ümlähren up sinen aollen Dag, un düt soll ännert wäern un dat soll ännert wäern. Wenn ic usen Häern nich bistaohen hädde, dann hädde he sich gar nich retten konnt. De tweede was ne wahre Seele von'n Kaplaon, owwer den häff wi män een Jaohr hat. De diäde wull alles stürmen, so met pure Gewaolt; wat gonk he an up'n Priädigtstohl! Du weekt jä no wull, de Wähde² sagg he, sollen iähr Schild ümdreihen un drupschrieben: „Eingang zur Hölle.“ Pastor moß annern Dages von enen nao'n annern laupen un de Lüde beruhigen. Un wenn he irgend en Paar wuß, wat Bekanntschoop hadde, dann satt he ejaol met'n Klüppel up de Luer un wull se dörhauen.“

Juffer Holl lait iähre Heetelarbeit sinken un lachede hallup,

„Ic weet, Sophie! Un do hät he sich enmol wahn vergriepen, indem dat de Windeier dörhauen wull, äs de des Abends met sine Frau in de Laube satt. Ic konnt nich laoten, ic häff em seggt: Herr Kaplan, Herr Kaplan, was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen! Dat namm he owwer gar nich üwel; ic mogg'n üöwerhaupt wull lieden.“

¹ Seufzer. ² Wirte.

„Wisse, Wisse,“ sagg Sophie=Tante, „gutt sind se alle.“

„Un düsse is doch so rächt ruhig un zierlick,“ meinde Zuffer Holl.

De kleine Hushöllerste lait wier'n Söcht¹ gaohen.

„Dat wull — weinigtens so im grauten Ganzen. Wenn he bloß nich ümmer so sine eegenen Meinungen hädde! Owwer dat is alltied en Disputeern met usen Häern aohne Ende un dobi is he dann — id mein de Kaplaon — nütten köppst² — alls wat waohr is! Düssen Middag wören se auk to Gange üdwer Hus Dahlen un Schulte Dahlhorst un dobi häfft se sid binaoh vertönt³. Id sagg auk äs'n Wörtken doto, denn man hät doch auk sine Ansicht, un do font he Latinsk an — dat hät mi ärgert. Se könnst mi jä seggen, dat id stillswiegen soll, ob-schonst so'n jungen Häern män ruhig anlustern soll, wat ne erfahrene Person segg — owwer Latinsk! So mött't se mi nich kummen! Use Häer was dann auk wat verdreitlick un sagg: Sophie=Tante darf das wohl hören. Dat segg he, id häff owwer tin Waort mähr seggt.“

„Wenn anners niäts is!“ sagg Zuffer Holl un heefelbe ruhig wieder, „wiägen dat bitten Latinsk brukst du di nich uptoregen, Sophie!“

„So, dat bitten Latinsk? Bedenkst du denn auk wull, wat do eigentlich insigg? Dat hett erstens, düt kannst du nich verstaohen, daoto bist du to dumm; un dat hett twedens, düt fast du auk nich verstaohen, denn man kann di nich truen, un dat hett diädens, hier häst du nich mettofüren, dat geht di niäts an. So'n bitten Latinsk! Ne, do mött't se mi nich met kummen! Id sin ne aolle erfahrene

¹ Seufzer. ² starrköpfig. ³ entzweit.

Person un häff mine sächtig, do mött se mi nich met Latinsk bedainen!"

Zuffer Holl wull dat Gespräch abriäden, un sagg, et wär nütten heet un et soll wull baoll'n Gewitter giebben. Män de kleine Hushöllerste holl iähren End' fast un font wier an:

„Un dann dat ewennige Disputeern! En Rüten mott nich Klöter sien wullen äs'n Hohn. He höllt natürlick met Schulte-Dahlhorst — den Kaplaon mein id — un wenn de Här Pastor en lüd för Hus Dahlen spräck, dann legg he erst rächt laaß — den Kaplaon mein id.“

„Do sin id auß mähr siner Meinunt,“ sagg Zuffer Holl. „Wat id häff, dat haoll id fast un doför wiähr id mi auß. Jä will nids giegen Hus Dahlen seggen, Graof Ferdinand is gutt, un Grädfin Thresten mähr äs gutt, owwer düsse Wiesken-Affäre is so ne richtige adelicke Müde. Jä glaim, do sitt de Rentmester ächter.“

„Dat könn wi nich so beurdeelen,“ Sophie-Tante wiährde met beide Hänne af. „De Buernstolt is nids minner äs de Adeliden iähren, un köppst sin de Buern iäben viell.“

„Uöwerhaupt,“ font Zuffer Holl wier an, „de Buern sind fröher vaten betündelt¹ woern, un id sin der Meinunt, manniger adelicke Bust is de Buern so sachte afluert² woern.“

„So — langsam, langsam!“ raip de kleine Hushöllerste.

„Et is, äs id segge! Jä häff dat söwst häört von de aollen Lüde, dat se fröher in'n Brook frie hauen dröffen nao iähren Bedarf; dann quamm en annern Rentmester, de aolle Pöttken — nich düsse,

¹ betrogen. ² abgeschwindelt.

id̄ mein sinen Ohm — un de verbaut iähr dat, un de Buren hädde fine Papieren üöwer iähr aolle Rächt. De Busk is jedenfalls fröher so ne Art Gemeinheit west, nu is he adelid̄.“

„Wat du dat genau weekt!“ sagg Sophie-Tante so'n lüd̄ spigt.

„Un de aolle Slump hät mi vaten vertellt, dat se den Kuotten fröher in Järspacht¹ hat hädde. De aolle Pöttken — nich düsse, id̄ mein sinen Ohm — de wull dat nich gellen laoten un sagg, he soll em äs de Papieren drüöwer brengen; de daohre² Mann lait de Papiere up de Rentei un hät se siliäwe nich wier seihen. Nu häfft Slumps iahren Kuotten in Tiedpacht³.“

De kleine Hushöllerske kneep all längst de Lippen rächt fast upeneen un büöhrde iähr spigte Mästen piel en de Höcht; se saog in iähr swatte Kleed ut äs en Gaitlink⁴, well up't Nest sitt un nich harunner will.

„Wenn du doch düssen Middag derbi west wörst, Anna, de Kaplaon wör di ewig dankbor. Du kannst jä no biätter üöwer de Adeliden laofhtrecken äs he!“

„Laofhtrecken?“ Zuffer Holl ristede sid̄ auf. „Jä vertell bloß, wat toverlässige Lüde mi seggt häfft. Laofhtrecken doh id̄ siliäwe nich, Sophie! Jä wull auf gar nich dorüöwer urdeelen, wo wiet de Schuld geiht un well se to driägen hät; dat mag de laiwe Härj dohen.“

„Na, mi dücht, du häst din Urdeel dütlid̄ genug spruoden,“ sagg de Hushöllerske no'n lüd̄ spigter, „un den laiwen Häern kannste nu ächterhiär ruhig män ut't Spiel laoten.“

¹ Erbacht. ² törichte. ³ Zeitpacht. ⁴ Umsel.

Zuffer Holl lagg de Heekelararbeit up'n Dist un
teef Sophie-Tante rächt niepen¹ in't Gesicht.

„Ei wat, Sophie! Du wußt mi wull de Leviten
liäßen! Dann will ich de gutte Geliägenheit auf be-
nuzen un di so bian² de Waohrheit seggen üöwer
eenen Punkt, de mi all mährmols in'n Sinn liägen
hät. Mi dücht, et stönn di biätter an, wenn du di
üm düsse Saken gar nicht kümmern daihst. Du
mistest di in Saken, de di nids angaohst.“

Do lait de Hushöllerste den Suckerliäppel
fallen un stonn up.

„Wat? dat seggst du mi? Jä häff mi siliäwe
in nids innistet. Ne, dat is denn doch to dull!
Dat geiht no üöwer den Kaplaon sin Latin! Weeßte
wat, Anna? Wenn du met de Zunge alltied so
vörsichtig west wörsst äs ich, dann häddst du di fine
Fiende matt —.“

„Jä häff fine Fiende!“ raip Zuffer Holl.

„So? De Aphetesterste is di jä so dull äs ne
Spinnkoppel³, un ich mott seggen, so ganz unrächt
kann ich dat Menst nich giebben.“

Zuffer Holl stonn auf up.

„Dat wät jä ümmer netter! Nu nimmst du
Partei för dat verrückte Fraumens⁴ un häst fröher
seggt, se wör ne aolle Tapteite⁴! Ne, Sophie,
Doppelzüngigkeit — verstaoh mi wuoll! — Doppel-
züngigkeit — de kann'ich nich lieden. Un nu is't Tied
für mi, ich mott gaohen“.

„Dat fall wull't beste sien,“ sagg Sophie-Tante.
Et was in dat kleine Stüöfken en lüch swül
woren.

¹ genau. ² nebenbei. ³ Spinne. ⁴ Klatschbasche.

E t g r u m m e l t.

Un tobuten was't nids biätter.

De Pastor gont met sinen Kaplaon spazeern. De Roggen stonn haug an'n Wäg, un de Luft biewerde¹ üöwer de Möhren von de grelle Hitze. De Pastor glaihede äs ne? Klapperrause² un weihede ejaol met sin witte Lastendot, äs wenn he ne Friedensfahne swentede; owwer he versickerde een üöwer't annere Maol, so'n Lichtbad un so'ne Sonnenkuhr wör ungeheier gesund.

„Das Blut tritt in Zirkulation, die Hauttätigkeit wird angeregt, alle Mikroben und Bazillen, die in den Kleidern sitzen, sterben ab in der trockenen Wärme — kurzum, die liebe Sonne ist der unerschöpfliche Gesundbrunnen und die beste und billigste Heilkünstlerin — sehen Sie da den herrlichen Laufkäfer, Kaplan! Schillernd wie Smaragd!“

De Kaplaon lusterde män met een Mohr; et scheen, dat de Disput von'n Middag em no in'n Sinn lagg. Un äs de Pastor nu anfont un em verklärde, worüm de Hasen dat schöne witte Schamisten³ unner'n Biewe un nich up'n Buckel hädde, un worüm de Nachtflüggesten⁴ so lange Rüssels un de Süggelten-Blomen⁵ so lange Röhren hädde, un worüm dat kleine Anechtvöggeken⁶ sich so'n graut Nest bauede, do lagg de Kaplaon jedesmol met son'e eentönige Stimm „Ah so!“ dat he iäbends so gutt hädde seggen konnt: „Äüer män to, id häff mine eegenen Gedanken“.

¹ behte. ² Klatschrose. ³ Chemisette. ⁴ Nachtfalter.
⁵ Weisblattblumen. ⁶ Zaunfönig.

Dwwer de Pastor in sinen Zwer un sine Gutmüdigkeit miärkede niäs un fuerde un verklärde, äs wenn en von sine Böker lebennig woern wör un nu in'n swatten Inband met glainigen Hautschnitt spazeern gönk.

„Sehen Sie, Konfrater, wenn der Hase das schmuße weiße Brusthemd als Zierrat auf dem Rücken trüge und die graubraune Rutte unten statt oben, dann — gäbe es keine Hasen mehr! Sie wundern sich, nicht wahr? Aber es ist so! Nun denn — wieso und warum? Jeder Habicht und jeder Fuchs würde ihn sehen und erspähen, während ihn jetzt sein erdfarbiger Rückenmantel deckt und schützt. Harmonie zwischen Hasenrücken und Ackergrund — theologisch vom Schöpfer bestimmt. Sehen Sie, des Rätsels Lösung!“

„Ah so!“ sagt de Kaplaon un feek verluoren üöwer den Roggen wäg in't Wiete.

„Ein andres Beispiel! Sie haben eben an der Hecke das Gaisblatt blühen sehen — vielleicht auch gerochen. Warum hat das Gaisblatt so lange röhrenförmige Blüten, daß keine Biene, kein normaler Schmetterling hinunterlangen kann in den tiefen, engen Bütt, wo unten der süße Nektar winkt? Kein Rüssel ist lang genug dafür. Warum?“

„Ja — warum?“ sagt de Kaplaon, un wenn he auß met sinen Rüssel nich up de Süggelten-Blomen¹ anwiessen was, so hädd' man doch meinen sollt, dat em de Fraoge wat mähr interesseert hädd'.

„Sehen Sie — ein Rätsel! Und des Rätsels Lösung liegt in einer anderen Frage. Warum, so frag' ich wieder, haben die Nachtfalter einen auffallend langen, endlos langen Rüssel, fein zusammen-

¹ Gaisblattblumen.

gerollt — geradezu enorm lang — Sie haben es sicher schon beobachtet, Konfrater?“

„Ich? Was denn?“ fragg de Kaplaon.

„Nachtfalter, wissen Sie, mit endlos langen Rüsseln!“

„Nun also — warum? Sehen Sie, prästabilierte Harmonie, schönste Ordnung und weiser Plan! Der tiefe Bütt der Röhrenblüten und der lange Bütt-haken des Nachtfalter-Rüssels, beides paßt ganz wunderbar zusammen. Die armen Schwärmer müßten elendiglich verhungern, denn alle Blumenschüsseln und Blumentöpfe sind leergeleckt und ausgefleckt; da hat ihnen der weise Schöpfer auf dem für Bienen und Tagmetterlinge unerreichbaren Brunnenboden der Süggelken ein leckeres Mahl aufbewahrt. Der Rüssel wird aufgerollt, der Bütt-haken wird hineingesenkt — ja, und so ist auch für die Spätlinge gesorgt.“

„Ah so!“ sagg de Kaplaon.

„Und so überall, auf Weg und Steg, wohin das Auge schaut, sieht es das weise Walten des Schöpfers. Der Zaunkönig zum Beispiel, dieser Zwerg der Vogelwelt, baut ein großes Nest, weit und breit umflochten, mit einem dichten Überbau, einem mächtigen Dache darüber — warum? Leidet der Knirps an Größenwahn? Ist es nicht unzweckmäßig, ist es nicht Verschwendung? Denn sehen Sie, das Nest —“

Un nu beschreef he dat Nest no genauer un spreede de Hänne uteneen, dat man meinen soll, de Nettelkünink¹ bauede mindestens en Nest äs en Eeten². Do bleef de Kaplaon up'n mol staohen

¹ Zaunkönig. ² Eichhorn.

un foll em met ne unverhoffte Fraoge mitten in dat Nüttelkünings-Nest harin.

„Herr Pastor, würden Sie etwas dagegen haben, wenn ich auszöge — das heißt, eine — eine eigene Wohnung mir beschaffte?“

„Wie — was? Ausziehen? — Eigene — ich verstehe nicht!“ raip de Pastor ganz verbaßt¹ ut sin Nüttelkünings-Nest harut, wo he met sine ganzen Gedanken drin fasthont.

„Die Sache ist so!“ De Kaplaon war so raut äs de Klapperrausen² tiegen an'n Wäg un prudede met sinen Stoß in de Rieken, well de Drügde³ twiärs üdwer den Patt⁴ trocken hadd'. „Ich will mich ja gewiß nicht beklagen über meine Wohnung in der Pastorat — gewiß nicht! Aber es hat doch — ich meine, es ist doch aus gewissen Gründen — gut — oder wünschenswert, daß man allein wohnt.“

„Allein wohnt? Wieso?“ raip de Pastor un swenkede de Siegesfahn, sin witte Tastendoß.

„Nun ja — die Leute wollen vielleicht mal lieber mit mir sprechen. Es kann ja vorkommen, daß sie aus irgendeinem Grunde wünschen, gerade mal mit mir zu sprechen —“

„Und hat man ihnen dann Schwierigkeiten gemacht?“ frogg de Pastor un funkelde met sine gollne Brill.

„Ach nein, das sage ich ja nicht. Aber es ist etwas genant für die Leute, denn wenn sie in die Pastorat gehen müssen, dann meinen sie, es würde von ihnen erwartet, daß sie zum Pastor wollten —“

„Erwarte ich gar nicht!“ De Pastor was no'n lüß raider woern in't Gesicht. „Es steht jedem frei, zu Ihnen zu gehen — jedem!“

¹ verwirrt. ² Klatschrosen. ³ Trockenheit. ⁴ Pfad.

„Das weiß ich wohl, Herr Pastor, aber —“

„Und wo wollen Sie denn überhaupt wohnen? Ich wüßte wirklich keine passende Wohnung für Sie, denn im Wirtshaus — das geht doch nicht.“

De Kaplaon keek so'n lüch schaluh¹ up de Siet. Dann sagg he: „Dafür wird gesorgt. Man hat ein Stück von Humpels Garten gekauft, wissen Sie, gleich an der anderen Seite der Kirche, und da will man eine kleine Wohnung bauen.“

„Was?“ raip de Pastor un keek sinen Kaplaon an äs en Wunnerdier. „Eine Kaplanei bauen? So? Und wer ist denn dieser „man will“?“

„Eine Kaplanei nun gerade nicht, Herr Pastor — sondern mehr so — ein Gartenhaus, so mit einem Raume bloß für den Aufenthalt über Tag. Essen und schlafen würde ich dann nach wie vor in der Pastorat.“

De Pastor gont wieder un sweegen Augenblick still.

„Hören Sie mal, Kaplan,“ font he dann an, „das Ding gefällt mir gar nicht. Wie sieht das aus vor den Leuten? Als wenn wir uns überworfen hätten. Wollen Sie denn wegen der dummen Dahlen-Geschichte so — so etwas aufstellen?“

De Kaplaon wull wat seggen.

„Nein, nein, lassen Sie mich mal aussprechen! Ich kann mir schon denken, da steckt wohl der Schulze dahinter und noch mehr vielleicht die Bullermühle — o, seien Sie nur ganz still! Die Leute haben aber gar keinen Grund, durchaus nicht! Und die Sache ist, wie gesagt, Unsinn — einfach Unsinn. Im Gartenhaus wohnen! Kaplan, nun nehmen Sie doch Verstand an!“

¹ mißtrauisch.

„Wollen Sie es also verbieten, Herr Pastor?“
„Nein!“ sagt de Pastor etwas kuottaf.

De Kaplaon sweeg ne Viele. Dann font he wier an: „Sie müssen das nicht mißverstehen, es liegt ja gar nichts darin. Gerade aus pastoralen Gründen kann es nur wünschenswert erscheinen. Und — wie gesagt, der Garten ist schon gekauft, und man will bald daran gehen —.“

„Man!“ sagt de Pastor so'n klein bitten spöttst.

„Nun ja, Sie wissen ja — also Sie verbieten es nicht, das genügt mir. Denn ich bin überzeugt, daß Sie meine Gründe würdigen werden, wenn Sie mal in Ruhe darüber nachdenken.“

„Wir wollen nach Hause gehen,“ sagt de Pastor.

De beiden göngen still tiegeneen, un de Kaplaon wor dütmol gar nich gewahr, worüm de Nittelkünink so'n graut Nest hät.

Dicht vör't Duorp bleef de Pastor staohen un keef nao Hus Dahlen harüöwer, wat met sine Thäöns¹ von wieten tüssen² de Baim so iäben to seihen was.

„Es ist doch traurig!“ sagt he bedröwt³. „So viel vergnügte Stunden hab' ich dort verlebt. Soll nun dieser Hort des Friedens und der frommen Sitte zu einer Stätte werden, von wo Unfrieden und Zwiespalt ausgeht über die Gemeinde?“

„Aber um Gotteswillen —“ de Kaplaon will no mähr seggen, quamm owwer nich derto, denn de Pastor erinnerte sich, dat he will iäben bi'n Kranken vörspriäcken könn, un gont sietaf.

Dat Nittelküninks-Nest⁴ was raz verticht'⁵.

¹ Türme. ² zwischen. ³ betrübt. ⁴ Zaunkönigs-Nest.
⁵ zerstört.

Un in dem „Hort des Friedens und der frommen Sitte“ gont et up Stunns auf nich gemöttlich to. Gliet des Abendts nao de graute Slacht, äs se up Dahlen bi Beer un Kloedenlant iähren Sieg fierden, was etwas dertüsten kummen. Graof Ferdinand hadd' in sinen ersten Jäger¹ datselwige Waot utspruoken äs Schulte Dahlhorst: „Eulenspiegel!“

Dorup hadd Baron Horn sin Beerglas ümsmieten un hadd roppt, dat Automobil soll vörföhren, he wull up de Stelle afreisen. In de Upregunt dachte he gar nich doran, dat de aolle Rappelkasten längst üdwer alle Biärge was, un Gräöfin Thresken toküerde² em wanners so viell, dat he sich beruhigede.

Den amern Muorgen satt Graof Ferdinand stundenlant up de Rentei, un Baron Horn satt bi de Gräöfin Thresken in iähren Thron³ un schilderde iähr de Slacht up de Brook-Wieske.

„Das steht fest,“ sagg he, „daß wir einen ausgesprochenen Sieg davongetragen haben. Freilich in einem Punkte war unsere Taktik etwas verfehlt, wir hätten mit größerer Wucht vorbrechen müssen, aber die Leute wollten den Hinterhalt nicht recht verlassen. Wissen Sie, Gräfin, der rechte verwegene Mut ist doch an das blaue Blut gebunden.“

„Ach Gott, Baron, was haben Sie angerichtet!“ söchte de Gräöfin Thresken ganz bedröwt⁴. „Ich hatte gedacht, Sie würden mir helfen, den Streit beizulegen, und nun machen Sie es noch schlimmer.“

Baron Horn holl ne ganze Rede üdwer Prinzipien un Standespflichten, owwer et daih em doch leed, äs he iähr bleete Gesichtken saog.

¹ Arger. ² sprach ihm zu. ³ Turm. ⁴ betrübt.

„Wie vergeßlich man doch wird!“ raip he up'nmol un sprant up. „Ich habe Ihnen ja etwas mitgebracht, Gräfin Therese — Verzeihung, ich bin sofort wieder da.“

Et was män so'n Damp, do was he der wier met'n Puck¹ aolt Lüg unnern Arm; he spreede alls up'n Dist uteneen: aolle Strümp, en paar Westen, en grülic versliettenen Slaoprock, ne iätliche Slipse un allerlei, et saog rächt funterbunt ut. Dat was owwer nich ne niee Uhlen-speigelerie, sonnern man tonn seihen, dat Gräöfin Thresten ganz vergnügt wor un würklic Pläseer hadd'.

Se steeg ut iähr Fensterken un musterde alles ganz genau un bedankede siä vielmols.

„Ach, das ist ja recht gute Seide,“ domet pröwede se den aollen Slaoprock. „Das gibt ein Staatskleidchen — und hiervon läßt sich ein warmes Unterjäckchen zusammenschneiden. Ich danke Ihnen, lieber Baron! Sie haben doch ein gutes Herz, jedesmal bringen Sie mir etwas mit.“

„Ob ich ein gutes Herz habe!“ raip Baron Horn. „Aber nächstens sollen Sie eine viel reichere Beute haben. Ich hab den jungen Lohme getroffen auf Mährendorf — den lustigen Österreicher, wissen Sie, Gnädigste — und hab ihn auch gewonnen für Ihre karitative Arbeit. Und ich sage Ihnen, der Mann hat Abfall! Da können meine Lappchen sich gar nicht mehr sehen lassen. Ubrigens dieser seidene Schlafrock ist von Mährendorf — ich hab nie so ein Möbel in Besitz gehabt.“

Gräöfin Thresten moß de allerleifften Rimmerkleeftes und Jäckstes ut aolle Pludden², eene ganze Kommode hadd' se davon vull sitten, so dat se för

¹ Bündel. ² Lumpen.

alle Fälle wat Passendes finden konn. Un nu wören de beiden so vergnügt, dat se von de Gewitterwolken, de üöwer Hüß Dahlen hängen, nicks mähr miärkedden.

Dwwer Middags bi'n Dist font et all so'n bitten an to grummeln, un Komteß Allmut was schuld doran. Se was knapp vör Middag ut'n Bedde kruoppen.

„Ach, mein tapferer Feldhauptmann!“ raip se un gaff Baron Horn de Hand. „Haben Sie sich erholt von den Strapazen des Krieges?“

„Zu gütig, meine gnädigste Walküre! Ubrigens das Amazonenheer hat nicht gerade viel zum Siege beigetragen.“

Komteß Allmut nickede un lachede: „Uns zwei darf ich ausnehmen — sonst Feigheit auf der ganzen Linie. Paß und Pöbel — weiter nichts!“

„Verzeihung!“ raip Baron Horn, „aber der Junge, der das Terrain rekognoszierte, der hatte entschieden Mut.“

„Ach so, der Gärtnerjunge! Weißt du, Therese, den ich immer die Faulheit in Folio nenne.“

„Karl Bramster,“ sagg Gräöfin Thresken so'n lüß binaut¹ un keef nao iähren Broder, de met swatte Rückels² dor satt un met de Gaobel spielsde.

„Muß deforiert werden,“ raip de Baron.

„Aber,“ font Komteß Allmut wier an, „der Schulze stand dabei und regte keinen Finger. Du hättest Deinen tapferen Helden von Anno Siebzig sehen sollen, Therese, es war geradezu kläglich.“

Gräöfin Thresken wor raut un Graof Ferdinand auf.

¹ ängstlich. ² Falten.

„Wahrscheinlich,“ sagt he, „war Schulze Dahlhorst der einzige Vernünftige in der ganzen Gesellschaft.“

Baron Horn richtete sin Näsenshäörn¹ piel in de Höcht, un wenn Graof Ferdinand so'n lüd grummelt² hadd', dann scheen he nu bliken to wullen. Dwver Gräöfin Thresten quamm em tovüör.

„Ach bitte, lassen wir dies unerquidliche Thema fallen!“

Baron Horn begnögede sich domet, sin Lastendoch haruttotreden un so grülic in sin Häörn to stauten, dat man bange sien tonn, dat sämtliche Ahnen ut de Gruft stiegen möggen in der Meinunk, de jünkste Dag wör anbruoßen.

Naon Jätten stonn Baron Horn up de Träpp un keef üöwer den Hoff.

„Ah, das ist ja der tapfere Bursch', der junge Ritter sans peur et sans reproche — heda, komm mal her!“

Karl Pramster namm sine Ripp af un lachede all von wieten met't ganze Gesicht.

„Du hast dich gestern vortrefflich gehalten, mein Junge,“ sagt Baron Horn, „aber der andere, der lange Rentestengel — das ist ein Hasensfuß.“

„Das ist immer ne Bangbüchse gewesen, Herr Gnaden!“ sagt Karl un trock sinen Mund von Bläseer bis an beide Nohren. „Aber die Dahlhorster, Herr Gnaden, die sind doch durchs Loß gefahren, und jetzt steht der en Strohkterl drin in dem Loß mit en Zettel dran, un auf den Zettel da steht en Vers — hu, so spassig!“

Karl vergatt allen Respätt, slog sich met beide Hänne up de Knei un lachede ut vullen Halle.

¹ Nasenhorn. ² gedonnert.

„Was? Ein Vers? Von mir?“

„Ja, Herr Gnaden, en Vers von Sie — hu, so spassig!“ lachede Karl un konnt knapp harutkriegen.

Baron Horn wör baoll de Träpp harunnersprungen. „Diese Hallunken, dies Banditenzeug! Hast du den Zettel nicht abgerissen und mitgebracht, du Dummkopf?“

„O nee, ich hab'n sitzen lassen, er war zu schön! Aber ich kann'n schon auswendig, Herr Gnaden!“

„Raus damit! Wie heißt es?“

Karl konn erst von Lachen no nich rächt küern. Dann sagg he: „Abers Sie müssen mich nich böse werden, ich bin der kein Schuld an. Es heißt:

Da kam der Baron von Horn
Mit einem großen Zorn,
Aber er fiel im Grase
Auf seine lange Nase —

hu — hu — so spassig!“

Alles hät sine Grenzen. Baron Horn hadde met Rücksicht up Gräöfin Thresten de besten Börsäk matt, siä nu ganz ruhig to verhaollen, omwer et gon küöwer sine Kräfte. He poä Karl bi'n Kragen un slieppe¹ en in Graof Ferdinand sin Zimmer äs Lügen² un füdürderde, dat Hus Dahlen siä up de Stelle bewaffnen soll, um so'n Schimpf to rächen.

„Was sollen wir denn tun?“ frogg de Graof spöttst.

„Zwingen — zwingen müssen wir sie, den Schimpf zu sühnen, Abbitte zu leisten, den Strohmänn zu verbrennen. Ich genieße Galtfreundschaft unter diesem Dache, und hoffe, daß meine Ehre hier Schutz findet.“

¹ schleppete. ² Zeugen.

„Das ist lauter dummes Zeug,“ sagt de Graaf, de immer verdreitlicker wor. „Mir scheint, du hast dich gestern genug blamiert —.“

„Was? Ist das deine Antwort? Ich dachte, du würdest wüten, du würdest rasen — nette Gastfreundschaft! Adieu — ich gehe, ich reise — sofort. Darf ich um einen Wagen bitten nach Lurum? Nein, nein, bleiben kann ich nicht.“

Et holp nicks. Gräöfin Thresken quamm, grienensmaote¹, män et holp nicks. He brusede dör't Sloß äs ne aolle Huornite², un et duerde nich lange, do grummelde he in den lichten Summerwagen üdwer de Treckbrügge.

Im Musten³ steeg en Gewitter up.

Gräöfin Thresken gont in de Kapell, un Graaf Ferdinand satt bi Rentmester Pöttken up de Rentei; se hadden dat Gesekbok vör sich liggen un uterdem en ganzen Paden aolle Schriftstücke.

¹ dem Weinen nahe. ² Hornisse. ³ Osten.

Gräöfin Thresken un dat Gesehbok.

In de Nacht hadd' et gewöllig bliht un donnert, un gegen Muorgen was en stark Riägenschuer dahlgaohen. As de Sunn upgont, hängen alle Twiege un Halme, alle Blättkes un Blömkes vull Druoppen, owwer de Druoppen funkelden in'n hellen Summenschien, dat et utsaog, äs wenn en Kind dör Thräden lachet.

Un wat was de Luft rein un licht un vull Blomenduft! Et was en Pläseer, Wohm to hahlen. De Bügel süngen lustig in Baum un Struf, un alles vull Freide.

Gräöfin Thresken iähr Gesicht poß owwer gar nich in den schönen hellen lustigen Summermuorgen; et was bleet un bedröwt¹, un de kloen, flaoern Augen kieten so luerig up de Rabatten von den Vikarien-Gaoern, well üdwer un üdwer vull stönnen von Blumen. Auf de Vikarges trock sin Gesicht in bedenkliche Faollen².

De beiden göngen tiegeneen den langen Patt³ ap un dahl.

„O, Gräfin Thresia, ich habe getan, was in meiner Macht stand; ich habe ihm zugeredet, ich habe ihn gebeten gestern Abend, und es schien mir, als ob er selber den Frieden wünschte. Ich glaube, wenn Schulze Dahlhorst ihm entgegenkäme —.“

„Ach ja, wenn —!“ söchtede Gräöfin Thresken. „Sie haben beide harte Köpfe.“

En Augenblick göngen se still tiegeneen. De Botfint⁴ sank in'n Appelbaum, un de Auckuck raip

¹ betrübt. ² Falten. ³ Pfad. ⁴ Buchfint.

ut'n Broock un de Wachtel von't Feld. De witten
Hauer von den aollen Wikarges löchteden in de
Muorgensunn.

Gräöfin Thresten bleef staohen un keef nao
iähren Thaon¹ hariüwer, wo de grimmige Wind-
fiäder den Snawel laofreet un de Klaohten² ut-
spreede, owwer an düssen hellen Muorgen doch so
friedlicf utsaog, äs wenn dat all män Spaf wör.
Dann keef se den aollen Wikarges an, un en sien
Raut steeg lantfam in iähr Gesicht.

„Noch einen Versuch will ich machen, Herr Vi-
tarius, und ich hoffe, daß Sie es billigen werden.
Ich will zu Schulte Dahlhorst gehen, ob ich ihn nicht
zu irgendeinem Entgegenkommen bewegen kann.
Es wird mir nicht so ganz leicht, und — glauben
Sie wohl, daß ich etwas erreichen werde?“

De aolle Wikarges namm iähre Hand un nickede
sacht un sagg: „Gehen Sie, gehen Sie, liebes Kind!
Ich glaube, daß Sie viel ausrichten können. Die
heilige Elisabeth von Portugal, die große Friedens-
stifterin, möge Ihnen ihre Worte leihen.“

Nao 'ne Viele satt he hento: „Ich weiß, daß
der Gang und die Bitte Ihnen schwer werden —
o nein, seien Sie ruhig, Frau Gräfin, was begraben
ist, will ich schlafen lassen. Aber nun will ich Ihnen
doch eins sagen, was ich eigentlich so lange für mich
behalten wollte, bis ich volle Sicherheit hätte. Haus
Dahlen und Dahlhorst sollen guten Frieden halten,
sie haben wahrscheinlich engere Beziehungen als
die der Nachbarschaft —.“

„Aredilia?“ raip Gräöfin Thresten un keef ge-
spannt in de Höchte.

De Wikarges nickede. „Ich zweifle nicht, daß

¹ Turm. ² Klauen.

Frau Kredilia eine Tochter des freien Hofes Dahlhorst gewesen ist. Und nun gehen Sie mit Gott! Nicht als Gespenst wird Kredilia Sie begleiten, sondern als guter Schutzgeist.“ —

Als Gräöfin Thresten dör de Wiest up'n Broot an gont, häörde se ächter sid en Wagen üöwer de Tredbrügge rullen. Se teet sid üm. Richtig, Anton kutscheerde up Lurum an, äs wenn he eenen afhalen wull. Se hadd' owwer den Kopp so vull, dat se nich wieder dorüöwer naodachte.

Et was so, äs de Wikarges seggt hadd: Kredilia gont met iähr, dat hett in iähre Gedanken. Ne Dahlhorst-Dochter up Hus Dahlen — hädd't nich aut wull umgekehrt sien konnt? Et hadd 'ne Lied giebben, wo se dat för möglich haollen hadd; et hadd 'ne Lied giebben, wo se met Hiättkloppen drup waochtet hadd; owwer et was unutzgespruoöden blicbben. Bloß de aolle Mann in de Wikarie hadd' harinseihen in iähr Hiätt, denn se hadd' fine Moder mähr hat, un de aolle Mann was erst verschroöden west un dann hadd' he seggt: „Kind, ich habe nichts vorzuschreiben und nichts zu raten, frage dein Herz und deinen alten Vater.“

Se hadd' nich neidig¹ hat to fraogen.

Dagelang lagg't in de Luft — domols nao Siebbenzig, äs dat graute Fröhjaohr dör Dütskland gont. Et lagg in de Luft, so äs dat Singen un Kloöckenklingen domols, un se waochte, se waochte — et gont vorüöwer. Un nu wuß se nich äs: was't bloß en Draum west oder ne Wirklichkeit, de stuorben was, äher äs se utblaihen konnt?

Kredilia, Kredilia, all de aollen Lieden röpst

¹ nötig.

du wier wach, de Rausen un de Nachtigallen un dat Klockenklingen!

Gräöfin Thresten bleef staohen un äähmede¹ deip up. Se stonn vör't Pörtken un leef in den Gaoren von Dahlhorst-Hoff.

Et was still, äs utgestuorben. De Hohner wören an't Rackeln, un Onkel Thero sine Immen summeden in den Klawer², well sietto³ unner de Appelbaim blaihede un binabh no schöner rauf äs de Rausen in'n Gaoren.

Siet Jaohren was Gräöfin Thresten hier nich mähr west, siet de Krankheit von de verstuorbene Meerste, owwer fröher wu vaten! Se kannde jedes Plätzken un jeden Hof⁴, den aollen dicken Biärnbaum, wo jedes Jaohr en Wispennest⁵ insatt. — Werner was enmol stüäden woern, äs he iähr de ersten riepen Biären harunnerflaohen wull — un de gröne Lauwe wo siä de Gouvernante alltied met iähr Romanenbof dahllait⁶, wenn se met de beiden Jungens, met Ferdinand un Werner, in Hoff un Gaoren harümfägede — un de deipe Pütt⁷, wo man so gruseliä drin harunnerkieten konn —.

„O, Frau Gräfin, sind Sie es wirklich?“

Marie quamm ut de Dür laupen un bleef in de Ale met iähr Kleed an'n Rausenstrut hangen.

Gräöfin Thresten satt in de beste Stuwowe, wo dat gröne Sopha stonn un de altmödige, graute Kommode; se moß ne Tasse Kaffe drinken, so viell se siä auf wiährde⁸. Un dann quamm de Schulte, den Marie rast von'n Lanne hadd' ropen laoten, en lüä verwünnert, en lüä upgereggt,

¹ atmete. ² Klee. ³ seitwärts. ⁴ Cäe. ⁵ Wespennest.
⁶ niederlegt. ⁷ Brunnen. ⁸ wehrte.

owwer ganz fröndlic quann he harin — un ne halwe Stunn naohiär hadd' Gräöfin Thresten wunnen. Wat kin Menst för möglich haollen hadd': Schulte Dahlhorst wull sinen Kopp beigen un entgiegentummen.

As Gräöfin Thresten ganz glüclik wier dör'n Broot gont, do wuß se auf, dat et domols nich bloß en Draum west was; se wuß dat ganz bestimmt, obschonst jene Lied met kien Wäörtken beröhrt woern was.

Un se wor no mähr gewahr.

Marie gont met iähr dör'n Broot, un et moß ganz wat wichtiges sien, wat se Gräöfin Thresten vertellde. Erst wull't so rächt nich harut, un se glaihede äs ne Rause, owwer äs Gräöfin Thresten so'n paarmol fröndlic dotüsten froggt un de Sat in Fluß bracht hadde, do was der gar kin End mähr an.

De Kuckuck raip lustig ut de grönen Baim, un von't Feld hiär flungen de Saissen¹, owwer de beiden häörden nicks dervon. Dat aolle Züfferten hadd' dat junge bi de Hand packt un lusterde un nickede un gnöchelde un scheen binaoh so glüclik to sien, äs dat junge Wicht². Un de löchte de dat Glücl ut de Augen un blaihede un glaihede up iähr friske, reine Gesicht.

Friß Sudhoff gont tor selbigen Lied lankjam dör'n Bust, de Flint üöwer de Schuller un dat gröne Försterhötkken en lücl in'n Nacken; denn he hadd' no'n düstigen Düls³ vör de Bleß⁴. He gont so still vör sich hen un dachte: So häfft mi de Nohren doch lange nich mähr flungen, wat magg dat bedüeten?

¹ Senfen. ² Mädchen. ³ Geschwulst. ⁴ Stirn.

Wenn he't wuht hädd, iä glaiw, he hädd sungen
un fleit't — sinen Düls vör de Bleß.

Gräöfin Thresten hädd' siä wat verlett't¹ met
Marie Dahlhorst, se wören ne iätliche Maole den
Brook up un dahl gaohen; äs se nu up't Sloß an-
quamm un met Graof Ferdinand küern wull, lait
de seggen, se möchte siä gedulden, he wör im Augen-
blick beschäftigt.

Et was nämlic unnerdessen de Mann ankum-
men, den Anton affhalt hädd' von Lurum, un düsse
Mann poß slächt in den schönen Summerdag un
no viell slächter to Gräöfin Thresten iähr Pläseer.
Se wuht owwer nicks dowon, gont nao Komtek
Almut, well in de Lauwe bi iähre Schofelaor²
satt, un was no fröndlicher, äs se süß alltied was.

De Mann, well ankummen was, was de Justiz-
raot Supp ut Mönster.

Wenn irgendeen sinen richtigen Namen hädd',
dann was dat Justizrat Supp; dat moß jeder seggen,
well en män gaohen saog. He hädd' nämlic so'n
klein Püdelken un en kuott Lief, owwer mächtig
lange, dünne Beene, un sin Gant was so'ne Art
von Hüppen, dat man em von wieten binaoh
för'n Stuork haollen konn. Wat em owwer no
mähr Anrächt gaff up den Namen „Supp“, dat
was de Eegenheit, dat he stännig met'n Sluckup
behastet was, so dat he alle fief Minuten „Supp“
sagg, wobi he siä dann jedesmol so'n lüä upnamm.

„Supp!“ sagg he auk in den Augenblick, äs de
Wagen vör de Rentei stonn un he utsteeg, un dobi
gont he so in de Höchte, dat Willem, well em den
Slag laohmoht, bange was, de ganze Käl metjamt

¹ verspätet. ² Schofolade.

sin Büchelken mögg upfleigen un üdwer de aollen
Linnen gaohen äs'n Bugel.

Dat daih de Justizraot Hupp omwer nich; he
hüppede viellmähr ächter Willem de Träpp harup
nao de Rentei, wo de Graof em ganz frönd-
lic un Rentmester Pöttken ganz ährdeinig begrüßede.

„Gehorsamster Diener, Herr Graf! Bedaure
unendlich, daß Sie mich nicht getroffen haben.
Die Notizen, die Sie mir hinterlassen haben, die
waren — Hupp — waren sehr klar aber nicht ge-
nugend. Persönliche Beprechung durchaus not-
wendig.“

Domet nomm he Plaz up den Stohl, well de
Graof em toschau, rekede de langen Beene bis
binaoh twiärs dör't Zimmer un spiellde met sine
gollne Uhrkiade, well dat enzige Farbige was an
den ganzen Mann. He gonk nämlic alltied swatt
von Kopp bis to Föten, un sin glatt raseerte Ge-
sicht was witt. Donao to riäden, moß Justizraot
Hupp ungeheier prüßt sien.

Willem brachte ne Flaste Portwien, un dann
gonk't laof.

Rentmester Pöttken moß vördriagen.

He streck sin Sieggenbörtken¹, kraomde en lüch
in de Papiere herun un fonk an, etwas verliagen,
denn de Justizraot hadd' de Gewohnheit, em
antotieten, äs wenn man söwst ne Bogge² un he
en Stuork³ wör. Man hadd' ümmer dat Geföhl,
dat he gliets met eenen Saß up em tohüppen
quaim.

„Also, Herr Justizrat, Sie kennen die Umstände
im allgemeinen. Wir haben Schulze Dahlhorst
das Fahren durch unsern Wald Dahlen-Brook

¹ Ziegenbärtchen. ² Frosch. ³ Storch.

verboten, und da er sich darum nicht kümmerte, haben wir einen Schlagbaum vorgehängt. Diesen Schlagbaum hat er zerstört. Nun dachten wir zunächst wegen Sachbeschädigung zu klagen — Paragraph 823: Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum — das ist es — oder ein sonstiges Recht eines andern widerrechtlich verletzt, ist dem andern zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens verpflichtet —.“

He lagg dat Gesehbod up'n Dist un teef den Justizraot an.

„Ist nicht!“ sagg de un spiellde ruhig met sine Uhrkläde. „Wenn ich verstanden habe, hat der Bauer den Weg schon lange benutzt.“

„Leider!“ sagg Rentmester Pöttken.

„Also!“ De Justizraot staß met sinen langen Finger up den Rentmester laoch, äs wenn he em dörstücken wull. „Er ist Besitzer — Paragraph 854 — im Besitze gestört durch verbotene Eigenmacht id est Schlagbaum — Paragraph 858 — der Besitzer darf sich verbotener Eigenmacht mit Gewalt erwehren — Paragraph 859 — ergo hat nicht widerrechtlich verletzt — Klage abgewiesen — Supp!“

„Ganz richtig, Herr Justizrat! Ich habe auch gesagt, der Schlagbaum hilft uns nicht. Ich denke, wir halten uns an Paragraph 862, der wird uns helfen.“

„Ist nicht!“ sagg de Justizraot ruhig, „Paragraph 862 hilft dem Bauer, so gut wie uns.“

„Ja, aber?“ Rentmester Pöttken teef met Nässe un Mund. „Darf ich mal vorlesen?“

„Wenn's Pläsier macht — Supp!“

„Paragraph 862: Wird der Besitzer durch ver-

botene Eigenmacht im Besitze gestört, so kann er von dem Störer die Beseitigung der Störung verlangen. Sind weitere Störungen zu besorgen, so kann der Besitzer auf Unterlassung klagen. Na? Wir sind doch Besitzer von Dahlen-Brook, und der Bauer stört uns durch sein Fahren.“

„Es handelt sich zunächst um den Weg,“ sagt de Justizraot, „und den hat der Bauer jahrelang unbehindert befahren — Besitzer. So wendet der Paragraph sich gegen uns für ihn. [Lesen Sie Ziffer 2!“

Pötkken treeg sin Gesekbof.³

„Der Anspruch ist ausgeschlossen, wenn der Besitzer dem Störer oder dessen Rechtsvorgänger gegenüber fehlerhaft besitzt und —.“

„Halt! Das trifft uns, wenn wir auf den Paragraph 862 klagen, Schlagbaum verbotene Eigenmacht, unser Besitz fehlerhaft. Und das trifft ihn ebenfalls, wenn er einerseits darauf klagt. Das heißt: falls wir die Fehlerhaftigkeit seines Besitzes am Wege nachweisen können — Supp!“

Graof Ferdinand hadd' all lange hen- un hiär-
schuert up sinen Stohl, nu konn he sich nich mähr
holien.

„Aber, bester Justizrat! Sein Besitz? Ich denke, der Dahlen-Brook ist mein₁ Besitz — und damit auch der Weg.“

„Bester Graf!“ soll em de Justizraot in't Waort.
„Sie müssen Besitz und Eigentum nicht verwechseln. Sie sind Eigentümer, Sie allein, und darauf müssen wir fußen. Weg mit Besitz — Supp!“ He gont in de Höchte, dat de Graof em all ansnappen woll.
„Actio negatoria — lesen Sie mal Paragraph 1004 — allerdings Ziffer 2 ist schlimm für uns!“

De Rentmeister blade¹ üm in sin Gesezbot un las: „Wird das Eigentum in anderer Weise als durch Entziehung oder Vorenthaltung des Besizes beeinträchtigt, so kann der Eigentümer von dem Störer die Beseitigung der Beeinträchtigung verlangen. Sind weitere Beeinträchtigungen zu besorgen, so kann der Eigentümer auf Unterlassung klagen —.“

„Bei Vermeidung einer richterlich zu bestimmenden Strafe,“ satt de Justizraot hento.

„Das steht hier nicht dabei,“ sagg Pöttken.

„Weiß ich! Diesen Paragraphen können wir brauchen. Wir sind Eigentümer, Bauer stört unser Eigentum durch sein Fahren — actio negatoria. Nun kommt Ziffer 2!“

Pöttken las wieder: „Der Anspruch ist ausgeschlossen, wenn der Eigentümer zur Duldung verpflichtet ist.“

„Darauf wird der Gegner fußen,“ sagg de Justizraot. „Er muß es aber beweisen.“

„Kann er nicht!“ raip Graof Ferdinand. „Er hat keine Papiere, und es ist ihm nie das Recht übertragen worden.“

„Um so besser, Herr Graf! Gegenpartei wird sagen, daß die Dienstbarkeit auf Verjährung beruht — hat wohl über dreißig Jahre den Weg benutzt, nicht wahr?“

„Leider!“ sagg Rentmeister Pöttken.

„Gut! Wir leuonen den animus juris bei Benutzung des Weges, und wenn wir das nachweisen — fertig — Supp! Also wie gesagt actio negatoria — Entscheidung des Amtsgerichts wird louten: An Ort und Stelle durch richterlichen Augenschein

¹ blättert.

und Zeugenbeweis festzustellen erstens: ob der Beklagte seit 30 Jahren vor dem 1. Januar 1900 den betreffenden Weg fortgesetzt begangen, befahren oder mit Vieh betrieben hat, oder ob zweitens dies nur vereinzelt oder vergönungsweise geschehen ist. Wenn uns der Beweis für das letztere glückt, dann glückt's."

"Vereinzelt?" raip Graof Ferdinand verdreitlich. „Er hat den Weg immer gebraucht, wenn Heu gemacht wurde auf der Wiese und wenn dort Vieh gehütet wurde.“

„Hat er vielleicht mal um Erlaubnis gefragt, oder etwas dafür gegeben, eine kleine Gefälligkeit erwiesen?“ frogg de Justizraot.

„Aufrichtig gesagt,“ sagg de Graof, „ich habe mich nie darum bekümmert.“

„Aber ich!“ sagg Rentmester Pöttken. „Ich will schon was ausfindig machen, will auch schon Zeugen finden — keine Sorge, keine Sorge!“

As se middags tom Tätten¹ göngen, was de Klageschrift all ferdig, un Gräöfin Thresken soll't swaor up'n Hiätten, äs de Justizraot Hupp gerade äs so'n swatt Gespenst in den Ahnen-Saal harinhüppede.

¹ Essen.

I r ä ö n e n .

Bi'n Dist wor keine Silbe führt von den Prozeß.
De Justizraot moß eenen Wiß nao'n annern un
wenn de annern alle an't Lachen wören, bleef he
alleen ganz ernst un drüge.

Komteß Allmut erklärde, he hädd' französten
„Esprit“, un Graof Ferdinand wor ümmer lustiger,
bloß Gräöfin Thresken satt still un naodenklä.

„Nun steh' ich zu Diensten, Schwesterchen!“
Graof Ferdinand reekede iähr ardig un fröndlich
sinen Arm. „Wenn du erlaubst, begleite ich dich
in deinen Turm, und ich hoffe, daß du mich mit
einer Tasse Kaffee bewirten wirst.“

„Sogar die Erlaubnis, eine Zigarre zu rauchen,
will ich dir geben,“ sagt Gräöfin Thresken.

Komteß Allmut hädd' sich trügtroden. Die
beiden annern, de Justizraot un de Rentmester,
bliebben no sitten un fürden so viell von alle mög-
lichen Paragraphen, dat de Ahnten an de Wände
üörndlich de Nohren spitzeden. —

„Du hast hier doch ein reizendes kleines Nest.
Und wie lauschig lugt es sich durch die Fensterchen,
hier auf den Hof — und hier — ah, da sieht man
ja den Brook!“

Graof Ferdinand lagg sich gemötlid wier trüg
in den Sessel un stückede sich ne Ziggarr an:

„Im Winter, wenn die Bäume kahl sind, sieht
man auch das Dach von Dahlhorst-Hoff,“ sagt
Gräöfin Thresken.

„Darf ich bitten? Du wolltest mir etwas mit-
teilen.“

Gräöfin Thresken schauf em de eene Tasse to.
„Ja, Ferdinand, eine schöne Nachricht! Ich habe sie mitgebracht von Dahlhorst-Hoff.“

Graof Ferdinand trock Nückels¹ tükten de Augen.

„Willst du damit sagen, daß du Schulte-Dahlhorst besucht hast?“

„Allerdings! Lange war ich nicht mehr dort, nun wurden all die süßen Erinnerungen unserer Kinderzeit wieder wach. Ach, Ferdinand, als wir drei noch zusammen spielten und sangen — wie lange ist's her und wie schön war's!“

Graof Ferdinand scheen de Erinnerung so'n lüd unbehaglic to sien. He blaof den Dampf von sine Zigarre langsam vör sich hen un dann sagt he binaoh so'n bitten spöttst:

„Ist das die große Neuigkeit, die du mir mitteilen wolltest?“

„Du mußt nicht spotten Ferdinand! Ich will, aufrichtig sein. Ich beabsichtigte mit diesen Erinnerungen dich günstig zu stimmen für den Auftrag, den ich von Werner habe —.“

„Von?“ frogg he kuottaf.

„Von Schulze Dahlhorst,“ sagt Gräöfin Thresken, un wier steeg dat Blot iähr sacht in dat griese Gesichtken. „Ich war heute morgen bei ihm und habe die böse Sache zur Sprache gebracht. Er will dir wirklich entgegenkommen, Ferdinand, und ich freue mich so —.“

„Will er die Wiese abtreten, oder will er anerkennen, daß er keine Wegerechtigkeit durch den Broof hat?“

Gräöfin Thresken verschrock sich un keef iähren Broder besuorgt in't Gesicht.

¹ Falten.

„Er ist bereit, die Wiese umzutauschen, wenn sein Eigentum und seine guten Rechte in keiner Weise bezweifelt werden.“

„Ich danke!“ Graaf Ferdinand lachete, owwer weder lustig noch fröndlich. „Ich danke verbindlichst für das gnädige Anerbieten! Wir wollen ihm seine guten Rechte schon zeigen.“

Gräöfin Thresten stonn up un namm sine Hand.

„Aber, Ferdinand! Du willst ihn zurückweisen und prozessieren? Ach, dieser schreckliche Mensch bei Tische! Es friert mich, wenn ich ihn nur sehe. Ich bitte dich, Ferdinand, bei unserer schönen Jugendzeit und bei deiner alten Freundschaft —“

„Warum nicht bei deiner Freundschaft, Therese? Ich glaube, du mußt dich zuerst nennen.“

Se lait sine Hand laoch.

„Es ist mir übrigens gar nicht recht, Therese, daß du diesen Schritt getan hast — so gut du es gemeint haben magst. Du hast die Friedenstaube nach besten Kräften gespielt, jetzt solltest du auch bedenken, ob es wohl schädlich ist, daß eine Gräfin Dahlen solche Bittgänge macht zu einem Bauern. Du erinnerst mich an vergangene Zeiten — ich meine, gerade die Vergangenheit mit ihren überwundenen — Gott sei Dank, überwundenen Verhältnissen gibt deinem seltsamen Besuche einen besonderen Beigeschmack —“

„Sprich nicht weiter!“ sagg Gräöfin Thresten hastig. „Es genügt, daß du die dargebotene Hand zurückweist. Warum willst du mich dazu noch tranken?“

Graaf Ferdinand sprant up. Se teet lähr in dat witte Gesicht un gont rast en Schritt up lähr to.

„Therese — liebe Schwester, verzeih'! Ich

habe soviel Verdruß gehabt von dieser Sache, daß ich mich selbst nicht mehr kenne, sobald die Rede darauf kommt. Nicht wahr, du vergißt mir meine Unart, es war nicht böse gemeint.“

„Ich will es gerne mit in den Kauf nehmen,“ sagt Gräöfin Thresten, un man häörde, dat de Träönen iähr naohe stönnen. „Gern! Wenn du nur den angebotenen Frieden annimmst.“

„Über, liebes Kind, das ist gar nicht akzeptabel! Dadurch setze ich mich ja selbst ins Unrecht, während er den Großmütigen spielt. Siehst du denn nicht ein, daß es viel mehr Stolz als Friedensliebe ist, was aus diesem Anerbieten spricht?“

Se scheen dat allerdings nich intoseihen. Trurig satt se sich up'n Stohl un lagg den Kopp up de Hand. Graof Ferdinand küerde un küerde un wull iähr abslut klaor maken, dat he rächt un de Schulte unrächt hädd', un dat he dat Anerbeiden¹ gar nich anniehmen dröff.

Tom ersten Maol göngen de beiden utenanner, aohne dat se eenes Sinns wören: He was verdreitlick un Gräöfin Thresten was trurig.

As he wäg was, kneide se up iähre Biädbant² vör dat graute witte Elfenbeen-Krüz un lagg dat Gesicht in beide Hände. Un de leuwe Häer keet still harunner un saog de Träönen wull, well se met beide Hände verbarg. —

Graof Ferdinand was verdreitlick, so'n lüä verdreitlick üöwer sin Süster, no mähr üöwer den Schulden, owwer am mehrsten üöwer sich söwst, obshonst he sich dat nich rächt ingestaohen wull. Un düsse leste Verdreitlickheit is de verdreitlickste von allen.

¹ Anerbieten. ² Gebetbant.

Komteß Allmut drapp dat slächt. Se hadd' en Gedichtenboß unner'n Arm un wull gerade in'n Sloßgaoren, do laip de Graof iähr in de Môte¹, un natürlück belagg se em faots met Beslag.

„Schön, daß Sie mir ins Neg laufen, Graf!“ Domet snappede se sinen Arm. „Therese zieht sich die letzte Zeit soviel zurück, und ich langweile mich schändlich. Kommen Sie, ich weiß ein hübsches Plätzchen. Da dürfen Sie mir etwas vorlesen, wenn Sie vielleicht, wie ich aus Ihrer Miene beinahe schließen möchte, nicht aufgelegt sind, mir durch ein lebenswürdiges Geplauder die Zeit zu vertreiben.“

„Verzeihung, Komtesse — ich müßte wirklich eigentlich —.“

Se lait em gar nich utküern.

„Herr Ritter, wollt Ihr Urlaub han? Ich will Euch keinen geben. Nichts müssen Sie, lieber Graf! Nun streichen Sie aber schleunigst die Falten von Ihrer Stirn, die Sie sich im Schwanenturm bei meiner guten Therese geholt haben.“

Et was nicks dran to maken, he moß met, un se pappelde wieder.

„Übrigens ich begreife die Falten. Ich finde es auch sehr tattlos von Therese, den Bauern aufzusuchen, und ich habe ihr das vor Tisch schon gesagt.“

De Graof trock sinen Arm trüg un wor füerraut.

„Komtesse Haringen,“ sagg he stief, „Sie verzeihen, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß Gräfin Therese stets korrekt ist, und daß Sie, meine Gnädigste, am besten tun, wenn Sie Ihre Ansichten über Tatt in jedem Falle an dem Benehmen der Gräfin, meiner Schwester, orientieren.“

¹ entgegen.

Komteß Allmut büßhrde iähren Haftesfnawel¹ piel in de Höcht un poß iähre Slipe² met so'n vernienigen Griep³.

„Habe ich recht verstanden, Graf? Wollen Sie sagen, daß meine Ansichten über Takt einer Orientierung bedürfen?“

Graof Ferdinand moß so'n köhlen Diener.

„Verzeihung, Komtesse, das waren meine Worte nicht. Ich sage, wenn Ihre Ansichten über Takt irgendeinmal mit dem Benehmen der Gräfin nicht harmonieren sollten, dann —“

„Dann,“ soll Komteß Allmut em vernienig in't Waort, „dann soll ich unbedingt das, was sie tut, für das Rechte halten, selbst auf die Gefahr hin, einem Bauer nachlaufen zu müssen?“

Graof Ferdinand richtede siß rist up.

„Abgesehen von der ganz befremdlichen Ausdrucksweise,“ sagg he no etwas stiewer, „ist das vollkommen meine Meinung, und ich gebe niemand das Recht, eine andere über Gräfin Therese zu äußern.“

Komteß Allmut greep iähre Slipe faster, smeet den Kopp in'n Nacken un segelde den Patt⁴ hendahl äs en Schipp, wat met vullen Wind geiht. De Graof moß no'n Diener, owwer de was rak verluoren. —

„Wat sin dat för Schofen!“ schüllköppede Willem.

„Anton hät iäbens den aollen Hupp nao de Bahn bracht, nu mott he so pöhapö⁵ in'n Momang wier anspannen. Wat bedütt dat?“

¹ Habichtsfnawel. ² Schleppe. ³ Griff. ⁴ Pfad. ⁵ pou à pou.

„Se tüht af!“ sagg Tetta vergnügt un wees met'n Dumen üöwer iähre Schuller.

„Wat?“ Willem satt siä vör Üöwerraschunt up'n Stohl. „De Komtek? Dat hät wat to bedüten. Entweder se sind utenanner oder se häfft siä tohaup funnen.“

„Mi dücht,“ sagg Tetta immer ganz vergnügt, „äs ne Brut süht se nich ut. Se flägt in'n Huse harüm äs'n Gewittersturm. — Guott, wenn de hier Gräöfin woern wör!“

Willem was beruhigt.

„Na, de Sack arrangscheert siä so dufemang. Do süht man, dat man nich umsük biätt't: sondern erlöse uns von dem Abel.“

„Schäm di wat!“ sagg Tetta. „Wu kann en Christenmensk so küern!“

„Aoch, Plässanterie! Wi willt iähr alles Gutte naowünsken, wenn wi se män erst quit sind.“

Se wören se richtig quit. Tüsten siebben graute Kuffers föhrde Komtek Allmut af.

*

Abends nao'n Jätten¹ sagg Schulte Dahlhorst to sine Dochter: „Marie, gaoh iäbens met!“

Sin Gesicht saog ut, äs wenn't in'n Winter tobuten fruoren hädd un alles hatt un faolt is. He moß de Kammerdüör vorsichtig ächter iähr to.

„Jä häff en Breef krieggen von Gräöfin Thresken,“ fonk he an, „de mi slächte Naohricht brengt. De Graof will von min Anerbeiden² nicks wietten, he will prozessen —.“

„O mein Gott!“ raip Marie un slog de Hände tohaup. „Un iä dachte, alls wör wler gutt.“

¹ Essen. ² Anerbieten.

„Laot män! Jä wull üdwer 'ne annere Sat met di küern. De Gräöfin schriff do wat von di un — den Förster.“

He mok ne Paose. Marie wor füerraut.

„Wat de Gräöfin do schriff, do kann id nich up ingaohen. Jä wünnere mi, dat du di ächter minen Rüggen met en jungen Mensken inlaoten häst un dat du to de Gräöfin mähr Vertruen häst äs to dinen Batter —“

„O, Batter!“ Mähr sagg se nich, owwer de hellen Träönen laipen iähr ut de Augen.

„Laot dat Grienen¹ män sien, dat nüß niäts. Nu will id di kuott un gutt seggen, wat id von di verlange. Ut de Sat kann niäts wäern, en Rabbeleernknecht päß mi nich äs Schulte hier up'n Hoff. Un domet is't ut. Jä verlange, dat du met em wede persönlid no schriftlid vertährst.“

„Batter,“ sagg Marie schüchterig, „et is so kummen — so up'n mol, un et is nich, dat id tin Vertruen häß to di, wenn id —“

He wiährde af.

„Is eenerlei! Du kennst minen Willen.“

Se fonk no eenmol wier an, no schüchteriger:

„Batter — wat heßt du giegen em? Ain Menst kann em wat naosseggen, un he is doch ut usen Stand —“

„Ut usen Stand — jawuoll!“ Harut is he ut usen Stand, un mine Dochter sall dat nich sien, de em wier harinhelpe. Et giff no annere, de bätter hierhen päßt.“

Do richtede Marie den Kopp in de Höchte, un man saog, wat selten to seihen was, dat se nämlic

¹ Wetnen.

auf wat von de stolte Dahlhorst-Järs¹ an sîd hadd'.

„Wen îd nich hieraoten fall, dat karnst du mi vörſchrieben, owwer nich, wen îd hieraoten fall, Vatter! Un domet, dat de Sat tüsten² us ganz klaor is, will îd di auf faots seggen, en annern äs Friß Subhoff hieraot îd nich.“

De Schulte keet iähr ſcharp in de Augen.

„Dovon is fine Rede,“ ſagg he dann ruhig. „De Sat hät Tied. Miärt di, wat îd di seggt häff, dann is't all gutt. Un dann — närrste Kind, wörüm gerade den? Jä mein et gutt met di, un de is mi nich gutt nog för mine Döchter.“

Marie hadd' längst uphaollen to grienen, owwer nu lagg se beide Hände vör't Gesicht un font wier an.

„Na — nu laot män,“ gnrude³ de Schulte. „Dat giff sîd met de Tied.“

Un he dachte, he möß dat doch wietten, un dat mog jä auf wull sien, owwer för Marie was't fin Trost, un se was an düssen Abend no unglücklich äs Gräöfin Thresten in iähren Thaon⁴.

¹ Dahlhorst-Art. ² zwischen. ³ knurrte. ⁴ Turm.

Kringe up't Water.

De Prozeß was to Gange.

Wenn man en Steen in't Water smitt, dann treckt sich Kringe rund harüm, un de Kringe gaoh't ümmer wieder. So was dat auf hier. De Kringe tröcken nich bloß üdwer Hus Dahlen un den Schulthoff, sondern allmählich üdwer't ganze Duorp.

De ersten, well dorunner to liden hadden, wören Kattrin Suhrs un Anton, wat de Rutsier was. Kattrin was natürlich Frier un Flamm för den Schulden un schann¹ up den Graofen, wat se konn. Anton hadd' sich dat ne iätliche Maole ruhig anhört, owwer tolest wor em de Saß to nittst².

„Wat geht us de dumme Prozeß an? Swieg doch endlich still dervon, id kann't nich mähr an de Nohren hebben.“

Dat quamm so'n lüd aßtrant³ harut, un Kattrin was so'n Ton nich gewohnt. Se keef sich ganz verwunnert up de Siet, äs wenn se nich rächt glauben könn, dat Anton dat seggt hädde; dann streeß se sich de trusen Haor trüg un sagg spikt: „Wußt du mi nu all den Mund verbeiden? Dat is en lüd to fröh, Anton! Un üdwerhaupt, dat miärk di män faots för später: Id segg, wat id seggen will, un do ännerst du nids an.“

„So, lantßam!“ raip Anton, de den snipsten Ton auf nich gewohnt was. „Bist du so? Dat häff id nich wußt. Na, et lött sich no manches lähren.“

„Wat? Id mott no wat lähren? Sall id

¹ schallt. ² starr. ³ scharf.

vlicht lähren, dat to luoben, wenn en Graof Unrächt döt?“

Anton dreihede verdreitlid sinen langen Snurbaort.

„Üöwerlaot dat doch de Richters, well rächt hät un well unrächt! Dat sind use Backtebiären¹ nich.“

Män Kattrin was so krus äs ne Ratte, well der verfährt strieppt² wät.

„De Graof hät unrächt,“ raip se, „himmelschreiend Unrächt is't un do laot id mi nich von afbrennen.“

„Nu haoll owwer dinen Snawel, Kattrin!“

Anton wor auß ümmer giftiger, denn he holl en graut Stüd up sinen Häern. Män äs he saog, dat Kattrin upstonn un en wöft bais Gesicht moß, daih't em leed, wat he seggt hadde.

„Nu kumm, Kattrinken! Wat söll wi us vertönnen³? Willt gar nich mähr küern von de dumme Saß!“ —

Wenn so'n Wicht junk un nett is un no derbi en schönen Kuotten iärft⁴, un besonnners, wenn do mähr äs een an frigget, dann kann so'n Rader hellst upsternäötst⁵ sien. Kattrin was süß ne ganz vernünftige Däne, owwer nu scheen se up'nmol Rücken to kriegen; vlicht moß et iähr auf Späß uttoprobeern, wat se met Anton wull upstellen könn, denn dorin sind de Raders so grusam äs ne Ratte, well met ne Mus spielt.

Se dreihede sid üm un sagg so üöwer de Schuller: „Wenn du alltied rächt hääben wußt, dann will wi dat küern üöwerhaupt män laoten — un Moder

¹ gebadene Birnen, sprichw. für „das geht uns nichts an“. ² gestreichelt. ³ entzweien. ⁴ erbt. ⁵ widerpenflig.

hät auf seggt, du kaimst to vaken, denn de Sat wör doch no gar nich aufmatt met us.“

Anton sprant up.

„Wußte mi den Stohl vör de Dür setten? Biste mi leed? Also — dat sall wull heeten, dat ick män gaohen kann? Katrin — nu segg, dat du wier gutt bist!“

Se wull't all dohen, män do prickelde iähr dat, em no so'n klein bittken to quälen; se kneep den Mund upeenen un sweeg.

„Na, dann adjüs!“

Sarut was he, un de Dür knallde to, dat de aolle Suhrste ganz verschroden den Emmer¹ ümsmeet; se satt gerade up de Diälle² un molk de Siegge³.

Katrin wör em gähn naolaupen, un se hadde em auf funnen, denn he stonn wull fief Minuten ächter de Dür to luern, owwer se brachte et nich ferdig. Se sall wull wier kummen, dachte se un gaff sich bi't Katuffelschellen an't Singen. Et wull owwer nich klingen. Un äs se nao'n Bedde gont, green se dat ganze Küssen natt un söchte: „O, de dumme Prozeß!“

Anton un Katrin wören uteneen. Se hadde jeden Abend luert, owwer he was köppst un quamm nich; do sagg se tolest ut Bernien⁴ to Druta, wat een von Dahlhorst iähre Miägde was: „Mienthalben bruk he gar nich wier to kummen. Wat bellt sich de närrste Junge wull in!“

Druta suorgede dofür, dat Anton dat wanners wier gewahr wor, denn se hadde em Katrin all lange mißgunnt, un do wor Anton erst rächt köppst.

Räd man nu no den Förster un Marie un dann

¹ Eimer. ² Diele. ³ Ziege. ⁴ Zorn.

den Rentmester un nich to vergiätten Emil Stäcklin, dann moß man seggen, dat alles dieger¹ vull satt von unglückliche Laiwe. Un totiegen woß² de Unfriäden un de Twiespolt so geil äs Unkrut: Graof Ferdinand, de Schulte, Gräöfin Thresten, Baron Horn, Komtek Allmut, Pastors Juffer, Lährin Holl, alle wören se dovon bedruoppen.

Auf Pastor un Kaplaon wören nich mähr so rächt in een Schipp, obschonst se sich niärs miärten laiten. Se wören sogar utnahmsweise fröndlich metenanner un göngen vaken tohaupt ut, owwer Sophie-Tante soll wull dat Richtige driäppen, wenn se so för sich dachte: „Dat döht de Häer extro wiägen de Lüde — he is en Opferlamm!“

Von den Prozeß swiegggen die beiden rein still, un auf dat Gaorenhus, wat all baoll ferdig was, wor gar nich nömt³ tüsten iähr. Bi alle Fröndlichkeit was't nich mähr äs fröher.

Un ümmer wieder tröden de Aringe up't Water.

Un des Nachts satt de aolle swatte Striet-Düwel up Gräöfin Thresten iähren Thaon⁴ un dreihede de rostige Windfiäber, dat se triestede un kraostede, un lachede so hall, dat Willem des Muorgens sagg: „Wat juket de Uhlen des Nachts! Man soll rein de Börs kriegen.“ — — — —

Frau Aptheter Selters hadde Gesellschopp, ne kleine, owwer utgesocht fiene Gesellschopp. Et was nich so'n gewöhnlichen Damentaffe, ne —

„O ne!“ sagg Piesä, Aptheters iähr Wicht, wat von de Wollste viell Börneihmigkeit annummen hadde. „Wir haben en Pfeifen-Aloä-Teē⁵, so ganz nach englische Manier. Die Frau die macht den

¹ fehr. ² wuchs. ³ genannt. ⁴ Turm. ⁵ five o'clock-Teē.

Tea selbst in den Sommerwar¹, und dann trinken sie aus die ganz feinen Täßtes, und dann mit Schlachtsahne, und wenn die Damen weggehen wollen, dann kriegen sie noch was Süßes hinten-auf. Diesmal is es 'ne rußte Schaumtorte. Und nun geben Sie mich schnell die Matröntes, Frau Puster, ich muß noch beim Gärtner vorbei und ne Kamälion-Blume² holen — hu, was wird das wieder fein! Diesmal is 'ne richtige Kommärzgerätin dabei un dann Amtsrichter Meier — natürlich, der is immer dabei.“

„Ji Lüde un ji Kimmers!“ raip de Korinthenbäckerste Puster. „Do kann jä de Graof nich äs gegen an! Owwer et wünnert mi, dat alltied de Amtsrichter domet tückten is bi all dat Damenspiell.“

„Er is aber auch so'n netten Herrn,“ sagg Lisa, „er is so fein wie 'ne Dame — und dann so gebildet, sagt unsere Frau. O — das geht diä mit die beiden!“

Dorin hadde Lisa rächt, Amtsrichter Meier ut Lurum was de beste Frönd von de Apothekerste, un se hadden beide längst faststellt, dat se „seelenverwandt“ wören. Sine Ollern hadden met irden Pötte handelt un wören enfache Lüde west, bloß en lüä närrst met iähren „Heini“, wat iähr enzigste Suhn was; owwer an düssen Heini schéen alle Glasur von de aollen Kastrollpött³ hangenbליעבבן to sien, so'n uterwählt fienen Mensken wor he met de Lied. He nömde siä söwst „ne ästhetische Natur“, un de annern nömnden em den „süßen Heini“.

Leeder Guotts satt he äs Amtsrichter in dat

¹ Samowar. ² Kamelle. ³ Kasserollen.

kleine Lurum, owwer he vergaff sich nicks. He was alltied so fien, äs wenn he ut de Modentiedunk utsnietten wör, lait en sieden Tastendoß ut de Buorstast kiefen, draug Dagesdag ne friske Blom in't Knaupsloß un brukede int Jaohr mindestens en Duß niee Glasseehandsten. In de Gesehböt keef he sich mähr äs naidig was, owwer met alle Künste stonn he up gutten Fot.

Anfangs hadden de Lurumer Damen, well nu to hääben wören, sich wöft up em spiht, owwer nu fängen sine Haor all an gries to wäern, un se hadden längt inseihen, dat nicks to hüöppen was.

„Ach, meine verehrteste, gnädigste Frau, meine liebe Freundin, ich bitte um Verzeihung, aber ich finde, daß die Ehe etwas Brutales an sich hat und ein wirklich zart besaitetes Gemüt abstößt. Ich meine, eine gewisse Distanz ist notwendig, wenn die Beziehungen auf der Höhe einer ästhetischen Lebenskunst bleiben sollen.“

Dat hadde he enmol so ganz vertrulick to de Apothekerste seggt, un hadd' dobi de Augen verdreihet un so sacht met de langen Fingernägel up'n Dist trummelt un so winnerschön ruoden — man wuß nich, quamm dat ut sin Tastendoß oder ut sin Knaupsloß met de Gardenia oder süß wohiär — genug, et was so, dat de Apothekerste ganz „hin“ was von „sympathischen Gefühlen“, äs se sagg.

Se reekede em iähre Fingerspizen un konstaterde fierlick, dat in düssen Augenblick iähre Seelen sich funnen hadden.

„Sie sprechen aus, was ich dunkel gefühlt habe. Ach, Herr Amtsrichter, das Leben ist grausam, aber ich bin zufrieden, wenn eine Seele mich ver-

steht; jetzt werde ich nicht mehr untergehen in der Trivialität des Daseins.“

Sietdem wören se dicke Frönde, un et was en Glück, dat de Apothekerste all so aolt un verschuotten¹ was — afgeseihen dovon, dat se siliäwebage nich schön west was —, süß hädde die baishafte Welt sich no moteert. —

Mu sätten se alle bineen bi den Pfeifen=Kloß=Lee, en Half Duß Damen un Amtrichter Meier mitten dertüsten², von Kopp bis to Fötten so ganz un gar de „süße Heini“.

„Ach meine Gnädige, diese reizenden Teeschalen im Sezessionsstil! Ich gerate in Ekstase. Und wie entzückend Sie wieder alles arrangiert haben! Wirklich, ich gerate in Ekstase.“

Un in sine Ekstase hädde he de Pastettes haoll vörbigaohen laoten; he greep owwer tor rächten Lied no to.

„Brioche à la mousseline“, sagg de Apothekerste stolt. „Ich ziehe beim five o'clock das französische Arrangement dem englischen vor; wenn aber eine der Damen besondere Vorliebe hat für Hat muffin —.“

„Ah, dies ist was Gutes!“ De pompöse Rommärzgenrätin met dat mächtige Dubbelkin knuwede sich dat tweede Pastetten harunner. „Da ist ja Gänseleber drin — ist gerade mein Schwarm. Bitte, reichen Sie mir noch einmal die Schüssel!“

De Apothekerste was ganz maß³, dat de pompöse Dame so herafloatend was, owwer et gont iähr doch en Stieck dö'r't Hiätt, äs de sienen Pastettes so afneihmen. „Noch eine brioche à la mousseline!“ gont dat von allen Sieten.

¹ verschossen. ² dazwischen. ³ stolz.

Bloß Frau Doktor Gelfter ut Lurum, wo de Rommärzgenrädin up Besöck was, namm siß in iähre Bescheidenheit en Cafe. Et was sonderbar, dat de enfache Frau so ne majestätske Fröndin hadde.

Se taimen denn nu auf wanners up den Prozeß to küern; Karlinchen Selters frogg, wu de Saß stönn.

„Gnädiges Fräulein,“ de Amtsrichter trock de Schullern up, „die Sache läßt sich noch nicht übersehen.“

Dat stimmde insowiet, äs he de Saken alltied män slächt üwerkiefen konn.

„Es ist unerhört,“ sagg de Apthekerste un ver-dreihede de Augen in'n Kopp, „wenn man selbst etwas aristokratisches Blut in den Adern hat, dann —“

„Was ist unerhört?“ soll iähr de pompöse Rom-märzgenrädin in de Rede. „Daß der Schulze sein Recht behauptet? Ich denke, die Privilegien des Adels sind abgeschafft. Kapital, meine Liebe, Kapital und Intelligenz, was ja meistens zusammen ist, das gibt heute den Ausschlag. Ich freue mich jedesmal, wenn der Adel mit seinen lächerlichen Präten-sionen geduckt wird. Ich wiederhole: Kapital und Intelligenz!“

„Das letzte lasse ich gelten,“ sagg de Apthekerste, de siß söwst en Portion „Intelligenz“ toschreef. „Aber das Kapital kann doch nur bei einer starken materialistischen Lebensauffassung so hoch ange-schlagen werden. Wir wollen lieber sagen: In-telligenz und Noblesse sind die höheren Lebens-faktoren.“

„Noblesse — ach Gott, was ist Noblesse?“ lachede de Kommerzgenrädin, dat ihr dat Dubbel-

finn wackelde. „Wenn ich anständig bezahlen und gute Trinkgelder geben kann, das ist Noblesse. Kapital, meine Liebe, das ist Noblesse; mit dem idealen und sentimentalen Kram können Sie mir gestohlen sein.“

„Gegen eine solche Auffassung,“ sagt de Apothekerste köhl, obchonst dat all längst in iähr kuodebe¹, „sträubt sich mein ganzes ästhetisches Empfinden.“

„Ästhetik!“ raip de pompöse Dame spöttst. „Imponiert mir gar nicht, kann man kaufen. Wenn ich ein Zimmer haben will im Jugendstil oder ganz feine Musik, dann lasse ich mir Künstler kommen, ich kann sie ja bezahlen!“

„Über, gnädige Frau,“ Karlinchen wull iähre Mollste en lück bistaochen. „Es ist doch so schön, wenn man sich selbst mit den Künsten abgibt, es bildet doch so!“

„Natürlich, meine Kleine, man muß was tun für die Kunst, sie kann ja gar nicht existieren ohne das Kapital. Aber praktizieren, in Dilettantismus machen — nein! Das ist für überspannte Naturen. Das Praktizieren überlasse ich den Künstlern, es gehört zu ihrem Handwerk.“

„Handwerk?“ raip de Apothekerste, un man saog iähr an, dat se binaoh beswogede². „Kunst ist Handwerk?“

Se hüöhrde de langen, dünnen Hänne in de Höcht un feek den Amtsrichter an, owwer de wull't met de rieke Kommärzgenrätin nich verdiärben; he hüöppede³, dat se em naigsten Winter inviteerde.

„Gewiß, Kunst ist höheres Handwerk — oder Geschäft, wenn Sie wollen.“ Domet daih sich de Kommärzgenrätin en Piäppelken vull Schlag-

¹ kochte. ² in Ohnmacht fiel. ³ hoffte.

sahne in't Köpften — un man hädde nu wull „Schlachtsahne“ seggen mocht, äs Lisa.

„Meine liebe Dorothee drückt sich gern etwas stark aus,“ mistede Frau Doktor Gellster sich schüchtern in, se wull de Saak gähn so'n lüch utglicken. „Aber sie meint es immer sehr gut.“

Owwer dat slog nich an.

„Du meinst es auch sehr gut,“ lachede de Kommärzgenrädin, „sonst würde ich sagen, meine liebe Sophie, daß deine Bemerkung etwas deplaziert ist. Ich meine es genau so wie ich es sage, und ich bin Gott sei Dant so gestellt, daß ich meine Meinung ruhig aussprechen darf. Nun, Herr Amtsrichter, Sie schweigsamer Philosoph, was sagen Sie denn dazu?“

De Amtsrichter moß en Gesicht, äs wenn sich düsse Saak auf nich rächt üöwertieken lait.

„Gnädigste haben ja ganz recht,“ domet moß he en ardigen Diener. „Das heißt, es kommt alles auf den Standpunkt an, und Ihre Meinung, verehrte Freundin“ — hier moß he en Diener nao de Apthekerste hen — „auch Ihre Meinung ist — äh — von einem gewissen Standpunkte —“

„Den Sie bisher geteilt haben, wenn mich nicht alles täuscht,“ sagg de Apthekerste spikß. „Es scheint aber, Herr Amtsrichter, daß Sie diesen Standpunkt jezt verleugnen wollen.“

De „süße Heini“ satt ganz ekkig in de Klemme.

„Ach, Herr Amtsrichter,“ raip de Kommärzgenrädin baishaft, „wir haben dies Thema ja neulich schon berührt, und da haben Sie sich vollständig auf meinen Standpunkt gestellt. Erinnern Sie sich nicht? Unsere lebenswürdige Gastgeberin muß sich also wohl in einem Irrtum befinden.“

Oder habe ich Sie zur Untreue verführt? Das sollte mir wirklich leid tun, meine liebste Frau Apotheker!“

„Der Herr Amtsrichter hat vielleicht einen doppelten Standpunkt — je nach Bedarf,“ sagt Karlinchen, „de em dat no nich vergiebben hadde, dat se twee Jaohr lang met alle Macht un doch vergiebbens nao em frigget hadde.“

„Aber, ich bitte, meine Damen, ich muß mich erklären,“ raip de arme Amtsrichter vertwiewelt. „Es kommt ja nur darauf an, wie man die Sache betrachtet!“

„Das wollte ich auch schon sagen,“ holp em Frau Doktor Gelfter. „Jedenfalls meint er es sehr gut.“

Owver fin Menst lusterde up iähr.

„Wie man die Sache betrachtet — allerdings, darauf kommt es an,“ sagt de Apthekerste giftig. „Un dat is eben der Punkt, wo die Geister sich scheiden, und wo die Wege sich trennen.“

De dicke Kommärzgenrädin lachede hallup.

„Ach, Sie Idealistin — wirklich drollig! Aber, nicht wahr, meine Verehrteste, Sie tragen sich doch nicht im Ernste mit dem schwarzen Gedanken, den Sie so ergreifend aussprechen? Sich scheiden — puh, das riecht ja förmlich nach Herzbruch und Tränen.“

„Lassen wir das,“ wiährde de Apthekerste af¹. „Unsere Weltanschauungen sind antipodisch, und wir finden keine Brücke. Ich will nur hoffen,“ satt se dann no hento met'n scharpen Blick up den „süßen Heini“, „ich will nur hoffen, daß die Justiz unter dem Einflusse einer solchen Weltanschauung

¹ wehrte ab.

nicht zu Schaden kommt, und ich sage nochmals, wer selbst aristokratisches Blut in den Adern hat, wird gleichsam instinktiv auf die Seite der Noblesse treten. Ich halte es mit dem Grafen!"

"Und ich mit dem Gegner! Ob's ein Bauer ist oder sonst etwas, das ist mir egal," raip de Kommärzgenrädin.

"Wie gesagt, die Stimme des Blutes! Die Abstammung verleugnet sich nie."

Düsse Wäärde sagg de Apothekerste so söt un fröndlich, äs wenn't dat gröttste Kumplement wör. Dower de pompöse Dame smeet den Kopp in'n Nacken, dat iähr Unnerkinn sid no'nmol verdubbelde.

"Spielen Sie auf meine Abstammung an?" frogg se, un dat ganze Kaptol, wat se vertratt, speigelde sid up dat breede Gesicht.

"Wie so?" sagg de Apothekerste baishaft. "Dann müßte ich über Sie in ähnlich genauer Weise informiert sein, wie zum Beispiel über den Herrn Amtsrichter, was aber nicht der Fall ist."

Se tiefen alle den „süßen Heini“ an, un de hadde in sine Verbisterun¹ gar nicht bemierket, dat em sine aolle Fröndin met iähre „verwandte Seele“ un met all iähre „sympathischen Gefühle“ de Kastrollpött² von sine Ollern vörsmietten hadde.

"Also," sagg de Kommärzgenrädin, „das wäre das Resultat: ich bin für den Schulzen —.“

"Und ich für den Grafen," satt de Apothekerste hento.

"Und der Herr Amtsrichter wahrscheinlich für beide," lachede Karlinchen spöttst.

"Das wäre ich auch," meinde Frau Doktor

¹ Verwirrung. ² Rasserollen.

Gelster, „wenn's nur ginge! Beim Prozeffionieren kommt doch nichts heraus.“

De Apthekerste stonn up.

„Bitte, meine Herrschaften, ich lasse noch etwas Portwein und Torte servieren, denn, wie gesagt, ich ziehe beim five o'clock das französische Arrangement entschieden vor —.“

As de Mollste met iähr Dochter allein was, sagg se: „Ach, Karoline, heute nachmittag ist eine Saite gesprungen in meinem Herzen. Ich verliere den Glauben an die Menschheit, mein Kind!“

„Aufrechtig gesagt, Mama, ich freue mich, daß du endlich einsehst, was der Amtsrichter für ein alter Aff' ist.“

„Kind, du überschreitest die Grenzen des ästhetischen Empfindens — aber recht hast du. Bitte, reich mir mein Flakon!“

„Aber,“ lachede Karlinchen, „du hast ihn gut abgeführt. Er war geknickt, einfach geknickt!“

„Unsere Beziehungen sind gelöst.“

De Mollste lait en deipen Söcht¹ gaohen, denn se was nu wier ne „unverstandene Seele“.

*

An denselwigen Sunndag=Naombdag, wo de fiene Pfeifen=Kloß=Lee met Schlachtfahne so unglücklich aflaip, gaff't in de Riegelbahn bi de Zornige Aweise ne graute Kloppe rie — un alls wiägen den Prozeß.

De Dahlensken, Anton, wat de Rutsker was, Emil Stäcklin un sin Frönd Karl Bramser un een von de Knechte, wullen sich dat Sticheln von Windeier, wat den Schulden sin Rüdter was, nich ge-

¹ Seufzer.

fallen laoten. Anton was üdwerhaupt wöst ver-
dreiht, denn he was met Kattrin Suhrs ümmer no
nich wier up Schick¹.

„Saoft de Mule, aolle windbülige Heispringer!“
raip he un gaff Windeier so'n Klein Rippenstott,
dat he twiärs öwwer de Riegelbahn trummelde.

Windeier was de Meinunk, dat wör nich parla-
mentarisch, un gaff Anton unverhofft eenen ächter
de Mühren.

Nu was dat Spiell to Gange.

De Dahlensten wören in de Flucht slagen,
denn se hadden dat ganze Duorp giegen sich, den
Köster utgenummen; owwer se höllen sich doch
wacker, un Karl Bramster slog den Snieder Wippupp
half krüslamm.

So göngen de Kringe up't Water ümmer wieder.

¹ im rechten Verhältnis.

Dat hauge Gericht von Lurum.

„Augenschein und Zeugenvernehmung“ — so äs Justizraot Supp dat vörut seggt hadde, so quamm dat auk. Des Muorgens fröh üm acht Uhr steeg dat ganze hauge Gericht von Lurum, twe Mann stark, in'n Wagen un föhrde nao Dahlhorst, de Herr Amtsrichter Meier, en Lüde verdreitlick, denn he slaip gähn lange, owwer sien äs alltied, un de Herr Amtssekretär Susius, vull Ernst un Würde, lanf un dünn un togetknöppt in sinen swatten Rod. „Dintenfist“ nömden en de Lüde, un dat poß insofähn, äs he alltied swatt gonf un vull satt von scharpe Kanten un Gräten¹. De Herr Amtssekretär was en aollen Junggesellen, un wenn he alltied von sine Bedütunf vull üdwertügt west was, dann was dat rein ut de Wiefe, sietdem he dat „Allgemeine Ehrenzeichen“ krieggen hadde.

As de Wagen üdwer den Lurumer Biärg rullde un de Riäktthoon von Dahlhorst ut de Baim teet, sagg de Herr Amtsrichter: „Sehen Sie, da liegt das infame Nest! Eine widerliche Geschichte!“

De Pfeifen-Kloß-Teo lagg em no swaor in'n Wagen, un doto was de pompöse Kommärzgeräätin gistern afreist un hadde kin Waort von Inladunf seggt.

Amtssekretär Susius kneep de Augen halfto, türde² up den Riäktthoon³ un sagg fierlick, äs wenn he en Urdeel sprüöck: „Dieses dürfte zutreffen.“

He türde alltied von „dürfte“ und „wäre“, denn dat holl he för besonnens sien.

¹ Gräten. ² zielte. ³ Riäkturm.

Dann trock he ne mordsgraute Klock¹ ut de Last, bekeek se ganz niepen², holl se vörchtig an't Mohr, of se auf gont, un sagg dann iabens so fierlick: „Wir wären ganz präzis Punktto zur Stelle. Man dürfte behaupten, Herr Amtsrichter, daß die Püntlichkeit das halbe Leben ist.“

„Das ist eine alte Weisheit“, sagg de Amtsrichter verdreitlick denn he was nich stark in düssen Punkt un moß dat alle Augenblick so döer de Blome von den aollen Susius hädern.

„Zawohl,“ sagg de Kollle drüge, „eine alte, ehrwürdige, nicht genug zu beherzigende Weisheit. Wir dürften heute ein schweres Tagewerk vor uns haben,“ satt he hento, denn de daih nicks leiwere, äs sinen Börgesehten so'n lück quialen; dat was em so ne natürlieke Freide.

„Wir wollen die Sache möglichst beschleunigen, lieber Susius! Ich verlasse mich auf Ihre bewährte Geschicklichkeit.“

Dat Luof³ daih dem aollen Bok⁴ rächt wuoll, owwer sin Hiätt bleef hatt.

„Wir dürften wohl kaum fertig werden heute, aber morgen wäre ja auch noch ein Tag, Herr Amtsrichter.“

„Um Gotteswillen, Susius! Ich dachte, wir könnten spätestens bis ein Uhr zurück sein. Aber da muß man ja in diesem infamen Neste zu Mittag speisen?“

De Dintenfist namm düsse schredliche Utsicht ganz glickgültig hen.

„Gewiß, Herr Amtsrichter, am besten in der Zornigen Ameise, wo ja auch die Zeugenverhörnung

¹ Uhr. ² genau. ³ Lob. ⁴ Fuchs.

sein soll. Die Wirtin wäre im ganzen genommen eine ziemlich propere Person.“

Dobi trock he dat „ziemlich“ so lank, dat dat unschüllige Wäörtken en ganz verdächtig Gesicht freeg. De „süße Heini“ sagg nicks mähr, he dachte, dat de Umstände doch vaken „brutal“ wören, un dat sine „ästhetische Lebenskunst“ em vandage wull in de Köwen gaohen soll¹.

Un dat was der Fall.

So'n Juli-Muorgen kann hellste heet sien, un äs se giegen niegen Uhr up de Brookwiese harüml-trampelden, üm den Augenschien vörtoniehmen, to daih de glainige Sunn all iähr Beste. De „süße Heini“ hadde sin blaue Schirm upspannt un slog ganz vertwiewelt met sin siedene Tastendoß nao de Mieten², well't up em besonnens affeihen hadden. De aolle Justizraot Hupp, de met sin kuotte Lief un sine langen Beene tiegen em hiär spuottelbe äs so'n Hampelmann, wor gar nich so viell plaogt un scheen sid in de glainige Hiße ganz behagliß to föhlen. Auf de schraoe Rentmester Pöttken was gutter Dinge, owwer Schulte-Dahlhorst saog no verdreitlicker ut äs de Amtsrichter, un sin Gesicht glaihebe.

„Ich bitte zu beachten,“ sagg Justizraot Hupp, un wees met sinen langen Finger up den Wäg trüg, de sid so dunkel un schattig in den haugen Bust verlaip. „Ich bitte zu bemerken, wie schmal der fragliche Weg ist, und wie er sich windet hin und her. Sehen Sie, man kann ihn kaum zehn Schritt entlangsehen. Das scheint mir darauf hinzudeuten, daß es ursprünglich gar kein Fahrweg gewesen ist, sondern nur ein Fußsteig — Hupp!“

¹ in die Rüben gehen, Sprichw. = fehlgehen. ² Mäden.

Dat griese Männken gont bi den Slutup so in de Höchte, dat de Amtsrichter twee Schritt no de Siet sprank, denn he meinde, do soll no wat naokommen.

„Bitte notieren, Sufius!“ sagg he dann un weihebe sich met sin siedend Tastendot üm't Gesicht. De Dintenfist kreeg sin Notizbof harut.

„Herr Amtsekretär,“ sagg de Schulte, „bemerkten Sie sich dabei, daß die alten Wege alle eng und krumm sind. Es zeigt sich also bloß, daß wir es mit einem alten Weg zu tun haben. Ubrigens wird der Herr Rentmeister bestätigen, daß der Weg seit Menschengedenken ein Fahrweg gewesen ist.“

Pöttken üwerhörde dat.

„Also, bitte notieren, Sufius! Und dies ist also die Brookwiese meine Herren? Sehr schön, ich danke verbindlichst. Nun wären wir ja über die Lage der Wiese und des Weges orientiert und könnten den Rückweg antreten.“

Dwwer dat gont nich so.

„Bitte, Herr Amtsrichter,“ sagg de Schulte, „sehen Sie sich einmal an, welchen Weg ich nehmen muß, wenn ich nicht das Recht haben soll, durch den Dahlenbrook zu fahren. Es ist ein wahnsinniger Umweg.“

„Ein bißchen Unbequemlichkeit begründet noch kein Recht,“ smeet de Justizraot dertüsten.

„Freilich nicht,“ dat Gesicht von den Schulden wor no'n lück raiter. „Aber wenn Sie eben Ihre Schlüsse ziehen wollten aus dem Umstande, daß der Weg hier so enge und krumm ist, dann wird man wohl noch andere Schlüsse ziehen können, und zwar mit mehr Berechtigung.“

„Der andere Weg ist'n bißchen weit,“ bemärkte

de Rentmester, „aber das beweist ja nichts, und ich sehe auch nicht ein, warum wir in der Hitze ne halbe Stunde herumtraben sollen.“

„Ganz Ihrer Meinung,“ sagt de Amtsrichter, omwer de Schulte lait nich nao.

„Es tut mir leid, aber ich lege Wert darauf, daß man sich überzeuge, wie weit und unbequem der Weg ist. Wenn unser Hof nicht die Wegegerechtigkeit durch den Dahlenbroof gehabt hätte, dann hätten meine Vorfahren sich sicher darum bemüht. Es haben aber niemals derartige Verhandlungen stattgefunden. Also bitte, sehen Sie auch den Umweg an.“

„Es wäre von Bedeutung,“ sagt de Dintenfiß, un et bleef nißs anners üdwer, de süße Heini moß ne gesslagene halwe Stunn wiederlaupen un sich met de Mieten¹ plaogen.

In de Zornige Ameise gont et hauge hiär. Dat halwe Duorp un Riärspel was Lüge; de Rüd satt stief vull, un de blaue Dampf von all de Piepen un Döllkes slog in Wolken ut de uoppene Düör harut. De Partei von den Graofen hadde sich tobuten unner de Linde sett't; de Baum was ant blaihen, un de giällen Blömkes föllen in de Beergläse. De Graof hadde sich out insunnen.

Dat hauge Gericht namm Platz int Ächterstüöfsten² mitten ächtern Dist, links davon satt de Graof met sinen Justizraot un sinen Rentmester, rächts davon de Schulte, un nu quaimen de Lügen einzeln vör.

Erst quaimen de Lügen von den Graof.

„Bitte,“ sagt de süße Heini in sine höfliche Weise, „wie ist Ihr werter Name?“

¹ Müden. ² Hinterstübchen.

„Wat denn?“ frogg de aolle Hunte, een von den Graofen sine Kütters, un holl de Hand ächtert Lohr.

„Wie heißen Sie?“ raip de Dintenfist, de sid biätter up de Lüde verstonn.

„Ach so — wu id heet! Id sin de Huntenkütter, dat könn Zi män driest glauben, un de Här Graof de kann dat betügen. Un min Börnamen de is Christophorus, owwer üöwer den annern sin id in Twiewel — id häff de natürlid twee — of dat nu Gerhardus is — Gerhardus Christophorus — oder Bernhardus, dat kann't met'n besten Willen nich seggen, denn min siällig Ollern de häfft sid do alltied üöwer läbbelt¹ —.“

„Schon gut, schon gut!“ wendede de Amtsrichter.

„Also Christoph Huntenkötter,“ sagg de Dintenfist un schreef.

„Jau, Christoph is echt, do könn Zi Gift up niehmen —.“

„Erlauben,“ sagg de Graof dotüsten, „der Mann heißt Hunte, nicht Huntenkötter.“

„Na, also Hunte — geben Sie doch den rechten Namen an!“ snauede de Herr Amtssekretär Susius.

„Wu?“ sagg de Wolle. „Ja, Häer, dat is min richtigen Namen. Christoph is echt, un id sin Huntenkütter, do könn Zi dat ganze Duorp un Kiärspel män fragen —.“

„Genug, um Gotteswillen, genug!“ raip de süße Heini vertwiewelt.

„Is't nog? Kann id wier aftragen?“ sagg de Wolle.

„Wie belieben?“ frogg de Amtsrichter, un de

¹ gezant.

beiden kiefen sich an, äs wenn iähr de Sat ümmer spanster¹ vörkäm; denn de eene verstonn den annern nich.

„Hier bleiben!“ raip de Dintenfist. „Und dann erzählen Sie mal alles, was Sie von dem Weg zur Brookwiese wissen.“

Do font de Wolle wietlösig an to küern, he wör alltied de Meinunt west, dat de Weg dem Graofen häörde, denn he gönk jä döör sinen Bux, un fröher wör an de Brügge en grauten Slaut west, wo den Schulden sin Bader vör lange Jaohren en Foder Sei² ümsmietten hädde —.

„Also hat der Schulze den Weg schon lange in Benutzung gehabt?“ frogg de süße Heini.

„Of he do Nutzen von hat hät?“ De Wolle holl de Hand wier ächtert Mohr. „Ne, Nutzen hät he do wieder nich von hat, denn dat ganze Foder lagg mitten in de grauten Slaut —.“

„Ach — diese Borniertheit!“ söchte³ de Amtsrichter, un de Schulte font an to lachen.

„Ob der Schulze schon damals über den Weg gefahren ist?“ snauede de Dintenfist.

„Dat wull,“ betüerde de Wolle, „owwer dat was't jä gerade: de Slaut, de was mitten in den Wäg, un so quamm dat dann.“

„Ist das alles, was Sie von dem Weg wissen?“ frogg de Amtsrichter.

„Ne, do kann ich no viell von vertellen. Gens — dat vergiätt ich min Liäben nich, obschonst dat nu all wull vättig Jaohr hiär is, dat ich se do seihen häff. Ganz dicht an de Brügge stonn se un keef stief int Water, ganz lant un witt. Et was so'n lüä Maonschien, un ich konn se dütlüä seihen. Se

¹ spanischer. ² Heu. ³ seufzte.

stom genau up de Stelle, wo dat Heed¹ staohen hadde —“

„Aber — was ist das denn nun wieder?“ frogg de Amtrichter.

„Das wird Frau Kredilia sein,“ sagg de Graof, „eine sagenhafte Person, so eine Art von Schloßgespenst.“

Do wull de Amtrichter den aollen Huntenkütter wägschicken, omwer Justizraot Supp sagg: „Erlauben Sie einmal! Hunke, was war das mit dem Heed?“

„Jo, met dat Heed! Dat was unner den siälgen Graofen, de hadde in'n Dahlenbroof wille Hitten² utsett't — wackere Dierkes! —“

„Er meint Rehe,“ sagg de Graof.

„Ja — un do lait he'n Lun³ üm den Bustrecken, un vör de Brügge hont he en Heed —“

„Das ist eine Art Slagbaum,“ bemärkede de Rentmeister.

„Ne — de Slagbaum, dat was nülüd, domols was't bloß en Heed, un dat Heed wor sluotten, wiägen dat et mankst uoppen staohen bleef — un dann wören de Hittkes faots tihhe! harut —“

„Supp!“ sagg de Justizraot up'nmol dotüsten, so dat aoll Huntenkütter sich ümdreihede un frogg: „Mein Ji mi, Häer?“

„Also der Weg wurde gesperrt,“ sagg de Justizraot. „Dies geschlossene Heed dürfte vielleicht die Frage lösen.“

De Schulte gneesede em spöttst in't Gesicht.

„Vielleicht haben Sie recht, Herr Advokat, aber das Heed spricht für mich. Der selige Graf mußte meinem Vater den Schlüssel ausliefern.“

¹ Gittertor. ² Ziegen. ³ Zaun.

„Müssen wäre wohl zuviel gesagt,“ meinde Rentmester Pöttken bedächtig, „der Schulte hat darum gebeten. So hat mein Onkel, der mein Vorgänger war, mir erzählt. Es war eine Vergünstigung.“

De Schulte hadde wier en ganz rauten Kopp un trummelde sacht up den Dist.

„Ich werde als Zeugen den Mann bringen, der damals den Schlüssel geholt hat vom Schloß, es ist der alte Rötter Suhr. Wir haben den Schlüssel gefordert, nicht erbeten. Also abwarten!“

„Und ich,“ sagg de Rentmester iwig, „ich werde Zeugen bringen, daß seitdem von Dahlhorst-Hoff eine Art Abgabe, eine kleine Vergütung an Hus Dahlen entrichtet wurde, allerdings in den letzten Jahren ist es unterblieben —“

Do brusede de Schulte up.

„Herr!“ raip he un de Aoder¹ swoll em up de Bleß². „Schulte Dahlhorst ist immer ein freier Bauer gewesen, niemals ist der Hof zinspflichtig gewesen, kein Adeliger hat je was von uns zu fordern gehabt. Alle Höfe rund herum haben sich mit der Zeit unterkriegen lassen, sind geknechtet und ausgesogen worden — wir niemals!“

De Graof was so witt woern, äs de Schulte raut was; he wull gerade wat seggen, do kloppede de Amtsrichter, dem de aolle Susius wat toflüstert hadde, up'n Dist un sagg:

„Meine verehrten Herren, bitte recht sehr, wir wollen im Zeugenverhör fortfahren. Es dürfte sich empfehlen, möglichst wenig zu unterbrechen, denn wir haben noch viele zu vernehmen.“

Nu quamm de dicke Tetta vüör. Se was grienens-

¹ Ader. ² Stirn.

maote¹, denn se holl dat för ne graute Schanne²
vör Gericht to staohen, wenn auf män äs Lüge.

Se soll betügen, of de Schulte nich fröher jedes
Jaohr ne kleine Vergütunt in't Schloß schickt hädde.

„Jau,“ sagg se ganz binaut, „scheidt hät he wat.“

„Und was war das denn?“ frogg de Amtsrichter.

„Mott id dat alle seggen?“ De dicke Tetta kreeg
iähr Lastendot harut un keef den Schulden an,
un de moß en Gesicht, äs wenn he so rächt wat Sures
harunnerslufen soll.

„Nun, was war es also?“

„Et wöern Appeln,“ sagg Tetta liese, „up Dahl-
horst Hoff häfft se ene ganz besondere Sorte, de
Gräöfin Thresten so gähn mogg.“

„Und die Apfel mußtun geliefert werden, nicht
wahr? Haben Sie diese Sendungen an den Herrn
Grafen nicht als eine Pflichtleistung aufgefaßt?“

„An den Häern?“ sagg Tetta verwünnert. „Ne,
de Appeln quaimen ümmer meten besonner Kump-
pelment an Gräöfin Thresten, un de lait sid jedes-
mol för de Upmiärksamkeit bedanken.“

Nu was de Graof so raut woern, äs vördem de
Schulte. De Schulte liehnde sid trügüöwer, äs
wenn de Fleigen unner't Plafong tellen wull.

De aolle Tetta was froh, äs se wier aftriäden
tonn. Ganz upgeregt un üöwer un üöwer in
Sweet³ gont se met de Bullerste in't Stüöfken un
lait sid up'n Stohl fallen.

„Dat is't erste Maol in min Liäben,“ sagg se,
„un wenn id no enmol vör Gericht mott, Bullerste,
dann is dat min Daut.“

„Kumm, drinkt Ju en Köppten Kaffe,“ sagg
de kleine runde Wähtsfrau, „id häff en extrao

¹ dem Weinen nahe. ² Schande. ³ Schweiß.

starken upguotten. Ja, ick segge, de Mannslüde häfft alltied wat to hassenassen.“

„Un Gräöfin Thresten geiht de Sat so naoh,“ jaomerde Letta, „se ligg in’n Bedde un is ganz elendig.“

„Nu denkt äs an,“ sagg de Bullerste, „de Zuffer mott auf tügen.“

„Well? De Lährin Holl? Wat dat arme Dier sich will grämt!“

„Ne, gar nich! Se wull abslut, se hät sich söwst bi’n Schulden meldt, dat he iähr angiebben soll.“
Dat stimmde.

Rist ä’n Paohl¹ stonn Zuffer Holl vör dat hauge Gericht un frant un frie gaff se iähr Tügnis af, un wat se to seggen hadde, foll in’t Gewicht. Dat konn man dem aollen Justizraot Hupp wull ansehen, he kneep de Augen to un trock so suere Krüsen² üm den Mund.

„Es sind ungefähr vierzig Jahre. Ich war als junge Lehrerin gerade nach Dahlhorst gekommen und machte eines Nachmittags dem Schulzen meinen Besuch — das war der selige Schulze. Ich fand den alten Herrn in großer Erregung, weil Graf Dahlen den Weg durch den Dahlenbrook durch ein verschlossenes Heck gesperrt hatte. Die Sache interessierte mich, und ich kann fast wörtlich wiedergeben, was der alte Schulze damals sagte: Siet undenkliche Lieden häff wie den Wäg brukt, un nu kump de Graof un hänt mi dat Heck up de Nüße! So matt se’t, de Rabbeleern! Se probeert alls, un well sich nich wiährt, de is verracht³. Früher nahmen se’t met Gewaolt un nu met Gluperie⁴.

¹ Pfahl. ² Falten. ³ verloren. ⁴ List.

Owwer id fall iähr en B dovör schrieben! Wenn id van aobend den Glüttel nich häff, gaoh't muorgen nao't Gericht.“

„Kolossales Gedächtnis!“ gnesede der Justizraot.

„War immer meine starke Seite,“ sagg de Zuffer ruhig. „Außerdem — wie gesagt — hatte die Sache mein Interesse, meine besondere Sympathie.“

De annern Lügen hadden nich viel von Bedeutung to seggen.

As de Rütter Suhr tügen soll, quamm sine Wollste harin un sagg: „Met Verlaif, Här Richter, use Janbänd kann met'n besten Willen nich upstaohen. He hät gistern aobend twe Napp vull Diämälk giätten un do hät he sid den Magen so dieger verköhlt, dat he de ganze Nacht ümmer up'n Patt —“

„Ist das Ihr Herr Gemahl?“ unnerbrach iähr de Amtrichter, denn et wor em unheimlich.

„Janbänd? Ne — dat is min Mann. Un id segge, Här Richter, wenn he dat met eenen Napp hätte gutt sien laoten — owwer he is do so verstuott up¹, äs'n Siegenbud² up de Häckelst. Un do hät he nu de ganze Nacht in enen hen ungeluogen —“

„Schon gut, schon gut! Sie können abtreten, Frau!“

„Un dann hät he mi seggt, he wör met alles inverstaohen un wull keine Wietlöftigkeiten maken. Id soll män för em alles unnerschrieben, wat neidig wör —“

„Machen Sie sich fort!“ snauede de aolle Susius. „Wir haben keine Zeit für Klereien!“

¹ so veressen darauf. ² Siegenbod.

„Nu stille, id' gaoh ja gähne, owwer wat sall id' denn unnerschrieben? Et kump mi der gar nich up an, denn wenn de Schulte för de Sake insteiht, dann is dat richtig. Id' unnerschrief alles.“

Das hauge Gericht was froh, äs se dat Frauenst' endliäks buten Düör hadden.

An'n Abend quamm nao ne besonnere Uöwerraschung. Do tratt ne Person up, de sid' egentliä dorüöwer beklagen könn, dat wi bis nu no niäks von iähr vertell't häfft. De Person is wull wärt, dat met iähr en nie Kapittel anfangen wät.

De hillige Dora.

Wat was dat för ne Person?

Das was Dora Schnütkes oder de „hillige Dora“, äs de Lüde säggen, denn se was ungeheier fromm.

Well siä Dora nu vörstellen wull äs so'n mager Red met ne lange Nāse un ne spizte Tunge, in gries Tüg met'n swatt Mäntelken, de verdaih siä wahn. Lo düsse Sorte von fromme Seelen häärde Dora nich, se was von annere Art.

„Die wahre Gottseligkeit ist lieblich,“ sagg se, „sie hat ein fröhlich Gesicht und duftet vor Gott und vor den Menschen.“

Dat was nu sowiet gar nich üwel, un wenn se siä ne füerraude Bluse antroed un de Haor krüttelde¹, dat iähr de swatten Lösskes in de Bleß² hängen, un ne Handvull dicke Kausen up'n Hot draug, so konn man nich viell dotiegen seggen, besonnere do se ne Puzmamsell was un iähr dat somet wull tostonn.

Un wenn se diä un rund was äs so'n Büdelken, dann was dat erstens Naturanlage, twedens quamm dat von't Sitten un diädens sagg se: „Die Abtötung ist bloß ein Mittel zur Vollkommenheit, wenn man schon einen ziemlichen Grad hat — ich bin beim dritten — dann braucht man sie nicht mehr; es ist viel wichtiger, daß man Gott mit einem freudigen Herzen dient.“ Dat freudige Hiätt quamm iähr am besten, wenn se en gutt Köpplen Kaffe met'n Klümpken un met Sußer-Beschüte³ vör siä staohen hadde.

¹ kräuselte. ² Stirn. ³ Zwiebad.

„Suder-Beschüte,“ sagg iähre Naohberste enmol so baishast to iähr, „sind de auf en Mittel tor Vollkommenheit, Dora?“

„Dat kump alles up de Anwendung an,“ sagg de hillige Dora. „Alle Dinge führen nach oben, wenn man sie richtig anwendet.“

Do konn kin Mensch wat giegen seggen, un dat se de Suder-Beschüte richtig antowenden wuß, dat beweess alleen all iähr Umfant.

Kuott un gutt, de hillige Dora was ne respätaoble Person. Se leed allerdings an Inbellunt, owwer well döht dat nich, un en bitten mähr oder weiniger mäck nich viell Unnerscheid; se hadde allerdings en Strieck¹, owwer dat hadde se von Natur metkriegen, un de mehrsten Lüde, äs man segg, häßt, so'n kleinen Strieck.

De Frau Aptheker Selters segg allerdings met graute Verachtunk: „Sie ist eine verrückte Bet-schwester, eine Kloppe!“ Owwer de gnädige Frau von Selters mott doch togiebben, dat Dora nich to de baishasten Kloppe häört, sonnern to de viell felteneren guttmöddigen, un för de is wull Platz up de Welt un jedenfalls auf wull in'n Himmel.

Up jeden Fall was de hillige Dora ne glückliche Person; se hadde iähren Verdenst, denn se wuß de Höde wunner schön uptomaten, un so konn se Dagesdag Suder-Beschüte iätten. So was se dann auf met sich söwst ganz un gar un met de Welt so im grauten ganzen tofriaden — wat ne baise Kloppe siliawe nich is. As iähre Naohberste enmol sagg: „Dora, id glaiw, du bist würklich binaoh hillig,“ do miärkede se gar nich, dat dat Spott sien soll, un sagg ganz vergnügt: „Ja, well weet't! Wenn die

¹ war etwas verrückt.

Demut es mir erlaube, dann könnte ich große Dinge erzählen!“ Un dobi löchtede dat ganze dicke, runde, raute Gesichtken äs so'n riepen Paradiesappel —

„Also Sie sind Fräulein Dora Schnütkes?“ frogg de Amtsrichter un stippede met sien siedem Lastendot, wat no schöner rauf äs de Lindenbuten, int Gesicht harüm, denn et was heet in't Stüöfken.

De hillige Dora moß en Knix nao allen Sieten, dat de dicke Raufen up iähren Hot wackelden.

„Ganz recht, ich habe die Ehre und bin Fräulein Dora Schnütkes, Modistin von Profession. Ich bin hier in der allerbesten Absicht, nämlich um Gutes zu stiften. Als ich von dem unchristlichen Streit hörte, da habe ich bei mir gedacht: Wer einen Sünder zurückführt von seinem verkehrten Wege, der deckt viele Sünden zu. Ich will nun nicht sagen, daß der Herr Graf und der Herr Schulze Sünder sind — ich will nicht richten — aber der Weg ist verkehrt. Liebet euch einander! Ich will auch nicht sagen, daß ich bei mir selbst noch besonders was zuzudecken habe, denn ohne mich zu rühmen — ich bin schon beim dritten Grad angekommen; aber da ich einmal die Gabe des Wortes habe, so will ich sie auch anwenden. Ich sage, lasset ab vom Streite und liebet euch einander —“

„Fräulein Schnütkes, ich bitte,“ raip de Amtsrichter endlichs dotüsten. Bis dohen hadden alle lustert met Nässe un Mund, un söwst de Dintenfist was rein perplex, so gonk iähr dat Mundwater af; en Müllenrad was nicks giegen iähre Gappe¹.

„Fräulein, wollen Sie doch gütigst alles Über-

¹ Mund.

flüssige beiseite lassen und sich auf Ihre Zeugen-
auslage beschränken. Was wissen Sie über das
Wegerecht im Dahlenbrook?"

Met de fröndlickeste Miene font Dora wier an:
„Ich werde alles sagen und will mich ganz kurz
fassen. Man soll nicht immer so aufs Recht bestehen
und man soll noch viel weniger einem andern sein
Recht nehmen. Wenn ich auch alle Rechte auf
allen Wegen hätte, hätte aber die Liebe nicht,
so wäre ich nichts. Darum lehret um, reichet euch
die Hand, fallt euch um den Hals und lasset alles
fahren —“

„Fräulein Schnüttes — um Himmelswillen
verschonen Sie uns! Sie sollen Zeugnis ablegen,
weiter nichts!“ raip de Amtsrichter vertwiewelt.

Owwer de hillige Dora font unverzagt wier
an: „Hätte ich aber die Liebe nicht —“

Do pad iähr de Dintenfist an'n Arm un daih
iähr buten Düör.

„Naohberste,“ sagg se nohiär, „Si hädde mi
häören sollt! Das ganze Gericht war erstaunt über
meine Redekunst!“

„Hät et dann nich batt't¹?“ frogg de Naoh-
berste.

„Dat hätte't siäer,“ sagg Dora üöwertügt,
owwer se häfft mi nich utküern laoten —.“

De Här Amtsrichter was rein af un wull Gluß
mafen.

„Es wäre gerade noch einer da,“ sagg de Dinten-
fist, un do quamm denn de leste harin. Wat he to
seggen hadde, tonn de aolle Susius in twee Riegen
schrieben, owwer et duerde ne halwe Stunde,
bis't harut was, denn de gutte Mann stutterde.

¹ geholfen.

Met'n ganzen Paltten Akten föhrde dat hauge Gericht nao Lurum trüg, un der Herr Amtssekretär Susius was up sine Wieße binaoh lustig.

„Großartige Leistung!“ sagg he un kloppede zärtlick up sine Akten. „Wir hätten selten eine solche Nusbeute gehabt.“

De süße Heini satt in düstere Gedanken.

„Susius,“ sagg he, äs de Wagen so lankjam den Knapp¹ haruptraup, „wissen Sie, was mir jezt recht lebhaft vor Augen steht? Wie entseßlich die Hölle doch sein muß.“

De Dintensist keet hellst verwünnert up, denn he hadde an alles annere äher dacht äs an de Höll.

„Sie wissen ja, zu den Höllenstrafen gehört die unangenehme Gesellschaft. Nun denken Sie sich, daß man ewig mit solchen Menschen zusammen sein soll! Diese unsympathischen Gesichter, diese ordinäre Sprache, dieser Mangel an Formen, all dies Unästhetische, besonders diese undelikateten Eindrücke auf die Geruchsnerven —“ he staß die Nüße in sin Tastendof — „Susius, wie entseßlich!“

In ganz verscheidene Stimmunt göngen die beiden Giegner un früheren Frönde nao Hus.

Schulte Dahlhorst gont aohne uptotieten an den Graofen snack vörbi. Sin Gesicht gleichede, söwst sine Augen wören raut anlaupen, un man saog, dat he de Tiänne² üdrndlick tosammenbeet. De Lüde, well no harümstönnen, höllen up to küern un ticken sich an. Et hadde den Anschien, äs wenn Graof Ferdinand wot seggen wull, omwer de Schulte keet sich nich up.

¹ Anhöhe. ² Zähne.

He keet nich rächts un nich links un gont snur-
stracks up sinen Hoff an.

„Na, wu steiht de Sat?“ frogg Onkel Thero,
de met sin Piepfen üdwer Pörtken keet.

„De Gate steiht gutt,“ sagg de Schulte,
„owwer —“ un dobi greep he den Portenpost un
rüttelde doran, äs wenn he sinen Vernien¹ nich
bändiggen könn — „Schurken sind et — alle tomol!“

He smeet dat Pörtken ächter sid to un gont int
Hus, un Onkel Thero keet em stille nao.

Dem Graofen was't ganz anners to Mote. He
sagg kin Waort un lusterde auf gar nich up dat,
wat de Justizraot un de Rentmester säggen; he
keet so verluoren den Wäg entlant, äs wenn em
de Sat nich gefallen wull. Un so was't auf.

An de Bitarie slog de blaue Damp ut't Fenster,
en Teeken, dat de aolle Häer met sine Piep ächter
de Böter satt. De Graof gont harin.

„Ah, Herr Graf,“ sagg de Bitarges, „bitte —“
he schauf em en Stohl to. „Es ist gut, daß Sie
kommen. Ich bin ganz glücklich, denn es ist mir
gelungen, die letzten Zweifel bezüglich der Frau
Aredilia zu heben. Jetzt ist alles sonnenklar.“

„Herr Bitarius,“ de Graof streef sid döör dat
tuotte graoe Haer, „ich möchte noch ein Wort mit
Ihnen sprechen über den Prozeß. Ihnen sind die
Zweifel geschwunden, mir sind sie gekommen.“

„Ach ja — der Prozeß, der Prozeß!“ De
Bitarges schauf sin Pättselken² in'n Nacken, he hadde
de ganze Sat vergiätten vor¹ lutter² Pläseer üdwer
sine Entdeckungen.

„Unsere Ansprüche scheinen mir jetzt sehr wenig
begründet,“ sagg de Graof. He tögerde en Augen-

¹ Jörn. ² Rappchen.

blid, dann satt he hento: „Eigentlich muß ich sagen, ich zweifele kaum noch an dem Rechte des Schulzen.“

De Bitarges keef em niepen¹ an.

„Herr Graf, dann tun Sie das einzig Richtige, lassen Sie das Recht auch Recht bleiben.“

De Graof nideede still vör sich hen.

„Das Recht wird schon Recht bleiben; ich bin gewiß, daß wir den Prozeß verlieren. Das macht nichts, aber — es ist mir bisher noch nie so zum Bewußtsein gekommen, daß aus dieser dummen Sache eine Feindschaft, eine wirkliche Feindschaft zu entstehen droht. Es war unter den Zeugen auch die sonderbare Person, die Pugmacherin aus dem Dorfe. —“

„Dora Schnüttes?“ frogg de Bitarges.

„Sie lachen, Herr Bitar, aber glauben Sie mir, was die Person gesagt hat, ist mir doch zu Herzen gegangen. Sie hat uns zum Frieden ermahnt.“

De Bitarges stonn up un lagg sine Hand dem Graofen up de Schuller.

„Ferdinand,“ sagg he, „ich sehe, was in deinem Herzen vorgeht, und ich freue mich. Tue das, was der Herr dir in deinen Sinn gegeben hat — ach Gott, wie wird Gräöfin Therese sich freuen!“

„Na also,“ de Graof stonn up. „Morgen wird die Sache wieder eingerentt. Ich gehe selbst zu Werner und spreche mit ihm.“

De Nobendsunn gont gerade unner, graut un raut ächter de dunklen Büsk. De lesten Immen summden in de aollen Linden, an de fin Blättken un fin Blömkten sich rögede, un von wieten ut'n Roggen häörde man en Feldhiähnten ropen.

Graof Ferdinand bleef up de Tred-Brügge

¹ genau.

staohen, keet nao'n Broof harüöwer un äöhmede deip de warme, weete, duftige Abendluft. Dann dreihede he sid üm un gont sietaf dö'r de Wiest up den Broof an. He gont rister äs süß un saog frister ut de Augen äs de leste Lied; wat he vör den annern Dag vüörhadde, moß em nu all de Seele licht, un et was em, äs wenn alles all in Ordnunt wör. Sine Gedanken wören up Wannerschopp, nich dö'r fremde Länder, sonnern dö'r aolle Lieden: et was doch sin Jugendfrönd, sin Kriegskameraod, un wör binaoh no mähr woern — dat leste hädde em allerdinks nich toseggen konnt, denn Stand mott bi Stand bleiben, un et is nich in Ordnunt, wenn en Buer Swaoger von'n Graofen wät — obshonst en aolt un däftig Geslecht wören de Dahlhorster auk — un of he doch richtig handelt hadde, äs he Werner domols kuott un ernst trügwiesen hadde?

Wenn man so in Gedanken geiht, dann kann em passeeren, dat man up'nmaol upkied un sid wünnert, wo man is.

Graof Ferdinand stonn still vör de Brügg, wo de unglücksiälge Schlagbaum sietto¹ in de Strüf lagg, un mitten up de Brügg stonn de Schulte. Et was en merkwürdig Tosammendriäppen.

En Augenblick swieggen beide un kiecken sid an. En Gefen² sprant üöwer den Wäg, un man häörde dat Lauf rüsten unner die flinken Föttes. Äs en söten, warmen Lohm gont ne Luftwelle üöwer de Brügg', ne weete, sachte Welle, ganz vull von Duft ut all de Miährsöt-Blomen³, well an dat Biäcksten stönnen.

Et was, äs wenn de warme, söte Welle dem

¹ seitwärts. ² Eichhörnchen. ³ Spiraea ulmaria.

Graofen dö'r't Hiätt gaohen wör; he tratt en Schritt vüör un reekede sine Hand hen.

„Werner, das ist ein glücklicher Zufall, daß wir uns hier treffen. Ich hatte vor, dich morgen aufzusuchen, aber um so besser! Wir wollen Frieden schließen.“

De Schulte rögede sich nich. Et was all ziemlich dunkel in'n Bust; wenn Graof Ferdinand dat stolte, faolle Gesicht seihen hädde, wör he nich so rast vüörgaohen.

„Du wunderst dich über diese plötzliche Wendung. Aber glaube mir, es war mir von Anfang an nicht recht, und ich meine, alte Nachbarn und Jugendfreunde sollten keinen Streit haben. Wollen wir die dumme Sache fallen lassen und alles hinter uns werfen? Du sollst das Recht haben, Werner!“

De Graof hadde de Hand, de nich annummen wor, all trügtröden, un sine Spraoß, de erst so frisk klanß, was en lüd twiewelhaft woern.

„Das Recht soll ich haben? Ich brauche mir das Recht nicht schenken zu lassen, ich habe es und halte es fest trotz aller Intriguen, Herr Graf!“

Dat klanß scharp un poß slächt in den stillen, warmen weeten Summeraabend.

De Graof riskede sich.

„Lassen wir die Sache ruhen — na gut, ich will auch das sagen, daß ich dein Recht anerkenne. Es ist mir um den Frieden zu tun.“

De Schulte lachede tuott up.

„Sehr gnädig! Nach dem Ergebnis des Zeugenverhöres wird wohl kein vernünftiger Mensch umhin können, mein Recht anzuerkennen. Es ist mir aber darum zu tun, mein Recht durch richterlichen Spruch konstatieren zu lassen. Also lassen wir der Sache

ihren Lauf. Eine gnädige Laune bietet mir keine Sicherheit.“

„Werner!“ raip de Graof, un sine Stimme hadde iähren ersten hellen Klant verluoren. „Warum weist du mein gutgemeintes Anerbieten in so verlegendender Weise zurück? Ich komme dir weit entgegen, ich biete dir meine Hand — aber — alles hat eine Grenze.“

De Schulte sweeg en Augenblick. Dann font he an, langsam un bestimmt: „Ich kann mich in diese plötzlich wechselnden Stimmungen nicht so schnell hineinfinden. Für diese moderne — ich möchte sagen — nervöse Beweglichkeit des Geistes bin ich zu konservativ, meinethalben zu steif —“

„Zu eigensinnig und unversöhnlich!“ smeet de Graof dotüsten, denn de Spott priedede em.

„Auch gut!“ sagg de Schulte ruhig. „Ich will lieber eigensinnig sein in der Verteidigung meines Rechtes, als nachgiebig und entgegenkommend nach einem mißlungenen Angriff auf ein fremdes Recht.“

„Herr!“ brusede de Graof up. „Ich war eben so gut der Überzeugung, mein Recht zu verteidigen, wie irgendein anderer!“

De Schulte lachede wier met so'n Kuotten, hatten Stott¹.

„Was hat das Zeugenverhör ergeben? Überzeugungen ohne jeglichen Grund nenne ich Einbildungen — im besten Falle.“

„Im besten Falle? Und was sonst?“ frogg de Graof scharp.

„Sonst — Vorwände! Da kann allerdings von Überzeugung keine Rede mehr sein.“

¹ Stoh.

„Sie wollen mich beleidigen,“ sagt de Graaf, un man häärde an sine biewwernde¹ Stimme, dat he sich tosammen niehmen moß. „Eine weitere Unterredung könnte unsere Sache nur verschlimmern. Brechen wir ab! Wenn Sie keinen Frieden wollen — meine Hand zurückstoßen — mein redliches Anerbieten — Entgegenkommen — so — so — mit Hohn und Haß — dann — na ja!“

He dreihede sich üm un gont rost den Wiäg entlant, dat Hiätt vull Bitterkeit.

De Schulte stonn still un keek em nao. In sin Gesicht rögede sich nicks.

Dann gont he lantsam nao de annere Siet af un verswand unner de dunkle Baim. Of sich nich doch ganz ließe un ganz deip in sin Hiätt wat rögede? Well weet et!

Dwver nu was jä wull de leste Fahm² terrietten tüsten Hus Dahlen un Dahlhorst-Hoff. Nu mogg Frau Kredilia wull trurig up de Grenze entlant slieten; de Striet-Düwel hadde wunnen.

De aolle Striet-Düwel hadde ächter'n Gefbaum siätten un lustert. Nu trock he dat breede Mul bis an de spizken Nohren, namm sinen langen Stiätt in de Klaohnen³ un slog dermet vör Pläseer an den Gefbaum, dat et män so klappede, un dat ne Uhle upflucksterde. Dann sleek sich de aolle, swatte Düwel nao de Broot-Wiest, smeet sich längelant in de wecke Idgrose⁴, welterde sich äs en motwiällig Föllen un stalt de mageren Piärde-Schwacken⁵ piel in de Höcht. Dat de aolle aislide Düwel ja vaken rächt behöllt up de Welt! —

„Jä gaoh ut de Welt,“ sagt denselwigen Lobend

¹ bebende ² Faden. ³ Klauen. ⁴ Idagras = der zweite Grasmuchs. ⁵ Beine.

de hillige Dora to iähre Naohberste. De beiden sätten vör Dora iähre Dühr up de Bank.

„Menstentind!“ De Naohberste slog de Hanne üöwer'n Kopp bineen. „Wat häft du vüör?“

Se dachte an Uphangen un stall siä all vüör, wu trurig dat utsäög, wenn Dora do hönt äs so'n fetten Kramtsvogel in de Dohne.

„Jau, id gaoh ut de Welt,“ sagg Dora un dreihede den Hot, well se up'n Schaut¹ liggen hadde, hen un här un probeerde 'n paar fluchsterige Klapperrausen² dran. „Die Welt ist voller Lücke. Dat is mi van Dage so rächt tom Bewußtsien kummen, met den Prozek, weekte! Un dann, wenn man enmol so wiet is äs id — bis zum dritten Grade, weekte — dann mott man besondere Führung häbben.“

„Aoh, mi dücht, du findst di wull alleen trächt, Dora!“

„Ja,“ sagg Dora vergnögt, id haoll mi weinigtens up de Höchte, aber ich strebe höher, un use Pastor, weekte, de is ganz gutt för den ünnersten Grad der Vollkommenheit — du kannst män ruhig bi em blieben — vlicht genügt he auf no för den tweeden, owwer nich för den diäden. Der dritte Grad ist ihm überlegen.“

„Män, du geihst jä nao den Kaplaon,“ sagg de Naohberste.

„Man mott alles probeeren, Naohberste! Et was ja müglid, dat de Kaplaon äxtrao för mi bestimmt was — für die geistliche Führung weekte! Owwer id saog wanners in, dat he auf män bis an den zweiten Grad reeket. Se sitt so uprächt in'n Bichtstohl, dat is fin gutt Leeken³, weekte! Er

¹ Schöf. ² Klatschrosen. ³ Zeichen.

neigt sich nicht zu dem Schäflein, das ist keine Hingabe — un sietdem he nu in dat Gaorenhus wuhnt — ne!“

Dora holl den Hot wiet von sich af, dreihede den Kopp hen un hiär un tüerde¹; de Klapperrause poß un wor met ne Naodel anstiäden.

„Ja, met dat Gaorenhus!“ schüllköppede de Naohberste. „Et mott doch nich ganz stimmen tüsten de Häerns. De Köster segg allerbinks, dat wör bloß wiägen de Lüde, dat de unsheneerter met den Kaplaon füern können. Un Buller is der auf all dreimol west in't Gaorenhus, in de Pastraot quamm he nich to vafen. Et will mi owwer doch nich in'n Sinn, denn alle Kaplädñs bis nuhen häfft doch in de Pastraot wuhnt.“

De hillige Dora lait den Hot sinken.

„Jä sin der west, in't Gaorenhus,“ sagg se. „Jä wull doch äs seihen, wu dat von binnen utsäög, un do sin't gistern hengaoohen un häff ne Misse bestellt. Jä mott seggen, et was ganz nach den Regeln der Vollkommenheit eingerichtet: ne Kneibank un en Kruzifix un dann en grauten Sessel met'n Polster — denn weekte, de Vollkommenheit mott sich mankst utreffen², damit sie das freudige Herz und das liebliche Gesicht nicht verliert. Bloß een Bedenken häfft id: of he auf en Keller drunner hät? Denn weekte, Naohberste, wenn man den Weg der Buße ächter sich hät, dann mott man sich den Weg der Tugend angenehm maken; wi doht dat met Kaffe un Suder-Beschüte³, de Häerns doht dat met'n Glästen Wien un ne lange Piep. Owwer de Kaplaon is to ernst un to mager. Entweder he is no up den Wäg der Buße, dann will

¹ zielt. ² ausruhen. ³ Suder-Beschüt (Zwiebad).

icġ nicks seggen, oder et höllt nich stand. Un in beiden Fällen genügt he nich för mine Seelenbedürfnisse, un wat dat leigste is: ein Zwiespalt liegt vor, un dat is de Prozeßgeschichte, de hier alls in Berweer brengt. Süh, dat is, wat icġ giegen dat Gaorenhus häff; erstens es ist ein Haus des Zwiespaltes, und zweitens es hat einen fraglichen Keller.“

Twee, de ut de Welt gaoh.

Twee Personen ut Dahlhorst göngen an denselwigen Dag ut de Welt.

De erste was de hillige Dora.

„Naohberste,“ sagg se, „nu grien doch nich! Kumm, nimm di no ne Beschüte¹, un dann drink din Köppfen ut! Ich gehe mit frohem Herzen; denn ich habe lang genug auf dem dritten Grade der Vollkommenheit gestanden — nu will ich doch äs seihen, of ich nich no'n lüch höchter kummen kann. Weekte, ächter den dritten Grad geiht et so rah in dat Übernatürliche harin, in de Ekstasen und Verzückungen.“

„Kind Guotts, Dora!“ De Naohberste wistede sich dör de Augen, obschonst do gar kine Träne in to seihen was. „Jä sin so bedröwt², denn ich häff mi alltied so an di erbauet. Met dine Tante is dat doch anners.“

Et was owwer bloß wiägen den Kaffe un de Sücker-Beschüte; se was bange, dat de Tante, well Dora iähr Geschäft üdwernamm, nich so splendid wör.

„Gewiß, dat döht mi auf leed, Naohberste! Un auf de Pastor — och, vörigen Sunndag muordgens in'n Bichtstohl keet he doch so ächter sin Gardienken hiär, äs wenn he seggen wull: Mein Schäfflein, kehre zurück zu deinem Hirten! Et döt mi leed, owwer et kann mi nicks helpen, meine Seele strebt empor. Naohberste, hier düssen Breef brengst du naohiär nao'n Pastor un segg en Kumpelment

¹ Zwiebad. ² betrübt.

von mi, dat wör min geistliches Testament und mühte wohl beherzigt werden. Nu drink di no'n Klücksten!"

"Rinners, do is Henrich all met den Wagen!" raip de Naohberste un freeg wier iähr Tastendof.

Dora gont harut.

"Henrich", sagg se, "kümmt du so? Gaooh nao Hus un sett dinen Zylinder up, denn ich tue einen wichtigen Schritt."

Dat holp denn nich. Henrich moß würklich sinen Zylinder halen. Dann steeg Dora in un förhrde af, un alle Möers stönnen in de Dühren un tiefen.

"So verläßt Dora die Welt," sagg se un wentede met iähr Tastendof nao rächts un nao links. "Lebt wohl! Ich will an euch denken, wenn ich auf den Gipfeln der Beschaulichkeit wandle."

"Adjüs, Dora! Kumm baoll wier!" raipen de Möers un schüdden sich von Lachen.

Un düsse leste Wunsch drapp to.

Drei Dage nohiär holl Dora wier iähren Inzug.

"Naohberste," sagg se, "in de Klösters is dat lange nich so, äs ich dacht häff. Do sind se alle noch auf dem Wege der Buße, un dat geht ümmer män Abtötung üower Abtötung. Dat is nicks för so'n Mensch äs ich, ich strebe immer nach dem Kern, für die Mittel gebe ich nicht viel. Dat häff't de Oberin auf seggt, un de mein auf, dann soll dat Kloster wull nicks för mi sien; de Oberin was sowiet ne ganz nette Person, owwer ich häff se doch höchstens för den zweiten Grad taxiert. Kumm, nu laot us rast Kaffe kucken!"

*

De annere Person, well ut de Welt gont, moß dat viell stiller af, un et was kine Utsicht, dat se wier quamm.

Et was de Sudhofste.

Muorgens was de Pastor bi iähr west un hadde iähr de Sakramente bracht. ¶ Dann schein et, äs wenn't wat biätter met iähr wor, se wor en lüt krieggel¹, lait dat Fenster uoppen maken, freiede siä üöwer den Blomenduft, well harinquamm, un küerde met Friß üöwer aolle Lieden.

Friß satt still tiegen iähr un lusterde. Et was em so eegen, dat se nu auf ganz frie üöwer de eene Sak küerde, de se süß met fin Waort beröhrde: dat sin siällig Vader söwst ut't Liäben gaohen was.

„Friß, lange, lange häff iä de swaoren Gedanken met mi harümdruogen. Iä sagg mi wull: he was gemütstrank, owwer et lagg mi doch ümmer up'n Siätten. Nu is alles wäg. Din Batter, Friß, was gutt, un is ut de Lied gaohen äs'n Kind. Iä weet dat nu ganz siecker un maß mi gar fin Suorgen mähr. Iä finn' en wier, Friß, un iä frei mi drup. De Mann hät wat utstaohen in sin Liäben — he was to gutt, viell to gutt!“

„Mutter,“ sagg Friß un lagg sine Hand up iähre, „du küerst toviell, dat regt di up.“

Sie lusterde nich up em un font wier an.

„De Striet un de Fiendschopp! Wat sin de Lüde doch daohr², dat se siä söwst dat Liäben verbittert! Owwer sie män ruhig, Friß, et kump all in de Riege — all in de Riege. Is Marie nich iäben hier west?“ satt se nao ne Viele hento.

„Well?“ frogg Friß.

„Marie Dahlhorst! Gewiß — du schüllköppst? Gewiß is se hier west un Gräöfin Thresken auf. Se häfft mi jä Blomen bracht — Rausen un Lilgen — wo sind se?“

¹ munter. ² töricht.

Friß verkörde sich un sagg hastig: „Du häst drömt, Mutter! Gräöfin Thresten is krank.“

„Is krank,“ wiederholte de Frau, un dann gont en hellen Schien üöwer iähr bleete Gesicht. „Friß, Marie is en gut Wicht — ich sin froh, ne biättere Brut konnst du gar nich finden.“

Friß was raut woern un wull wat seggen; do saog he, dat sin Mutter de Augen todaohen hadde, äs wenn se slaopen wull.

Se stonn liese up un keet dö'r't Fenster in de helle Naomdags-Sunn. Un de Lilgen¹ tobuten stönnen haug uprichtet, se stönnen ganz still un lusterden un kiecken em an met witte Gesichter. Achter in de bunten Busk-Bigeletten² summden ne Hummel, äs wenn ne deipe, dunkle Klock lüdde, ganz von wieten — oder was't würklich de Daudenklock in't Duorp?

Nao ne Wiel hörde he sine Mutter liese met verännerte Stimm: „Geiht de Sunn all unner?“

Un et was, äs wenn wat dö'r de Kammer weihede.

Se dreihede sich hastig üm un saog up den ersten Blick, dat et to Enne gont. Kumm konn he iähr no dat Krüz in de Hand daohen.

„Mein Jesus, Barmherzigkeit,“ sagg he iähr in't Aohr met biewwernde Stimm'.

„Mein Jesus — Barm — —“

Dat halbe Wort quamm no üöwer de Lippen, de annere Hälfte sprach de Seele gienstiet, in de Welt, wo Ruhe is. Ein klein bittken — man konn't kum seihen — vertroct sich de bleete Mund — lantsam rullde ne graute Träne üöwer dat witte Gesicht — ganz sacht was se harüdwergaohen — ganz sacht.

¹ Lilien. ² Amaranth.

Söwst den unbarmhättigen Daut¹ hadde dat vergrämte Menst erbarnt; he konn't nich üwer sich brengen, iähr no weh to dohen, un hadde iähre Seele so liese wägnummen, äs wenn ne weete Rinnerhand ne Blom plüct.

Dann gont he harut, de Daut, still un ernst, gont dör den Broof, un de Bügel höllen in to singen. En Augenblick keef he nao den aollen runden Thaon² von Hus Dahlen harüöwer. Dann gont he dör dat riepe Feld, un de giällen Wöhren schudderden liese tofamen, un gont up de naigste graute Stadt an. Do hadde he no Arbeit düssen Abend — de Daut.

*

De Sunn was unnergaohen, un de Maon was harupstiegg. Wehmödig keef he met sin runde Gesicht up de Welt harunner un keef auf up dat Försterhus in'n Broof.

Up de Bank vör de Dür satt Frix, still äs en Beld von Steen. „Of he slöpp?“ dachte de Maon un keef em richtto in de Augen. Do blänkerde dat in sine Augen, un Frix lagg den Kopp in de Hämme.

De Maon was so verstuht, dat he still stonn un den Wohm anhöll. Dann steeg he lantsam höchter un keef dör de Schieben in de Rük; do handteerden en paar Frauen ut de Naoberschopp harüm, eene holl en Kausenfranz in de Hand un eene was an't Kaffe trocken. „An'n laten Abend no?“ dachte de Maon verwünnert un steeg höchter.

Do buoben in de Kammer lagg dat Wicht³ int Lüg vör iähr Bett, den Kopp up de Arms. De Maon wünnerte sich no mähr un dachte: „Süß ligg se längst drin un hät de Dieck⁴ bis an de Wöhren trocken.“

¹ Tod. ² Turm. ³ Mädchen. ⁴ Decke.

Sophie lagg up de Anei un biädde för iähre siälge Frau. „Se was so gutt!“ snuäde se mankst vör siä hen, un Träön up Träön laip iähr ut de Augen, un dat Hiätt daih iähr so unvernünftig weh — se was jä män halfwies.

Dört dat eene Fenster tonn de Maon nich harinfieken, et was tohangen; tolest glüädede't em, met een Auge dör de Rih to luern, und dat, wat he saog, gont em so naoh, dat he siä en Wölksten vör de Augen holl.

„Arme Junge!“ dachte de Maon, lait dat Wölksten sinfen un streef Frih met sachte Hand ganz liese üöwer dat brune Haor. Frih söchte¹ deip un richte siä up.

Wat was dat Hus still un lorig un dunkel, nu dat sine Mutter daut was! Un wat was sin Väben lorig! He stonn nu ganz alleen un hadde finen Mensten, de em näöher angont — finen Mensten up de ganze wiete Welt.

Sine Gedanken göngen trüg, un alles, wat sine Mutter em to Leiwie seggt un daohen hadde, quamm em in den Sinn. Wat was se för em besuorgt west, un wat hadde se siä alltied freiet, wenn he wierquamm un in iähre Kammer tratt! Se verstonn nich viell von sine Saken, owwer he hadde alle sine Pläne met iähr beküert, un se lusterde dann so niepen² to, un sagg hier un dor en Waort dotüsten, wo he mankst nütten üöwer lachen moß. Wirkliä se wuß von Forst- und Jagdsaken nich mähr äs en Klein Kind, un wenn se dann so'n Wiesheitsprückmaß hadde, dann lachede se söwst met.

Ens daih em leed: dat he nich no fröndliäker to iähr west was un siä no mähr um iähr kümmeret

¹ seufzte. ² genau.

hadde. „Wenn se no liäwede,“ dachte he, „dann wull ic̄ jede friee Stunn bi iähr sitten,“ un sin Hiätt daih em weh.

En von de Frauen keef ut de Düör.

„Förster,“ sagg se, „nu leggt Tu doch slaopen! Et is gliet Mitternacht, un wat helpt et denn auf? Man mott sic̄ in Guotts Willen schicken.“

„Dat will ic̄ dohen,“ sagg Frix, omwer he rögede sic̄ nich.

Do gont se wier in't Hus.

Naon ne Viele stonn Frix up un gont up'n Hoff up't Ruenhus laof. De graute, brune Jagdrüe blicke¹de enmol fuott up, dann sprank he vergnöt up sinen Häern to un reet an de Riädde.

„Nelson,“ sagg Frix un koppedede em up'n Nacken, „nu sin wi alleen un mött trü tofamen haollen.“

De Rüe günselde² un keef em trühiättig an —.

Den annern Muorgen scheen de Sunn un süngen de Bügel äs alltied. De Daudruoppen funkelden, un de Blomen möken iähre hellen Augen laof un lacheden de Sunn an, un de Sunn lachede iähr auf an.

Frix quamm ut'n Gaorn. Bör de Husdüör drapp he Marie Dahlhorst, de en grauten Kranz von Raufen un Silgen up'n Arm draug.

Se reekede em die Hand, un de Träden rullden iähr üdwer dat Gesichtken, dat et utsaog äs ne junge Raufe in'n Dau.

„O Frix, wat is dat rast kummen! Dine gutte, gutte Mutter!“

He drückede iähre Hand fast in sine un beet de

¹ bellte. ² winselte.

Lianne bineen, denn he foll, dat et em auf in de Augen steeg — un dobi wor't em doch so wull un warm üm't Hiätt, äs wenn nu erst de Sunn upgaochen wör.

„Danke, Marie! Kumm harin!“

Se göngen in de Kammer met ließe Schritte un halwen Wohm¹, äs wenn se een in'n Slaop stören können, un doch lait sich de, well do unner dat witte Lafen lagg, dör nichts mähr stören.

An de Dür bleef Marie en Augenblick staohen, denn et gonk iähr so eegen üöwer, äs se dat stille Gesicht saog, wat iäben witt was äs dat Lafen; dat junge Liäben fröcht't² sich vör den Daut.

Dann tratt se resselut naiger, lagg iähren Aranz to Föten dahl, namm Wiggwater³ von dat Disken⁴ un kneiede vör dat Kruzifix, wat tüsten de beiden Kärssen⁵ stonn. Frix bleef an de Dür un teete st. II vör sich hen.

Marie stonn up.

„O Frix!“ sagg se un dreihede sich nao em üm.

Se quamm rast heran un namm iähre Hand; so stönnen se en Augenblick, aohne en Waort to seggen un aohne sich to rögen.

„Wat bist du nu alleen,“ sagg se dann met ließe Stimm.

„Ja, Marie, se feihlt mi üöwerall.“

Dann swiegggen sie wier, un Marie versochte, langsam iähre Hand trügtotreden. Do namm Frix sich en Hiätt.

„Marie, ich kann die nich genug danken, dat du kummen bist — dat is mi en grauten Trost, den allerbesten Trost. Nu mott ich di wat seggen, un ich glaiw, et is fine Sünde, wenn ich dat an düsse

¹ Atem. ² fürchtet. ³ Weihwasser. ⁴ Tischchen. ⁵ Kerzen.

Stelle un to düsse Lied doh. Se“ — he teef nao dat Bett harüöwer — „se hät söwst in iähre leste Stumm dovon füert.“

„Laot dat leiwer ruhen, Fritzh!“ sagg Marie, un iähre Stimm' biewwerde¹.

„Ruhen laoten? Jä finn kine Ruhe, Marie, bis id weet, wu id met di staoh. Weeßt du, wat min siälge Mutter seggt hät kuott vör iähren Daut? Se freiede sich, dat du mine Brut wörst — wu se dorup quamm, weet id nich.“

Marie hadde iähre Hand losmafft un sich ümdreihet, owwer he saog doch, dat se sachte green².

„Marie,“ font he ganz liese wier an, „id kann di jä nich viell beiden — mine ganze Leiwe un Trüe, jau! Dat annere is nich viell, owwer dat annere mäck jä auf nich glüclia“ — “

Do unnerbrack se em.

„Am Guottswillen, Fritzh, swieg still! Du weeßt doch wull — min Batter! He hät mi alles reinwäg verbuodden.“

„Bon dinen Batter füer id nich,“ sagg Fritzh ruhig, „id füer von di.“

Marie richtede iähr Gesicht in de Höchte un teef em uoppen in de Augen.

„An mi kannst du doch nich twieweln, Fritzh! Owwer giegen den Willen von min Batter kann id nich — un doh id auf nich. Wat id em seggt häff, dat segg id di auf: he kann mi verbeiden, di to friggen, owwer he kann mich nich befiählen, en annern to hieraoten. Un dat geschüht niemols. So — nu weeßt du, wu du met mi dran bist.“

Fritzh namm iähre Hand in sine beiden un sagg ruhig un lantsam: „Jau, nu weet id dat, un dat is

¹ bebte. ² weinte.

mi genug. Mähr will ich nich. Wie häfft de To-
kunft vör us, un ich hüöpfe up Guott un up iähr
Gebätt.“

Se dreiheden sich beide nao dat Bett un kieden
in dat stille, witte Gesicht. Dat keef nich wier un
rögede sich nich, un doch was't, äs wenn en hellen
Schieen drüöwer gönt —.

Et was en langen Liekenzug, well nao'n Kiärk-
hoff gönt, denn up'n Lanne is dat no en Wiärt
der Barmhättigkeit un nich bloß ne Höflichkeit,
met'n Dauten to gaohen. Uterdem was de Förster
angeseihen bi alle.

De Graof un de Schulte drüöppen sich bi düsse
Geliägenheit, owwer se wesselden tin Waort.

As Friß in deipe Truer an dat uoppene Graff
stom, slog he tofällig de Augen up; do saog he
gegenüöwer an de annere Siet Marie Dahlhorst
staohen, un iähre Augen begieneden sich. Auf de
Schulte keef för en Augenblick nao sin Dochter
harüöwer, un sin Gesicht wor iäben so viell dunkler,
äs Friß sin sich uphellde.

„Marie,“ sagg de Schulte nohiär to Hus, „siet
wann is dat Mode, för de Naohbarschopp Truer
to driägen? Dat döht man bi Verwandtschopp.“

„Wenn du dat nich anners wukt¹,“ sagg Marie
un keef an iähr swatte Kleed harunner, „dann legg
ich dat af.“

Do lagg Onkel Thero de Hand up iähre Schuller.

„Werner,“ sagg he ernst, „dat is iähr doch wull
to gönnen.“

De Schulte sagg nicks, un Marie draug dat
swatte Kleed wieder.

¹ willst.

Allerlei Paare.

De dicke Tetta klagede Willem, wat de Kammerdeiner was, iähre Haut, de se hadde met Gräöfin Thresten.

„Se ätt nich mähr äs en Kanarienvugel, un se nimp von Dag to Dag af. De Händkes sind so dünn, man kann der binaoh düör tiefen.“

„Is leige nog,“ sagg Willem un lagg siä sin Brödken bedächtig met Schinken to — de beiden sätten in Tetta iähr Stüöfken bi't Fröhstüd — „de Apptit is silläwe nich iähre Forße west, un gutte Menahsche is doch dat halbe Liäben.“

„O, de Prozeß!“ Tetta lagg beide Hände up'n Magen un lait 'n deipen Söcht¹ gaohen. „De geiht iähr so naoh, un dat wünnert mi nich, denn wat hät mi dat all angriepen! Du kannst et glaiben, Willem, siet dat id vör Gericht staohen häff, is minen ganzen innern Mensten in Unuorder² — vöraf de Magen!“

„Is leige,“ sagg Willem. „Met den Magen mott man siä gutte Siet haollen, denn do hänt to viell von af, un wenn he erst verstellt is, dann is dat ne ganz diffisiele Schöse. Drink du des Muor²gens un des Middags en Glästen Uppgesett'nen, Tetta!“

„Un use Häer süht auf so verdreihet ut,“ klagede Tetta.

„Ja, ja,“ nickede Willem „et is em konterköhr, ganz konterköhr. Owver is di Anton noch nich upfallen?“

¹ Seufzer. ² Unordnung.

„Anton? Do häff't nich up dacht.“

„Ja — Anton! Süß alltied vull bong Pläsier, un nu so trist, so marode in sin Wesen un auf in sin Utseihen geiht he retour —.“

„Wekte dat nich?“ soll Tetta em in't Waort.
„Se hät an Kattrin Suhrs frigget, un de hät em affeggt.“

Willem trock de Augenbrunen in de Höcht un fleitede sacht vör sich hen.

„Ah so! Et is doch alltied deselwige Schose — oweh la Femme¹? Wo ist das Weib? Das Weib ist aller Ubel Wurzel und Quelle. Guott dank id —“

„Nu maß, dat du haruttümmst,“ sagg Tetta.
„Den aollen Dröhnsnaß häff't vaten nog häört.“

*

Willem hadde rächt: Anton was raß harunner-tummen in sine unglückliche Leiwe, un et is auf to viell, twee sücke Dinge up enmol to verleisen: ne nette Däne un en fetten Kuotten.

Wat döht de Mensk nich in sine Hiättensnaut!

Anton, de flotte Kutsker met den langen Snurrbaort, wull sinen Kopp beigen un wull an Kattrin en ardig Breesken schicken; jau, he lait sich so wiet heraf, dat he den Gärnerjungen frogg, of he dat Breesken nich besuorgen wull.

„Worum nich?“ sagg Karl Bramster, „owwer doch nich so raß ümsüß? För drei Zigarren doh't et — män nich von de Zornige Ameise, do mott man sich de Seele ut'n Liewe treden.“

„Gutt,“ sagg Anton, „wenn id nu män wüß, wat id schrieppen sall!“

„Junge, do weet id Raot. Emil hät der en

¹ où est la femme?

ganz Bof von, un de mäc di auf en Gedicht —
he hät all'n ganz Portion ferdig — owwer du moß
em en Lütken Bomboms laupen.“

„Sticklinsk?“ frogg Anton so'n lüch twiewelhaft.
„De aolle Hansnarr?“

„O Junge, de kann dat wull, de hät söwst ne
Brut, wo he nich glücklich met is. Glaiw män, de
weet do up to laupen!“

Des Abends sätten de drei bineen to doßtern,
un de Brees wor ganz hiätterbriäckend. De Gluck
was in Bersen un ludde so:

„Wär ich ein Vöglein, dann würde ich singen,
Das sollte durch alle Büsche klingen,
Dann ließe ich soviel Lieder vom Stapel,
Bis mir wehe täte mein Schnabel.
Mein Herz ist voll von Zündungstoffen,
Und Amor hat mitten hineingetroffen,
Drum stehet es ganz in feurigen Flammen,
O Trina, wann kommen wir wieder zusammen?
Ich habe soviel Liebe auf Lager,
Daß ich elend verspiele und werde ganz mager.
Morgen abend komm ich in euren Garten,
Dann laß mich nicht zu lange warten.
Um acht Uhr hinter den Fizeböhnen
Da wollen wir uns wieder versöhnen.
Andere Leute die mögen prozessen,
Wir wollen unsern Streit vergessen.
O Trina, nun laß das Maulen sein,
Sonst bricht mein Herz vor Liebespein.“

„Et is to bewünnern,“ sagg Anton, streck sid
den langen Smurrbaort un keek üörndlick met
Achtung up Emil Sticklinsk. „Bloß dat Beste, dat
is en lüch butt² — dat Mülen mein id.“

„Ja,“ sagg Sticklinsk bedächtich, „ich würde das
auch niemals schreiben — für meine Person, und

¹ er versteht sich darauf. ² grob.

es hieß auch eigentlich: „O Trina, nun laß das Schmollen sein,“ aber Karl meinte —

„Schmollen?“ raip Karl dotüsten, „na, Anton, häst du bis nuhen wußt, wat Schmollen is? Dat is viell to gelährt, un do kümp se gar nich ächter — so ne dumme Däne wät do gar nich kloß ut¹.“

„Junge, küer no enmol von ne dumme Däne, dann triggste enen ächter dine Liäpels²! Dower rächt hät he, Schmollen is to fien — un Maulen is to groff. Giff denn nich so'n Mittelslag?“

Sticklinsk lag den Kopp in de Hand un dachte nao.

„Blicht könn wi't up düsse Raore³ packen,“ sagg Karl Pramster, „ich laß mir nich uzen, du krummes Gebein — dat reimt sich ganz nett met de Liebespein un is auf allenfalls verständlich.“

„Verständlich?“ sagg Anton un gaff em en Rufft in'n Nacken, „dat kann man jä met'n Holsten⁴ föhlen.“

„Na, alls wat waohr is, Anton! Dat kannst du nich afftrieten, krumme Beene hät se, se geiht äs so'n Läckelken.“

Domet hadde he sich ächter'n Dist in Siederheit bracht, un süß hadde Anton em wat drümmert.

Unnerdessen was Sticklinsk glücklich up sinen Pegasus klaiet⁵ un sagg nu rächt stolt von buoben harunner: „Wir müssen eine ganz andere Wendung wählen, und ich habe auch noch einen ganz neuen Gedanken, den wir einflechten wollen. Also so:

O Trina, dich und deinen Kotten
Kann niemand aus meinem Herzen ausrotten.

¹ wird nicht klug daraus. ² Löffel. ³ Karre. ⁴ Holzschuh. ⁵ geflechtet.

O Trina, wir wollen uns wieder vertragen,
Dein Zorn liegt mir so schwer im Magen!
O Trina, du mußt mein Bräutchen sein,
Sonst bricht mein Herz von Liebespein!

„Ganz famos,“ raip Anton un drückede Stidlint de Hand, „wenn dat der nich bitüht¹, dann hät se tin Hiätt in'n Biewe. —“

Un et trock der bi. Kattrin quamm püntlik.

„Närrste Junge,“ sagg se, „worüm hier ächter de Fixbauhnen? Ich häff män en Augenblick Tied, denn süß miärkt use Moder wat.“

„O Kattrin, wat is dat gutt! Biste denn nu nich mähr baife? Kattrin, wat dücht di, söll wi nich vöran maken? Wat kann dat lange Waachten helpen, un din Vader wät all aolt, de kann wull Hölpe brufen.“

„Dann mochte met min Ollern küern, besonnern met min Moder. Glaiw män siecker, dat de do'n Wörtken metspriäken will.“

„O Kattrin,“ font Anton wier an, „du bist doch dermed inverstaohen? Kumm — nu giff mi auf en Mülken, dat häste siliäwe no nich daohen.“

Kattrin wiährde sid.

„Ne, goah to! Ich häff tin Tied —“

Do raip dat up'nmol ächter de Hiegge² här:

„Kin Tied? So lange duert dat jä nich, du dumme Däne!“

Dat was Karl Bramster, de iähr do beluert hadde.

„Junge,“ raip Anton, „iä hau di de Amuden in'n Biewe kaputt!“

„Nun män sachte!“ quamm dat do ut de Fixbauhnen, un dat was de aolle Suhrste. „Wenn

¹ nicht hilft. ² Hecke.

hier een Släge verdeint hät, dann sin ji dat söwst. Wat is mi dat för ne Sake? Kattrin, häste dat von din Moder lährt? Häst du mi jemols met'n Mannsmensf ächter de Fixbahnen staohen seihen?"

„Och, Moder,“ sagg Kattrin, „wi häfft us jä bloß iäbens versöhnt.“

Un nu font Anton denn auf an un kuerde von Hieraoten un kuerde so nett un gont de Nollste so sacht um'n Baort, dat se em tolest int Hus inviteerde.

„Dann laot us de Sake äs met Vader beküern. Jä mott allerdings seggen, id sin dat nu baoll leed, ümmer äs Schuzengel ihr up de Hacken to sitten. Dower so 'ne Sake de kann man doch nich met'n Knid un Staut¹ afmaken — so ächter de Fixbahnen. Dat will beküert sin.“

So wiet was dat nu gutt.

Dower Anton hadde doch Mallör bi si'n Glück. As he wäggont, dachte he, nu will id doch seihen, of id min Mülken nich krieg. He stüede sid an dat aolle kleine Nollglämpken², wat de Nollste alltied no brukede, ne Sigarr an un pukede dat Lüchtken ut, äs wenn dat per Mallör passeert wör.

„Wat mäkste nu? raip de aolle Suhr, de met sin Piepken in de Eck satt äs so en Glumwürmken³. Anton dreihede sid rast up de Siet, smeet en Stohl um, snappede to, kreeg se to packen un wull iähr rast eenen up'n Snüffel⁴ setten. In de Ple drapp he up de Niäse.

Män do hadde he auf all eenen an'n Hals krieggen, dat et män so smunkede.

„Nolle Hansnarr, biste rak verrückt?“

Un do miärkede he to sin Elend, dat he de Nollste

¹ plöglisch. ² Nollämpchen. ³ Johannismwürmchen. ⁴ Mund.

paßt hadde, un wieskede sich ganz streppstiarts¹ met de Maue² üdewern Mund.

Woll Suhr wull sich krank lachen.

As Anton nao Hus gonk, gnrurde he vör sich hen: „Dat is owwer ganz wisse dat erste un dat leste Maol, dat ick de aolle Moder so kumm —“ un spiggede sietto in'n Graben.

*

De naigsten, de wier up eenen Strieck quaimen, wören Sophie=Tante un Zuffer Holl.

Et was iähr beide suer nog woern, dat se sich so lange nich seihen un spruoden hadden; do mot de Lährin den Infant. Se schickede en Wicht in de Pastraot un lait anfraogen, of Mamsell den Naombdag Tied hädde, dann wull se up'n Stündken harüdwertkummen.

Natürliek hadde Sophie=Tante Tied. Se gaff sich sogar no rast dran, Herkoten to baden, wo se en ganz besonnens sien Rezept för hadde, un laip ganz upgeregt harüm. Zuffer Holl quamm met iähren Arbeitsbül³ un daih so selbstverständliäk, äs wenn nicks passeert wör, un so gonk dat aohne alle Schaneerlichkeit. Un so fröndliäk wören de beiden aollen Zuffern, äs süß siliäwe nich.

Ne lappete Fröndschopp is vaten hiätlicker äs vördem.

„Wat seggst de nu van usen Kaplaon?“ frogg Sophie=Tante.

„Wat sall ick dovon seggen, Sophie? De hät sich jä wull ganz hüsliek inrichtet in sin Gaorenhus. Män tin Winter sall't em doch wull wat süösterig⁴ wäern, dat Hüsten is wahn licht bauet.“

¹ niedergeschlagen. ² Armel. ³ Arbeits-Beutel. ⁴ frostig.

„Ein Winter?“ raip de Hushöllerste. „Nu bitt id di denn doch! Höllst du dat för möglich, dat düt Argernis so lange duert? Id häff von Dag to Dage hüöppt, he soll trügkummen as de verlorene Sohn. In alle Naohber-Kiärspels sin wi tom Spott un tom Spijöt woern met dat Gaorenhus. Jede Wiäde kümp de eene oder de annere von de utwärtigen Häröhms¹, üm sid dat Weltwunner to bekieken, un dat Gneesen un Lachen, segg id di! Ne, in düsse Affäre beholl id wat in. Dat Gaorenhus dat brengt mi no üm!“

Zuffer Holl heetelde ganz glietmödig wieder un sagg: „Dat is alle so, as man dat upnimp. Wat mäđ he dann süß, de Kaplaon? Küert he no mantst Latin bi Dist?“

De Hushöllerste teet so'n lüd scheef.

„Och, id will mi nich beklagen. Dat egentlicke hiätlicke Bertruen is der af. Et freiet mi bloß, dat use Häer sid do so üöwer wägssetten kann. Wenn de fründen Häerns kummt, dann mäđ he no Spaß dorüöwer un segg: Nun wollen wir mal zum neuen Palast gehen! Öwwer id gleiw, innerlic wuormt em dat doch, un mi dücht auf, he hät in lester Tied verspielt².“

„Bist du der all in west — in't Gaorenhus?“

De Hushöllerste wiährde met beide Hände af.

„Idē? In't Gaorenhus? Kine veer Piärde fömt mi dohen treden! Un id mein, use Häer brukede egentlic auf nich hentogaohen, owwer he is'n Opferlamm. Ja — ja — ne ganze Kiege Kapläöns häff id nu all hat — dat het, use Häer — owwer so wat häff id bis nuhen no nich metmafet!“

Un wildeß satt de Pastor ganz friedlic in dat

¹ Herr-Ohm, Geistlicher. ² ist leichter geworden.

berühmte Gaorenhus, dem Kaplaon giegenüöwer, ganz friedlick, owwer nich besonnens vergnödt.

„Wie gesagt, Kaplan, der Riß scheint unheilbar zu sein. Ich habe noch einen Versuch gemacht und bin beim Grafen gewesen, denn ich glaube, er ist immerhin der besonnenste und zugänglichste von den beiden —“

„Ich glaube, Sie irren sich, Herr Pastor! Aber Sie haben ja einmal diese aristokratische Vorliebe.“

„Na, lassen wir das!“ währde de Pastor. „Tatsächlich ist jekt der eine ebenso eigensinnig wie der andere — ich bin nämlich auch beim Schulzen gewesen. Jeder sagt: Frieden — jawohl, wenn der andere mir kommt, denn ich bin ihm bereits entgegengetommen. Mir scheint es eher schlimmer als besser geworden zu sein.“

„Und die Parteiungen unter den Leuten werden auch immer schärfer und ernster,“ sagg de Kaplaon. „Anfangs war es mehr Ull, aber jekt sind schon einige tüchtige Keilereien vorgekommen. Sie kommen fast jeden Sonntag in den Wirtshäusern aneinander. Buller war hier und erzählte mir davon.“

De Pastor trummelde met de Finger up'n Dist.

„Ja — ja! Ubrigens im Vertrauen, Kaplan, der Buller — ist ja sonst nicht übel, aber er ist ein Krakehler und verhekt die Leute. Ich will Ihnen keine Vorschriften machen über Ihren Berkehr, aber — ein bißchen Vorsicht und Reserve ist bei dem wohl angebracht.“

De Kaplaon lachede so'n lüd verliägen.

„Das ist ja Ihre bekannte Antipathie, Herr Pastor! Sie mögen den Mann nicht leiden, weil er sich über Ihr Kaiserbild mokiert. Aber darin

spricht sich im Grunde doch eine gute Gesinnung aus, wenn er den Mund auch etwas voll nimmt — “

Do wor de Pastor liännig¹.

„Gute Gesinnung? Fanatismus und Beschränktheit und unchristliche Gesinnung ist das — na, ich weiß, es sind entschuldbare Nachwirkungen von unseligen Verhältnissen, aber verkehrt ist es darum doch. Und Sie“ — de Pastor drüggede met'n Finger — „Sie habe ich im Verdacht, daß Sie Buller beistimmen. Der Katechismus sagt, daß wir der Obrigkeit Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schulden; das legte, den Gehorsam, lassen Sie ohne Zweifel gelten, aber wie stehts mit den beiden ersten?“

„Das sind so Gewissensfragen,“ sagg de Kaplaon en lüd stief. „Ich lasse übrigens den ganzen Katechismus gelten, Herr Pastor!“

De Pastor lachede.

„Sie denken wohl, ich wollte Ihre Anschauung für haeresin sapiens erklären und Sie womöglich vor das Inquisitionstribunal bringen. So schwarz sind meine Pläne nicht — ad vocem Pläne! Darum bin ich ja gekommen, um mit Ihnen einen Plan zu beraten, der mir seit Tagen im Sinne liegt und den mir eingegeben hat — raten Sie, wer?“

De Kaplaon bedachte sich en Augenblick.

„Sophie=Tante doch nicht?“

„Sophie=Tante?“ de Pastor keef em en lüd schärper an. „Wie kommen Sie auf die Idee? Sophie=Tante hat mir noch nie irgendeinen pastoralen Plan suggeriert, das können Sie glauben, Herr Kaplan!“

¹ lebendig.

De Kaplaon trock nütten an siene lange Piep,
üm siene Verliägenheit to verbiärgen.

„Na, ich habe ja auch gleich Zweifel geäußert —“

„Sophie-Tante,“ soll em de Pastor in't Waort,
„ist sogar über allen Zweifel erhaben nach dieser
Seitehin. Aber Sieraten es nicht — Dora Schnüttes!“

De Kaplaon slog sich up beide Knei un lachede
hallup.

„De hillige Dora! Na, das muß ein rarer Plan
sein!“

„Jawohl,“ lachede de Pastor, „ist es auch —
ein rarer Plan! Aber nun hören Sie mal zu! Ich
will Ihnen einen Brief von ihr vorlesen, den hat
sie vor ihrer Klosterreise geschrieben. „Mein geist-
liches Testament“ steht darüber. Nun hören Sie mal:

„Ich, Jungfrau Dora Schnüttes, bisher
dem Herrn in der Welt dienend als Martha
und Maria zugleich und sichern Anzeichen
nach auf dem dritten Grade der Vollkommen-
heit stehend, beabsichtige die Welt und ihre
Luft zu verlassen, um im Ordensstande jene
Höhe der Gottseligkeit zu erreichen, die mir
vorbestimmt ist. Bevor ich aber die Blume
meiner Seele in den geweihten Garten ver-
pflanze, erhebe ich noch einmal meine Stimme,
um meinem bisherigen weltlichen Hirten,
wenn auch nicht Seelenführer, einen letzten,
sehr wichtigen und überaus nützlichen Wint zu
geben. —“

„Do geht em jä de Piep bi ut!“ raip de Kaplaon.
„Der Stil ist einfach großartig.“

De Pastor las wieder:

„Der Teufel des Zwiespaltes geht in der
Gemeinde umher und hat den Frieden mit

Füßen getreten. Er hat es fertig gebracht, bis ins Heiligthum vorzudringen und die Hirten zu entzweien, ja, er hat ein Haus des Zwiespaltes gebaut und eingerichtet. Es ist zwar nur klein und hat die Gestalt eines Gartenhauses, aber groß ist es im Argerniß des Unfriedens und ist für den, der darin wohnt, ein Fallstrich der unechten Vollkommenheit, die keine Freude kennt, sondern mit Bitterkeit erfüllt ist, und zwar, weil es keinen Keller hat, während das Pfarrhaus, was ich anerkennen muß, eine Stätte ist, wo man die Gaben Gottes nicht verschmäht. Solche Zustände können nur durch außerordentliche Mittel gebessert werden, und so rufe ich mit einer Stimme, die schon von den Höhen des Berges kommt, wo ich mir eine von den drei Hütten bauen will für die Verklärung: — Lasset die Männer des Ordens kommen und eine Mission halten, daß alles wieder gut werde! Das ist mein letzter Rat in dieser Welt, bevor ich mich emporchwinge in jene Höhe, wo ich schon lange hingehöre.“

De Pastor lait dat Blatt sinten un keef den Kaplaon an. De hadde unnerdessen Tied hat, sick wier to bekriegen, denn de Bermahmung üdwer dat Gaorenhus hadde emdoch so'n lückut't Verfatt¹ bracht.

„Na ja,“ sagg he, „die Person ist verrückt.“

„Aber der Plan nicht,“ satt de Pastor hento.

„Ich bin entschlossen, den Rat zu befolgen.“

Do kloppede't an de Döör, un Buller quamm harin. He stude, äs he den Pastor saog.

„Oh — ick störe. Ich wull mi auf gar nich uphaollen — män läbens meddeelen, de Graof hät

¹ außer Fassung.

den Prozeß verluoren. Is em rächt! Adjüs tosammen!“

Domet was de Zornige Ameise all trügäs ut de Düör retireert.

De Pastor stonn up.

„Ach, diese unglückliche Geschichte! Aber wirklich, der Plan von Dora Schnüttes ist gut. Wir sprechen noch darüber.“

„Was macht die Schriftstellerei?“ frogg de Kaplaon un gont en paar Schritte met.

Do tröden de Wolken af, un Pastor sin Gesicht wor hell.

„Ganz neue Idee! Mein nächstes Buch wird heißen: Krieg und Frieden im Tierleben, lauter einzelne, abgerundete Kapitel, gewissermaßen Genrebilder, dabei vorzügliche Gelegenheit, die teleologische Idee hervorzuheben. Sehen Sie mal, da sind z. B. die Schuckfarben, die das hilflose Tier in seiner Umgebung gleichsam unsichtbar machen — die Tarnkappe Siegfrieds ist kein Märchen, wir finden sie in der Natur, ja, diese Deck- und Versteckfarben sind wunderbar plan- und zweckmäßig. Nehmen Sie den Aiebig: das Nest, die Eier, die Umgebung, alles wie aus einem Farbentopfe gleichmäßig bemalt. Und bei der Goldtute — Charadrius auratus — Sie werden Sie ja kennen — ganz genau der grünliche Lofalkon. Und so bei Sterna finnipes und Sterna hirundo — kurz, alle bodenständigen Nester haben bodenfarbige Eier nach wohlbedachtem Plane.“

So gont dat nu wieder, he konn gar fin End finden.

„Sie waren ja bei den Ausgrabungen in Haltern, Herr Pastor —“

De Pastor foll em in't Waort:

„Großartig! Aber ich will alles wetten, daß man mit dem Kastell Aliso auf dem Holzwege ist. Es ist ganz sicher in Haltern nicht gewesen.“

„Na,“ lachede de Kaplaon, „da sind sich die Gelehrten mal wieder nicht einig.“

„Sehen Sie, Dio Cassius berichtet, daß die Römer sich an das Kastell Aliso zurückgezogen und daß die Germanen das Kastell nicht einnehmen konnten, weil sie von den balearischen Schützen zurückgehalten wurden. Wie ist das möglich? Eine große, wilde Menge, die wie eine Sturmflut heranbraust, trunken vom Siege — wie ist das möglich?“

De Kaplaon trock de Schullern up.

„Ja — wenn Sie's nicht wissen, Herr Pastor — “

„Ich will's Ihnen sagen: das ist nur dann möglich, wenn Aliso in einer Sumpfgegend lag, so daß die Germanen nur langsam und vereinzelt herankommen konnten. Und ich will Ihnen noch mehr sagen, ich kenne einen solchen Punkt an der Lippe.“

„Vielleicht da, wo Sie den Römeradler gefunden haben?“ frogg de Kaplaon.

„De Bösewicht!“ raip de Pastor. „Ich protestiere gegen diese Geschichtslüge! Ich habe das Ding sofort erkannt.“

De Saß was so: de Pastor lait in so'n aolt Römerlager naograbem, un do gont up'nmol dat Gerücht, se hädde en römsten Adler funnen, dat Feldteeken von de Legionen; näher bekieken, stall et sich harut äs en aolt Schild von de München-Glabbacher Füerversicherung.

„Einen Moment höchstens bin ich stutzig gewesen,“ sagg de Pastor. „Aber Aliso liegt anderswo. Ich verrate es noch nicht.“

De Mission.

Womet sall man ne Volksmission verglieten?
Mi dücht, met'n Gewitter.

Do hät sich so allerlei ansammelt, allerlei Dunst
un Sticlust, un de rächte friste Liäbenkraft hät
naolaoten; et is naidig, dat Bliß un Donner äs
gründlic¹ utfiäget¹, un de Sturm helpt iähr dobi,
un de Riägen² spölt nao. Als duftet sich un föhlt
sich en lüd binaut³. Owwer wenn't vörbi is, dann
lachtet de Himmel no'nmol so klaor, un de Sunn
schint no'nmol so hell, un de Luft is pur Lust un
Liäben un friste Freide. De Blomen richt't sich
up un ädhmt den schönsten Riäc⁴ un de Bügel
singet, äs wenn se den Himmel uoppen säbgen.

De Mission in Dahlhorst höllen de Franzis-
taners, un Paoter Rufus kummandeerde dat Ganze.
Dat di der Dusend!

Et grummelde un blicgede nich slächt, wenn
Paoter Rufus up de Kanzel stonn, un de Lüde,
de dicht bis in de lesten Eäen stönnen, wören so
still, äs wenn würklic¹ en Gewitter buoben iähr
hönt, wat jeden Augenblick inslaohen könn. Dann
was do de dicke Paoter Felix, so kumplett äs Paoter
Rufus mager was, owwer well vlicht meinde, he
soll wull so kommodig priädigen, äs dat gewöhn-
lic¹ de Dicken iähre Maneer is, der verdaih sich wahn-
He dast⁵ hellste up de Kanzel harüm, un sine Stimm
gonf nich bloß bis in'n Thaon⁶, sonnern dann no
dreimol üm de Riärf. De aolle Paoter Beda was

¹ ausfegt. ² Regen. ³ ängstlic^h. ⁴ Geruch. ⁵ droß, schlug. ⁶ Turm.

von annere Sorte. He konn nich mähr so busen¹ un so ropen, doto was he all to gebräddlic² un dat lagg em auf nich; owwer sine Stimm was no klaor. Wenn he up de Kanzel stonn, dann äöhmede alls up, un de Lüde kieden in de Höcht, wildeß se bi de beiden annern si³ unwillkürlic⁴ dukeden. Dobi konn Paoter Beda owwer so rächt indrinklic⁵ küern, un et was fine Naut, dat een inslaip; dann un wann gnöchede⁶ he so sacht un mo⁷ en ganz klein verstuohlen Späßen.

De aolle Diäten⁸ von Lurum, well gäh⁹ harü-
öwer quamm un andächt¹⁰ in'n Chorstohl satt, de hät de drei ganz richtig inschät: „Paoter Rufus is Donner un Bli¹¹, dat löcht't un päd, un do sitt Füer ächter. Paoter Felix is baar Sturm, dat geiht met Gewaolt, dat em de Nohm staohen bliff. Paoter Beda is de sachte, warme Riägen.“

Wat was de Riärf alltied briäddend vull, besonners des Nobends! De Lüde hadden Tied, denn dat Raorn was in. Un nich bloß ut Dahlhorst quaimen se, sonnern ut alle Naohber-Riärspele¹². De Graof un de Schulte wören in alle Prädigten, de Graof satt vüör in sine Bank, un de Schulte stonn mitten in de Riärf, de Kanzel giegenüöwer, wo man't so rächt ut erster Hand kreg.

Un alle wören erbaut von de Mission un wören Luowes vull — bloß drei Personen nich.

De erste was de Frau Aptheker Selters.

„Nein,“ sagg se, „das ist nichts für mich. Ich habe den Vater Rufus über den Tod gehört — einfach gräßlich! Von ästhetischer Auffassung keine Spur! So etwas zieht nicht an, und ich kann nicht mehr hingehen, ob der Herr Pastor böse wird oder

¹ schlagen. ² lächelste. ³ Dechant. ⁴ Nachbar-Riärspele.

nicht — meine Nerven gestatten es nicht. Karoline, Kind, bleib lieber auch zu Hause! Deine Konstitution ist solchen Attaquen nicht gewachsen.“

Owver Linchen lait sich nich affhaollen; se was üöwerhaupt in letzter Tied viell frömmer woern. Salchen Pukpak sagg allerdings in iähre Baisheit¹: „Endlich hat sie kapituliert! Es gibt aber auch für sie keine Hoffnung mehr, oder es mühten denn Wunder geschehen.“

De twede was Henrich Schlömers.

„Als wat möglich is!“ sagg he. „Do häff ich den — den dicken Paoter haort —“ he holl so'n lüch an met de Tunge — „den — den Pater Felix üöwer dat Supen² — jau! De Mann hät gutt küern, owver wenn een den — den Schnaps so gähne mag, dann is dat toviell verlangt. Já segge: Diese Rede ist hart, wer — wer kann sie hören!“

Domet gonk he hen un saup sich kanonenvull.

De diäde was de hillige Dora.

„Naohberste,“ sagg se, „wat ich von de Mission haoll? Der gute Wille ist da, dat mott man anerkennen. Dat iche de Unregung giebben häff to de Mission, davon will ich swiegen, et is di ja bekannt — durch mein geistliches Testament, weekte. Mein Urteil ist dies: Für das Volk ist es ganz passend und wohltätig, aber wenn man auf dem dritten Grade der Vollkommenheit steht, dann ist es schwer, eine geeignete Seelenspeise zu finden. Mi dücht erst, Paoter Beda könn no wull metfallen³, owver he küert so viell von Abtötung; de rächte freudige Gottseligkeit kump no nich tom Utdruck. Já verlaant mi up de lesten Priädigten, wenn wi erst up den

¹ Boshheit. ² Saufen. ³ gut ausfallen.

Weg der Einigung sind. Do könn no wat för mi affallen. —“

Dat Gaorenhus quamm nu auf to Ehren.

De Kaplaon wuhnde wier in de Pastraot, un dat hadde de Pastor ganz nett insiäht¹, üdrndlic met so'n teleologischen Kniepp². He hadde miärfet, dat de Kaplaon in sin Hüsten allmähdlic up heete Ruohlen satt un bloß den Trügwäg nich gutt finden konn.

Do sagg de Pastor eenes Dages kuott vör de Mission: „Sagen Sie mal, Kaplan, die Quartierfrage macht einige Schwierigkeit. Im Wirtshaus oder sonst bei Privatleuten mag ich die Patres nicht gerne unterbringen. Sophie-Tante will ihr Stübchen abtreten, sie schläft auf der Mädchenkammer, und die Magd geht auswärts. Dann können wir auch das Sprechzimmerchen zum Schlafen einrichten. Aber damit kommen wir noch nicht aus.“

„Schwierige Frage!“ sagg de Kaplaon un keef sich unwillkürlic in sin Gaorenhus üm.

„Ich wüßte wohl Rat,“ font de Pastor wier an, „wenn Sie uns diese Villa überlassen wollten. Sehen Sie, mit einer Holzwand — Rahmen und Leinwand tut's auch. — lassen sich hier leicht zwei allerliebste Schlafkammerchen einrichten —“

„Gewiß, gewiß!“ foll de Kaplaon em in't Waort. „Ich will heute noch die Bude räumen.“

So quamm he met Ehren wier in de Pastraot to wuhnen, un konn no seggen, dat he dem Pastor en Gefaollen daoheh hädde. Dower so ganz aohne wiederes quamm he doch nicht dovon af. Dat was't Leigste no nich, dat Sophie-Tante ganz unschüllig frogg: „Is Ihnen dat nich suer woern, Herr Kap-

¹ eingefädelt. ² Kniff.

laon, up de schöne, niee Wuhmunt to verzichten?
Wenn de Paoters wäg sind, söllt Se wull faots
wier ümtrecken.“

„Es wird doch wohl besser sein, daß ich in der
Pastorat wohnen bleibe,“ sagt de Kaplaon so'n
lück schaluh¹, „es kommt nün bald die schlechte Jahres-
zeit.“

„O, dorüm!“ sagt Sophie=Lante, „muorgen
snigget² et no nich.“

Wie geseggt, dat was't Leigste no nich. Omwer
de Paoters!

So Paoters doht nix leiwer äs vaxeeern, un
dann düget³ se in iähr beste Fell nich. De Gaorenhus-
Geschichte was iähr alle bekannt, un nu daihen
se so verwünnert!

„Aber, Herr Pastor!“ raip de dicke Paoter Felix,
„dat is denn doch die Höhe, daß Sie für die Mission
extra eine geistliche Herberge gebaut haben! Und
so nett abseits, daß man ganz ungeniert des Abends
noch einen Kantus steigen lassen kann.“

„Ja, und so niedlich stilisiert?“ satt Paoter Rufus
hento, „ein vollkommenes Oktogon mit Fenstern
nach allen Seiten und mit einer Aussicht! Da
sollte man gar nicht zu Bett gehen, sondern immer
von einem Fenster zum andern wandern. Besonders
im Mondschein muß es hier geradezu bezaubernd
sein.“

Söwst de gutte aolle Paoter Beda konn dat
Owen⁴ nich laoten.

„Vielleicht dient es auch gelegentlich als Obser-
vatorium,“ sagt he, „treiben Sie nicht etwas Astro-
nomie, Herr Kaplan?“

¹ verlegen. ² schneit. ³ taugen. ⁴ Reden.

De Kaplaon daih dat Klöfste, wat he kann:
he lachede hiättiliä met.

Un erst de Pastor! He was jä so froh, dat he
den Kaplaon wier harut hadde ut dat aolle Gaoren-
hus!

„Ja, ja, meine Herren, dies kleine Haus ist
sehr vielseitig — achteckig, wie Pater Felix richtig
bemerkt mit dem ihm eigenen Scharfsinn — und
welchen Bestimmungen es noch dienen wird im
Laufe der Zeit, ist gar nicht abzusehen. Es läßt
sich eben alles daraus machen. Also vorläufig
Herberge — nächstens vielleicht mal eine Villet-
giatur, wissen Sie, um die Zeit, wenn der Heilige
Vater in seinen Turm in den Vatikanischen Gärten
zieht — oder astronomisches Observatorium, ja-
wohl! — oder alchimystische Zaubertüche — oder
Manresa, wenn einer von uns sich in die Einsam-
keit zurückziehen will —“

„Einsamkeit? Mit all den vielen Fenstern?“
raip Paoter Felix, „es ist ja das reinste Eugens-
land.“

„Eben, eben!“ sagt de Pastor. „Das ist gerade
die raffinierteste Abtötung: Die Welt von allen
Seiten durch die Fenster gucken lassen, so daß man
ihr gar nicht den Rücken wenden kann, und doch ver-
zichten. Hinter Klostermauern flüchten, sich ver-
schließen und verriegeln, das ist keine Kunst.“

De Häerns wören rächt vergnög.

Genmol quamm Dora Schnüttes des Abends
in de Pastraot, bloß üm ne Miß to bestellen, äs se
sagg, in Wirklichkeit owwer, üm siä en bitten üm-
totiefen.

„Naohberste,“ sagt se naohiär, „iä hüöppe,
dat de Sake doch no iähren richtigen Swunt trigg.“

De Häerns wören so lustig, sie freuten sich im Herrn, dat man se häören konn bis in Mamsell iähr Stüöff-ken¹. Vorhanden ist sie, die richtige liebele Gottseligkeit, hoffentlich kommt sie auch zum Durchbruch auf der Kanzel.“

De Häerns hadden auf allen Grund, sich to freien, denn die Mission slog gewädlig an. Dower ganz glatt gonf't doch nich af.

De aolle Striet-Düwel sleeft nachts dö'r't Duorp un iärgerde sich. He bekeet sich dat Gaorenhus, wat em bis nu soviell Pläseer maekt hadde, un äs he de beiden Paoters dorin so anmödig smuorken² häörde, lait he den langen Stiätt sliepen un gonf af. Um de Kiärk sleeft he wiet harüm un luerde schü nao dat Chorfenster harüöwer, wo so'n liesen raitlicken Schien von dat ewige Licht to seihen was. Dower vör de Apthet holl he still.

De Aptheterste lagg no up iähr Sopha un las en Romanenbot, un de Düwel nickede vergnügt dö'r't Fenster un reef sich de Klaohnen³.

Dann gonf he an't naigste Fenster, wo de Klappen all to wören, stat die rugge Snute⁴ dicht an die Ritze un font an to flistern un to wispern ganz sinnig un sacht.

Den annern Naombdag quamm Vinchen Selters met Salchen Pukpak in de Pastraot, üm met Paoter Rufus to küern.

„Herr Pater,“ sagg Vinchen un moß den finen Pensions-Anix, wo se so bi trügut huket, „Sie haben so schön über die Marianische Kongregation gepredigt, und Sie haben recht, die liegt hier darnieder, besonders weil die bessern Kreise sich fernhalten. Nun wollen wir uns gern anschließen und wollen

¹ Stübchen. ² Schnarchen. ³ Klauen. ⁴ Schnauze.

auch sorgen, daß unsere Freundinnen eintreten — aber wir haben eine Bitte.“

„Das ist ja sehr erfreulich,“ sagt Paoter Rufus, „und was wäre das für eine Bitte.“

„Es betrifft das Kongregationsband. Diese blaue Farbe — und noch dazu dieses impertinente Hellblau — steht ungemein schlecht; man kann es eigentlich zu gar keiner Toilette tragen.“

„Ei!“ Paoter Rufus namm de Saß ungeheier ernst, äs se auf ja was. „Das ist allerdings sehr fatal. Was müßte es denn für eine Farbe sein?“

„Schwarz,“ sagt Linchen met graute Bestimmtheit, „das ist die einzig mögliche Farbe.“

„Das haben wir auch in unserem Pensionat getragen,“ satt Salchen Bukpak no hento, „un da waren drei adelige Pensionäre unter uns.“

Do konn Paoter Rufus nich giegen uptummen, dat saog he söwst in.

„Meine lieben Damen,“ sagt he, „ich bin in Toilettenfragen gar nicht kompetent und verlasse mich vollständig auf Ihre Sachkenntnis. Wenn sich das so verhält, werden die andern Fräuleins diese ästhetische Verbesserung ja sicher mit Freuden begrüßen. Also dann Schwarz.“

De beiden Damen tröcken met'n Trügut-Knix af, un Paoter Rufus meinde, he hädde sine Sake rächt gutt matt. He wuß nich, dat de aolle, swatte Düwel unnert Fenster satt to lustern un sich in den Quak¹ von sinen Stiätt beet, um nich von Pläseer hall uptolachen.

Dwver de Saß kreeg wanners en anner Gesicht. Denselwigen Abend no quamm de hillige Dora

¹ Quaste.

un wull auf met Paoter Rufus küern. Un do gont' t laofß:

„Nicht für meine Person, ehrwürdiger Vater, daß ich mich da hineinmische, denn wenn man schon ein bißchen weg hat von der Vollkommenheit — und ich stehe auf dem dritten Grade, aber davon will ich schweigen — ich meine nur, dann kümmert man sich nicht viel um solche Außerlichkeiten. Aber es ist wegen der Sache, ehrwürdiger Vater, denn es herrscht eine große Unzufriedenheit, ja eine Gärung ist entstanden —“

„Über was ist denn los? Wovon sprechen Sie denn?“ soll Paoter Rufus iähr int Waort.

„Wovon? Von dem Kongregationsband, ehrwürdiger Vater! Blau ist es immer gewesen und nun soll es schwarz werden.“

„Gott stehe mir bei!“ raip Paoter Rufus un namm en Snüfften¹.

„Ich habe nichts dagegen,“ betüerde Dora, „obschon die blaue Farbe — blau ist die Heiterkeit — den Geist der Gottseligkeit besser ausdrückt als Schwarz. Und dann an so alten Dingen, die immer gewesen sind, da soll man nicht rütteln —“

„Na,“ soll Paoter Rufus iähr dotüsten, „wir wollen morgen die ganze Jungfrauenschar in der Schule versammeln und über die wichtige Frage abstimmen lassen.“

Dann brummede he no so'n lüä in'n Waort, obschonst he gar finen hadde, un Dora schauf af.

Dat was ne graute Versammlung den annern Naomdag in de Schole, twee Heerlagers, un Paoter Rufus stonn up't Ratheder äs so'n Generaol. Erst lait he afftimmen: ungefähr de Hälfte för Swatt

¹ Priefe.

un de Hälfte för Blao. Dann holl he ne Anspraok, dat man Opfer brengen möh un demütig sien un naogiebhen, un streiede de Wichter dobi en lüd Süder up'n Snüffel un küerde so nett un so fröndlid, dat de Züfernhiätten smölten äs Buotter an de Sunn.

He lait wier afftimmen, un süh do! Alle, de erst för blao wiesen wören, stimmten nu för swatt, un alle, de för swatt wiesen wören, stimmten för blao. Et was rührend! Nu bleef nids anders üdwer äs Pinnkes treden¹, un Blao kam harut.

Wat lait de aolle Striet-Düwel de Nohren hangen!

Dwwer äs Paoter Rufus sine graute Priädigt holl giegen de Fiendschopp, do kneep de Düwel ut. He satt up't Dad von't Sprigenhüsten — dat hett de Düwel, nich de Paoter — dicht tiegen de Kiärk, gerade äs so'n aollen swatten Bolzen²; do satt he to lustern un schuerde hen un hiär, je wieder Paoter Rufus met sine Predigt quamm, un äher äs se ut was — Dora iähr Raoberste hadde gerade een Taskendok natt grienen³ un lehnde⁴ sid no een, denn dat Drüppeln wull gar nich mähr uphaollen — do klaiede⁵ de aolle Düwel von sin Sprigenhus harunner, slog von Bernien dreimol Rad met' sinen Stiätt, moß ne lange Nässe no de Kiärk hen un klabasterde geradewägs no Mönster, wo he in den grauten Papierkuorf up dat Büroh von Justiz-raot Supp sin Standquartier hadde.

Ja, de Priädigt giegen de Fiendschopp!

Stoppet vull was de Kiärk. Et hadde sid rundfüert, dat Paoter Rufus äxtro up Hus Dahlen un

¹ Hölzer ziehen, eine Art von losen. ² Rater. ³ geweint. ⁴ lieh. ⁵ kletterte.

up Dahlhorst-Hoff vörspruoden hadde, un de Lüde redden alle die Hälz, äs de Graof un de Schulte tofamen in de Riart quaimen un sich tiegeneen in den Graofen sine Bank sätten.

De aolle Huntentüötterste hadde baoll wat behaollen bi düsse Affäre. Se hadde den Kopp soviell hen un hiär dreihet un in de Höcht redet, um de beiden in iähre Bank to seihen, dat sich dat Knick¹ versprant. As se nao Hus quamm, hadde se den Kopp nao scheef staohen, un aoll Huntentüötter moß iähr derbe eenen um de Nohren timmern, dat iähr dat Knick wier insprant.

Ja, die Priädigt giegen de Fiendschopp!
Baoter Rufus lait et nich blihen un grummeln, he slog sachte Töne an, erst so'n lüch snurrig un dann ümmer ernster; äs he up den leiwen Häern henwees, wo de unner de Nägel un Däörn un unner de Samerssläge in de Höcht söchte: „Vater, vergib ihnen —“, do wor dat so müstenstill in de Riart, dat et em taolt üwern Pudel laupen konn. Deip ut'n Hiätten un ümmer döpper holl he't harut, un et was, äs wenn in'n Fröhjaohr de erste warme Wind üwer't Is geiht. Alle Hiätten wören updeihet², un et rögede sich in allen Seelen so wuoll un so weh, dat de Lüde grienen müssen un doch so siällig wören. Dat Menschenhiätt süht vaken so taolt un hatt un so arm un kümmerlich ut, dat man sich wünnern mögg, wu use laiwe Häer soviell drüm giebben kann; owwer wenn een den Stüttel hät un harintogriepen versteiht, dann ligg soviel Rietdum up'n Grunne: Guttheit un Schönheit un Siälligkeit. Dat slöpp un ligg verbuorgen un bloß de Leuwe sindt den Wäg to düssen Rietdum.

¹ Genick. ² aufgetaut.

De Graaf un de Schulte sätten tiegeneen in de Bank un hadden den Kopp in de Hände leggt.

Un äs Baoter Rufus sine Priädigt üöwer iähr hengont, lantsam un ernst un doch aut so sacht un weef, do was't iähr beide, äs wenn ne aolle, schöne Melodie anfönt to klingen un to singen von aolle, schöne Lieden. De Jugendtied steeg up met iähren hellen Muorgen-Sunnenschien un met iähre lustige Fröndschopp, un de düsteren Schlachtfelder stiegggen up, wo se staohen hadden Hand in Hand mitten im stärksten Sturm — do lait de eene de Hand von't Gesicht sinke un teef liefe up de Siet, un em begiegneden all de Augen von dem annern.

En tuotten Blick gegensietig in de Augen — tin Menst achtede dorup, un et lagg mähr dorin äs in ne lange Utspraok. Un äs de beiden an Abend tosamem nao Hus göngen, swiegggen se den ganzen Wäg. Wo de Wäg sich deelde un de Schulte sietaf gaohen moß, do reekeden se sich de Hand.

„Gute Nacht, Werner!“

„Gute Nacht, Ferdinand!“

Dat was alles, un et was vullut nog —

De Pastor was siälig, un em was no ne Astro-Freide bestimmd, an de he im Draum nicht dacht hadde.

As he nao de Fiendschopps-Priädigt ut de Sakristie quamm, wo he mit den Köster no wat verhandelt hadde, un nu gau¹ dö'r't Pörtken in den Pastraoten-Gaoren wull, do stonn Buller sietto unner de Linde un waochte up em — de Zornige Ameise in Liädensgröttele!

„Ah, sieh da! Guten Abend! Nun, was ist denn?“

¹ schnell.

Buller dreihede sine Ripp verliägen in de Hände harüm, un dat magere Gesicht trock sich in so viele Faollen¹, äs wenn he Essig drunten hädde.

„Häer Pastor — dat is wiägen de Priädigt — nich äs wenn id würklich Fiendschopp giegen Zu hat hädde, owwer schimpt häff id doch vaken — met de Regierung un met den Adel, dat was mi all so giegen den Strieck — owwer Zi könnt Zu mientwiägen den Bismarck auf nao an de Wand hangen, id segg fin Wörtken mähr —“

„Nun — nun!“ de Pastor reekede em de Hand, „es war ja nicht böß gemeint, nicht wahr? Lassen wir's gut sein, Buller!“

„Häer Pastor, id mott dat ingestaohen, id häff de Lüde upschünt² met de Preshgeschichte, un et is mährmols tom Spitalfel kummen in mine Kiegebahn. Owwer verlaoten Se sich dorup, wenn naigstens een wier davon anfängt, dem slaoh id de Knuoeken in'n Liewe kaputt!“

„Langsam, langsam!“ sagg de Pastor.

„Ja, Häer Pastor, un dat Gaorenhus —“

„Wollen gar nicht davon sprechen,“ foll em de Pastor int Waort. „Und nun gehen Sie ruhig nach Hause, es ist alles gut, Buller!“

„No een Waort, Häer Pastor! Já brent Ihnen auf wat, wo Se sieder Pläseer an häfft. Já häff do up mine Heide so'n aollen Pott³ utgraben —“

„Was? Wie? En Pott? Ausgegraben? Ah, sicher eine Graburne! Ist sie heil geblieben? O, das ist ja prächtig! Haben Sie sie vielleicht mitgebracht? Ei, der Dausend, das ist ja charmant!“

De Pastor was so läännig⁴ woern, dat Buller

¹ Falten. ² verhehrt. ³ Topf. ⁴ lebendig.

finen Spaß dran hadde un sagg, he wull den Pott faots halen un wör in ne halwe Stunn wier dor.

„Wenn's nicht zu lästig ist,“ sagg de Pastor, „dann schon jetzt tausend Dank!“ un laip no Hus un küerde in sine Freide so krus un bunt von aolle Pötte un Hüenengräber, dat de Paoters all bange wören, of he vlicht en Feber hädde, un dat dat Wicht to Sophie-Tante sagg: „Wat hät de Häer doch snurrige Infälle! He küerd ejaol von en Hühnergrab.“

Dann quamm de Pott, un et was würklick ne Graburne un was auf nao heel.

„Wundervoll!“ raip de Pastor, „also auf der Heide? Ein kleiner Hügel, nicht wahr? Ei, das ist ja herrlich! Ich komme morgen, Buller, und dann nehmen wir jeder einen Spaten mit und ziehen los.“

„Morgen is owwer Sunndag, Häer Pastor!“

„Richtig, richtig! Also übermorgen!“

As de Pastor aobends nao'n Bedde gont un up sine Kneibank dat Nachtgebätt verrichtede, sagg he besonnens Dank för de Mission; dann smeet he so'n kleinen Sietenblick up den aollen Pott un gaff no een Vaterunser to. De ganze Nacht was he met ne graute Schute¹ an't Wöhlen, un den annern Muorgen läggen sine Küssens vör't Bedde.—

Owwer de Pastor was nich der enzige, well en Geschenk kreeg, sonnern Paoter Rufus soll auf bedacht wäern un swaorns von de hillige Dora.

„Naohberste,“ sagg Dora, meine Hoffnung hat sich erfüllt. Die lekten Predigten hatten Geschmack der echten Gottseligkeit — id miärkte, dat id en Schritt wieder kummen sin. Un wat is de Paoter Rufus eifrig im Bichtstohl! Naohberste,

¹ Spaten.

ich kann nich ümhen, ich mott em ne kleine Aner-
kennung tokommen laoten.“

„Meinee, Dora, wat häste vüör?“

„Das ist mein Geheimnis. Sovieel will ich bloß
seggen: an dem Orte, wo er sich so segensreich um
die Schäflein annimmt, da soll er auch einen süßen
Lohn finden.“

„Wo? Im Bichtstohl?“ frogg de Naohberste.

„Swieg still!“ sagg Dora, „später wird es
offenbar werden, aber im geheimen will ich es
wirken. Meine linke Hand die soll nicht wissen, was
die rechte tut.“

Den amern Muorgen — et was Sunndag
un Sluß von de Mission — was Dora de erste in
de Kiark. Paoter Rufus holl de Fröhmisse un gont
nao de Messe in sinen Bichtstohl. Als he sich dahl-
satt, foll he up wat Weetes un dachte: „Süh, hät
de Mamsell en Küssen dohenleggt, dat was üwer-
flödig.“

Als he met sine Bichtkinder ferdig was, stonn
he up un gont nao de Pastorat, um Kaffe to
drinken. An dat Küssen dachte he gar nich mähr,
owwer he wünerde sich, dat twee Jungens, well
gerade bichtet hadden, ächter em hiär lacheden.

„De Slüngels!“ dachte Paoter Rufus, un teet
sich um. Do staiten se den Kopp int Gebättbock.

He wünerde sich nao mähr, äs so'n paar Möers,
well den Krüzwäg göngen, ächter em ansöngen
to flüstern un to tiessen¹.

„Ei wat!“ dachte Paoter Rufus, „de Mission hät
doch no nich so anslagen, äs ich meint hadde.“

Män wat wünerde he sich, äs he in de Kück
quamm un Sophie-Lante de Hände buoben den

¹ zischeln.

Ropp bineen slog un raip: „Serr Baoter, wat häfft Se maket?“

„Was soll ich denn gemacht haben?“ frogg de Baoter ganz verdukt.

„Ja, dat weet ich nich,“ sagg Sophie-Tante, „Se häfft do en wösten Placken ächter an dat Habit sitten. Nu laot't doch äs seihen! Min Guott un min alles!“ satt se dann hento, „dat is waahrhaftig ne Prumen-Tate¹!“

Un so was't.

Dat was de „süße Lohn“, den de hillige Dora em in den Bichtstohl stellt hadde. Dwwer so Baoters de wiett't met Taten nich ümtogaohen. Baoter Rufus hadde se raz uteneensiaten, un wenn Dora seggt hadde: „Meine Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut,“ dann hadde Baoter Rufus vüörn nich wietten, wat he ächter daih.

Sophie-Tante hät em met'n Mäß² en ganz Rümphen vull von't Habit strieden, wo sich den Röster sine beiden Jungens dann an verlusteert häfft.

¹ Pflaumen-Torte. ² Messer.

In den aollen Thoon.

Nu is nich ganz viell mähr to vertellen.

De Mission was vörbi — vörüwertroden äs en Gewitter in'n Summer, un de Luft was wier rein. Tiegen de Kiärk stonn tom Andenken en graut Krüs met de Inschrift: Nette deine Seele! un de Lüde kneiden gäh'n up de Kneibank, üm en paar Vaterunser to biädden. Et gont würklich en fristen Zug dört Duorp un dört Kiärspel¹, äs wenn in de Hunds-dage so'n Gewitter äs gründlich ut-släget hät².

De Pastor was buoben up un was met den Kaplaon en Hiätt un eene Seele un nich weiniger met de Zornige Ameise. De beiden hadden ganze acht Dage met Hacken un Schuten³ in dat aolle Hünengraff up de Heide harümpruck't un wören dobi de dicksten Frönde wören. Twee Urnen un en paar steenene Ringe un süß no wat aolle Brocken hadden sich sunnen, un wenn de Pastor rein uter sich was von Freide, dann freiede sich de Zornige Ameise met.

Et was rührend antofieten, wenn de beiden up'n Wall sätten un iähr Fröhstück vertiädden. De Pastor konn vor Iwer sin Buottram⁴ knapp upkriegen, denn he verkläörde sinen Frönd de „tele-ologische Idee“ un belöchte de Sat met Wäörde un Tecken, met Hanne un Föte; et quamm nich selten vüör, dat he sich in'n Krümmel verflaut un dann greep em de Zornige Ameise met sin Buddel⁵

¹ Kirchspiel. ² ausgefegt. ³ Spaten. ⁴ Butterbrot.
Flasche.

unner de Arms, un de Pastor versiederde fierlick, de Druoppen wör unverglickt. Wenn de Pastor von de aollen Römern vertall, dann gnrude de Zornige Ameise no wull äs dertüsten: „Man soll se kaputt maken.“ Dower süß hadde sich sin Gemöt dörgaohens beruhigt.

Un de hillige Dora!

„Naohberste,“ sagg se, „du glöffst et gar nich, wat de Mission mi fördert hät! Ich behaupte nicht, daß ich über den dritten Grad hinausgekommen bin — de weinigsten Menschen kummt üwerhaupt so wiet — aber ich bin darauf befestigt worden und troße allen Stürmen. Já seih dat nu in: man muß kein vermessenenes Bestreben haben. Näbenbei geseegt, Naohberste, ächter den diäden Graad do wät de Vollkommenheit etwas ungemötklich. Weekte, allto hauge, dat is auf nicks. Un dann seih id in: welches Glück für mich und die Gemeinde, daß ich nicht ins Kloster gegangen bin! Hier bin ich auf den Leuchter gestellt und hier will ich meine Gottseligkeit in aller Lieblichkeit entfalten. Wat wull de Gesangchor von usen Jungfrauenbund maken aohne mi? Dat segg söwst, Naohberste! Ich bin die führende Stimme.“

„Dat mott waohr sin,“ sagg de Naohberste, „man häört di ut den ganzen Chor harut.“

„Naohberste, dat sind Talente. De een hät weiniger, de annere mähr, dat is nich to ännern. Mi hät de leiwe Häer fief giebben, aber ich überhebe mich dessen nicht. Bi de leste Gesangübunt sagg Juffer Holl: einige müssen ihre Stimme mäßigen — weekte, dat sagg se, wiägen dat eenige met Gewaolt giegen mi ansingen willt. Un enmol sagg se: niemand muß seine Talente vergraben —

dat gall mi, un se kann siä drup verlaoten: iä doh, wat iä kann.“

Un eist Graof Ferdinand un Schulte-Dahlhoff!
Et was, äs wenn de aollen Tieden wiertommen woren met de aolle Fröndschoop un Kameraadschoop. Se göngen bi enanner ut un in, se göngen tohaup up de Jagd, un et was, äs wenn se beide teihn Jaohr jünger woern wören.

Un to dat aolle Band, wat se wier antnüpft hadden, was no en nie Band hentommen, un dat hadden se Onkel Thero to verdarken.

„Werner,“ sagg he eenes Abends, wildeß he up de Bank vör de Husdüör satt un sin Piepfen smaute, „mi geiht siet eenigen Dagen en Gedanken dör'n Kopp. Jä verstaoh nich viell von de moderne Welt un de nieen Tieden — för mine Person sin iä tofriäden, wenn wi dat Raorn gutt wäghäfft un wenn iä min Imm gutt dör'n Winter krieg un wenn de aolle Gicht mi halwerlei in Ruh lött — owwer soviell weet iä doch, et sind annere Tieden, et is mähr Kampf in de Welt, un wat siä nicht wiährt, kump drunner. Dat geiht nich bloß so in de Städte — mi dücht, se kummt us hier allmählic auf up'n Biewe. Wenn wi up'n Lanne enfoch bi den aollen Trand¹ bliest, dann könn wi't up de Duer nich haollen. Se fangt jä auf an met Darlehnstassen und Einkaufsgenossenschaften un wat weet iä — un wenn dat nich faots so viell helpt, et helpt doch wat un et is'n Anfant. Süh — hier is no nids dorin gescheihen, un mi dücht, du un Graof Ferdinand, ji wören de rächten Käls doto. Man mott doch en bitken wieder tieken äs bis tom naigsten Schlagbaum un bis to't

¹ Schlendrian.

naigste Jaohr. Dorüm — ji mössen düsse Sat in de Hand niehmen.“

De Schulke hadde still lustert.

„Rächt häste, Thero!“ sagg he dann, „un egentlid nimmt du mi de Gedanken ut de Seele. Wenn jeder bloß an sich denkt, dann geht de ganze Buernstand vüör un nao to Grunne.“

He redede sich in de Höcht.

„Na, do stääd no'n Stück Arbeit in! Owwer et is't Anfangen wull wärt, un et möß jä met'n Düwel to-gaohen, wenn do nich wat to maken wör. Muorgen in'n Dag will ich de Sad met Ferdinand beküern.“

Un düsse gemeinsame Arbeit, well viell Verdruott¹ un doch auf viell Lauhn in sich söwst draug, was't tweede Band, wat sich fast um de beiden aollen Frönde lagg. —

Wenn man nu owwer meinen wull, nao dat Missionsgewitter wör baar Sunnenschien üöwer Dahlhorst kummen, dann verdaih man sich doch. Et raff auf Wolken.

Tonaigstwat de Apthekbedrapp: do hont ewennig so'n gries Gewölk drüöwer, denn de Apthekerste langwielde sich grülic un wull doch den süßen Heini nich wier in Gnaden upniehmen — se hadde jä auf Paoter Rufus sine Findschopps-Priädigt nich haort — un Karlinchen hadde sich wull up de Frömmigkeit smietten, owwer et was nich de met dat „liebliche Gesicht“ un dat „freudige Herz“, äs de hillige Dora sagg. So satt de arme Selters tüsten twee Fügfüers un konn Guott danken, dat he ne ruhige Natur un en gedüllig Hiätt met-kriegen hadde, owwer he lait doch mankst en Söcht² gaohen, un wenn he nich dat Glück hat hadde,

¹ Verdruß. ² Seufzer.

en nieen Aptheker-Bittern to erfinden, dann hätte he't up de Duer nich uthaollen. Düsse Bittern was sin Trost, denn erstens fann he viell Anklant un wor üdrndlich berühmt, un twedens hadde dat Gedränk in sich so ne Kraft tom Trösten, so ne Sachtigkeit un so'n Fier togliet. Wenn de Nollste rântsterde¹ un Karlinchen ant Mülen² was, dann verkraup sich Selters in sin Laboratorium, un wenn he endliäks wier tom Börschien quamm, dann laggen siäligen Schien upt sin Gesicht un besonnern up sine Nase. —

Auf üdwer de Rentei hont ne Wolf. Rentmeister Pöttken was so knütterig woern, dat Städliant sich met den vertwiewelten Gedanken draug, Hus Dahlen to verlaoten.

„Sieh mal, Karl,“ sagge he to sinen Frönd, „ich kann mir eine solche Behandlung nicht gefallen lassen.“

„O wat,“ sagge Karl, „dat is no nids, id krieg mankst eenen an de Nohren.“

„Dat ist was anderes,“ meinde Emil, „ich bin aus gutem Hause und habe mir einen beträchtlichen Bildungsgrad erworben.“ —

Un endliäks hängen de Wolken auf üdwer de Försterie. Friß gonf sinen Patt un daih sine Sat, aohne to fleiten äs süß, un dat Hädrn³ hont an'n Nagel. Sophie, dat halfwiese Wicht, daih, wat se em an de Augen affeihen konn, owwer he bleef still un ernst, un et was no viell, dat he to Beene un bi Apptit bleef, denn se kuockede em vaten ganz wunderbar Gemöds trächt. Et was gutt gemeint, un se daih meerstied viell Süder dran, um em dat Liäben nao Kräften to versöten; owwer met Süder un gutten Willen lött sich doch nich alls guttmaaten.

¹ lärmte. ² Schmollen. ³ Horn.

Et was nu merkwürdig, dat de Schatten von de Wolken üdwer de Försterie bis in Marie Dahlhorst iähr Stüöffken¹ föllen un bis up iähr Gesichtken, wat viell ernster un stiller woern was.

Onkel Thero versochte enmol, of he de Sunn nich derdüdr helpen könn; owwer kum hadde he met den Schulken anfangen to küern, do sagg de kuottaf: „Niäks dovon!“ — dreihede siä üm un gont af — oder äs Onkel Thero naohiär verdreitliä to Marie sagg: „Se reet ut äs en aolt Knaupsloch².“

*

Wat lagg de aolle Thacon von Hus Dahlen met sin griese Gilaufkleed³ fröndliä in de warme Hiärsst-Sunn! Wat keef he niärig⁴ ut sine Fensterkes in dat stille Water em to Föten un speigelde siä! Söwst de aolle grimmige Windfiäder, dat rostrige Dier met den uoppenen Snabel un de langen Klaochnen⁵, saog ganz friedliä ut un lait et siä gefallen, dat twee witte Düwkes⁶ up em sätten, dicht tohaup.

Ganz still was't tobuten, sin Lüftken rögede siä, un doch foll dat giälle Lauf lankfam von de Linden, un lankfam tröcken de witten Spinnfoppeln-Fiähme⁷ dör de blaue Luft.

Fallen un verweihen, siärben un vergaohen in aller Ruhe, still un sacht — so was't tobuten, so was't auß binnen in den Thacon⁸.

De Dokter quamm harut, un äs Willem em frogg, troä he de Schullern up un sagg: „Auf jeden Fall muß man den Herrn Grafen schleunigst benachrichtigen.“

„Anton is mit die Depesche plängschaf zum

¹ Stübchen. ² Knopsloch. ³ Efeukleid. ⁴ munter.
⁵ Klauen. ⁶ Täubchen. ⁷ Spinnfäden. ⁸ Turm.

Dorf," sagt Willem un satt dann bedröwt hento:
„Graf Ferdinand wollte sich erst gar nich verab-
sentieren, aber sie wollte es partuh.“

„Wo ist er denn?“ frogg der Dotter.

„Zur Jagd — nach Hornhausen. Ei, ei, was
is das doch ne triste Schöse, was is das doch ne
larmojante Geschichte!“

Tetta sleef met vergriene Augen harüm.
Un langsam soll dat Lauf von de Balm.

In den Thron lagg Gräfin Thresken krank
un matt in'n Sessel — nich viell mähr äs en witten
Schatten — un de aolle Vikarges satt tiägen iähr
un küerde dann un wann sacht un guorig¹, äs wenn
he'n Kind in'n Slaop küern wull.

„Haben Sie — zu ihm geschickt?“ frogg de
Arzte, un äs de Vikarges iähr dat versieckert
hadde, lagg se den Kopp up de Siet un daih de
Augen to. De barmherzige Schwester quamm
met'n Läppel Wien, owwer Gräfin Thresken
währde af.

„Da ist er — er soll gleich hereintommen.“

„Aber nicht aufregen, liebes Kind!“ sagt de
aolle Vikarges besuorgt.

Se richtede sich etwas up, un ihre Augen wören
klar, auf iähre Stimme wor etwas heller.

„Schwester Benigna,“ sagt se, „bitte, wollen
Sie uns für einen Augenblick allein lassen — nein,
Herr Vikar, bleiben Sie hier!“

Schulte Dahlhorst stonn tiegen iähren Sessel.
Se äöhmde hastig un deip, so hadde he sich beieilt²,
un alle Farbe was ut sin Gesicht wieder.

Gräfin Thresken dreihede em dat bleete Gesicht-
ken to un wees up den Stuhl. He satt sich sacht dahl.

¹ beruhigend. ² beieilt.

„Werner — ich danke dir, daß du gekommen bist. Wie es mit mir steht, siehst du. Ich möchte mit dir sprechen — ich habe eine Bitte, die du nicht abschlagen darfst, deiner alten Jugendfreundin. Gott Lob und Dank, daß der Unfriede gewichen ist! Zwischen dir und Ferdinand ist ja alles wieder gut. Das freut mich so —“

„Gräfin Thresia,“ sagt de aolle Bitarges, „Sie dürfen nicht so viel sprechen.“

De Kranke bühdrde d: smale, witte Hand up un font w'er an, aohne siä stüern to laoten.

„Alles ist doch nicht gut, Werner. Ich habe d'r damals geschrieben von Marie und Friß. Du hast nicht geantwortet — nein, laß nur, ich verstehe alles, ich weiß warum. Werner, meine Bitte: Laß die beiden glücklich werden.“

Schulte Dahlhorst bühdrde den Kopp langsam up un keet de Kranke in de klaoren, griesen Augen. Un se font binaohe hastig wier an, binaoh äs in Angst.

„Werner, Werner, sei nicht hart! Was wir auch erfahren haben, nichts darf uns hart machen. Ich bitte dich bei unserer Freundschaft!“

Se reekede em de Hand, un he gleet von den Stohl in de Anei. Et was, äs wenn he sine Antwort män met graute Müh harutbringen konn.

„Ich will alles tun — alles, was Sie wünschen, Gräfin Therese.“

De Härst-Sunn keet dör't Fenster un lagg iähren go!nen Finger up Gräöfin Thresten iähr Gesicht, dat et scheen un löchte.

De aolle Bitarges stonn dor un hadde de Hände faollt, de hellen Träönen laipen em ut de Augen.

„So,“ sagt Gräöfin Thresten kiese, „nun hat Frau Kredilia Ruhe.“

Inhalt.

	Seite
I. Sus Dahlen	5
II. Baoter Rufus	14
III. Maiandacht	24
IV. Ne friedlike Verswörunf	35
V. Fröndschopp	47
VI. En Umswunf.	56
VII. Onkel Thero	67
VIII. Rentmeister Pöttken	76
IX. De Wolken stiegt	85
X. Twee Brewe	95
XI. Frau Kredilla	107
XII. De Slagbaum	119
XIII. Baron Horn zu Hornhausen	131
XIV. De graute Slacht up de Broof-Wieske	143
XV. Sophie-Tante un Zuffer Holl	155
XVI. Et grummelt	165
XVII. Gräöfin Thresten un dat Gesehböf	177
XVIII. Träden	188
XIX. Aringe up't Water	197
XX. Dat hauge Gericht von Durum	211
XXI. De hillige Dora	224
XXII. Twee, de ut de Welt gaohf	238
XXIII. Allerlei Paare	248
XXIV. De Mission	262
XXV. In den aollen Thaon	278

4752 X

PT2647.I12H8 1920x
WIBBELT, AUGUSTIN.
HUS DAHLEN.



A000010837610





A000010837610